Das
Herzogthum Kärnten,

geographisch-historisch dargestellt

nach allen seinen

Beziehungen und Merkwürdigkeiten.

Mit besonderer Berücksichtigung
für alle Freunde der Geschichte, der Landes- und Volkskunde, der Agrikultur und Montan-Industrie, so wie der schönen, erhabenen Alpennatur.

Ein Beitrag
zur
Topographie des österreichischen Kaiserstaates.

Bearbeitet und herausgegeben
von
Joseph Wagner.

Mit einer Karte von Kärnten.

Klagenfurt 1847.
Verlag der Joseph Sigmund'schen Buchhandlung.
(Eduard Liegel.)

102. D.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Vorwort.

Die allgemeine Reiselust, welche vor drei Dezennien erwacht ist, hat die meisten Provinzen des österreichischen Kaiserstaates allmälich zur allgemeinen, öffentlichen Kenntniß gebracht. Auch das Herzogthum Kärnten trat aus seiner langen Verborgenheit hervor, und in neuester Zeit haben alle Berichte über dasselbe dahin gelautet, daß diese Provinz der Monarchie, obgleich gering an Umfang, dennoch innerhalb ihrer Gränzen des Schönen, Großen und Interessanten so Vieles enthalte, daß sie nicht nur den Vergleich mit anderen, bereits viel gepriesenen aushalte, ja, in vielen Rücksichten dieselben noch übertreffe. Alles jedoch, was bis nun von Außen her über Kärnten erschienen ist, war einerseits ein unvollständiges Gemälde des Ganzen; andererseits blieb es nicht frei von jenen Mängeln und Gebrechen, die theils aus der unzureichenden Kenntniß seiner einzelnen Theile, theils aus dem Mangel einer unbefangenen Beurtheilung nothwendig hervorgehen müssen. Es würde nicht schwer fallen, eine Menge von beweisführenden Stellen hier anzugeben, welche die Wahrheit des Gesagten bestätigen. Seit einer langen Reihe von Jahren war die kärntnerische Vaterlands*liebe* benützt, die Vaterlands*kunde* nach allen ihren Richtungen zu erweitern und zu befördern. Die „Carinthia", die „kärntnerische Zeitschrift", der „Text zu den Ansichten aus Kärnten", das „Handbuch der Geschichte

Kärntens", die „römischen Alterthümer Kärntens" und das „Album für Kärnten", — alle diese Journale und selbstständige Werke, nebst mehreren anderen Beiträgen zur genaueren Kenntniß dieser Provinz, enthalten einen beinahe erschöpfenden Schatz von Mittheilungen über dieses Land. Das dort Zerstreute zusammen zu fassen, mit den eigenen, mehr als dreizehnjährigen Anschauungen und Erfahrungen zu bereichern und zu ordnen, um eben dadurch in der gedrängtesten Kürze ein treues Gemälde Kärntens dem Publikum vor Augen zu stellen, war der Zweck dieses Werkes. Ob ich ihn erreicht habe, wird das Urtheil der Sachverständigen entscheiden. — Was nun die Quellen betrifft, aus denen der Inhalt des Vorliegenden geschöpft wurde, so finden sie sich theils in den oben genannten Werken, theils beruhen sie auf der gefälligen Mittheilung jener Personen, die nach Maßgabe ihres Berufes und ihrer kenntnißvollen Einsicht in den verschiedenen, hier abgehandelten Fächern als kompetent längst anerkannt sind. Ihre Namen sind an den betreffenden Stellen angeführt. Ich achte es mir zur angenehmen Pflicht, ihnen für ihre Theilnahme und Unterstützung meinen Dank hier öffentlich auszudrücken.

Klagenfurt 1846.

Joseph Wagner.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

I.

Allgemeine Umrisse der Geschichte Kärntens.

Ungefähr sechshundert Jahre vor Christi Geburt verließen mehrere gallische Völkerstämme ihr Heimathland, um neue Wohnplätze für die Befriedigung ihrer Bedürfnisse zu finden. Ein Theil von ihnen zog nach Italien, der andere überstieg zum Erstenmale die Alpen und überschwemmte unser heutiges Kärnten. Von den Gebirgsgegenden, die sie hier bewohnten, nannte man sie Tauristker, später aber Noriker. Jahrhunderte hindurch lebten sie friedlich von Ackerbau und Viehzucht, bis sie durch den Einfall der Cimbern und Teutonen aus ihrer Ruhe geschreckt wurden, die von dem nördlichen Deutschland her, ihren Alles zerstörenden Zug in zwei großen Hälften theils nach Gallien, theils nach Italien nahmen. Die Cimbern nämlich, drangen durch Norikum gerade nach Italien, doch schon bei Noreja ward ihnen von Seiten der Römer Widerstand geleistet, den sie zwar mit abwechselndem Glücke muthvoll bekämpften, aber endlich doch von den Consulen Marius und Catullus gänzlich geschlagen und besiegt wurden. Was in der Vertilgungsschlacht gerettet blieb, zog sich in die unwegsamen Gebirge zurück, von wo aus sie jedoch nachfolgend noch immer plündernde Raubzüge gegen Italien übten. Doch gerade diese beständigen Beunruhigungen waren Ursache, daß C. J. Cäsar darauf bedacht war, Italien gegen Norden zu schützen und zu diesem Behufe vor Allem Norikum zu unterjochen, um desto sicherer die Gränzen des römischen Reiches bis an die Donau ausdehnen zu können. Schon unter Octavianus waren die Panonier unterjocht, und selbst die Noriker wurden zweimal geschlagen — aber noch standen sie als ein freies Volk auf ihren Bergen. Da kam Druses, des Augustus Stiefsohn, und erst der ungeheueren Macht von 200000 Mann, die er dazu aufwenden mußte, gelang es, dieses Letzte der Alpenvölker in römische Ketten zu zwingen, nachdem selbst Weiber wüthend durch Verzweiflung, ihre Kinder todt schlugen und sie gegen ihre Feinde schleuderten. Von nun angefangen (16 Jahre v. Chr.) war Norikum eine römische Provinz und wurde von Procuratoren verwaltet, die sechs Liktoren

im Gefolge hatten und alle Gerichtsbarkeit ausübten. Zu Mittelnorikum gehörte auch unser Kärnten.

Über 160 Jahre genoß Norikum eines ungestörten innerlichen Friedens, höchst wohlthuend für die Beförderung der Kultur. Unbesorgt in ihrer Sicherheit, schickten die Römer ihre Legionen nach Asien und dieß war der Bestimmungsgrund für die Markomanen und andere jenseits der Donau wohnenden Völkerstämme, in Norikum einzubrechen, und selbst bis Aquileja vorzudringen. Kaum waren sie durch Mark Aurel in ihr Vaterland zurückgedrängt, so erneuerten die Quaden den Krieg, und fanden in den bereits begonnenen Zerrüttungen des römischen Reiches nur all zu viele Vortheile, bis endlich Constantin der Große Alleinherrscher des Reiches geworden war. Er theilte seine Monarchie in vier Präfekturen, und Norikum wurde den Präfekten von Italien untergeordnet.

Vom Jahre 394 n. Ch. angefangen, beinahe durch volle zwei Jahrhunderte blieb Norikum der traurige Schauplatz wandernder Völker, die alle gegen Italien zogen und denen unser Vaterland auf längere oder kürzere Zeit zum Raube wurde. So sehen wir zuerst die West-Gothen unter Alarich, der selbst bis Rom vordrang, es endlich mit Sturm eroberte und plünderte; ihnen folgten die Hunen unter Attila, genannt die Geißel Gottes. Kaum waren sie mit reicher Beute beladen nach Panonien zurückgekehrt, so kam Norikum in den Besitz der Heruler, unter König Odoaker, dem es wieder die Ostgothen unter Theodorich entrissen; die es zuletzt den Longobarden überlassen mußten. Endlich gegen das Ende des sechsten Jahrhunderts ward Norikum der Wohnsitz der Wenden, die unter dem Nahmen der Carantaner-Slaven (slavisch Goratan, Gebirgsland, von gora, Berg, daher später die Benennung Kärnten) die Gegenden zwischen der Save, der Drau und Mur besetzt hatten. Noch immer abhängig von den Avaren, von denen sie hart bedrückt wurden, benützten sie die erste Gelegenheit, um dieses unerträgliche Joch abzuschütteln. Sie kam bei der Erstürmung von Konstantinopel, wobei die Avaren 30000 Mann verloren hatten. In Verbindung mit ihren mährischen Stammbrüdern, wählten sie den Samo zu ihrem Könige, und erkämpften endlich nach vielen oft siegreichen Anstrengungen ihre Freiheit. Leider war der Genuß derselben nicht von langer Dauer! Nach Samo's Tode wurde das Reich der Slaven zersplittert, und die Avaren drangen neuerdings eroberungssüchtig in Norikum ein. In dieser Noth rief der Carantaner Herzog Boruth die Baiern zu Hülfe, die unter den fränkischen Königen stan-

den. Sie kamen und siegten über die Avaren, aber die Slaven wurden dafür von den Franken abhängig, und Boruth mußte nicht nur seinen Sohn Carast, sondern auch seinen Neffen Chetumar zur Sicherheit als Geisel ausliefern. Nach Boruths Tode wurde zuerst Carast und als auch dieser gestorben war, Chetumar als Herzog nach Carantanien gesandt.

Lange Zeit hindurch stand Carantanien nur mittelbar unter fränkischer Oberherrschaft durch die Herzoge von Baiern. Als aber diese, besonders Thassilo II. ihre herrschsüchtigen Pläne immer weiter ausdehnten, theilte Karl der Große das Land in Grafschaften, wodurch es unter die unmittelbare Verwaltung der Franken kam. Dasselbe Verfahren beobachtete auch sein Sohn und Nachfolger, Ludwig der Fromme. Kaum jedoch war er gestorben, nachdem die Theilung des Reiches noch bei seinen Lebzeiten, Empörungen, Bruderkriege ja selbst seine eigene Gefangenschaft herbeigeführt hatte, waren bald darauf auch die Kräfte seiner drei Söhne vernichtet, und der Vertrag von Verdun theilte seine Monarchie für immer.

Ludwig der Deutsche, der Stifter des neuen deutschen Königreichs, regierte redlicher und wohlthätiger als seine Brüder für seine und andere Länder. Die Verwaltung Kärntens übergab er seinem Sohne Karlmann (854). Zwar empörte er sich öfter gegen seinen Vater, söhnte sich jedoch wieder mit ihm aus, erhielt seine öfter verlorne Würde, und nach seines Vaters Tode nicht nur die Krone von Baiern, sondern nach Karl des Kahlen Tode auch Italien. Nicht lange vor seinem Hinscheiden übergab Karlmann Kärnten seinem Sohne Arnulph, den ihm Luitwinde, eine edle Kärntnerin, geboren hatte. Ausgezeichnet durch Klugheit und Tapferkeit, wurde er von den Fürsten einstimmig zum deutschen Könige gewählt. Als solcher kam er noch öfter nach Kärnten, wo er sich gewöhnlich in seiner geliebten Moosburg aufhielt. Doch nicht ungetrübt sollte er die Tage seines Lebens beschließen. Die herrschsüchtigen Pläne des Mährerkönigs Zwentibold, dem Arnulphs Gunst auch die Herzogswürde von Böhmen verliehen hatte, griffen immer mehr um sich, so zwar, daß Arnulph nach fruchtlosen Siegen, die er allein über Zwentibold erkämpft hatte, endlich dennoch die Ungarn zu Hülfe rufen mußte. Zwentibold erlag, aber den Ungarn wurde dadurch der Weg nach Deutschland gebahnt. Arnulphs berühmter Name, der die Schwächen des deutschen Volkes bedeckte, hielt sie zwar einigermaßen im Zaume, aber kaum hatte er die Augen geschlossen, so fielen sie verheerend über die Enns nach Baiern ein. Sie wurden zwar unter den beiden be-

rühmten Grenzgrafen, Gebrüder Aribo und Luitpold geschlagen, und selbst Kärnten, besonders das Krapfeld war der Schauplatz mörderischer Schlachten (902), wo die Ungarn völlig besiegt und über die Grenze gejagt wurden; allein die Niederlage welche Luitpolds Heer bei Preßburg erlitt, welches ihm mit den meisten baierischen Bischöfen das Leben kostete, veranlaßte die Ungarn, ihre Raubzüge noch weiter auszudehnen. König Ludwig das Kind, mußte der Sicherheit wegen Tribut zahlen an die wilden Horden, bis er, der letzte Sprosse des Karolingischen Stammes in Deutschland, aus Gram und Furcht sein Leben beschloß.

Konrad, Herzog von Franken, wurde nun König der Deutschen, während über Baiern und Kärnten unter dem Namen eines Herzogs, Arnulf, ein Sohn des erschlagenen Luitpold, schon unter König Ludwig herrschte. In Berücksichtigung der Verdienste seines Vaters und seiner eigenen Tapferkeit vertraute ihm auch Ludwig die Vertheidigung dieser beiden Provinzen gegen Ungarn. Doch sein Kriegsglück machte ihn stolz und übermüthig, so zwar, daß er von König Konrad I. sich unabhängig zu machen suchte. Seine willkührlichen Bedrückungen zogen endlich den Reichsbann nach sich. Er floh mit Weib und Kindern nach Ungarn, und seine Stelle als Herzog in Baiern und Kärnten vertrat indessen Konrad's Bruder Ehrhart. Kaum jedoch war Konrad todt und Heinrich von Sachsen zum Könige erhoben, als Arnulf in sein Herzogthum wieder zurückkehrte. Zwar suchten nach dessen Ableben seine Söhne die herzogliche Würde ihres Vaters erblich an sich zu reißen, aber die Mittel, deren sie sich dazu bedienten, führten nur dahin, daß sie zuletzt sammt allen ihren Anhängern ihre großen Alloden in Kärnten, Krain und Steiermark verloren. Otto I., Nachfolger Heinrichs von Sachsen, verlieh Baiern sammt Kärnten dem Enkel Arnulphs, Berthold, seinem getreuen Markgrafen an der Etsch, der auch bis zu seinem Tode im ruhigen Besitze dieser Länder blieb. Die beständigen inneren Zerwürfnisse, so wie die fortdauernden Einfälle der Ungarn, dieser Erbfeinde des deutschen Reiches bestimmten Otto den I., Baiern sammt Kärnten ungetheilt an sein Reich zu bringen, weßwegen er beide Länder, nebst den Marken von Verona und Friaul, seinem Bruder Heinrich dem I. übergab. Unter ihm wurden die Ungarn völlig besiegt und vernichtet, wodurch Kärntens Ruhe auf viele Jahre gesichert wurde; aber Heinrich II., des Vorigen Sohn, ward durch seine Ländersucht die Veranlassung, daß er seines Besitzthumes beraubt, Kärnten von Baiern getrennt und sammt den Marken von Verona und Aquileja an Heinrich den III. [auch Hein-

rich der Jüngere (minor) genannt] einen Anverwandten Königs Otto II. vergeben wurde.

Nach der Trennung von Baiern gehörte damals zu dem heutigen Kärnten auch Steiermark und der größte Theil von Krain. Nach dem Falle Heinrich III., der sich verrätherisch mit Heinrich von Baiern gegen Otto II. verbunden hatte, erhielt Otto aus Franken, ein Neffe Otto des II., das Herzogthum Kärnten. Heinrich erhielt es jedoch nach geschehener Aussöhnung und freiwillig großmüthiger Abtretung Otto's wieder, in dessen ungestörten Besitz er bis an seinen Tod geblieben ist. Ihm folgte abermals Otto aus Franken, und diesem sein Sohn Konrad I., der nach kurzer Regierung einen noch unmündigen Sohn hinterließ. In Folge dessen drängte sich Adalbero, Graf von Eppenstein und Mürzthal, in den Besitz des Herzogthums Kärnten. Vier und zwanzig volle Jahre dauerte die blutige Fehde, ohne Vortheil für Adalbero, und selbst nach ihrer Beendigung blieb Kärnten durch acht volle Jahre ohne Herzog, welche Zeit die Ungarn zu wiederholten Einfällen benützten. Endlich, im Jahre 1047, belehnte König Heinrich III. auf dem Reichstage zu Speyer den schwäbischen Grafen Welf von Altdorf feierlich mit dem Herzogthume Kärnten. Leider regierte er nur acht Jahre, und starb kinderlos allgemein betrauert von seinen Unterthanen. Auf Konrad den III. seinen Nachfolger, der jedoch nie nach Kärnten kam, gelangte Berthold von Zähringen (so genannt von seinem Schlosse im Schwarzwalde) durch Kaiser Heinrich den III., als Entschädigung für das nicht erhaltene Herzogthum Schwaben, zum Besitze von Kärnten zugleich mit der Mark Verona. Als er jedoch in Verbindung mit seinem einstigen Nebenbuhler Rudolph von Schwaben den Hof verließ, gab König Heinrich IV. das Herzogthum Kärnten Marquarden, Grafen von Eppenstein und Mürzthal, dem Sohne des geächteten Adalbero. — Siebenzehn Jahre besaß Berthold Kärnten, dann aber blieb ihm und seinen Nachfolgern nichts als der bloße Titel der Herzoge von Kärnten, den nach ihm noch sechs Zähringer bis zum J. 1218 führten. — Marquard wußte sich in dem Besitze von Kärnten so gut zu behaupten, daß ihm seine Söhne Leopold I. und Heinrich IV. in der Regierung desselben folgten.

Schon viele Jahre vor dieser Zeit hatte Hartwig, Erzbischof von Salzburg (ein Abkömmling des gräflichen Hauses Sponheim am Rhein, in der ehemaligen Pfalz) seinem Vetter Friedrich eine Gegend in Oberkärnten verschafft, wo er dem Markte Spittal und dem Schlosse Ortenburg den Ursprung gab. Durch die Vermählung Siegfried's

eines Bruders Friedrich's, mit Richarda, der einzigen Erbin des Lavantthales, wurde Siegfried einer der reichsten und mächtigsten Herrn von Kärnten. Engelbert, sein Enkel, heirathete nun die Tochter des obigen Herzogs Heinrich des IV. Grafen von Eppenstein und Mürzthal, mit welcher er vier Söhne: Engelbert, Siegfried, Bernhard und Heinrich erzeugte. Heinrich folgte seinem Großvater in dem Herzogthume Kärnten als Heinrich V., starb aber schon nach drei Jahren (1130) kinderlos. Ihm folgte sein Bruder Engelbert, der die Streitigkeiten seines Vorgängers mit dem Erzstifte Salzburg hartnäckig fortsetzte, bis er, der Welthändel müde, die Verwaltung des Herzogthums Kärnten seinem erstgebornen Sohne Ulrich dem I. überließ, und als Mönch in dem von ihm mit Gütern reich beschenkten Kloster Seon in Baiern starb. Doch schon im Jahre 1143 beschloß Ulrich seine irdische Laufbahn. — Heinrich VI. sein Sohn übernahm die Verwaltung Kärntens. Er war ein eben so großer Staatsmann, als erfahrener und tapferer Krieger; daher ein besonderer Günstling Kaiser Friedrich des I., dem er bei vielen Gelegenheiten wesentliche Dienste leistete. Bei einer Gesandtschaftsreise nach Konstantinopel fand er seinen Tod im jonischen Meere. — Sein Bruder Herrmann, durch zwanzig Jahre Herzog von Kärnten, ohne Merkwürdiges geleistet zu haben, hinterließ zwei Söhne, die ihm nacheinander folgten. Ulrich II. jedoch trat wegen seiner Krankheit seinem Bruder Bernard das Herzogthum ab.

Bernard war ein unzertrennlicher Gefährte der deutschen Kaiser Philipp und Otto des IV., zugleich aber auch ein eifriger Anhänger K. Friedrich des II., in dessen meisten Unterhandlungen er gebraucht wurde. Die Mißhelligkeiten zwischen ihm und dem Hochstifte Bamberg, dessen Besitzungen zum Theile auch in Kärnten lagen, wurden nach langer Fehde endlich zu seinen Gunsten beigelegt. Als aber Friedrich der Streitbare, Herzog von Österreich, und zugleich Vermittler zwischen Bernard und dem Bischofe Ekbert, in die Acht erklärt wurde, verwüsteten beide sammt dem Patriarchen von Aquileja die Steiermark. So stand Bernard auch dem Böhmenkönige Ottokar in dem Kriege bei, den derselbe mit Friedrich dem Streitbaren geführt hatte, indem er ihm seinen Sohn Ulrich mit 200 Reitern zu Hülfe schickte, der jedoch nach der verlornen Schlacht bei Laa nebst 30 kärntnerischen Rittern gefangen wurde. Nach Friedrich's Tode maßte sich Bernard auch die Herrschaft über Krain an, von welchem Lande er sich auch den Titel beilegte. Da er bei dieser Gelegenheit dem Bischofe von Freisingen einige Güter entrissen hatte, wurde er vom Papste excommunicirt. Sein Tod fällt in das Jahr 1256.

Sein Sohn Ulrich **III.**, einer langjährigen Haft endlich entlassen, folgte seinem Vater Bernard in der Regierung des Herzogthums Kärnten, und erhielt durch seine Heirath mit Agnes von Meran, die Friedrich der Streitbare verstoßen hatte, große Alloden in Krain. Durch seinen Bruder Philipp, seit **1246** Erzbischof von Salzburg, wurde er jedoch in viele und fortdauernde Fehden verwickelt. In Folge der gegen Philipp vorgekommenen zahlreichen Beschwerden ward er von Papst Alexander dem **VI.** seines Amtes entsetzt, und ihm Bischof Ulrich von Seckau entgegengestellt, woraus neue Fehden sich entwickelten, in denen sein Bruder, Herzog Ulrich **III.** ihn kräftig unterstützte und bei Radstadt in der That über seinen Gegner siegte. — Schon schien es, als sei die Ruhe Kärntens hergestellt, als eine Verfügung Ulrich des **III.** den Apfel der Zwietracht aufs Neue hinwarf. Dieser hatte nämlich für den Fall, als er kinderlos sterben sollte, was in der That später auch eingetreten war, da sein Bruder Philipp die Regierung nicht übernehmen konnte, den König Ottokar von Böhmen, als seinen nächsten Anverwandten, zum Erben des Herzogthumes Kärnten eingesetzt. Um diese testamentarische Bestimmung gegen die möglichen Einstreuungen Philipps zu sichern, suchten ihn beide zum Patriarchen von Aquileja zu machen, was ihnen auch gelang. — Kaum war nun Ulrich **III.** drei Tage darauf gestorben, säumte Ottokar keinen Augenblick, von seinen ererbten, neuen und wichtigen Ländern Besitz zu nehmen. Philipp stellte sich ihm entgegen, aber fruchtlos, trotz aller blutigen Feindseligkeiten. Die Kärntner erkannten in Folge des Spruches der erbetenen Schiedrichter Ottokar für ihren Herrn, und Philipp, von aller Welt verlassen, beschloß sein Leben einsam zu Krems. Graf Rudolph von Habsburg hingegen, von den Wahlfürsten zum Kaiser der Deutschen erhoben, forderte von Ottokar alsogleich Österreich, Steiermark, Kärnten und Krain, als deutsche Reichslehen, die er widerrechtlich an sich gerissen hatte, zurück. Nur die Gewalt der Waffen siegte endlich über Ottokars Starrsinn, und er leistete feierlich Verzicht. Dadurch kam Österreich und Steiermark an die Söhne Rudolphs, Kärnten hingegen an Meinhard, Grafen von Görz und Tirol, der dem Kaiser Rudolph schon früher Verstärkungen gegen Ottokar zugeführt hatte (**1276**) und zwar auf folgende Art. Durch ein Fürstenrecht war entschieden worden, daß die dem Könige abgedrungenen Länder demjenigen gehören sollten, den der deutsche Kaiser damit belehnen würde. Somit verlieh Kaiser Rudolph dieselben auf dem Reichstage zu Augsburg seinen beiden Söhnen Albrecht und Rudolph. Deßungeachtet wurde aber Kärnten noch immer von Meinhard verwaltet.

Da er sich jedoch um das kaiserliche Haus viele und große Verdienste erworben hatte, so gaben die beiden Prinzen dem Kaiser Kärnten mit der Bitte zurück, solches dem Grafen Meinhard zu verleihen, welches auch mit Einwilligung der Reichsfürsten geschah, doch so, daß alle Rechte und Ansprüche, welche die Sponheimer auf Krain und die windische Mark gehabt hatten, nun an Herzog Albrecht kamen, wodurch Kärnten seine heutigen Gränzen erhielt. Zugleich wurde Meinhard's Tochter mit Herzog Albrecht vermählt, und dabei festgesetzt, daß nach Aussterben der männlichen Nachkommen Meinhard's, dieses Herzogthum sammt allen Zugehörungen, an das neue Haus Österreich zurückfallen sollte.

Meinhard ließ sich noch im nämlichen Jahre nach der in Kärnten gewöhnlichen Art am Zollfelde huldigen, erhob St. Veit zur Hauptstadt des Landes, und regierte durch volle neun Jahre. Die während seiner Regierung ausgebrochene Verschwörung mehrerer kärntnerischen Landherrn wurde zwar durch seine Söhne, Ludwig und Otto, die statt seiner die Verwaltung leiteten, gedämpft, aber mit seinem Tode stand das Wachsthum seines Hauses still, denn er hatte wohl seine Macht, nicht aber auch seinen Geist an seine Söhne, Otto **II.**, Ludwig und Heinrich **VII.** vererbt. — Anfangs regierten sie gemeinschaftlich; als aber die beiden Ersten gestorben waren, kam Heinrich, der Jüngste, zur Alleinregierung. Er war leichtsinnig, prunkliebend und oft auch grausam. Durch seine eheliche Verbindung mit Anna, der ältesten Tochter des letzten Königs vom Stamme der Przemysl, bekam er Ansprüche auf die Krone Böhmens, die er auch durch alle Mittel der Macht und des Reichthumes zu erhalten und auf seinem Haupte zu befestigen suchte, ja, selbst Grausamkeiten wurden nicht gescheut, nachdem er sein Ziel erreicht hatte. Doch auch er trug den Keim der Strafe in seinem ungerechten Handeln. Er ward seines schwer errungenen böhmischen Königreiches nur allzubald wieder beraubt und starb wenige Jahre darauf (1335). Mit ihm war der Mannsstamm der Grafen von Görz und Tirol erloschen. Otto und Albrecht **II.** der Gelähmte (seines Scharfsinnes wegen auch der Weise genannt), Enkel des großen Kaisers Rudolph, gelangten nun zum Besitze Kärntens, obgleich Heinrich **VII.** Tochter, Margarethe (die Maultasche), als Gemahlin des böhmischen Prinzen Johann, dagegen ihre Rechtsansprüche geltend zu machen suchte. Sie wurden von Kaiser Ludwig zu Linz feierlichst mit dem Herzogthume Kärnten belehnt. Herzog Otto, der mit seinem Bruder die Regierung gemeinschaftlich führte, kam nun selbst nach Kärnten und nahm, obwohl nach einigem Widerstreben, nach alter Sitte die Huldigung.

Friedrich von Auffenstein wurde als erster Landesverweser oder Landeshauptmann eingesetzt. Nach Herzog Otto's Tode (1339) regierte nun Albrecht II. allein, und ernannte in seiner Anwesenheit den getreuen, ihm äußerst ergebenen Konrad von Kreÿg zum Landeshauptmann in Kärnten. Albrecht gab auf ihre Bitten den kärntnerischen Ständen die gleichen Gesetze mit Steiermark, welche dann in dem Schlosse Osterwitz aufbewahrt wurden. Gelehrt, gerecht, mäßig und wohlthätig starb er 1358. Von den vier Söhnen Albrecht's übernahm Rudolph, als der einzige Großjährige, die Regierung Kärntens. Theils um sich nach altem Gebrauche huldigen zu lassen, mehr jedoch um diejenigen Orte zu züchtigen, die sich früher feindlich oder ungehorsam benommen hatten, kam er im Jahre 1359 mit einer bedeutenden Macht nach Kärnten. Er eroberte und verbrannte Friesach, weil es der Maultasche und den Baiern thätigen Beistand geleistet hatte; St. Veit, welches seinen Zug in das Zollfeld verhindern wollte, wurde mit Gewalt genommen und geplündert; auch Villach, welches ihm den Einzug verweigerte, wurde auf seinen Befehl von Friedrich v. Kollnitz erstürmt, und die ganze Stadt, die Kirchen ausgenommen, bis auf den Grund zerstört. Dadurch wurde Rudolph's Zorn besänftigt und ihm dann am Zollfelde mit großer Pracht gehuldiget. Er nahm nicht nur den Titel eines Pfalzerzherzoges an, sondern vermehrte denselben auch noch durch die Ehrenbenennung eines Oberjägermeisters des heil. röm. Reiches, die auf dem Erzherzogthume Kärnten haftete. Ebenso wußte er Margarethe die Maultasche zur Abtretung von Tirol an Österreich zu bereden. Er starb (1365) zu Mailand und wurde zu St. Stephan in Wien beigesetzt. Da Herzog Rudolph kinderlos starb, und sein Bruder Friedrich schon lange vorher auf der Jagd umgekommen war, so regierten die beiden anderen Brüder, Albrecht III. und Leopold der Biedere, ihre Länder zuerst gemeinschaftlich; später aber theilten sie dieselben so, daß Leopold Kärnten sammt den übrigen Ländern (Österreich ausgenommen) erhielt. Er war edel und arglos, zwar heftig, aber dennoch fest und standhaft. In dem Treffen bei Sempach ward er von den Schweizern erschlagen, und mit seinen Rittern zu Königsfelden begraben (1386). Seine Gebeine kamen von da nach St. Blasien im Schwarzwalde, und ruhen nun, nebst andern aus der habsburgischen Familie, seit 1809 in der Gruft des Benediktiner-Stiftes St. Paul in Kärnten. Die vier hinterlassenen Söhne Leopold des Biederen waren bei dessen Tode noch minderjährig. Darum verwaltete sein Bruder Albrecht III. alle österreichischen Länder so lange, bis endlich Herzog Wilhelm, der Älteste derselben, die Regierung selbst antreten konnte. Seine Einrich-

tungen als Herrscher in Kärnten betrafen größtentheils Verordnungen, die innere Ruhe desselben betreffend, sowohl unter den Privat-Herrschaften, als auch der Geistlichkeit. Nach Wilhelm's Tode (15. Juli 1406) theilten sich seine drei Brüder, Leopold, Ernst der Eiserne und Friedrich mit der leeren Tasche so, daß Ernst Kärnten, Steiermark und Krain, die beiden Andern hingegen Tirol und die Vorlande erhielten. Ernst zog von vielen Rittern und edlen Herrn begleitet, in das gelobte Land. Nach seiner Rückkehr empfing er die in Kärnten übliche Huldigung. Seine ordentliche Residenz hielt er in Gratz. Als sein Bruder Friedrich wegen der, dem Papste Johann XXIII. geleisteten Unterstützung geächtet wurde, nahm Herzog Ernst auch Tirol in Besitz, damit dasselbe, wie er in der Folge zeigte, dem rechtmäßigen Eigenthümer nicht verloren gehen möchte. — Ernst war ein ächt ritterlicher Fürst. Er sprach wenig, und schreiben konnte er gar nicht; dafür aber handelte er muthig, rasch und eben so beharrlich. Diese unbeugsame Festigkeit gab ihm auch den Namen des Eisernen. — Er starb zu Bruck an der Mur (10. Juni 1424), von allen seinen Unterthanen beweint, von seinen Nachbarn geehrt und gefürchtet. — Von seinen beiden Söhnen: Friedrich und Albrecht (der Verschwender) übernahm nach erreichter Volljährigkeit Friedrich V., genannt der Friedfertige, die Regierung (1435). Trotz seiner Friedensliebe ward er deßungeachtet beständig bekriegt. In Kärnten waren besonders die reichen Grafen von Cilli, denen auch die Grafschaft Ortenburg zugefallen war, seine mächtigsten Feinde, so zwar, daß es zwischen Beiden selbst zum Kriege kam, der nicht eher beendigt wurde, bis Friedrich auf den Kaiserthron gelangte. Ein Vertrag über die wechselseitige Erbfolge, der zugleich mit dem Friedensschluße zu Stande kam, verschaffte dem Kaiser nachher alle Besitzungen der Cillier. Als Kaiser bestätigte Friedrich den Regenten der österreichischen Länder den Erzherzogtitel auf immer, daher auch Kärnten späterhin, selbst in öffentlichen Urkunden, als Erzherzogthum erscheint. — Am schönsten zeigte sich die Gesinnung der Kärntner damals, als Friedrich von seinen Unterthanen in seiner Burg zu Wien belagert wurde. Da eilten sie, vereinigt mit den Steierern und Krainern, hin, den hartbedrängten Kaiser zu befreien, der nach seines Bruders Albrecht's Tode, Herr aller übrigen Besitzungen wurde.

Hier jedoch beginnt für Kärnten eine Reihe mannigfacher Leiden. Den Anfang machte ein schrecklich verheerender Einfall der Türken von Krain her (1473), dessen schauderhafte Schrecken sich über einen großen Theil des Landes erstreckten. Noch waren durch Kaiser Friedrich's Maßregeln die Mittel kaum geordnet, um ähnlichem Unglücke in der Zukunft

zu begegnen, so erscholl bereits der furchtbare Ruf von einem erneuerten Einfalle der Türken. Georg Schenk von Osterwitz zog ihnen zwar mit einer auserlesenen Schaar entgegegen, und brachte in der Schlacht bei Rain einem Theile derselben eine bedeutende Niederlage bei; aber endlich mußte er dennoch der Übermacht weichen, gerieth nebst vielen Andern in Gefangenschaft, wo er verschmachten mußte, da das Lösegeld für ihn nicht aufgebracht werden konnte. — Schon schien die Ruhe hergestellt, da loderte zwischen Kaiser Friedrich und Könige Mathias von Ungarn die Kriegesfackel empor, und eine Abtheilung der Türken, 30000 Mann stark, drang aus Dalmatien durch Friaul über den Prediel nach Kärnten vor. Mit 10000 Gefangenen und reicher Beute beladen, zogen sie wieder ab, nachdem aller Widerstand vergebens war, und alle Spuren ihres Daseins mit Blut und Verwüstung bezeichnet waren. Zwei Jahre später, 1480, drang eine andere Abtheilung durch das Lavantthal nach Kärnten, und nur eine Kriegslist verhinderte ihr weiteres Vorschreiten. Das letzte Unglück traf Kärnten durch den Einfall der Ungarn, ähnlich erschütternd in seinen furchtbaren Folgen. Vielleicht würden diese furchtbaren Ergebnisse sich wiederholt haben, wenn Maximilian I., der kräftige Sohn Kaiser Friedrich's noch bei Lebzeiten seines Vaters nicht ein allgemeines Aufgebot in allen seinen Landen angeordnet hätte, wozu der Einbruch der Türken bei Tarvis (1492), welches sie bis zum Grunde zerstört hatten, die Veranlassung gab. Mit der vereinigten Macht Aller zog das kaiserliche Heer, Rudolph von Khevenhiller als Landeshauptmann an der Spitze, dem Feinde entgegen. Bei Villach kam es zur Schlacht. Mit verzweifeltem Muthe fochten die Türken, mußten aber endlich dennoch mit dem Verluste von 17000 Mann nebst ihrem Anführer, ihr Heil in der Flucht suchen. Auch 6000 Kärntner waren an jenem Tage den ehrenvollen Tod für das Vaterland gestorben. Doch die Ruhe war erkämpft! — Kaiser Maximilian I. bestätigte gleich beim Antritte seiner Regierung (1494) den Kärntnern alle ihre wohlhergebrachten Rechte und Freiheiten. So schaffte er, auf dringendes Bitten der Stände, die allgemein verhaßten Juden für immer aus Kärnten, wofür sich dieselben dem Kaiser zum Judenzinse von 4000 fl. als Ersatz verpflichteten. Ferner dämpfte er den Bauernbund in Steiermark, der selbst bis nach Kärnten sich verbreitet hatte, schenkte (1518) den Ständen dieses Landes die Stadt Klagenfurt sammt der Burg, und erhob sie zur Hauptstadt. Ebenso sorgte er in unermüdeter Thätigkeit für die Aufrechterhaltung des allgemeinen Friedens, für äußere und innere Sicherheit; für bessere Justizpflege; für die Beförderung der Landeskultur, des Handels und des Wohlstandes über-

haupt. Kaiser Maximilian starb am 12. Jänner 1519. Maximilian's Enkel und Thronerbe, Kaiser Karl V., überließ, als Beherrscher anderweitiger großer Reiche, die österreichisch-deutschen Staaten bald seinem Bruder, Erzherzog Ferdinand I. Außer den verschiedenen Anordnungen im Inneren seiner Länder und insbesondere auch Kärntens, bleibt das Wichtigste der Umstand, daß unter seiner Regierung die Lehre Luthers zuerst in diesem Lande Wurzel faßte, wo sie vorzüglich unter dem Adel Eingang fand. Auch hier, wie überall, bewirkte sie Unruhen und Verwirrung, so, daß durch sie Ferdinand's letzte Regierungsjahre nicht wenig verbittert wurden. Ferdinand hatte mit seiner Gemahlin, der ungarischen Prinzessin Anna, drei Söhne. Einer früher bestimmten Hausordnung gemäß, folgte ihm Karl II., der jüngste derselben, in der Regierung Inneröſterreichs (1564). Die Lehre Luther's hatte sich bereits so weit verbreitet, daß die Stände Kärntens sich erkühnten, dem Erzherzoge Karl die Huldigung zu verweigern, wenn er ihnen nicht zuvor volle Gewissens- und Religionsfreiheit zusichern würde. Standhaft jedoch verweigerte er dieses Ansinnen, und empfing die Huldigung der Stände nach früherer Gewohnheit. Alles was er that, bestand darin, daß er den lutherisch-gesinnten Städten, Klagenfurt, Laibach, Gratz und Judenburg einige Freiheiten gestattete. Er starb im Jahre 1590. Ihm folgte sein Sohn Ferdinand II., der späterhin auch die meisten österreichischen Länder erbte. Von ihm angefangen, waren alle Erzherzoge, welche zum wirklichen Besitze Kärnten's gelangten, zugleich auch deutsche Kaiser. Auch von ihm forderten die Stände von Kärnten, sowohl als auch jene von Steiermark und Krain, die Bestätigung ihrer Religionsfreiheiten, bevor sie die Huldigung leisteten. Fest und kalt jedoch erwiederte Ferdinand: die Religionsfreiheit habe nichts mit der Huldigung zu schaffen, und wirklich wurde ihm der Eid der Treue unbedingt geleistet (1597). Gebildet und unterrichtet von Jesuiten an der streng-katholischen Universität zu Ingolstadt, brachte er die dort eingesogenen Begriffe und Ansichten mit auf den Herrscherthron. Man war bemüht, Baierns Flor und Segen, so wie entgegengesetzt die Uneinigkeiten und Verwirrungen in den Landen seiner Vetter, der Söhne Maximilian's, der Verschiedenheit der Religion zuzuschreiben, und suchte ihm begreiflich zu machen, der friedliche Segen werde auch in seine Länder wiederkehren, wenn die neue Lehre ausgerottet sein würde. Rechnen wir hinzu die Aufmunterungen des Lavantiner Bischofes Stobäus, und selbst die Aufforderungen des Papstes Clemens VII., zu welchem Ferdinand gereist war, so wird uns begreiflich erscheinen, daß in einem Gemüthe von Ferdinand's Beschaffenheit, der-

gleichen Einwirkungen nicht anders als von den wichtigsten Folgen sein konnten. Als daher die Stände nach geleisteter Huldigung die Bestätigung der Religionsfreiheiten neuerdings verlangten, gab ihnen Ferdinand die Antwort: Sein Gewissen untersage sie ihm, und befahl sogleich, die protestantischen Prediger aus seinen Kammergütern zu vertreiben. Ja, als vielmehr seine unbewaffnet dahin abgeschickten Commissarien auf diese Art behandelt wurden, bestand er um so unerschütterlicher auf seiner Ansicht und befahl, daß alle protestantischen Religionshandlungen überhaupt unterbleiben, alle Schulen dieser Secte aufhören; die Prediger unter Todesstrafe binnen 14 Tagen aus dem Lande wandern, die protestantischen Bürger entweder zur katholischen Religion übertreten, oder ihre Habe verkaufen, und mit dem gelösten Gelde, nach Abzug eines Zehntels hievon, gleichfalls das Land verlassen sollten. — Groß und empfindlich war in vielen Beziehungen der Verlust, den diese strenge Maßregel nach sich zog; aber die innere Ruhe war wieder hergestellt. Ferdinand starb am 15. Februar 1637. Ferdinand's Nachfolger war sein Sohn, Ferdinand **III.** Seine Regierung begann, ungeachtet seiner entschiedenen Friedensliebe, in dem noch immer fortdauernden 30jährigen Kriege; Kärnten war jedoch so glücklich, weder unter ihm, noch unter seinem Nachfolger, Leopold **I.**, der Schauplatz des Krieges gewesen zu sein, obschon es von den Lasten desselben nicht frei blieb. Leopold **I.** kam in eigener Person zur Huldigung in Kärnten (28. August 1660). Er wurde auf eine ausgezeichnete und eines so großen Regenten würdige Weise von den Landständen und dem Volke empfangen. Unter seiner Regierung wüthete die Pest, Kärnten jedoch blieb größtentheils von ihr verschont, in Folge der glücklich getroffenen Vorsichts-Maßregeln. Leopold **I.** starb am 5. Mai 1705. Kaiser Karl **VI.** (als Herzog **III.**), als jüngerer Sohn Leopold **I.**, übernahm nach dem frühzeitigen Tode seines Bruders, Joseph **I.**, die Regierung. Schon im Anfange derselben wüthete die Pest in Kärnten und raffte mehr als 6000 Menschen hinweg. Nur den vorzüglichen Maßregeln, die dagegen angewendet wurden, ist es zuzuschreiben, daß sich das Übel nicht weiter verbreitete. Klagenfurt entging der drohenden Gefahr. — Kaiser Karl **VI.** dankt Kärnten den lebhafteren Handelsverkehr, und damit auch die Förderung der Landeskultur und Industrie. Er ließ die Straße von Marburg über Lavamünd nach Klagenfurt, und von da über den hohen Loibl nach Laibach und Triest bauen. — Karl **VI.** hatte geglaubt, daß seine sogenannte pragmatische Sanktion seiner Tochter, Maria Theresia, die ruhige Nachfolge in der Regierung sichern werde. Aber bald nach seinem Tode zeigte sich's, daß nicht Verträge mit auswärtigen Fürsten,

sondern die dankvolle, treue Liebe der Unterthanen des Thrones unerschütterliche Grundvesten sind. Auch Kärnten unterstützte die geliebte Monarchin, als sie von allen Seiten bekriegt worden, nach allen Kräften mit Truppen und Geld. Dafür war aber auch Maria Theresia im Kriege wie im Frieden, gleich einer zärtlichen Mutter, für das Wohl ihrer Unterthanen besorgt. Nach dem Tode ihres Gemahles, Kaiser Franz **I.** ernannte Maria Theresia ihren ältesten Sohn Joseph **II.**, römischen König, zum Mitregenten und überließ demselben kurz nachher Alles, was die Regierung des Militärs betraf. So verordnete er, daß jedem Lande seine eigenen Regimenter angewiesen wurden, und führte, um das Rekrutiren zu erleichtern, die Conscription ein. — Nach einer 40jährigen, glücklich und ruhmvoll geführten Regierung wurde Maria Theresia ihren Unterthanen durch den Tod entrissen (1780). Die allgemeine Trauer derselben mag das schönste Zeugniß ihrer Liebe und Ergebung gegen diese große Monarchin seyn.

Kaiser Joseph **II.** übernahm nun die Regierung, fest entschlossen, seiner Monarchie in allen ihren Theilen den höchsten Grad der Vollkommenheit zu ertheilen. Daher die zahlreichen Veränderungen in jedem Zweige der Staatsverwaltung während seiner kurzen Regierung. So wurde in Kärnten die Landesstelle sammt der verordneten Stelle mit dem hohen Gubernium in Gratz vereinigt, und die Buchhaltung eben dahin verlegt; die Einrichtung und der Wirkungskreis der, durch Maria Theresia eingeführten Kreisämter verbessert und erweitert; ihrer Leitung die neu errichteten Bezirks-Commissariate zugewiesen, und die mit der Conscription zugleich eingeführten Werbbezirksgeschäfte damit in Verbindung gesetzt. An den Dominien wurden die Ortsgerichte gleichfalls regulirt oder vielmehr neu geschaffen. Da die Gleichheit der Abgaben Aller von eben so großer Wichtigkeit für den Staat, als eine unschätzbare Wohlthat für jeden einzelnen Unterthan ist, so suchte Joseph **II.** das von seiner Mutter eingeführte Steuersystem nicht sowohl zu verbessern, als vielmehr durch ein ganz neues zu ersetzen. — Den Gewerben und dem industriösen Fleiße gab Joseph dadurch ein regeres Leben, daß er die Handwerks-Innungen und Zunftmonopolien zum Theile aufhub; die Fabriken begünstigte; die Einfuhr der ausländischen Waaren verboth; den Handel größtentheils frei gab und viele Privat-Mäuthe aufhob. Viele Stifte und Klöster wurden als unnütz und zweckwidrig aufgehoben und die Güter derselben zur Errichtung eines Religionsfondes und zum Unterhalte des Priesterstandes verwendet. Durch das Toleranzedikt gab Joseph seinen Unterthanen die Gewissensfreiheit wieder. Auch verbesserte er die Schulen

errichtete neue und schuf aus den Gütern der aufgehobenen, sogenannten Bruderschaften den Normal-Schulfond, zum Unterhalte der Lehrer. — Er starb 1790. Joseph's II. Bruder und Nachfolger, Leopold II. brachte die, mit der Landesstelle geschehene Veränderung wieder in die alte Ordnung zurück. Leider starb er schon im 2. Jahre seiner Regierung 1792.

Der Regierungsantritt Kaiser Franz II. (als österr. Kaiser der I.) fiel in eine sturmbewegte Zeit, durch die sein reiner Sinn für Gerechtigkeit und die angestammte Vaterliebe für seine Unterthanen nicht nur in die härtesten Prüfungen gerieth, sondern sie ruhmvoll auch bestand. Beinahe fünf und zwanzig Jahre wüthete der Kampf mit Frankreich, während welcher Zeit Kärnten zweimal den Feind innerhalb seiner Gränzen sah, und alle Drangsale des Übels erdulden mußte; doch, die tiefgeschlagenen Wunden vernarbten durch die Segnungen des schwer errungenen Friedens wieder; Landwirthschaft und Industrie erhielten in Kärnten einen zuvor nie gesehenen Aufschwung und erzeugten Wohlstand und erhöhten Lebensgenuß. Groß war demnach die Trauer und Bestürzung, als im Jahre 1835 die Nachricht von dem Hinscheiden Kaiser Franz des I. in allen Ländern mit Blitzesschnelle sich verbreitete, die nur die offene Erklärung des Erben seines Thrones und seiner Tugenden, Ferdinand des I., unsers jetzt regierenden, gütigsten Monarchen mildern konnte: daß er treu den Gesinnungen seines Vaters, die Wohlfahrt seiner Völker auf dem Wege des Rechts und im frommen Vertrauen auf Gott, nach Kräften wahren wolle.

II.

Geognostische Beschreibung des Herzogthumes Kärnten.

Herr Franz Edler von Rosthorn, rühmlichst bekannt im Gebiethe der gesammten mineralogischen Wissenschaften und Besitzer einer der größten, vollständigsten und schönsten geognostischen und oryktognostischen Sammlungen, hat zum Behufe des Werkes: „das Königreich Illirien," herausgegeben von A. A. Schmidl, unter obigem Titel einen Beitrag geliefert. Mit Bewilligung des Herrn Verfassers benützen wir für unsern Zweck dasjenige, was zur Vervollständigung unseres Wegweisers dienen kann und glauben hierdurch allen Freunden der Naturwissenschaft eine willkommene Gabe geliefert zu haben.

Alpenzüge.

Stellung.

Das Herzogthum Kärnten wird gegen Norden und Süden von zwei langen beinahe ununterbrochenen Alpenzügen begränzt, und zwar in der Richtung von Westen nach Osten. — Die nördlich gelegenen heißen die norischen Alpen, auch die Tauern genannt. Zusammen genommen bilden sie die Gränze gegen Tirol, Salzburg und Steiermark. — In geognostischer Beziehung nennt man sie die Central-Alpen, weil sie die große Haupt- oder Mittelaxe bilden, auf welcher alle jüngeren Alpenbildungen im Süden und Norden aufliegen. — In geologischer Hinsicht heißen sie auch Urgebirge, weil sie vorzüglich aus Gesteinen zusammengesetzt sind, die zu dieser Periode der Erdbildung gezählt werden.

Die südliche Begränzung Kärntens zwischen Krain und dem Venetianischen bilden die sogenannten carnischen Alpen. Sie beginnen an der Gränze von Tirol, und ziehen sich, bloß durch das Kanalthal durchbrochen, als fortlaufende Kette bis hin zum Ursula-Berge an der Gränze von Steiermark. — Jener Theil derselben zwischen der Drau und der Save wird auch Karavankas genannt. Ihr mächtigster Stock ist der Terglou in Krain, von welchem sich ein Alpenzug in südöstlicher Richtung diagonal durch dieses Land erstreckt, und weiter im Osten sich mit den dinarischen Alpen verbindet. Dieser Alpenzug wird der julische oder die julischen Alpen genannt. — In wissenschaftlicher Beziehung heißen die karnischen und julischen Alpen die südlichen Latonal-Alpen, weil sie auf der Südseite der Central-Alpen parallel mit denselben ihre Stellung haben. — Secundäre Alpen werden sie im Gegentheil der primitiven genannt, weil sie aus Gesteinen zusammengesetzt sind, die vorzüglich der secundären Zeit der Gebirgsbildungen angehören.

Ansehen der Oberfläche.

Die norischen und karnischen Alpen sind sowohl durch Farbe als auch durch ihre Form verschieden; Großartigkeit jedoch ihr gemeinschaftlicher Charakter. Die Farbe der norischen oder primitiven Alpen ist dunkel, ihre Formen aber im Allgemeinen sanft, obgleich sie dann, wenn sie über 7000 Fuß sich erheben, oft in scharfen Kanten und spitzen Hörnern endigen, und in jenen höhern Regionen mit ewigen Schnee und Eis bedeckt sind, wie dieß an unserer Tauernkette der Fall ist. Erreichen sie jedoch jene Höhe nicht, so sind ihre Formen mehr rund,

erheben sich sanft von der Thalhöhe bis zu ihren Gipfeln, sind bis zu ihren Mittelhöhen mit fruchtbarem Boden und Wäldern, in den Alpenhöhen aber mit der herrlichsten Alpenflur bedeckt und der Vegetation überhaupt sehr günstig. Die karnischen oder secundären Alpen sind von hellerer Farbe, haben aber ein rauheres Ansehen. Sie erheben sich meistens schroff, steil, prallig, ja oft senkrecht von der Thaleshöhe bis zu den Gipfeln. In Schauer erregenden Formen, gleichen sie gigantischen zerfallenen Ruinen, voll von Trümmern, Klüften, Zacken und Spitzen. Nackt und kahl, sind sie beinahe jeder Vegetation ungünstig und abhold.

Übergangsgebirge.

Zwischen den eben genannten primitiven und secundären Gebirgen, stehen die Übergangs- oder Transitionsgebirge. Sie stellen sich nicht in so gewaltigen, riesenmäßigen Formen selbstständig dar, sondern sind mit beiden mehr verschmolzen. Meistens von sekundären Bildungen bedeckt, erscheinen sie in einigen Längenthälern zu Tage.

Tertiäre Gebirge.

Die tertiären Gebilde endlich, lagern sich auf die secundären. Sie erheben sich nie zu bedeutenden Höhen, sondern ruhen auf allen den früher genannten Gebirgsformationen an ihren tieffsten zu Tage ausgehenden Punkten; daher sie überall in den Thalhöhlen und Ebenen erscheinen.

Charakteristik der Felsarten.

A. Primitive Periode.

Felsarten der primitiven Zeit, oder Urgebirgs-Felsarten.

1. Geschichtete primitive Felsarten.

Gneis. Er steht im innigsten Verbande mit dem Granite und geht im Glimmerschiefer über. — Er bildet mit dem Central-Granite einzelne Kuppen, auch einzelne Lager im Glimmerschiefer, z. B. am Sonnenblick nördlich vom Maltathale; am Korntauern im Möllthale. Als Lager im Glimmerschiefer auf der Saualpe.

Glimmerschiefer. Er geht nach unten, durch Aufnahme von Feldspath in Gneis; nach oben, durch Feinheit des Kornes in Thonschiefer über. Er ist unter den Felsarten der primitiven Zeit am meisten verbreitet, und setzt fast alle Seiten und Nebenjoche der

Central-Alpen zusammen. Im Möll-, Gurk-, Glan- und Lavantthale ist er die herrschende Gebirgsart.

Körniger Kalk (Urkalk) geht oft durch allmälige Übergänge, welche in Veränderungen des Kornes und der Farbe bestehen, in Übergangskalk über. Er findet sich im Möllthale und zu Velden.

Hornblendeschiefer, ist an sich ein seltenes Vorkommen, und erscheint immer in untergeordneten Lagern. Z. B. im Möllthale, an der Koralpe ꝛc.

Chloritschiefer bildet Lager- und Stückgebirge. Z. B. am Großglockner.

Talkschiefer zeigt sich als Lager im Chlorit und Glimmerschiefer. Immer eine seltenere Gebirgsart, und findet sich z. B. bei Großkirchheim im Möllthale.

Thonschiefer ist ein innigst gemengter Glimmerschiefer, in welchen er auch übergeht. Er setzt häufig die Höhen und Vorgebirge der primitiven Gebirge zusammen. Z. B. am Griffnerberge.

2. Massige primitive Felsarten.

Granit und Granit-Gneis, ist innig mit dem Gneise im Verbande. Beide sind nicht nur ein gleichartiges, sondern auch gleichzeitiges Gebilde. Er bildet einzelne, gewaltige Höhen von großer Ausdehnung. Z. B. der Sonnenblick im Möllthale. Übrigens erscheint der Granit in ganzförmigen Räumen.

Eklogit (Smaragdit-Fels), erscheint als Stock im Glimmerschiefer auf der Saualpe.

Serpentin, kömmt vor als Stock im Chlorit und Glimmerschiefer am Brennkogel im Möllthale. Als Lager im Chloritschiefer am Tauern zwischen Heiligenblut und Kals.

Porphyr, grauer, stockförmig im Glimmerschiefer im Keutschach-Thale.

Über die Verbreitung der einzelnen Felsarten der primitiven Zeit, ferner über das Zusammen-Vorkommen derselben, und endlich über ihre Lagerungs-Verhältnisse können keine allgemeinen Regeln aufgestellt werden. — Einige dieser Felsarten erstrecken sich durch viele Länder, ziemlich gleich an Mächtigkeit, so daß sie als herrschende Gebirgsart angenommen werden müssen. Z. B. die Tauernkette der Glimmerschiefer. Andere haben eine kurze Erstreckung in ihrer Streichungslinie, und eben so in ihrer Mächtigkeit. So setzt z. B. der körnige Kalk alle Tiefpunkte des

Glockner zusammen, während er im Lavantthale oft nur die Mächtigkeit von 12 Zoll und darunter hat.

Eben so ist das Zusammen-Vorkommen der primitiven Felsarten höchst verschieden. So finden sich z. B. Serpentin, Talkschiefer und Chloritschiefer häufig zusammen, wie am Großglockner, wo diese Felsart bis zur Spitze desselben reicht. Der Hornblendeschiefer erscheint in jenen Glimmerschiefern, welche in der Nähe des Gneises und Granites vorkommen.

Die Lagerungs-Verhältnisse sind ebenfalls nicht constant; und häufig wiederholen sich diese Felsarten in ihrer Aufeinanderfolge. Die Schichten der früher bezeichneten Felsarten sind nicht mehr in ihrer ursprünglichen Lage, sondern mehr oder minder in geneigter Stellung zu treffen. Untersucht man die Lage dieser Schichten, so zeigen sie sich von den massigen Felsarten der Urzeit mit abfallendem Niveaux.

B. Uebergangs-Periode.

Felsarten der Übergangs-Periode.

1. Geschichtete Transitions-Felsarten.

Thonschiefer. Er geht nach unten in Glimmerschiefer, nach oben in Grauwackenschiefer über und findet sich in der Windisch-Kappel.

Grauwackenschiefer ist ganz dem Vorigen ähnlich, nur daß in diesem die ersten Reste einer einstigen organischen Schöpfung vorkommen. Z. B. **Productus spirifer**, Encriniten, Trilobiten ꝛc. Er findet sich in Bleiberg und Eisenkappel.

Körnige Grauwacke, ist ein aus Quarzkörnern zusammengekitteter Sandstein. Z. B. zu Eisenkappel.

Übergangskalk von dichtem Gefüge und mit den früher bezeichneten organischen Resten. Z. B. zu Eisenkappel findet er sich häufig.

2. Massige Transitions-Felsarten.

Granit als eine eigene Varietät, die sich von dem Central-Granit durch Farbe und Gemengtheile auffallend unterscheidet. Z. B. im Lepen-Graben.

Syenit. Er bildet sich theils Gänge im Vorigen, theils aber tritt er selbstständig auf. Im Koprein-Graben.

Diorit ist im Thonschiefer gelagert. Im Ebriach-Graben.
Porphyr. Stockförmig im Vistra-Graben.

Die Verbreitung der Übergangs-Gebilde ist viel beschränkter, als die der primitiven und secundären Zeit. Am häufigsten erscheinen sie in den Längenthälern der Gail und der Save. Auch in einigen Querthälern, welche in den secundären Kalkalpen eingeschnitten sind, z. B. Vellach-Thal. Eben so verschieden ist das Vorkommen der einzelnen Felsarten der Übergangsgebirge. In einigen Gegenden herrscht der Kalk, z. B. im Save-Thale, in anderen die Grauwacke, z. B. im Gail-Thale. Eben so ist es mit dem Vorkommen organischer Reste. In einigen Gegenden ist eine Gebirgsart davon ganz erfüllt, z. B. Bleiberg in Kärnten, in anderen ist davon keine Spur zu finden. Das Zusammen-Vorkommen der Übergangsfelsarten hat nichts bestimmtes. Meistens wechseln die verschiedenen Gebirgsarten öfter mit einander. Zu unterst wird am häufigsten der Grauwackenschiefer getroffen. Die massigen Gesteine dieser Zeit sind in den verschiedensten Lagerungs-Verhältnissen zu finden, theils in ganzen Stöcken zu unterst, theils auf den geschichteten Gebirgsarten übergreifend gelagert; theils in ganzförmigen Räumen. Alle Schichten der Übergangsgebirge sind meist unter sehr steilen Winkeln geneigt, mit abfallendem Niveau von den Central-Alpen und von den massigen Gesteinen der Übergangszeit. Sie tragen alle Anzeichen einer großen Erdrevolution an sich.

C. Secundäre Periode.

Felsarten der secundären Zeit oder der Flötzgebirge.

1. Geschichtete secundäre Felsarten.

Sandstein, rother. Er erscheint als rother Schiefer, rother Sandstein und rothes Conglomerat. Ein Theil desselben gehört dem Lagerungs-Verhältnisse nach, zur Grauwacke. Der größte Theil aber des rothen Sandsteingebildes liegt zu unterst der secundären Zeitperiode, den Alpenkalk unterteufend, und dürfte dem bunten Sandsteine zu parallelisiren seyn. Er erscheint anstehend in Bleiberg, am Ullrichsberg, bei Eis und bei Kronau im oberen Save-Thale.

Jurakalk. Seine Verbreitung ist sehr groß. Die ganze Kette der karnischen Alpen, von den Unholden in Tirol bis zum Ursula Berge, so wie ein Theil der julischen Alpen, z. B. der Terglou, gehören zu dieser Bildung.

2. Massige secundäre Felsarten.

Rother Porphyr. Ein stockförmiges Gebilde im Alpenkalk und im rothen Sandstein. Z. B. am Luscharibergе. Die Verbreitung der secundären Bildungen ist sehr groß. Kalk ist ihr vorherrschendes Gestein. Ihre Schichtung ist sehr ausgezeichnet und deutlich mit abfallendem Niveau von den älteren Felsarten der früheren Perioden.

D. Tertiäre Periode.

Tertiäre Felsgebirge.

I. Geschichtete tertiäre Felsarten.

1. Eocenische tertiäre Periode.

a) Thon mit Braunkohlen.
b) Grauer Sandstein mit **Ostrea Cerithium** und **Amputaria**.
c) Merglichter Kalk mit Numuliten = Korallen. Bei Guttaring.

2. Miocenische tertiäre Periode.

Molasse. Thon und Sandstein mit Braunkohlen, Blatter von **Tanus** und **Cercis**, Resten von Pachidermen, Seewasser = Conchilien, als: Limneen, Planober rc. und Salzwasser = Conchilien, als: **Cerithium** und Ostreen bei Prevali.

3. Pliocenische tertiäre Periode.

a) Mergel= und Sandstein=Bildungen.
b) Nagelflue, Sattnitz.

II. Massige tertiäre Felsarten.

Basalt bei Kollnitz.

Alle tertiären Felsarten sind geschichtet. Die Schichten liegen mit mehr oder minder geneigten Winkeln von den älteren Gebirgsarten, auf denen sie gelagert sind; aber auch die Massengesteine der tertiären Zeit selbst veranlassen ein abfallendes Niveau der tertiären Felsarten. Sie erfüllen meistens die Sohlen der Thäler, besonders der Längenthäler, weiter aufwärts auch an den Begränzungen der Ebenen finden wir sie häufig anstehend. Sie erheben sich höchstens 2000 Fuß über die Meeresfläche. Die Molassenbildungen gehen in den Längenthälern weiter aufwärts, als die Bildung des Grobkalkes, welche immer nur an den einsti=

gen Rändern als Begrenzung der alten Meere gefunden wird. Unter den tertiären Bildungen ist die miocenische Periode am meisten verbreitet, und unter dem Gestein dieser Periode die Molasse.

E. Diluvial-Periode.

Die Diluvial-Periode enthält Schuttgebilde von Sand-, Gries- und Rollsteinen der früher bezeichneten Perioden; theils zusammengekittet, theils lose. Sie enthält Knochenreste von Mastadon. — Das Diluvium erscheint in allen Längen- und Querthälern in Form der Schanzenartigen kleinen Slatnaur's. Es ist geschichtet und die Schichten liegen in ihrer ursprünglichen horizontalen Lage.

F. Alluvial-Periode.

In diese Periode gehören alle Bildungen und Veränderungen der Erdoberfläche, welche sowohl auf chemischem als auch auf mechanischem Wege durch Kräfte, welche gegenwärtig noch wirkend fortbestehen, sich erzeugen. Z. B. Tuffkalk, Raseneisenstein, Torfbildungen, Schuttablagerungen, jetzige Flußbeete rc. . . . Ihre Schichtungen sind alle horizontal. Die Verbreitung dieser Gebilde ist beschränkt, doch in allen Thälern der Alpen zu finden. In den Felsarten, welche hier geologisch nach den Epochen ihrer Bildungen angeführt sind, kommen viele Metalle und Inflammabilien auf Gängen, Lagern, Flötzen und Seifenwerken vor, z. B.

Gold auf der Goldzeche im Möllthale (Urgebirge). Auf der Räderzeche im Gailthale (Übergangsgebirge).

Silber. (Urgebirge) Mechelding (nur als chemisch beigemengt dem Bleiglanze.)

Quecksilber. (Übergangsgebirge) Bellach.

Kupfer. (Urgebirge) Fragant im Möllthale.

Eisen. (Urgebirge) Hüttenberg. (Flötzgebirg) Rosek.

Blei. (Urgebirge) Meiselding. (Übergangsgebirge) Bellach. (Flötzgebirge) Bleiberg.

Zink. (Flötzgebirge) Raibl.

Antimonium. (Urgebirge) St. Leonhard.

Mangan. (Urgebirge) Hüttenberg.

Titen. (Urgebirge) Saualpe.

Brennkohlen. (Tertiäre Gebirge) Prevali.

Bituminöses Holz. (Diluvium) St. Philippen.

III.

Geographische Beschaffenheit.

Lage und Gränzen.

Das Herzogthum Kärnten, ein Theil des Königreichs Illyrien erstreckt sich vom 30° 22′ bis 32° 45′ östlicher Länge und von 46° 23′ bis 48° 8′ nördlicher Breite und gehört sammt Krain und Steiermark zu Inneröstereich.

Es gränzt gegen Norden an Salzburg und Steiermark, gegen Osten an Steiermark, gegen Süden an Krain und das venetianische Gebiet, und gegen Westen an Tirol.

Gebirge und Thäler.

Schon im Vorhergehenden haben wir gezeigt, daß Kärnten in der Richtung von Westen nach Osten von zwei Hauptgebirgszügen begränzt wird. Im Norden von den Tauern oder norischen Alpen, im Süden von den carnischen Alpen. Die Tauern beginnen für Kärnten in der Nähe des Großglockner, ziehen sich östlich bis zum Hafnerspitz, wo der Hauptstamm derselben eine andere Richtung nimmt. Der kärntnerische Ast, der zwischen Steiermark und Kärnten als nördliche Gränze beider Länder sich ausdehnt, zieht sich über den Eisenhut und die Kuhalpe hin zu der Freßner-Alpe, deren südliche Fortsetzung die Saualpe bildet, und endet in paralleler Richtung mit dieser durch die Kor-Alpe, die bei Unterdrauburg ausläuft.

Die hervorragendsten Punkte der Tauernkette von Westen nach Osten sind:

Der Großglockner 1998'51, der Bärenkopf 1225'73, der Brennkogl 1590'10, der Ankogel 1715'29, der Goldberg 1549'76, der Herzog Ernst 1516'66, die Schlapperebenspitz 1500, der Hafnerspitz 1614'11, der Eisenhut 1286'89 Wiener Klafter über der Meeresfläche.

Von dieser nördlichen Alpenkette senken sich südlich mehrere Gebirgsäste in das Innere von Kärnten und bilden mit ihren Abdachungen an dieser Seite des Landes mehrere Hauptthäler desselben. So zieht sich vom Großglockner herab gegen Süden ein Ast, und nimmt unweit Oberdrauburg seine Richtung gegen Osten; ein zweiter beginnt am Ankogel und läuft südöstlich fort bis in die Gegend von Sachsenburg, wo er in

der Ebene des Lurnfeldes sich verliert. Diese beiden sammt jenem Theile der Tauernkette im Norden, der zwischen dem Großglockner und dem Ankogel liegt, umschließt das Möllthal, den nordwestlichsten Winkel des Landes. An dieses schließt sich gegen Osten an das Matzathal, das Pölta-, Katsch und Liesertbal.

Zwischen den Hauptästen des Eisenhutes und der Kuhalpe liegt das Metnitzthal, welches bei Zwischenwässern endet. Im Süden desselben läuft das Gurkthal in langer Ausdehnung. Am westlichen Abhange der Saualpe liegt nachbarlich am Metnitzthale und dem Krapfelde das Görtschitzthal, welches bei St. Johann am Brückl endet. Die östlichen Abhänge der Saualpe umschließen mit den westlichen der Koralpe das obere und untere Lavantthal, welches in südlicher Richtung sich bis Lavamünd herabzieht, und dessen bedeutendstes Nebenthal, den Waldensteiner Graben bildet.

In der Mitte des Landes finden wir abermals im Westen desselben beginnend, südlich vom Möllthale, das obere Drauthal, welches bei Sachsenburg endet, wo das untere Drauthal beginnt und bis Villach reicht. Zwischen Villach und St. Veit, wenn wir die Gegend von Ossiach hinzurechnen wollen, liegt das Glanthal. An die Ebene von Klagenfurt schließt sich die Gegend von Volkermarkt. Als das letzte bedeutende Thal im Innern des Landes können wir das Keutschachthal bezeichnen. Außer diesen genannten Thälern erzeugt die unendliche Verzweigung der Gebirge eine große Menge von größeren und kleineren Thälern und Gräben, deren nähere Bezeichnung wir hier übergehen müssen.

Als bemerkenswerthe Höhen im Innern des Landes finden wir:

Das Säuleck 1624·43, Kreutzek 1422·37, den Dobratsch 1135·69, die Görlitzen 1004·58, das Böseck 1494·13, das Findelkohr 1272·75, die Koralpe 1126·06, die Saualpe 1092·94 Wiener Klafter.

Im Süden des Landes finden wir von Westen gegen Osten gehend das Gailthal, welches bei Luggau an der Gränze von Tirol beginnt, und bis Kötschach den Namen des Lesachthales führt. Von hier zieht sich dasselbe bis in die Ebene von Villach und zerfällt in das obere und untere Gailthal. Südlich von diesem liegt das Canalthal mit dem Raiblerthale als dessen größte Verzweigung. Bei Roseck beginnt das Rosenthal, welches längs der südlichen Alpenkette sich bis an den Fuß des Obir erstreckt, wo das Jaunthal beginnt, als dessen Nebenäste wir das Mies- und Guttensteinerthal bezeichnen. Die

südliche Gebirgskette enthält mehrere kurze aber tief eingeschnittene Thäler und Schluchten. Die vorzüglichsten derselben sind: der Rosenbacher Graben, das Bärenthal, das Bodenthal, der Loibl, das Waidisch- und Zellerthal, das Kappler- und das Kankerthal.

Die hervorragendsten Punkte dieser Alpenkette sind: der Gemskogel 1114·93, der Manhart 1410·39, der Königsberg 1007·79, der Stou 1177·36, die Koschutta 1102·90, die Obir 1125·13, die Petze 1113·03 Wiener Klafter und viele andere von minderer Höhe.

Die vorzüglichsten Übergänge derselben sind: der Prediel, die Wurzen und der Loibl nebst unzähligen Alpenpfaden über die verschiedenen Joche.

Außerdem sind die Pässe der Kanker und bei Schwarzenbach zu nennen.

Gewässer.

Flüsse. Der Hauptfluß Kärntens ist die Drau. Sie betritt dieses Land bei Oberdrauburg an der Gränze von Tirol und durchfließt dasselbe in der allgemeinen Richtung von Westen nach Osten in seiner ganzen Ausdehnung, bis sie bei Unterdrauburg nach einem Laufe von beinahe 30 Meilen die Gränzen von Steiermark erreicht. Alle Gewässer der Provinz gehören zum Stromgebiete der Drau.

Die bedeutendsten Flüsse, die sie aufnimmt, sind:

a) Die Möll. Sie entspringt aus dem Pasterzengletscher des Großglockner, durchzieht das gleichnamige Thal in einer Länge von 20 Stunden und ergießt sich bei Mollbrücken in die Drau. Ihr Fall vom Ursprunge bis zum Einfluße beträgt 600 Wiener Klafter und ist daher ein sehr reißendes Gewässer. Von den beiderseitigen Hochgebirgen nimmt sie bei 50 theils größere, theils kleinere Wildbäche auf.

b) Die Lieser. Sie entspringt an der Gränze von Steiermark, fließt an Gmund vorüber und ergießt sich unweit Spital in die Drau. Auch sie nimmt mehrere Bäche von nicht geringer Bedeutung in sich auf. Dahin gehören besonders die Malta, der Leoben- und der Pöltabach mit ihren Wildbächen.

c) Die Gail. Sie kömmt im Westen Kärntens bei Luggau aus Tirol, durchfließt in der Richtung nach Osten das Lesathal, gelangt unweit Mauthen in das Thal, dem sie den Namen gibt, und mündet bei Villach in die Drau. Ungemein groß ist die Anzahl der Bäche, die sie während ihres langen Laufes aufnimmt.

d) Die Gurk. Sie beginnt am Fuß des Königsstuhles an der nördlichen Gränze, durchfließt im weiten Bogen das ganze Gurkthal, nimmt bei Zwischenwässern die Metnitz sammt ihren Nebenbächen auf; nimmt hier ihren Lauf durch das Krapfeld nach Süden, und ergießt sich nach zwei großen Krümmungen unweit Stein im Jaunthale in die Drau, nachdem sie den Görtschitzbach und die Glan mit Glanfurt, als die bedeutendsten Nebenflüsse aufgenommen hat. Außer der Drau ist sie unter allen Flüssen Kärntens derjenige, welcher den größten Theil des Landes durchströmt.

e) Die Lavant. Sie entspringt auf den Höhen der Saualpe an der Gränze von Steiermark aus dem Lavant-See, durchfließt in der Richtung von Süden nach Norden das obere und untere Lavantthal und ergießt sich bei Lavamünd in die Drau.

f) Die Mies. Sie kömmt in der Gegend von Schwarzenbach aus den Tiefen der südlichen Gebirgskette, durchfließt das Mies- und Guttensteinerthal, und mündet bei Unterdrauburg in die Drau.

Kärnten hat nur einen einzigen Fluß, der zum Becken des adriatischen Meeres gehört, nämlich: die Fella im Canalthale, welche bei Pontafel die Gränze von Italien erreicht und in den Tagliamento sich ergießt.

Seen. Kärnten ist reich an Seen, jedoch sind dieselben höchst verschieden an Lage, Umfang und Tiefe. Zu den vorzüglichsten derselben gehören:

a) Der Werder- oder Klagenfurter-See. Bei einer verhältnißmäßig geringen und abwechselnden Breite ist er 2¼ Meilen lang und hat einen Flächenraum von 15,800 n. ö. Joch. Er beginnt bei Maria-Loretto, eine Stunde von Klagenfurt entfernt, und endet bei der ersten Poststation Velden im Westen. Ein Kanal verbindet ihn mit der Hauptstadt des Landes.

b) Der Millstädter-See. Er liegt in Oberkärnten, nördlich zwischen Paternion und Spital am Fuße der Millstätter-Alpe. Er hat 1200 Klafter Länge und ½ bis ¾ Stunden Breite. Die Lage ist entzückend schön, und sein Reichthum die köstlichen Lachsforellen.

c) Der Ossiacher-See, so genannt von dem einstigen Stifte gleiches Namens. Er liegt zwischen Villach und Feldkirchen am Fuße der Görlitzen, und ist 6000 Klafter lang, jedoch geringer Breite. Seine Tiefe ist beträchtlich.

d) Der Keutschacher-See südlich von Werder-See gelegen. Mit

ihm beginnt die Reihe der Seen von geringerem Umfange, der hier kaum viel mehr als eine Stunde beträgt. Ihm folgt

e) der Weißen-See nördlich von Hermagor auf dem Rücken des Gebirges, welches das Gailthal von dem obern Drauthale scheidet.

f) Der Raibler-See liegt am Fuße des Predil in der Kette der karnischen Alpen und in der Nähe des Manhart. Seine Lage inmitten von steilen Gebirgsabhängen ist wildromantisch.

g) Der Faaker-See liegt südöstlich von Villach, dem Mittagskogel gegenüber.

Außer diesen Seen in den tieferen Gegenden der Provinz besitzt Kärnten eine große Anzahl sogenanter Alpen-Seen, zwar sehr gering an Umfang, aber höchst interessant durch das Malerische ihrer Umgebung. Hieher gehören besonders: der Lavant-See und der Wild-See auf der Saualpe, der Malnitzer-See, nebst vielen andern auf der langen Kette der norischen Alpen und ihrer Auslaufer.

Mineralquellen. Unter den Mineralwässern der Provinz sind namentlich bekannt und auch im öffentlichen Gebrauche: der Preblauer Sauerbrunnen im Lavantthale. Er wird nur zum Trinken benützt; der Vellacher Sauerbrunnen im Vellachthale, verwendet zum Baden und Trinken; der Ebriacherbrunnen im Thale gleiches Namens, bloß zum Trinken; eben so der Litznüchler und Weißenbacher im Lavantthale, nebst mehreren andern, die minder bekannt sind. Hieher gehört insbesondere die Quelle am Iselsberge im Möllthale an der Gränze von Tirol, wo sich auch eine Badeanstalt befindet.

An warmen Quellen besitzt Kärnten nur zwei einzige: Eine in der Nähe von Villach, die auch mit gutem Erfolge zum Baden benützt wird, und die zweite zu Weißenbach im Lavantthale.

An Wasserfällen hat Kärnten, als Alpenland, einen Überfluß, besonders Oberkärnten. Die vorzüglichsten derselben sind: der Möllfall bei Heiligenblut, der Leiter- und Göstnitzfall am Wege zum Pastarzengletscher; der Jungfernsprung bei Pockhorn; der Zirknitzfall bei Döllach; der Fall der Mallnitz bei Groppenstein; sämmtlich im Möllthale nebst vielen andern. Ferner die Fälle an der Malta, der Wasserfall bei der Teufelsbrücke am Loibl, und jener bei Wildenstein.

Klima.

Allgemeine Beschaffenheit.

Die vorangegangene geognostische Beschaffenheit Kärntens mit Inbegriff mannigfacher anderer Eigenschaften enthält zugleich den Grund der

klimatischen Erscheinungen unserer Provinz. Sie genießt zwar rücksichtlich ihres Klima alle Vortheile eines Gebirgslandes, unterliegt aber dagegen auch allem dadurch bedingten Wechsel desselben und seinen Einflüßen, der hier besonders in den niedrigeren Gegenden selbst den großen Unterschied von 28 Wärmegraden zu 24 Kältegraden im Laufe von sechs Monaten zeigt, wie dieß im Februar und Juli des Jahres 1829 Statt fand. Müssen wir diese Differenz auch als eine abnorme betrachten, so ist die Erscheinung doch keine seltene, daß auch innerhalb 24 Stunden Unterschiede von 15 Grade sich ergeben, immerhin bedeutend genug, um nur durch Vorsicht ihren schädlichen Einwirkungen begegnen zu können. — Ähnliche Schwankungen zeigen sich auch in den Graden der Feuchtigkeit; so wie in der Menge des atmosphärischen Niederschlages. Der Frühling ist in Kärnten höchst veränderlich, und nur selten stellt er sich in dem allmähligen und eben deßwegen so reizenden Übergange dar, wie es in Flachländern der Fall ist. Die Menge des Schnees, der auf den Gebirgen angehäuft liegt, schwächt die Einwirkung der noch unkräftigen Sonnenstrahlen. Daher ereignet es sich nicht selten, daß noch in der Mitte des Mai Schneegestöber erfolgt, ja es gibt Fälle, wo er selbst Ende Juni und auch später die bereits grünenden Fluren mehrere Zoll hoch überdeckt. Der Übergang vom Frühlinge zum Sommer ist daher in Kärnten meistens ein plötzlicher. Die schönste Jahreszeit dieser Provinz bleibt in der Regel unstreitig der Herbst. Die Hitze des Sommers hat den Schnee von den Gebirgen hinweggethaut, diese selbst erwärmet, und die Folge davon ist eine höchst gleichmäßige Beschaffenheit der Temperatur und der Witterung. Alpenpartien sind daher nur in dieser Jahreszeit vorzunehmen, wo weder Dünste noch Höhenrauch die Gebirge umziehen. Die herrschenden Morgennebel, sonst lange anhaltend, dauern in jener Zeit nur einige Stunden, und erhöhen gleichsam den Reiz des Genußes. Daß der Winter in Kärnten streng und lang dauernd ist, geht aus den ebenangeführten Gründen hervor. In Hinsicht der Winde hat unser Land von jenen heftigen und häufigen Winden, an welchen flache Länder leiden, weniger zu dulden. Die gewöhnlichen Äquinoctialwinde wehen, zumal in den Ebenen, 20 — 24 Tage nach der Tag- und Nachtgleiche. Die (mit Ausnahme des Winters) häufigen West- und Südwestwinde bringen in der Regel Regen und Schnee, während die Nordwinde Vorläufer einer schönen Witterung sind. Nordostwinde sind in heißeren Sommermonaten meistens Begleiter der Donner- und Hagelwetter. Südostwinde sind von allen die seltensten. Nebel finden nur in den Niederun-

gen, so wie in wasserreichen und sumpfigen Gegenden Statt, in welcher Beziehung Klagenfurt sammt seinen Umgebungen wegen der Nähe des Werder-Sees und der anliegenden Moorgründe oben ansteht.

Einfluß des Klima auf die Fruchtbarkeit des Bodens.

Die Verschiedenheit des Wärmegrades sowohl als auch die Feuchtigkeit oder Trockenheit der den Boden umgebenden Luft, seine Erwärmungsfähigkeit, Lage und Neigung, die Menge des wässerigen Niederschlages, die Nähe oder Ferne hoher Gebirge sind die Faktoren, welche auf die Fruchtbarkeit des Bodens und das Gedeihen mannigfaltiger Pflanzen einen entschiedenen Einfluß äußern. Die Unterschiede der Wirkungen zeigen sich um so greller, je näher die bestimmenden Ursachen an einander liegen. Dem zu Folge findet die Eintheilung Kärntens (als eines kleinen Landes) in Regionen nur unter großen Modifikationen Statt. Mit Rücksichtnahme auf die bestehenden Verhältnisse unterscheidet demnach Hr. David Pacher folgende fünf Regionen:

Die erste Region ist die des ewigen Schnees und Eises, wohin alle Gletscher des Möll- und Maltathales zu rechnen kommen, vom Großglockner angefangen, über die Goldzeche, die Malnitzer Käsböden hinter der Biskelespitze bis zu den Umgebungen der Hafnerspitze in der Malta.

Die zweite Region kann man füglich die Hochalpen-Region nennen. Sie erstreckt sich von den höchsten nicht umeisten Spitzen abwärts bis zur Holzgränze, und zerfällt in zwei Abtheilungen: in die erste, unfruchtbare des Gerölles, der Moose und Flechten; und in die zweite, fruchtbare der Hochalpenweiden für Rinder und Schafe. Diese besitzt schon einige einmähdige Alpenwiesen.

Die dritte Region kann man die der Niederalpen und Hochwaldungen nennen. Sie reicht von der Holzgränze abwärts bis zum Beginne des Ackerbaues und begreift in sich die niedern Alpenweiden und Wiesen, so wie die Hochwaldungen, bestehend aus Zirm-, Lerchen- und Fichtenstämmen.

Die vierte Region ist die des Ackerbaues mit bloß einmaliger Getreideernte im Jahre. Sie erstreckt sich vom Beginne der regelmäßigen Wirthschaften im Hochgebirge bis in die Thäler herab zur Gränze des Maisbaues und des Buchweizen als zweiter Frucht.

Die fünfte Region endlich der Doppelernte umfaßt alle jene Gegenden, wo der Mais noch reife Früchte bringt und der Buchweizen als

zweite Frucht gebaut und hie und da etwas Wein gepflanzt werden kann. Denn der Weinbau hat eine zu geringe Ausdehnung in unserem Lande, als daß man demselben eine eigene Region anweisen könnte.

In wie ferne nun die Bodenerzeugnisse Kärntens als Agrikultur-Produkte unter diese fünf Regionen gebracht werden müssen, wird in jenem Abschnitte unseres Werkes näher bestimmt, welcher den landwirthschaftlichen Verhältnissen unseres Landes überhaupt gewidmet ist. Im Ganzen genommen hat Kärnten, mit Ausnahme der höchsten Gebirge, durchaus fruchtbaren Boden, nur ist die Bearbeitung so wie das Erträgniß desselben verschieden, je nach der örtlichen Lage. In der Anhäufung und Stellung seiner Gebirge liegt auch der Grund, weßwegen Unter-Kärnten fruchtbarer ist, als Oberkärnten. Aber auch Unterkärnten ist rücksichtlich seiner Fruchtbarkeit wieder sehr verschieden in seinen einzelnen Theilen, von denen das Lavantthal, die Ebene von Klagenfurt und das Krappfeld am ausgezeichnetsten sind. Ihnen zunächst stehen die breiteren Flächen des Jaunthales, der Gegend von St. Veit und des Rosenthales. In Oberkärnten verdienen in dieser Beziehung besonders genannt zu werden: die Ebene von Villach, das Lurnfeld und ein Theil des Gailthales. Den größten Gegensatz bilden unstreitig das Möllthal und das Lavantthal. Beide haben nach Abschlag des sterilen Gebirges in Ersterem einen beinahe gleichen Flächenraum fruchtbaren Bodens, nämlich gegen 60,000 Joch. Hievon kommen:

im Möllthale 5000 Joch Äcker auf 12,000 Einwohner, und
im Lavantthale 22,000 „ „ „ 30,000 „

aus welcher Zusammenstellung sich ihr gegenseitiges Verhältniß von selbst ergibt, abgesehen davon, daß der Möllthaler die dreifache Mühe auf die Bearbeitung seines Bodens verwenden muß, selbst bei minderem Erträgnisse.

Je nach der Verschiedenheit ihrer Stellung ist auch der Charakter der Thäler Kärntens sehr verschieden in Bezug auf die Fruchtbarkeit. Jene nämlich, deren Richtung von Osten nach Westen oder umgekehrt geht, haben sogenannte Sonn- und Schattseiten; während hier die Abhänge derselben meistens mit Wiesen und Wäldern bedeckt, und nur sparsam mit Äckern mannigfacher Art besetzt sind, steigt an der Sonnseite die Fruchtbarkeit bis in die höhern Regionen empor. Jene hingegen, die von Norden nach Süden ziehen, sind begünstigter, denn hier tragen beide Seiten gleiche Beschaffenheit ihres freundlichen Ansehens, und auch in dieser Hinsicht behauptet das Lavantthal den ersten Platz vor allen übri-

gen. Denn dort wird das Auge des Beschauers von der Thalsohle angefangen bis hinan zu den kahlen Triften der Kor- und Saualpe belebend erfreut durch den Anblick eines ununterbrochen nutzbaren Bodens, dienstbar und wohlthuend allen Bedürfnissen seiner Bewohner. Daher es auch mit Recht den Namen des Paradieses von Kärnten genießt.

Einfluß des Klima auf die Gesundheit der Bewohner Kärntens.

Die Bestimmung dieses für die Menschen so wichtigen Einflußes kann nach den Ansichten des Herrn Dr. Constantin v. Fradeneck, denen wir hier unbedingt folgen, nur dann mit Zuverlässigkeit Statt finden, wenn wir unsere Schlüsse aus der Erfahrung, mithin a posteriori ziehen, vorausgesetzt, daß wir aus den wahrnehmbaren Verhältnissen der Gesundheit, Krankheit und Sterblichkeit der Bevölkerung zu einem haltbaren Rückschluße berechtigt sind.

Den ersten und wichtigsten Anhaltspunkt bietet uns in dieser Beziehung das Mortalitäts-Verhältniß. Die vergleichende Übersicht der Provinzen des österreichischen Kaiserstaates mit Ausnahme von Ungarn und seiner Nebenländer, zeigt uns nach dem Durchschnitte der Jahre 1828 bis incl. 1835 (wenn wir zugleich die beiden ungewöhnlichen Cholera-Jahre 1828 — 1830 in Abschlag bringen) den Sterblichkeitsfaktor 32, d. h. es kömmt ein Sterbfall auf 32 Lebende. — Wenden wir nun dasselbe Verfahren auf Kärnten insbesondere an, so finden wir nach dem Durchschnitte der Jahre 1833 bis incl. 1843 für diese Provinz die Zahl 35 als Sterblichkeitsfaktor, mithin Kärnten rücksichtlich seines Mortalitäts-Verhältnisses mehr oder minder bedingt durch den Einfluß des Klima in einem begünstigenden Vortheile; denn es geht hierin nebst vielen andern Provinzen dem Lande ob der Enns voran, steht mit Tirol auf gleicher Stufe, und wird nur von Dalmatien übertroffen.

Es kann nicht unsere Absicht seyn, in die Details der Berechnungen einzugehen, die zu weiteren beruhigenden Schlüssen führen; es muß uns daher genügen, die Resultate der Untersuchungen hier öffentlich mitzutheilen, zu denen Herr Dr. v. Fradeneck gelangt ist. Sie reduziren sich kurz auf Folgendes: Aus der Übersicht der Sterblichkeit in den verschiedenen Altersperioden ergibt sich, daß die Bewohner Kärntens überhaupt einer höhern Lebensdauer sich zu erfreuen haben, im Gegensatze zu den übrigen Provinzen der Monarchie; denn es steht bis zum 20. Lebensjahre in einem ersichtlichen Vortheile; vom 20. bis zum 40. Jahre sind

die Prozentenzahlen sich ziemlich gleich. Nur in den späteren Lebensperioden steht die Sterblichkeit zwar weit über das Mittel, darf jedoch keineswegs als eine ungünstige Erscheinung betrachtet werden, da wir unter den hier herrschenden Krankheitsformen vorzugsweise nur solche finden, welche die venöse Blut-Crasis begünstigen, mithin beinahe ausschließlich nur dem Mannesalter eigenthümlich sind.

Naturproducte.

Mineralreich. Kärnten, eingeschlossen von den Central- und Kalkalpen, enthält innerhalb seiner Grenzen einen großen Reichthum von Mineralien, mitunter auch der seltensten, und rücksichtlich des Fundortes nur diesem Lande angehörig, in welcher Beziehung die Saualpe ausgezeichnet ist. Der einstige für Kärnten durch Jahrtausende so hochwichtige Bau auf Gold und Silber in der Tauernkette ist mit dem Jahre 1560 seinem Verfalle entgegen gegangen, und gegenwärtig stehen alle Gruben verlassen. Nur eine einzige wurde in neuester Zeit wieder in Anbau genommen, nämlich jene auf der Goldzeche und am Waschgange im Möllthale. Andere Versuche, die längst verlassenen Stollen wieder in Aufnahme zu bringen, sind aus begreiflichen Gründen mißlungen. Dafür ist Kärnten entschädigt durch einen unermeßlichen Schatz von Eisen- und Bleierzen, dessen Segen sich wohlthuend über das ganze Land verbreitet, und den wichtigsten Einfluß auf den Wohlstand desselben äußert. — Nicht minder reich ist Kärnten an Steinkohlen, zumal in der Nähe von Prävali und im Jaunthale, so wie im Lavantthale und in der Gegend von Keutschach. Auch auf Graphit, Quecksilber, Kupfer, Silber, Alaun und Vitriol wird im Lande gebaut. — Die Bedürfnisse der jüngsten Zeit haben es auch bereits zur Benützung des Torfes, als Brennstoff geführt.

Pflanzenreich. Jedes Gebirgsland ist reich an seltenen Pflanzen. Kärnten insbesondere ist ausgezeichnet durch die Flora des Möllthales, und zwar in der Umgebung von Heiligenblut, in der Nähe des Pasterzengletschers und des Großglockners. Hier finden wir nach Dr. Hoppe drei der wichtigsten Arzneipflanzen: den Baldrian, die Arnica und die Saponaria. Auf der Koralpe ausschließend wächst der Speik. — Über die Flora Kärntens mit Einschluß jener von Krain haben wir ein umfassendes Werk zu erwarten, dessen Herausgabe die Herren Freyer und Kokeil beabsichtigen. — Was die sonstigen Pflanzen Kärntens betrifft, in so ferne sie in das Bereich der Landwirthschaft gehören, finden wir sie in dem betreffenden Abschnitte näher bezeichnet.

Thierreich. Kärnten besitzt alle zum Gebiete der Landwirthschaft gehörigen Thiere, und treibt mit denselben einen nicht unbedeutenden Aktivhandel. Als Leckerbissen hat dieses Land seine berühmten Lachsforellen im Millstätter-See und seine Salblinger. Außer diesen die gewöhnliche Forelle; und an Geflügel: das Birkhuhn, das Steinhuhn, das Schneehuhn, den Auerhahn u. dgl. In seinen Hochgebirgen findet sich der Adler, der Lämmergeyer u. a., auch der Bär und der Wolf sind nicht seltene Erscheinungen. Die Gemsjagd ist eine natürliche, wenn auch eben nicht behagliche Waidmannslust eines Alpenlandes, wie Kärnten.

IV.

Charakteristik Kärntens

rücksichtlich seiner Naturschönheiten und anderer Eigenschaften, als Gegenständen des ästhetischen Wohlgefallens.

Die Beurtheilung Kärntens rücksichtlich seiner Naturschönheiten unterliegt in so ferne einigen Schwierigkeiten, als die Begriffe, die ihr zur Grundlage dienen, nur eine relative Bedeutung haben. Unterdessen hat die Wissenschaft sich bemüht, sie zu ordnen und festzustellen, so zwar, daß die Vorstellungen, welche wir mit den Ausdrücken: lieblich, idyllisch, malerisch, grotesk, großartig, erhaben u. s. w. verbinden, bereits zu allgemeinen geworden sind. Betrachten wir nun Kärntens Naturerscheinungen, in so ferne sie Gegenstände der Ästhetik, und dem zu Folge auch der darzustellenden Kunst sind, von diesem Gesichtspunkte, so ergibt sich die unbestreitbare Thatsache, daß alle obigen Ausdrücke auf unsere Provinz ihre vollste Anwendung finden. Ist aber dieß der Fall, dann genießt sie dadurch allein einen überwiegenden Vorzug im Vergleiche mit vielen andern Ländern der Monarchie, noch mehr aber wird er erhöht, wenn wir auf den Umstand Rücksicht nehmen, daß alle genannten Eigenschaften in dem geringen Umfange seiner Grenzen eingeschlossen sind, und demnach in dem kleinsten Raume die größtmögliche Mannigfaltigkeit enthält. In dieser seiner Beschaffenheit liegt auch der Grund der allgemein wahrnehmbaren und höchst wohlthuenden Wirkung, welche Kärntens Naturschönheiten nicht nur auf alle Fremden, sondern auch fortdauernd auf alle Einheimischen ausüben, mithin ein stetes Wohlgefallen erzeigen, welches

wir weniger dem oft vorwaltenden Gefühle der Gewohnheit, als vielmehr dem inneren Wesen des Gegenstandes selbst, welches er durch die äußere Erscheinung kund gibt, zuschreiben müssen. Die Bestätigung für diese allgemeine Betrachtung finden wir in der näheren Würdigung seiner einzelnen Theile, die wir nun unsern Lesern in kurzen Umrissen vorführen wollen.

Das Innere Kärntens bietet uns einen fortlaufenden Wechsel der lieblichsten und anmuthigsten Formen, bedingt durch die zahllosen Ausläufer und Verzweigungen der Gebirge, welche dieses Land, wie wir aus dem Vorhergehenden wissen, im Norden und Süden, Osten und Westen begrenzen. Da herrscht nirgens Monotonie oder flache Einförmigkeit, ja, selbst die größte und einzige Ebene desselben, nämlich die von Klagenfurt, gewährt einen solchen Reiz der Abwechslung, daß wir auch nicht Einen Punkt derselben anführen können, der aller Bedingungen eines lieblichen Landschaftsgemäldes entbehrte. — Vorzugsweise jedoch gibt sich jener Charakter in den Niederungen Unterkärntens kund. Eine Wanderung an den Ufern des Werder-See's, durch das Keutschach und Wolfnitzthal, durch das Jaun-, Mies- und Guttensteiner-Thal; durch die Gegend von Griffen und Trixen, durch das Görtschitzthal, über das Krapfeld, durch das historisch reiche Glanthal, und endlich durch das Gurk- und Mettnitzthal. Ausgezeichnet jedoch sind in dieser Beziehung: das Lavantthal, das obere und untere Rosenthal, so wie beinahe alle Thäler Oberkärntens, so lange wir in den Tiefen derselben wandeln. Freunde der Kunst und des Schönen in der Natur überhaupt finden hier den reichsten Schatz für ihre allseitige Befriedigung, in den zartesten Gebilden. Eine nicht minder reiche Ausbeute an malerischen, wildromantischen und grotesken Formen zeigt sich bei den in den sogenannten Gräben und Schluchten jener Gebirgsmassen, die an den Grenzen des Landes aufgehäuft liegen. Schauerliche Schluchten, tiefe Einsamkeit und grauenvolle Zerwürfniß bezeichnen den Charakter jener unzählbaren Parthien, eben so sehr geeignet, den phantasiereichen Künstler zu begeistern, als den sinnigen Liebhaber der Natur rücksichtlich seiner Empfindungen zu bereichern.

Großartig hingegen stellt sich Kärnten dar, wenn wir die unendliche Menge seiner Höhenpunkte ersteigen, und von dort aus die einzelnen Theile des Landes mit einem Blicke umfassen, und ganz große Massen in Einem Momente auf unser Auge wirken. Auch hierin genießen einzelne Thäler und Gegenden der Provinz einen entschiedenen Vorrang. So in Unterkärnten das Lavantthal von Norden nach Süden; das

Rosenthal von Westen nach Osten und umgekehrt, das Gailthal von Norden nach Süden, und das untere Drauthal vom Gipfel des Dawielsberges im Möllthale (beide Letzteren in Oberkärnten), jener großartigen Rundschauen nicht zu gedenken, die von den Höhenpunkten der Sau- und Koralpe, der Grebenze, der Görlitzen, der Petze, der Obir, so wie überhaupt von den Gipfeln vieler anderer Alpen und der Gebirgszüge an den Grenzen sich darstellen. Wer wollte und könnte sie alle aufzählen und ihre Herrlichkeiten beschreiben, die sie entfalten!? — Am großartigsten jedoch stellt sich das Panorama Kärntens vom Gipfel der Villacher-Alpe oder des Dobratsch dar. Hingestellt in die Mitte des riesenhaften Alpenkranzes, der unsere Provinz rings umschließt, steht er da, Alles beherrschend mit seiner freien Lage und weithin überblickend mit seiner Höhe von 6810 Fuß über die Meeresfläche. Das ganze herrliche Land liegt dort zu unseren Füßen, und wir überschauen es bewundernd und mit Staunen. Aber auch an erhabenen Gemälden fehlt es der Provinz Kärnten nicht. Schon die starren, himmelanstrebenden Massen des südlichen Kalk-Alpenzuges, zumal in ihrer Nähe, erwecken heilige Schauer und Empfindungen in der Brust des Betrachters durch das Gigantische ihrer Formen, durch die kühne Absonderung ihrer nackten Gipfel, so wie durch die feierliche Stille, die sie umgibt. Mächtiger jedoch ergriffen fühlt sich der Mensch bei dem nahen Anblicke der n o r i s c h e n Alpen, insbesondere der Tauern, und im Wandeln auf ihren ewigen Schnee- und Eisfeldern, die dem heißesten Strahle der Sonne seit Jahrtausende trotzen. Wer jedoch beschreibt die Riesenmacht unserer Empfindung, wenn im Hinblicke auf alle diese Herrlichkeiten die Natur in Aufruhr geräth, wenn die Windsbraut oder Gewitterstürme über jene Winterflächen brausen, wenn die Blitze leuchten, die Donner brüllen, und uns im Bewußtsein unserer Ohnmacht nur Verderben und Tod umlagern. — Fast könnten wir uns versucht fühlen, diese flüchtigen Umrisse weiter auszuführen, um das schöne und große Gemälde, in welchem das Herzogthum Kärnten allseitig vor unsern Augen erscheint, zu vollenden; aber einerseits würden wir die vorgesetzten Grenzen dieses Werkes weit überschreiten, und anderseits unwillkührlich den Verdacht einer partheiischen Befangenheit erregen, die unserer Darstellung um so ferner liegen bleiben muß, da wir vorzugsweise den Zweck haben, durch bloße Andeutungen mehr zu reizen, als durch umfassende Beschreibungen zu ermüden.

Weniges nur haben wir dieser flüchtigen Charakteristik beizufügen: die unglaubliche Menge der historischen Rückblicke, die an die einzelnen Gegen-

stände Kärntens in gedrängter Menge sich knüpfen. Die allgemeine Geschichte Kärntens, als ein Rest des einstigen römischen Norikums, und später als ein kleiner, integrirender Theil der österreichischen Monarchie, bietet durch selbstständige Eigenthümlichkeit wenig Abwechslung und Reiz. Desto reicher hingegen ist die Geschichte seiner einzelnen Theile, die als Monumente der Vorzeit in so großer Anzahl uns allenthalben begegnen, daß wir keiner Stunde bedürfen, um von dem Einen zu dem Andern zu gelangen; ja, manche Gegenden sind so reich daran, daß ein einziger Standpunkt den Blick über viele derselben zugleich gewährt. Genießt nun eine Reise durch die Thäler Kärntens schon durch alle seine Städte, Burgen und Schlösser neben den Schönheiten seiner Natur einen großen Vortheil über viele andere Provinzen, so gebührt ihm in Bezug auf seine römischen Alterthümer vor allen der entschiedenste Vorzug; denn kaum Eine Provinz der Monarchie dürfte angeführt werden können, die gleichen Reichthum in ähnlicher Art aufzuweisen hätte. Den vollgültigsten Beweis dafür finden wir in der Umgebung des kärntnerischen Herzogstuhles auf dem Zollfelde nächst Maria Saal, eine Stunde von Klagenfurt entfernt. Hier stand das Virunum der Römer, dieser Centralpunkt des alten Norikum, und von hier aus zogen die Heerstraßen jener Welteroberer nach allen Himmelsgegenden durch das Land, deren Spuren wir allenthalben finden. Wer kennt sie nicht, diese Riesenwerke, geführt über die höchsten Alpen unsers Landes, um mit kühnem Trotze auch die entferntesten Verbindungen in der kürzesten Linie herzustellen? Wohin sie immer ziehen, überall liegen mehr oder minder die denkwürdigsten Reste derselben zu Tage, und jeder Versuch der Nachgrabungen bleibt belohnt durch reichen Fund. Besitzt nicht das k. k. Antiken-Kabinet in Wien die berühmte Statue des Antinous als seinen schönsten Schmuck, aufgefunden auf den Höhen des Magdalenenberges in dem Kärntnerlande? Von diesem unpartheiischen Gesichtspunkte betrachtet, dürfen wir wohl dieser Provinz mit vollem Rechte einen würdigen Platz in der Reihe aller Übrigen anweisen, und für sie jene Anerkennung und Würdigung in Anspruch nehmen, die sie verdient, da mit der Natur zugleich Kunst und Wissenschaft sich vereinigen, um den Reiz einer Wanderung durch dieselbe zu erhöhen.

V.

Politische Verfassung.

Flächenraum und Bevölkerung.

Die Provinz Kärnten bildet einen Theil des Königreiches Illyrien und gehört zu dem Gouvernements-Gebiete von Laibach. — In politischer Beziehung zerfällt diese Provinz in zwei Kreise: in den obern oder Villacher-Kreis, und in den untern oder Klagenfurter-Kreis. Dieser nimmt den östlichen, jener hingegen den westlichen Theil des Landes ein.

Der Flächenraum von Kärnten beträgt 179$^{85}/_{100}$ Quadrat-Meilen oder 1.798.500 Joch, von denen 720.000 Joch, mithin beinahe zwei Fünftel auf die Waldarea allein entfallen. — Der Flächenraum des Klagenfurter Kreises enthält 853.200 Joch; jener des Villacher Kreises 945.300 Joch.

Nach den Conscriptions-Listen vom Jahre 1843 beträgt die Gesammtbevölkerung Kärntens 305.044 Seelen, hievon kommen auf den Klagenfurter Kreis 179.948 Seelen, auf den Villacher Kreis 125.096 Seelen.

Unter der ganzen Bevölkerung des Landes sind 144.323 männlichen, und 160.721 weiblichen Geschlechtes, welche zusammengenommen in 11 Städten, 20 Vorstädten, 35 Märkten, 2754 Dörfern wohnen, die 47400 Häuser mit 57.486 Wohnungen enthalten. Von der sämmtlichen Bevölkerung enthält der Klagenfurter Kreis 85.477 männliche, und 94.471 weibliche Individuen, in 9 Städten, 16 Vorstädten, 14 Märkten, 1616 Dörfern, 27311 Häusern und 31.979 Wohnungen; der Villacher Kreis hingegen 58.846 männliche und 66.250 weibliche Individuen in zwei Städten, 4 Vorstädten, 11 Märkten, 1138 Dörfern, 20.089 Häusern und 25.507 Wohnungen.

Die männliche Bevölkerung des Landes enthielt im Jahre 1843:

Geistliche	598	Individuen
Adelige	524	„
Beamte und Honoratioren	844	„
Gewerbs-Inhaber, Künstler, Kunstzöglinge und Akademiker	1720	„
Bauern	17.164	„
Ganz Unanwendbare	61.663	„

Landwehrmannschaft	1.175	Individuen
Der Nachwuchs von der Geburt bis zum 15. Jahre betrug	47.689	"
Im Alter von 16 Jahren	2.118	"
" " " 17 "	1.914	"
" " " 18 "	1.866	"
Zeitlich Befreite	235	"
Die 11 stellungspflichtigen Altersklassen enthielten zusammengenommen	3.999	"
Jene gegen Suppl.= und Offert=Entlassene . .	30	"
und Andere	1.743	"

Politische Eintheilung.

Die beiden Kreise Kärntens enthalten zusammengenommen 89 Steuerbezirke mit 807 dazu gehörigen Steuergemeinden. Hievon kommen auf den Klagenfurter Kreis 76 Steuerbezirke mit 535 Steuergemeinden, und auf den Villacher Kreis 13 Steuerbezirke mit 272 Steuergemeinden.

Das Verhältniß der Bezirke und Gemeinden zu dem Flächenraume und der Seelenzahl, nach den Bestimmungen der Catastral=Vermessung, zeigt nachstehende Tabelle.

Klagenfurter Kreis.

Nr.	Namen der Steuer=Bezirke.	Anzahl der Steuer=Gemeinden.	N. Österr. Joche.	Anzahl der Seelen.
1	Albeck	11	57010	5116
2	Althofen, Herrschaft und Landgericht	16	37084	5977
3	Althofen, Markt	1	924	557
4	St. Andrä, Stadtmagistrat .	1	1024	1073
5	St. Andrä, Cameralherrschaft .	6	15223	2531
6	St. Andrä, Religionsfonds=Herrschaft	4	869	
7	Annabichl (Seelenzahl sammt Mageregg)	2	2509	1288
8	Bach zu Moosburg (Seelenzahl bei Moosburg)	1	463	—
9	Bleiburg, Landgerichts=Herrschaft	60	77491	14012

Nr.	Namen der Steuer-Bezirke.	Anzahl der Steuer-Gemeinden.	N. Österr. Joche.	Anzahl der Seelen.
10	Bleiburg, Stadt	1	464	626
11	Dürnstein	2	16546	3076
12	Ebenthal	12	5830	2345
13	Eberndorf	7	7646	1940
14	Eberstein	18	15702	2911
15	Freudenberg	1	617	212
16	Friesach, Stadt	1	2103	528
17	Gamsenegg	1	117	85
18	St. Georgen am Längsee . .	1	921	1324
19	Glanegg	11	14458	4021
20	Gradenegg (Seelenz. b. Gradisch)	7	4791	—
21	Grades	4	41863	3477
22	Gradisch	1	1227	1354
23	Grafenstein.	7	7946	1850
24	Gurk	3	4216	1416
25	Guttenstein, l. f. Markt . . .	1	151	484
26	Guttaring, Markt	1	331	521
27	Hallegg.	1	710	184
28	Hardegg (Seelen bei St. Georgen am Längsee)	1	1647	—
29	Hartneidstein	42	66051	12950
30	Heimburg	6	11001	2306
31	Hollenburg	34	66027	12513
32	Hüttenberg.	1	465	636
33	Kappel	9	39103	3599
34	Karlsberg	7	5817	1550
35	Keutschach	6	10640	2369
36	Klagenfurt.	7	3713	11092
37	Kreug und Nußberg	14	27553	5347
38	Krumpendorf	3	1488	443
39	St. Leonhard, Landger. Herrschaft sammt der Stadt . .	10	33256	5317
40	Leonstein zu Pörtschach . . .	8	9595	2545
41	Liemberg (zu Tentschach verw.)	1	1880	290
42	Mageregg	3	2321	—

Nr.	Namen der Steuer-Bezirke.	Anzahl der Steuer-Gemeinden.	N. Österr. Joche.	Anzahl der Seelen.
43	Mannsberg	4	5248	895
44	Maria Saal, Cameralfonds-Herrschaft	23	24270	6277
45	Möchling	2	1245	434
46	Mödberndorf	1	219	—
47	Moosburg	7	4896	1766
48	Neudenstein	1	301	85
49	Neuhaus	1	1445	445
50	Osterwitz	8	21727	4806
51	St. Paul sammt Burgfried . .	13	13029	2800
52	Portendorf	1	315	47
53	Rastenfeld	2	1114	312
54	Rosenbichl (bei St. Georgen am Längsee)	1	1485	—
55	Saager	1	835	217
56	Seltenheim	4	3711	1449
57	Silberberg	1	3201	376
58	Silberegg	2	2897	314
59	Sonnegg	29	48542	7759
60	Straßburg	3	19255	3428
61	Tanzenberg	1	657	261
62	Tentschach	4	1608	342
63	Thürn (bei Twimberg)	2	916	—
54	Töllerberg	1	491	155
65	Treibach (bei St. Georgen am Längsee)	1	88	—
66	Twimberg	4	5490	1517
67	Unterdrauburg sammt Markt .	11	10200	2067
68	St. Veit, l. f. Stadt	1	1480	1753
69	Vicktring	3	2220	853
70	Völkermarkt	7	1933	1680
71	Waisenberg	8	9627	2398
72	Waldenstein	8	15970	2195
73	Weißenegg	22	35504	7889
74	Welzenegg bei Grafenstein . .	1	6	—

Nr.	Namen der Steuer-Bezirke.	Anzahl der Steuer-Gemeinden.	N. Österr. Joche.	Anzahl der Seelen.
75	Wieting	4	5990	1066
76	Wolfsberg	19	8406	5013

Villacher Kreis.

1	Arnoldstein, Religionsfonds-Herrschaft (die Seelenz. sammt Tarvis)	24	85992	13565
2	Gmünd	18	119755	7927
3	Greifenburg	23	82220	8657
4	Grünburg zu Hermagor, l. f. .	21	60647	9766
5	Kötschach	12	82752	8029
6	Millstatt, Studienfondsherrschaft	21	65146	7426
7	Obervellach	9	70095	3441
8	Ossiach, Religionsfondsherrsch.	26	47887	10994
9	Paternion	20	56572	7345
10	Spital, l. f.	20	58846	10300
11	Rosek	29	47655	13071
12	Stall, l. f.	18	106731	7011
13	Villach und Landskron, l. f. .	31	61033	17509

Behörden.

Rücksichtlich der im Lande befindlichen Behörden folgen wir der in dem Schematismus für das Laibacher Gouvernement vom Jahre 1845 beobachteten Ordnung.

A. K. K. öffentliche Behörden.

I. Politische Behörden.

Bei der ursprünglichen Eintheilung des Landes in Kreise, zerfiel Kärnten in den oberen, mittleren und unteren Kreis, welche beiden Letzteren ungefähr nach derselben Grenze geschieden waren, welche jetzt zwischen den Diöcesen Gurk und Lavant läuft. Nach der neuen Josephinischen Regulirung im Jahre 1782 wurden der untere und mittlere Kreis vereinigt, bei welcher Eintheilung es verblieb.

Die obersten ausübenden Behörden des Landes, durch welche alle politischen Commissionen abgeführt werden, sind demnach die beiden Kreisämter zu Klagenfurt und Villach. Sie bestehen nebst dem Kreishauptmann, der zugleich Gubernialrath ist, aus mehreren Kreiskommissären, einem Sekretär, Kreisarzte, Kreiswundarzte, Kreisingenieur und verschiedenen Hilfsbeamten. Außer der eigenen, erstreckt sich die Sphäre ihrer Wirksamkeit auch auf geistliche und Militärsachen. Sie selbst sind unmittelbar dem Gubernium zu Laibach untergeordnet, erhalten durch dieses die Hofentschließungen und die Gubernial-Decrete zur Vollziehung. Sie dienen insbesondere dazu, den höheren Stellen die nöthige Lokalkenntniß zu verschaffen; wachen über die Erfüllung der Gesetze in allen Beziehungen; sorgen für das Beste der Unterthanen; erörtern die Streitigkeiten zwischen diesen und den Dominien, worüber sie dann in erster Instanz entscheiden.

Dem Kreisamte zu Klagenfurt sind die oben genannten 76, jenem zu Villach 13 Bezirksobrigkeiten untergeordnet.

2. Cameralbehörden.

a. Cameral-Bezirks-Verwaltung zu Klagenfurt.

Sie hat das Zollgefäll und die damit verbundenen Zweige; dann die Weg-, Brücken- und Wassermauthen, die allgemeine Verzehrungssteuer, das Tabak- und Stämpelgefäll, die Cameral-, Fonds- und Stiftungsgüter mit Einschluß des Forstwesens, in so ferne es damit in Verbindung steht; ferner die Leitung der Finanzwache und der innern Gefällsaufsicht, jene über die Vollziehung der das Lotto- und Salzgefälle betreffenden Vorschriften, endlich die Mitwirkung in Bezug auf das Taxwesen zu verwalten. Sie ist der k. k. steiermärkisch-illyrisch-vereinigten Cameral-Gefällen-Verwaltung zu Graz untergeordnet. An der Spitze derselben steht ein k. k. Cameralrath als Bezirks-Vorsteher mit einem Cameral-Commissär, mehrere Bezirks-Offiziale, Bezirks-Kanzellisten und Amts-Praktikanten. Zu ihr gehört auch die Rechnungs-Abtheilung, das Gefällenhauptamt zu Klagenfurt und Villach, und die Finanzwache. Ihr unterstehen die prov. Verzehrungssteuer-, Gränz- Bolletirung- und Revisionsämter zu Pontafel, Oberdrauburg, Luggau, Mauthen und Winklern (alle übrigen Weg- und Brückenmäuthe Kärntens sind dermalen verpachtet); ferner die Verwaltungsämter der Staatsherrschaften, und zwar: die Cameralherrschaften St. Andrä, Maria Saal und Sachsenburg; die Religionsfonds-Herrschaften Arnoldstein, Ossiach, St. Andrä;

die Studienfondsherrschaft Millstatt, das Cameralgut Straßfried und das exponirte Bezirksamt zu Tarvis.

b. Das k. k. Fiskalamt zu Klagenfurt.

Es besteht aus einem k. k. Fiskal-Adjuncten mit mehreren Conceptspraktikanten und ist der k. k. illyrischen Kammerprokuratur zu Laibach untergeordnet. Es hat die landesfürstliche Gerechtsame zu vertreten, und zwar insbesondere die Regalien, als: Gefälle, Domänen, Lehen, Pfarren und andere Benefizien, ferner auch die milden Stiftungen und die Erwerbungen der Kirchen.

c. Das k. k. vereinigte Cameral- und Kriegszahlamt, zugleich Filial-Credits-Casse zu Klagenfurt.

An der Spitze desselben steht ein Zahlmeister mit einem Controllor, mehreren Casseoffizieren, Amtsschreibern und einem Amtsdiener.

d. K. K. Post-Inspectorat zu Klagenfurt und Villach.

Jenes zu Klagenfurt besteht aus einem Inspektor, einem kontrollirenden und zwei manipulirenden Offizialen, einem Accessisten, Praktikanten, 2 Briefträgern, einem Packer und Hausknecht; jenes zu Villach aus einem Inspektor, controllirenden Offizialen, einem Accessisten, einem Briefträger und einem Packersgehilfen. In Villach ist auch ein k. k. Poststallamt. Beide sind sammt den 25 k. k. Poststationen und Briefsammlungen in Kärnten der k. k. Oberpost-Verwaltung in Laibach untergeordnet.

e. Das k. k. Oberbergamt und Berggericht zu Klagenfurt.

Diese Cameral-Behörde steht unmittelbar unter der k. k. Hofkammer in Münz- und Bergwesen in Wien, erstreckt ihre Wirksamkeit über Kärnten und Krain, und besteht aus einem Oberbergamts-Direktor und Bergrichter, vier Assessoren, einem Sekretär, einem Bergbuchführer, einem Registrator und Expeditor, vier Kanzellisten und mehreren Praktikanten. Zweige derselben sind: die k. k. Oberbergamts-, Frohn- und Waldgefällen-Casse, die Bergbuchhaltung und das k. k. Landmünzprobier-, Gold- und Silbereinlösungs-, dann Filial-Punzirungsamt in Klagenfurt. Ihr unterstehen in Kärnten die k. k. Berggerichts-Substitution in Bleiberg, die Bergämter in Bleiberg und Raibl, und das montanistische Forstamt in Obervellach.

B. Justiz-Behörden.

a. Das k. k. innerösterreichisch-küstenländische Appellations- und Criminal-Obergericht in Klagenfurt.

Diese Gerichtsbehörde entscheidet über Civil- und Criminalsachen in zweiter Instanz und steht unter der obersten Justizstelle in Wien. Sie hat einen Präsidenten, einen Vice-Präsidenten, zwanzig Räthe, drei Appellations-Sekretäre, drei Rathsprotokollisten und zwei Rathsprotokollisten-Adjunkten; ferner einen Registraturs-Direktor mit vier Registranten; einen Einreichungsprotokolls-Direktor mit einem Adjunkten; einen Expedits-Direktor mit vierzehn Kanzellisten, einen Rathsthürhüter und sechs Gerichtsbediente.

b. Das k. k. Stadt- und Landrecht, zugleich Criminal- Merkantil- und Wechselgericht für Kärnten, in Klagenfurt.

Es besteht aus einem Präsidenten, sieben Räthen, einem Sekretär, zwei Rathsprotokollisten, zwei Criminal-Aktuaren, acht Auskultanten, einem Einreichungs-Protokollisten mit einem Kanzellisten, einem Registrator mit zwei Registranten, nebst zwei Beisitzern in Merkantil- und Wechselsachen aus dem Handelsstande mit zwei Substituten. — Das Landtafelamt enthält einen Registrator mit einem Kanzellisten; das Expedit einen Expeditor mit acht Kanzellisten und fünf Accessisten nebst vier Gerichtsbedienten. — Das Inquisitionshaus einen Kerkermeister mit vier Gefangenwärtern.

Außer den vier privilegirten Landgerichten: Heimburg, Hollenburg, Sonnegg und Weissenegg, welche ihre eigene Gerichtsbarkeit beibehalten haben, sind die übrigen sechs privilegirten Landgerichte: Althofen, St. Andrä (Stadt), Friesach, St. Leonhard, Maria Saal und Hartneidstein sammt zwanzig nicht privilegirten Landgerichten in Kärnten dem Stadt- und Landrechte in Klagenfurt untergeordnet.

Kärnten besitzt fünfzehn Hof- und Gerichtsadvokaten, davon dreizehn in Klagenfurt, zwei in Villach.

Das k. k. Gefällen-Bezirksgericht zu Klagenfurt hat unter dem Vorsitze des Cameral-Bezirks-Vorstehers acht stimmführende Mitglieder und einen Rathsprotokollisten.

C. Polizei-Behörden.

a. Das k. k. Polizei-Commissariat in Klagenfurt.

Es besteht aus einem dirigirenden Polizei-Ober-Commissär, einem Unter-Commissär, einem Kanzellisten, einem Accessisten, einem Kanzlei-

diener, und die Militär-Polizeiwache aus einem Feldwebel, einem Korporal und 16 Gemeinen. Diese Behörde untersteht dem Gubernium in Laibach.

b. Die Bau-, Feuerlösch- und Stadtverschönerungs-Commission in Klagenfurt.

Sie hat einen Präses und fünf Feuerlösch-Ober-Commissäre.

D. Militär-Behörden.

Das k. k. Truppen-Brigade-Commando in Klagenfurt, zu dem k. k. illyrisch-innerösterreichischen General-Commando in Gratz gehörig, besteht aus einem Brigadier, einem Adjunkten und einem respicirenden Feldkriegs-Commissär. — Ferner ist hier ein Militär-Platz-Commando und eine Militär-Garnisons-Apotheke. Militär-Verpflegs-Magazine sind zu Klagenfurt und Villach. Auch ist Klagenfurt der Sitz einer Beschell- und Remontirungs-Departements-Abtheilung, und Militär-Gestütte zu Ossiach und Arnoldstein. Endlich eine Pulver- und Salniter-Inspektion zu St. Veit; ein Feuergewehr-Übernahms-Depot zu Görtschach; ein Militär-Conscriptions-Revisoriat und ein Regiments-Knaben-Erziehungshaus zu Klagenfurt.

E. Hohe Geistlichkeit.

a. Bisthum Gurk.

Es umfaßt den ganzen Villacher und einen Theil des Klagenfurter Kreises. An der Spitze derselben steht der Fürstbischof, der seinen Sitz zu Klagenfurt hat. Das Domkapitel besteht aus einem infulirten Domprobsten, einem Dombechant und sechs wirklichen Domherrn. Das Consistorium hat einen Präses in der Person des Fürstbischofes mit acht wirklichen Räthen. Die Consistorial-Kanzlei steht unter der Leitung eines Consistorial-Sekretärs mit einem Expeditor, zwei Kanzellisten und einem Amtsdiener. In der Gurker-Diöcese befanden sich im Jahre 1845 achtzehn Räthe, Dechante und Schuldistrikts-Aufseher, dreizehn geistliche Räthe. Klöster in derselben sind: das Kapuzinerkloster, Elisabethinen- und Ursulinen-Frauenkloster zu Klagenfurt, das Servitenkloster zu Kötschach und Luggau, und das Dominikanerkloster zu Friesach. Im Jahre 1845 bestand die Gurker-Diöcese aus 17 Dekanaten mit 278 Seelsorgstationen, 378 effektiven Seelsorgern, 14 Geistlichen in andern Ämtern, 27 Regular-Geistlichen, 21 Pensionisten und Defizienten und 4 Geistli-

chen außer der Seelsorge, mit einer Zahl von 237,722 Seelen, worunter 18,587 Protestanten.

An Schulen befanden sich im Jahre 1845: 2 Hauptschulen, 4 Mädchenschulen, 216 Trivial- und Privatschulen, 5 Industrialschulen, 18 Hauptschuldirektoren, resp. Ortsschulaufseher, 20 Hauptschullehrer und Gehilfen, 29 Musterlehrer, 216 Triviallehrer, 50 Schulprovisoren und Gehilfen.

Im Ganzen waren Schulfähige Schüler 23,090, Schulbesuchende 16,834.

Des Verhältniß der Protestanten zu der Anzahl der Katholiken in sämmtlichen Dekanaten der Gurker-Diöcese ist folgendes:

1.		Stadt Klagenfurt und Vorstädte	29
		Dekanat Klagenfurt	35
2.	„	St. Veit	191
3.	„	Gurk	270
4.	„	Friesach	3
5.	„	Krapfeld	2
6.	„	Tainach	—
7.	„	Unterrosenthal	—
8.	„	Villach	3559
9.	„	Oberrosenthal	21
10.	„	Kanalthal	36
11.	„	Obergailthal	823
12.	„	Untergailthal	3092
13.	„	Oberdrauthal	—
14.	„	Unterdrauthal	4666
15.	„	Möllthal	—
16.	„	Gmünd	3898
17.	„	Feldkirchen	1962
		Zusammen	18587

Seelen für ganz Kärnten.

b. Bisthum Lavant.

Es umfaßt einen Theil des Klagenfurter und den ganzen Cyllier-Kreis in Steiermark. An der Spitze desselben steht der Fürstbischof von Lavant, der seinen Sitz zu St. Andrä hat. Sowohl dieser, als auch der Fürstbischof von Gurk sind Suffragane der Erzdiöcese von Salzburg. Das Domkapitel besteht aus einem infulirten Domprobsten, drei wirklichen

und einem Ehren-Domherrn. Das Consistorium hat einen Präses in der Person des Füstbischofes und fünf wirkliche Consistorialräthe. Die Consistorial-Kanzlei hat einen weltlichen Beamten als Expeditor und einen Kanzellisten. In der Lavanter-Diöcese befanden sich im Jahre 1845 zehn geistliche Räthe, Dechante und Schuldistrikts-Aufseher. Klöster: ein Benediktinerstift zu St. Paul und ein Kapuzinerkloster zu Wolfsberg. Der kärntnerische Antheil der Lavanter-Diöcese besteht aus sechs Dekanaten mit 59 Pfarren, 11 Lokalien, 42 Kaplaneien, 6 Curat- und Schloßbenefizien, und hatte im Jahre 1845 zehn Defizienten, zusammen 109 Seelsorger mit einer Zahl von 86,323 Seelen. An Schulen befanden sich im Jahre 1845, und zwar in dem kärntnerischen Antheile der Lavanter-Diöcese zusammen 35. Der dazu gehörige Lehrkörper betrug 49 Individuen.

F. Ständische Behörden.

Die ständisch verordnete Stelle in Klagenfurt.

An der Spitze dieser Behörde steht der Landeshauptmann. Ihm zur Seite vier ständische Verordnete; der große ständische Ausschuß, bestehend aus fünfzehn Mitgliedern, mit einem Landschafts-Sekretär und einem Landschafts-Kapellane.

Ständische Branchen.

1. Die Registratur und das Expedit mit einem Registrator und Expeditor, vier Kanzellisten, zwei Praktikanten, einem Thürhüter und Heizer, nebst drei Landschaftsbothen.

2. Das General-Einnehmerat mit einem General-Einnehmer, einem Hauptcassier, zwei Cassieren, zwei Liquidatoren, einem Casse-Offizier, zwei Amtsschreibern, einem Praktikanten und einem Amtsdiener.

3. Die Buchhaltung mit einem Buchhalter, einem Rechnungsrath, zwei Rechnungs-Offizialen, zwei Ingrossisten, einem Accessisten und einem Amtsdiener.

4. Das Bauzahlamt und Gültenamt mit einem Bauzahlmeister, einem Aktuar, einem Anrescher, einem Praktikanten, einem Gerichtsdiener, zwei Holzmessern, einem Maurermeister, einem Zimmermeister und zwei Sesselträgern.

5. Das Zeugwartamt mit einem Zeugwart und zwei Kanonieren.

In das Gebiet der ständischen Behörden gehören ferner:

1. Die Freisassen-Verwaltung im Klagenfurter- und Gurker-Viertel; im Jaun- und Lavantthale.

2. Die Verwaltung der ständischen Vogteigülten, mit einem Verwalter und Justiziär, einem Spital-Hausverwalter und einem Chorregenten mit einem Organisten, einem Tenoristen, dann einem Thürmer und Feuerwächter an der Stadtpfarrkirche St. Egiden.

Landschaftliche Bestallte sind: ein Rechtsfreund und ein Agent, nebst drei ständischen Stadtphysikern. Zu den Exercitien-Meistern gehören: ein Bereiter, ein Tanzmeister, ein Sprachlehrer, ein Maler. Das Herzogthum Kärnten hat eilf Erbämter. Kärnten besitzt auch ein Fräuleinstift mit 15 Stiftungsplätzen, vom Kaiser Leopold II. gegründet durch den Erlös der Güter des einstigen adeligen Klosters St. Georgen am Längsee.

VI.

Charakteristik der Bewohner.

Allgemeine Übersicht.

Die Gesammt-Bevölkerung des Herzogthumes Kärnten zerfällt in Slaven und Deutsche. — Die Slaven (auch Wenden, Windische genannt) bewohnen beinahe den ganzen südlichen Theil am rechten Ufer der Drau und selbst einige Strecken jenseits derselben. Ihre Gränze bleibt immer nördlich der Hauptstraße von Villach bis Lavamünd und Unterdrauburg, und ist in den verschiedenen Landestheilen von einer Viertelstunde bis an zwei und drei Stunden von derselben entfernt. Am nördlichsten erscheint sie am Helenenberge, als Haupt-Wendepunkt. Die Deutschen hingegen nehmen fast zwei Drittheile des kärntnerischen Flächenraumes ein. Deßungeachtet finden wir eine so große Menge slovenischer Benennungen der Flüsse, Berge, Bäche, Wälder u. dgl., daß wir zu der Annahme berechtigt sind, jene Landestheile seien ursprünglich von Ansiedlern dieser Sprache bewohnt gewesen. Es frägt sich nun, auf welche Art ist das slavische Volk aus einem so bedeutenden Raume selbst sammt der Sprache verschwunden? Ohne uns den mannigfachen, hierüber aufgestellten Hypothesen hinzuneigen, die mehr oder minder durch gewaltsame Mittel diese Erscheinung zu erklären suchten, scheint es uns mit Urban Jarnik viel gerathener, den langsamen, aber darum noch immer sehr

richtigen Gang der Natur anzunehmen, die auch bei ganzen Völkern allmälich das zur Reife bringt, was oft das Schwert des Eroberers bei allen gewaltsamen Anstrengungen nicht vermocht hatte.

Die vorangegangene geschichtliche Darstellung hat uns gezeigt, daß bereits vor eilfhundert Jahren eine Vermischung der Baiern mit Slaven unter Herzog Boruth Statt gefunden habe. Was nun die Erfahrung aller Zeiten bestätiget, finden wir auch in Kärnten thatsächlich wieder, nämlich eine Verschmelzung der Völker im langsamen Laufe der Jahrhunderte, die endlich zur gänzlichen Trennung in Sprache und Sitten geführt hat. Dieses allmäliche Abnehmen der slowenischen und darauf folgende Vorrücken der deutschen Sprache ist so unläugbar, daß der Beweis dafür selbst durch lebende Zeugen hergestellt werden kann, wenn sie ein hohes Alter erreichen; so zwar, daß wir die Germanisirung Carantaniens alle hundert Jahre um eine Stunde vorgerückt annehmen dürfen. Ja, wenn wir die heutige Sprachgränze genau betrachten, und nach Stunden zurück nach Norden zählen, so werden wir beinahe bestimmen können, in welchen Gegenden in den verschiedenen Zeiträumen die windische Sprache noch gang und gäbe war. Daß jenes Vorrücken im Laufe der Zeit durch allerlei Ursachen beschleunigt wurde, läßt sich nicht in Abrede stellen. So viel wir aber auch dem Einfluße der deutschen Schulen beilegen wollen, so tragen für die fortschreitende Sprachumwandlung die noch stets herrschenden Wanderungen dennoch ungleich mehr als jene bei. Nach einer ungefähren Schätzung lassen sich nämlich nahe an 4000 slovenische Individuen annehmen, die jährlich, theils bleibend, theils wandernd und wiederkommend auf deutscher Seite sich befinden. Es bildet dieser sich stets wiederholende Zug eine große Schule zur Erlernung deutscher Sprache, der man bisher vielleicht zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt hat, und die durch keine Stiftung, keinen Zwang, sondern durch den freien Willen des Volkes seit Jahrhunderten besteht. Gleich vor, oder bald nach Ostern beginnt diese stille Wanderung der windischen Jugend auf die deutsche Seite, wo sie sich gewöhnlich als Hirten verdingen. Darum bleibt auch der Sommer-Schulkurs in den windischen Schulen schwach besucht, weil das Volk die praktische Übung in der deutschen Sprache der Schule vorzieht. Die Jaunthaler mit ihren nördlicheren Brüdern lieben den Boden des Krapfeldes bis St. Johann am Brückl. Die unteren und oberen Rosenthaler mit der Masse nördlicherer Slovenen die Ausdehnung von St. Veit bis hinauf nach Villach; und die Gailthaler meistens das untere Drauthal. Das deutsche Gailthal so wie das Lavantthal werden wegen der rauheren und zum Theile corrupteren deutschen Mundart daselbst nicht gerne zur

Schule gewählt. — Als besonderes Beförderungsmittel der Germanisirung müssen wir endlich auch die Heirathen anführen, da die Bräute gerne von den nördlicheren Gegenden für den Süden hergeholt werden.

Aus diesen Prämissen geht nun der unläugbare Schluß hervor: Die heutigen Deutschkärtner sind der Hauptmasse nach alte Carantanerslaven, und ein mit Celten und späteren Deutschen, vorzüglich baierischer Abkunft, vermischter Volksstamm. Eine Schlußfolge, die auch durch die Eigenschaften der herrschenden deutschen Sprache selbst ihre Bestätigung findet. Sowohl ihre inneren, als äußeren Merkmahle sprechen dafür, daß sie durch ein Medium gegangen sei, welches für sie fremden Ursprunges ist. Vortrag, Stimme und Betonung werden singender, je näher wir der windischen Gränze kommen. Wenn der heutige Gränz-Deutsche nach Norden zeigt, so pflegt er zu sagen: „Oben, auf der deutschen Seite" — gleichsam als gehörte er noch nicht in diese Rubrik. (Die beweisführenden Stellen für die eben entwickelten Ansichten enthält die Beilage B.)

Wie nun, wenn wir den gemeinsamen Charakter beider Volksklassen betrachten, jeder einzelne Mensch in seiner Art zu denken, zu fühlen und zu handeln als eigenthümliches, selbstständiges Wesen sich kund gibt; eben so äußert sich in dieser dreifachen Hinsicht auch die gesammte Beschaffenheit eines Volkes. Wo die mannigfachen Elemente für seine Bildung und Entwicklung gleichartig sind, da mag die Auffassung und Darstellung seines Charakters nach Innen und Außen in den allgemeinsten Beziehungen auch erreichbar seyn; wo aber, wie es hier in Kärnten der Fall ist, Abstammung und Sprache verschieden sind; wo der Wohnort, die Lebensweise, kurz, alle Erscheinungen des äußern Daseins auf die Gestaltung der Denk- und Handlungsweise bestimmend einwirken, da verschwinden die Merkmale einer gemeinsamen Charakteristik, und der Ausdruck derselben für ein bestimmtes Volk findet eben so gut auch seine Anwendung auf einen großen Theil der Menschheit, sobald wir sie unter einzelne, festgestellte Merkmale bringen wollen. Darum hält es schwer, über die Volksthümlichkeit des Kärntnerlandes auch nur in Umrissen ein Gemälde zu entwerfen, in dessen Gränzen alle Einzelnheiten ohne Widerspruch gebracht werden könnten. — Gesetzt aber auch, es gelänge uns dieß in Bezug auf die Slaven, so würde jeder Versuch fruchtlos bleiben, wollten wir dasselbe oder auch nur ein ähnliches Verfahren auf die Deutschen anwenden. Kaum irgend anderswo, wie in Kärnten, zeigt sich der Einfluß der natürlichen Beschaffenheit des Landes auf die Bewohner seiner einzelnen Theile entschiedener und kräftiger, als hier. Wie die abgeschiedenen

Thäler selbst, in denen sie leben, gleichsam losgerissen sind von dem gemeinschaftlichen Verbande, in welchem sie zum Ganzen stehen, eben so eigenthümlich gestalten sich Gesinnungen und Handlungen derer, die, ohne bedeutenden Verkehr mit der Außenwelt, stets nur in dem engen Kreise ihrer althergebrachten und liebgewordenen Gewohnheiten sich bewegen. So wie es nun gewagt und ungerecht ist, über den Charakter eines Individuums aus einer einzelnen Eigenschaft abzusprechen; eben so gewagt und ungerecht wäre es, aus der Erscheinung des Einzelnen auf den Totalcharakter eines ganzen Volkes aburtheilen zu wollen. Leider scheinen dieß manche der Berichterstatter über Länder und Völker, und insbesondere über Kärnten, nicht hinreichend erkannt und gewürdigt zu haben, weil sie sonst Bedenken getragen hätten, flüchtig begegnende Erscheinungen des Momentes, als Norm auf die Totalität des Volkes zu übertragen; oder fremden Mittheilungen, ohne eigene Beobachtungsgabe, unbedingtes Vertrauen zu schenken, ohne zu erwägen, daß die freie und gerechte Beurtheilung der Dinge außer uns von einer Menge störender Einflüsse nur allzu sehr und fortwährend beeinträchtiget wird. Um demnach als getreue und wahre Begleiter durch alle Theile Kärntens unsere Leser nicht irre zu führen, begeben wir uns der trügerischen Eitelkeit, den Charakter der Bewohner dieser Provinz in seinen allgemeinsten Zügen schildern zu wollen, wohl überzeugt, daß alle Schwächen und Mängel, aber auch alle Vorzüge, die an dem Einzelnen kleben, unbestritten, wie an allem Irdischen, auch an dem Ganzen haften. — Dafür wollen wir uns begnügen, eine zwar gedrängte, aber doch wahre Darstellung der einzelnen Theile hier mitzutheilen, und zwar derjenigen, die in bemerkbarer Eigenthümlichkeit besonders hervortreten. Wir haben dabei keinen andern Zweck, als durch unsere Andeutungen einen Maßstab für die weitere, eigene Beurtheilung an die Hand zu geben; sei es auch nur, um Gerechtigkeit zu üben an einem Volke, dessen geistige Thätigkeit in stiller, anspruchsloser Bescheidenheit bereits eine höhere Stufe der Entwicklung erreicht hat, als man bisher anzuerkennen geneigt war, und dessen Gültigkeit dann zugegeben werden muß, wenn man die Wirksamkeit aller Theile zu einem großen Ganzen mit Aufmerksamkeit betrachtet hat.

Zu diesem Behufe fassen wir jenen Theil Kärntens näher in's Auge, den wir als die nördliche, größere Hälfte desselben, und zugleich als Wohnort der Deutschen bezeichnet haben. Hier sehen wir als Haupttheile des Landes: Das Lavantthal, das Gurk- und Metnitzthal, das Krapfeld, das Glanthal, das Lieser- und Maltathal, das obere und untere Drauthal und das Möllthal. Im Süden von diesem letzteren liegt

das Lesachthal mit dem Gailthale, als seiner tieferen und breiteren Fortsetzung, und endlich das Canalthal. Mit Ausnahme der beiden letzteren sind alle übrigen beinahe ausschließend von Deutschen bewohnt. Und dennoch! wie verschieden in allen Äußerungen ihrer Eigenthümlichkeiten! Mit der abnehmenden Fruchtbarkeit des Bodens von Osten nach Westen, und der dadurch verminderten Behaglichkeit des Lebens nimmt die freie, selbstständige Charakteristik der Bewohner immer mehr zu, und sie tritt in den Thälern gegen Norden, vorzüglich aber im Möll- und Lesachthale in ihrer reinsten Natürlichkeit hervor; so zwar, daß uns eine aufmerksame Beobachtung in der bezeichneten Richtung zugleich den Entwicklungsgang derselben in physischer und geistiger Beziehung vor Augen stellt. Das Lavantthal, das Krapfeld, das Glanthal und ein großer Theil der Klagenfurter Ebene liegen in dem gesegnetsten Theile des Landes. Der Boden bringt willig und ohne große Beschwerde die Früchte zur Reife, die ihm vertraut werden, und in der Regel gibt die Ernte einen Überschuß des eigenen Bedarfes. Wäre schon dieß allein hinreichend, dem Charakter der Bewohner jener Gegenden eine, von den Übrigen verschiedene Richtung zu geben, so wird sie noch mehr durch den Reichthum bestimmt, den die Erde in ihrem Innern verbirgt, und dessen größtes Füllhorn sie gerade hier unerschöpflich ausgeleert zu haben scheint. Es sind dieß die Eisenbergwerke zu Hüttenberg. Verbreiten sich ihre Wirkungen auch mehr oder minder auf alle übrigen Theile der Provinz, so äußern sie in ihren Folgen sich demnach immer schwächer, je weiter entfernt sie von dem eigentlichen Herzen derselben liegen. Die daraus hervorgehenden Wechselwirkungen nach Außen, und die dadurch bedingte Anregung des Geistes nach Innen, erzeugen Mannigfaltigkeit der Begriffe, rastlosen Wechsel der Interessen, und eben dadurch jene Entfernung des einfach Natürlichen, das wir sonst als charakteristisches Merkmal aller Gebirgsbewohner zu finden nicht nur geneigt, sondern auch gewohnt sind. Verweichlichung im reicheren Genuße des Glückes; ein bestimmteres Hervortreten theilnahmsloser Selbstgenügsamkeit; ein rascheres Hervordrängen der Leidenschaften in allen Beziehungen, ja, selbst ein gewisses Entfremden des einfachen religiösen Gefühls — dieß und manches Andere sind die natürlichen und unabweislichen Folgen jener äußern Verhältnisse.

Wie ganz verschieden dagegen stellt sich der Bewohner jener Thäler dar, die neben allen Schönheiten, in denen sie vor den Augen des Naturfreundes sich entfalten, zugleich alle Schrecknisse der frostigen Regionen bereiten, in denen sie liegen. Da gibt der Boden nichts freiwillig her. Jede Spanne muß ihm abgetrotzt werden, und selbst das, was der hart-

näckigste Fleiß ihrer Bewohner mühsam sich errungen hat, wird von den Stürmen der Natur fortdauernd bedroht, und das Leben des Menschen ist ein beständiger Kampf mit den Elementen. Und dennoch, wie liebt er sie nicht, diese karge Erde, die oft nur nothdürftig sein Dasein fristet! — Unbekannt mit den Bedürfnissen der großen Welt, verlangt er nicht nach Mehrerem. Genügsam in seinen Wünschen, fühlt er sich glücklich in der Befriedigung des Wenigen. — Doch, der ungleich größere Gewinn geht aus diesen Verhältnissen dadurch für ihn hervor, daß er seiner physischen und moralischen Entartung entfernter bleibt. Darum finden wir auch nur in jenen Hochthälern ein gewisses, starres Festhalten an dem Gebrauche der Väter in Kleidung, Religionsbegriffen, Sitten und Gebräuchen, jene Mahnung an das Altehrwürdige, die wir in den früher bezeichneten Gegenden in ihrer unvermischten Reinheit vergebens suchen. — Ein beobachtender Blick auf das Einzelne wird die Wahrheit des Gesagten bestätigen. Betrachten wir den Metnitzthaler. Er ist von hohem, starken und festem Körperbau. Entwicklung seiner Muskelkraft, ein unerläßliches Bedürfniß seines spätern Lebens, ist schon in den Jahren der Kindheit seine einzige Übung; Ringen seine Lieblings-Unterhaltung. Es ist kein seltener Fall, dort, und auch in andern ähnlichen Thälern, Greise von mehr als 80 Jahren mit Kindern von acht Jahren den langen Weg von 5—6 Stunden über die Alpen in einem Tage hin- und wieder heimwärts zurücklegen zu sehen. — Redlichkeit, Fleiß, Treue, Aufrichtigkeit und Gutmütigkeit sind die bezeichnenden Merkmale seines Charakters. Das Laster der Unzucht in ihrer vollen Schändlichkeit ist ihm fremd; eben so der Luxus in seinen Kleidern. Er hat unbedingtes Vertrauen gegen seine Obrigkeit und Seelsorger. Diese und manche andere Vorzüge charakterisiren ihn zu seinen Gunsten im Vergleiche zu seinen deutschen Nachbarn, die allen genannten Eigenschaften desselben ferner stehen.

Gleichgestellt in körperlicher Beziehung ist dem Metnitzthaler der Lesachthaler. Aber auch in moralischer Hinsicht steht er ihm nicht nach. Religiösität und patriarchalische Achtung der Eltern und des Alters überhaupt sind die Grundzüge seines Charakters. Geburten außer der Ehe sind nur seltene Erscheinungen. Der Viehhandel, den er treibt, lehrt ihn die Außenwelt kennen. Daher eine gewisse Aufgewecktheit und Wißbegierde im Umgange dieser Leute. Mit Fremden sind sie freundlich; in Rede und Antwort nie verlegen; vor Gerichtsstellen und Obrigkeiten zwar fein, aber dennoch unterwürfig ohne Falschheit.

Minder begünstigt an Körperbau, als die beiden Vorhergehenden, ist der Möllthaler. Die schwerste Arbeit, schon in der frühesten Jugend

geübt, wirkt nachtheilig auf ihn ein. Aber dem Charakter nach ist er sehr gutmüthig, duldsam und ausharrend, wie alle, in der Einsamkeit lebenden Gebirgsbewohner. Er ist der eifrigste Katholik, wenn gleich nicht auf einer höheren Stufe geistiger Ausbildung; doch mit wahren religiösen Gefühlen. Ein unverdorbener Sohn der großen, ihn umgebenden Natur, ist er den Speculationen und dem Gezänke über das Unbegreifliche abhold, und seine Abneigung gegen den Protestantismus so entschieden, daß Proselytenmacherei und Einwanderungs-Versuche von andern Religionsgenossen hier keinen Erfolg hatten. Bei frugaler, mäßiger Lebensweise ist er außerordentlich arbeitsam, und die Befriedigung seiner einfachen Bedürfnisse nimmt bei ihm eine oft dreifache Anstrengung seiner Kräfte in Anspruch.

Ganz verschieden von diesen drei genannten Bewohnern Kärntens ist der Canalthaler, ein Gemisch von deutscher, slavischer und italienischer Abkunft. Im Allgemeinen ist es ein kräftiger Menschenschlag, mehr schlank, aber stämmig und ausdauernd. Durch seinen mannigfachen Erwerb an vielen Umgang gewöhnt, ist er mit allen Vortheilen und Künsten des Verkehres bekannt; spricht meistens alle drei Sprachen, und hat einen vorherrschenden Hang zu Witzeleien und zur Satyre. Aus Mangel an Nationalität gibt es hier auch keine Volksfeste.

Wir könnten die Parallelen noch weiter fortführen; aber einerseits reicht das Gesagte für die Bestätigung unserer oben ausgesprochenen Ansicht hin, und andererseits würde eine größere Ausdehnung die Gränzen unseres Werkes überschreiten. Scheint es auch, als sollten diese Andeutungen hier und da einen Schatten werfen auf ein Volk, thatkräftig in allen Beziehungen, und daher aller Anerkennung werth, so läßt sich nicht in Abrede stellen, daß es seiner gerechten Würdigung mehr fromme, wenn aus seiner Mitte selbst die Stimme einer Beurtheilung erschalle, als wenn Fremdlinge in mißverstandener Autorsucht den aufgefundenen Splitter dem großen Publikum für einen Balken hinstellen. Nie kann und wird der Mensch dem Einflusse der Verhältnisse, die ihn umgeben, sich gänzlich entziehen. Was der Kärntner deßungeachtet Tüchtiges geleistet hat, das werden die nachfolgenden Blätter beweisen, die nichts anderes seyn sollen, als die Verkünder von Thatsachen, von deren Wahrheit sich jeder überzeugen kann.

Körperliche Beschaffenheit.

Im Allgemeinen sind die Kärntner gut gewachsen, zumal in dem höher gelegenen, deutschen Antheile des Landes. Doch äußern die mannig-

fachen Verhältnisse der verschiedenen Bodenbearbeitung, je nach der Beschwerlichkeit derselben, so wie die Nachbarschaft der angränzenden Provinzen hier und da einen merkbaren Einfluß in vielfacher Beziehung, so zwar, daß wir durch allerlei Anklänge und Ähnlichkeiten an Salzburg, Steiermark und Tirol erinnert werden. Eine der auffallendsten und merkwürdigsten Erscheinungen in der Bevölkerung Kärntens bleiben jedoch: Die Kröpfe und der Kretinismus, die wir in einigen Gegenden des nördlichen und östlichen Theiles der Provinz häufiger, in südlichen hingegen seltener finden. Ein gemeinsames, trauriges Erbtheil so vieler Gebirgsländer, hat dieses Übel zwar stets die Aufmerksamkeit nicht nur der Behörden, sondern auch der Gelehrten auf sich gezogen; aber den vereinten Bemühungen Beider ist es nicht gelungen, die verschiedenen bestimmenden Ursachen in einen umfassend erklärenden Zusammenhang zu bringen, um daraus die Mittel einer gänzlichen Heilung desselben ableiten zu können. So viele Beweise die Erfahrung bisher auch geliefert hat, daß das Trinkwasser beinahe ausschließend die erzeugende Ursache desselben seyn möge, so läßt sich, wenn wir ein so weit verbreitetes und stets wiederkehrendes, hier und da selbst constantes Übel von einem allgemeinen Standpunkt betrachten, diese angeführte Quelle dennoch nicht als die einzig wesentliche erkennen.

Wir schließen daher mit der Bemerkung des Herrn Dr. Constantin von Fradeneck,*) der da sagt: „Allerdings kann zwar dem Trinkwasser seine hohe Bedeutung für den menschlichen und thierischen Organismus nicht abgeläugnet, und eben so unbestritten kann es auch durch abnorme Beschaffenheit für ihn der Born vieler Übel werden; allein, wenn wir in ganzen Länderstrichen eine fest wurzelnde, pathologische Schmarotzerpflanze wuchern sehen, wenn wir in diesen Länderstrichen gar mancherlei Quellwasser finden und sich dieses Quellwasser nach seinen physikalisch-chemischen Eigenschaften von jenem anderer, von Parasiten freier Länder nicht unterscheidet, so werden wir uns wohl lieber veranlaßt sehen, auch die übrigen auf den menschlichen Organismus einwirkenden Einflüsse nicht unbeachtet zu lassen. Das Wasser ist nur ein Theil des Bandes, das den menschlichen Mikrokosmus mit dem tellurischen Makrokosmus verbindet. Der Gesammt-Complex und die Totalität dieser Wechselwirkung ist dort aufzufassen, wo es sich um so große und weit verbreitete endemische Abnormitäten handelt. Das Wasser kann hier nicht allein betrachtet werden, es ist nur ein Theil des Ganzen, von demselben abhängend und rückwirkend

*) Zeitschrift der k. k. Gesellschaft der Ärzte in Wien. Erster Jahrgang, 2. Band, S. 95.

zugleich. Luft, Wasser, Erde, Elektricität, Magnetismus, und wie immer die Elemente und Agentien des großen Weltalls heißen oder genannt werden wollen, bedingen sich wechselseitig und sind durch einander bedingt. Keines kann ohne Reflex auf die übrigen gedacht werden. Das Wasser hängt ab vom Boden und wirkt wieder auf denselben zurück; der Boden aber und das Wasser nehmen wieder Einfluß auf die Luftbeschaffenheit, auf Elektricität und Magnetismus. Dieser große Agentien- und Elementarkreis aber, den wir zwar noch sehr wenig kennen, aber immerhin als nichts Todtes, sondern als etwas Lebendes, Ineinanderwirkendes denken müssen, bedingt, gestaltet und modifizirt wieder alles von ihm abhängige, pflanzliche und thierische Leben."

Nahrung.

Wie überall, so auch richtet sich die Nahrung des Volkes in Kärnten, in so ferne wir darunter die sogenannten untern Stände der bürgerlichen Gesellschaft verstehen, nach Maßgabe der äußern Verhältnisse des Erwerbes, nach Wohlhabenheit und Landessitte. Mehlspeisen, Hülsenfrüchte und Kartoffel sind das gewöhnliche Hauptnahrungsmittel. Dahin gehören vorzugsweise der Sterz aus Heidekorn bereitet, der Hirsebrei und gefüllte Nudel; außerdem Gemüse aller Art. — Ein eigenthümliches Getränk ist das Steinbier (ein aus Hafermalz mit glühend gemachten Steinen bereitetes Bier) hauptsächlich in der Umgebung von Klagenfurt. Dem fremden Gaumen wenig zusagend wird es von Einheimischen wegen seiner unschädlichen Eigenschaften dem Kesselbiere vorgezogen. — Die in Kärnten erzeugten Weine sind nur in den besten Jahren von trinkbarer Beschaffenheit. Einzelne kleinere Erzeugnisse edlerer Art können hier nicht berücksichtigt werden. Sehr beliebt, besonders im Lavantthale ist der Most, aus wildem Obst erzeugt. Die Gewohnheit hat ihn eingebürgert, und es kann kaum geläugnet werden, daß der häufige Genuß desselben auf die Gesundheit eben nicht vortheilhaft wirkt. Das allgemein verbreitete Getränke jedoch ist der Brannt wein. Zu laut und zu gerecht sind die Klagen über seinen verderblichen Einfluß auf die Gesammtheit des Volkes bereits ertönt, als daß sie hier wiederholt werden sollten.

Wohnungen.

Die Wohnungen sind den Bedürfnissen angemessen, jedoch sehr verschieden in ihrer äußern und innern Beschaffenheit. Das Wohnhaus enthält eine Küche (auch Rauchstube genannt), eine Stube und ein Paar Kammern mit einem Keller; nebst einer Vorrathskammer. Unter demselben Dache zuweilen stehen auch die Wirthschaftsgebäude. Je nach den

Verhältnissen des Besitzers ist auch ihr Äußeres ausgestattet, so, daß wir in demselben alle Abstufungen des Wohlstandes bis zur tiefsten Armuth wahrnehmen. Im Allgemeinen findet die Erscheinung Statt, daß die Reinlichkeit zunimmt, je weiter wir uns von der unteren Steiermark und dem slavischen Theile der Provinz entfernen und den Gegenden von Salzburg und Tirol näher kommen. Die, besonders bei den Wenden allgemein verbreitete Gewohnheit der Rauchstuben, dem Versammlungsorte der Familie, die so viel zur Verunreinigung beiträgt, findet man seltener im Rosenthale, im Gail- und Canalthale, wo der Rauch durch einen eigenen Kanal seinen Abzug findet. Am überraschendsten sind die Wohnungen des Volkes im Lesachthale, wo man statt der üblichen, niedrigen Hütten, ansehnliche, selbst zwei Stockwerke hohe Gebäude sieht, die durch gemeinschaftliches Zusammenwirken Vieler hergestellt werden. Schönheit und eine musterhafte Reinlichkeit, die auf alle Theile selbst der Wirthschaftsgebäude sich erstreckt, zeichnet sie vor allen übrigen aus.

Kleidung.

In Bezug auf die Kleidertracht finden wir bei dem gänzlichen Mangel einer fest ausgeprägten Nationalität der Bewohner Kärntens auch wenig hervorstechende Eigenthümlichkeiten. Die Nachbarschaft der anliegenden Provinzen hat die ursprüngliche Originalität verwischt, und nur bei besondern festlichen Gelegenheiten tritt sie zuweilen als Erinnerung an die Vergangenheit hie und da hervor. Was wir jetzt sehen, ist ein Gemisch von Eigenem und Fremden, jedoch nicht immer von geschmackvoller Wahl. So hat der Wende und der deutsche Unterkärntner in seiner Kleidertracht viele Ähnlichkeit mit dem Steiermärker; der Oberkärtner hingegen mit jenen von Salzburg und Tirol, denen er sich auch in vielen andern Beziehungen hinneigt. Am Auffallendsten erscheinen die Gailthaler, die überhaupt auch in andern Hinsichten merkwürdige Reminiscenzen ihrer Abstammung liefern.

Sitten und Gebräuche.

Die Schilderung der Sitten und Gebräuche Kärntens bei Geburten, Taufen, Hochzeiten und Leichenbegängnissen gehört in so ferne nicht in das Gebiet eines Werkes der vorliegenden Art, als ihre große Mannigfaltigkeit nicht unter einerlei Merkmale gebracht werden kann. Sie hat nur dann Werth und Interesse, wenn ihre Darstellung das Einzelne bis in seine kleinsten Züge verfolgt. Darum sei es uns erlaubt, sie hier zu übergehen. Dafür wollen wir unsern Lesern einige der Belustigungsarten mittheilen. Tänze überhaupt sind eine sehr beliebte Vergnügungsart

aller Völker, somit auch der Slaven und Deutschen in Kärnten. Sehr gerne und beinahe allgemein wird der steierische Tanz geübt. Der sogenannte hohe Tanz der Gailthaler scheint ein Rest des slovenischen Alterthumes zu seyn, und einst zum heidnischen Gottesdienste gehört zu haben. Die National-Lieder bestehen meistens in vierzeiligen, kurzen Stanzen, die nicht selten der Augenblick während der Unterhaltung eingibt, und in vielen Fällen tiefe Gemüthlichkeit athmen. Ausgezeichnet sind in dieser Beziehung die Rosenthaler. Im Ganzen genommen jedoch entbehrt der kärntnerische Volksgesang der zarteren, melodienreichen Weise, und ist ferne von jener klagenden Melancholie, die wir so häufig bei allen slavischen Völkern finden. Einige jener Stanzen folgen hier:

Je höher die Ålm,
Desto kühler der Wind;
Je schöner das Dearndl,
Desto kloaner die Sünd.

*

Und wenn der Himmel päpier'n wär',
Und alle Sterndl'n a Schreiber-Heer,
Sö schriab'n doch nia zu End',
Wia die wåhre Lieb glüaht und brennt.

*

A Schwolm mächt koan Summa,
A Maurer koan' Haus;
Weg'n oan Buam trauern,
Zohlt sö nit aus.

*

Gelt! Du Schwårzaugete,
Gelt! für Di tauget i?
Gelt! für Di war i recht —
Wonn i Di möcht.

*

Dös Apferl is rosenroth,
Inwendig faul;
Die Buama soan Ålle so,
S' Beste is's Maul.

*

A Büchserl zum Schiaß'n,
A Hündl zum Jägen,

A Dearndl zum Liab'n,
Muaß a jeder Bua håb'n.

*

Ån's Herz håst mi druckt,
In d' Aug'n hast m'r gukt,
A Bußerl håst m'r geb'n,
Für Di gib i mei Leb'n.

*

Sonst will i holt nix:
Als vom Gamserl dås Gweih',
Vom Schildhån die Federn,
Und vom Dearndl die Treu! —

*

Dos Liab'n in'n Haus,
Is selten a G'winn;
Wås ôaner an Schuhen erspart,
Is an Strümpfen z' Haus hin.

*

Wonn der Auerhån pfâlzt,
Wonn der Kohlfuhrmånn schnâlzt,
Und der Nachtvogel schreit,
Is der Tåg nimmer weit.

*

Wonn die Glocken hell klingt,
Und die Senn'rin schön singt,
Und der Guckguck recht schreit,
Is die lustigste Zeit.

*

Keu mi nix um Dein' Zorn,
Keu mi nix um Dei' Laun',
Wirst wieder guat wear'n,
Wer' Di a nit ånschau'n.

*

A Dearndl, zwoa Dearndln mog i nit,
Drei und viere muaß i håb'n;
Fünf und sechs müaß'n ålleweil seyn,
Daß i oan Wechsl kon håb'n.

Zu den übrigen Unterhaltungen gehören: das Kegelspiel, das Scheibenschießen, und zum Theile auch die Jagd. Im Winter hingegen auch das sogenannte Eisschießen, wobei man mittelst einer Scheibe sammt Handhabe (Eisstock) nach einem beweglichen Ziele (Taube) schießt. Das interessanteste Überbleibsel einer uralten Volkssitte ist jedoch das Kufenstechen im Gailthale, ein Schauspiel, welches vielleicht bei keinem slawischen Volksstamme der österreichischen Monarchie angetroffen wird, und welches gewöhnlich an Kirchweihfesten Statt findet. Es scheint zu den ehemaligen Kriegsübungen zu gehören, da es nur berittene, starke und muthvolle Menschen ausführen können. Seiner Eigenthümlichkeit wegen wollen wir von der bisher befolgten Kürze abweichen, und diese Unterhaltungsart der Gailthaler ausführlicher mittheilen. Am Tage der Kirchweihe, als der allgemeinen Volksbelustigung, versammelt sich Jung und Alt aus der Nähe und Ferne, wohnt dem feierlichen Gottesdienste bei, und füllet nach Vollendung desselben den Platz um die alte Dorflinde an, wo es, wie gewöhnlich bei solchen ländlichen Festen, Stände von Lebzeltern, Krämern und Handwerkern aus Städten und Märkten gibt, die zur Bequemlichkeit des Landmannes und ihres eigenen Gewinnes wegen, von Ferne zureisen. In diesem frohen Gewühle von Menschen suchen Hausväter und Hausmütter des Kirchtag-Ortes ihre Verwandten aus den entfernteren Pfarren auf, um sie auf die Kirchtagsmahlzeit zu nöthigen, wofür sie den Ausdruck: **na vahti spravlati** haben, welches so viel heißen soll, als: Einen mit Bitten zur Kirchtagsmahlzeit bewegen. Der Kirchtag ist bei dem Volke zugleich ein Tag der Gastfreiheit. Man würde sich vermessen, wenn man diese Einladung nicht annehmen wollte. Während dieser frohen Bewillkommnung und Einladung der Verwandten sammeln sich die Bursche des Kirchweihortes unter der schattigen Linde. Die Musikanten nehmen ihren Platz auf dem runden Sitzgestelle, das oberhalb der, um die Linde gewöhnlich sechs oder achteckig gemachten hölzernen Einfassung befestigt ist. Das Volk bildet einen Kreis um die Linde und füllt auch den übrigen Platz aus. Frohe Stimmung herrscht in den Blicken aller Anwesenden, die sehnlichst der Mittagsstunde harren. Endlich ertönt die Glocke zum Gebethe. Eine allgemeine Stille unterbricht das frohe Gewühl. Doch kaum verhallt der letzte Glockenschlag, als von allen Burschen, wie aus Einem Munde, ein überlautes Jauchzen erschallt. — Nun wird das, von den ältesten Männern alt genannte Lied: **Koj mi lipza prezvetujash** u. s. f., das an die Linde gerichtet ist, von den Burschen abgesungen. Die letzten zwei Verse werden repetirt und das Vorgesungene dann von der Musik beantwortet. Der Vortrag des Gesanges selbst ist leidenschaftlich;

denn nicht bloß die Kehle ist beschäftigt, sondern das Metrum der Versart gibt den Takt zur Hebung des Fußes, zur Bewegung der Hände und des Kopfes. Bis hierher sind die Bursche im Chore allein versammelt, ohne Mädchen; denn der Tanz vor der Mittagsmahlzeit wird für unanständig und unerlaubt gehalten. Ist nun das Lied an die Linde, nebst einigen andern abgesungen, so heben sich die Musikanten von ihren Sitzen, und begleiten die Bursche mit einem Marsche in das bestimmte Wirthshaus, wo sie ein Mahl halten, dessen Unkosten, so wie der, Nachmittags unter der Linde für sie ausgeschenkte Wein, nebst dem darauf folgenden Nachtmahle, nach Vollendung des Kirchtages, auf jeden gleichmäßig vertheilt werden. Die Linde, die Musikanten und die versammelten Bursche unter ihr, die Fragmente des an sie gerichteten Liedes, so wie die darauf folgenden, Liebeathmenden Gesänge erinnern nur zu sehr an die alten Slawen, ihren Gottesdienst in der freien Natur, und bestätigen, was uns Herder von ihnen sagt, auf eine überraschende Art. Trotz der Stürme so vieler Jahrhunderte, der verschiedenen Regierungsformen, und der fast beständigen, fremden Oberherrschaft; im Westen und Osten von Deutschen umgeben und gegen Süden an den Thoren Italiens, sehen wir bei diesem zusammengeschmolzenen slawischen Volkszweige doch noch Überbleibsel von Sitten und Gewohnheiten, die an jene der Urväter erinnern. Ist das Mittagsmahl vorüber, so begeben sich die Einheimischen, so wie alle von der Ferne gekommenen Fremden auf den Dorfplatz nächst der Linde, um dem feierlichen Volksspiele beizuwohnen. — In der Mitte des Platzes ist ein hölzerner Pfeiler errichtet, der oben dünn ist, und der darauf gestellten Kufe als Achse dient, um welche diese sich bewegt. Ihr unterer und oberer Boden hat in der Mitte einen runden Ausschnitt, damit die Achse gehörig hineinpasse. Die Kufe selbst ist größer oder kleiner, je nach der Anzahl der stechenden Burschen. Sie ist aus hartem Holze verfertigt, mit starken und vielen Reifen umgeben und zur Vermehrung der Condensität einige Tage früher in Wasser getaucht. Erwartungsvoll steht die versammelte Menge, die von beiden Seiten ein Spalier bildet, um den Burschen Raum zu machen, die auf ihren Pferden jauchzend und singend herbeigallopiren, und auf dem rechten Arme einen schweren, eisernen Stechkolben tragen, der sonst gewöhnlich zur Befestigung der Zaumpflöcke gebraucht wird. Die Zahl der Bursche beläuft sich auf zehn, an manchen Orten auch auf zwanzig. Der reitende Zug geht an der Kufe vorüber und straks zur Linde hin, wo die Musikanten auf ihrem Gestelle versammelt sind. Bevor nun das Turnierspiel beginnt, werden von diesen Rittern Lieder zu Pferde gesungen, die dann die Musik begleitet. Plötzlich macht einer von den, gegen

die Linde gekehrten Burschen mit seinem Pferde links um, und eröffnet das Spiel, indem er jauchzend und in vollem Gallop der Kufe zureitet, das Pferd mit der Linken leitend, und im Vorbeireiten bei dem Pfeiler sich gegen die Kufe neigend, derselben mit seiner Waffe den ersten Stoß beibringt. Da Stärke und Geschicklichkeit erfordert werden, um der Kufe einen solchen Stoß beizubringen, daß der Stechkolben darin stecken bleibt, so dauert es gewöhnlich eine lange Zeit, bevor die Kufe allzu große Löcher bekömmt. Dem Ersten folgen auch sogleich der Ordnung nach alle übrigen Bursche in vollem Laufe, jauchzend und mit abwechselnder Bravour. Die Fortsetzung dieser herkulischen Belustigung, welche ungewöhnliche Kraft, viele Gewandtheit und Vorsicht fordert, um durch den Gebrauch des mächtigen Stechkolbens weder sich noch die andern Ritter oder Umstehenden zu verletzen, hat nichts Anderes zum Zwecke, als die ganze Kufe endlich zu zertrümmern. Derjenige, dem dieß gelingt, wird von der Zuschauermenge mit lautem, allgemeinem Jubel bewillkommt. Während die Bursche an der zertrümmerten Kufe vorüberreiten, hält ein Mensch die abgestoßenen und zerbrochenen Reifen ihnen entgegen, die sie jauchzend und im Galoppe mit ihren Kolben auffangen und unter besondern Gesängen in die Höhe werfen. Zurückgekehrt zur Linde, wo sie singend eine Zeitlang verweilen, kömmt während ihres Gesanges ein schönes Mädchen aus dem nächsten Hause mit einem Kranze geeilt, drängt sich schamhaft durch die Zuschauer, hängt ihn auf eine Gabel, die in dem Pfeiler der Kufe vor ihrem Hintritte befestigt wird, und entfernt sich mit sichtbarer Befangenheit alsogleich wieder, indem aller Augen auf sie gerichtet sind. Der zurückgelassene Kranz hingegen ist das Ziel eines neuen Wettkampfes. Die Bursche reiten zweimal an demselben vorüber, doch erst beim dritten Male ist es erlaubt, ihn mit dem Kolben aufzufangen. Derjenige, dem es gelingt, hat nicht nur allein den Kranz als Lohn seiner Tapferkeit, sondern es wird ihm auch das Recht zu Theil, mit der Preisgeberin den Reigen unter der Linde zu eröffnen, dem bald alle übrigen Bursche nachfolgen, nachdem jeder seine Tänzerin aus dem Kreise herbeigeholt hatte. Ihnen folgen in gastfreundschaftlicher Weise die fremden Gäste, durch Zuführung der einheimischen Tänzerinnen, und die ganze Unterhaltung beider Geschlechter dauert bis zum Sinken des Tages. Kaum jedoch neigt sich die Sonne, so entfliehen die Mädchen von der Linde, denn man hält es für äußerst unanständig, wenn irgend eines derselben bis zum Sonnenuntergange daselbst verweilte. Nur die Männer allein bleiben da, singen ihre Liebeslieder und kehren dann, von den Musikanten mit einem Marsche begleitet, in das Schenkhaus zurück. So endet ein Tag der allgemeinen

Volksbelustigung, und zwar in schönster Eintracht; denn die Linde darf durch keinen Raufhandel oder irgend einen Zank entheiligt werden. Bemerkenswerth hiebei ist, daß am Sonntage, als am Kirchweihfeste, bloß ledige Burschen und Mädchen das Recht haben, unter der Linde zu tanzen. Erst am nächstfolgenden Tage ist es auch den Verheiratheten erlaubt.

Ist nun schon diese Art der Unterhaltung gänzlich abweichend von den Belustigungen der übrigen Theile des Landes, so finden wir eine gleiche Verschiedenheit auch bei den Hochzeiten der Gailthaler. Auch hier erscheint Alles zu Pferde. Bräutigam, Brautführer und der Fähnrich haben Säbel an der linken Seite herabhängend. Neben allen ledigen Burschen zu Pferde sitzen die Mädchen, deren jede hinter demselben seitwärts so sitzt, daß sie mit der linken Hand den Leib desselben umfängt, mit der rechten aber sich an einem, am Schweifriemen des Pferdes befestigten Schnupftuche festhält, und auf diese Art mit ihrem Ritter, gleich einer geraubten Dirne, zum Pfarrhofe hinsprengt. Das kraftvolle Geschlecht reitet voraus mit bewaffneter Hand; hintenher folgen Väter und Mütter mit ihren Vorräthen.

Geistige Kultur.

Die geistige Kultur eines Volkes äußert sich durch seine Bildungs-Anstalten, durch seine Gesellschaften und Vereine zur Beförderung der Landwirthschaft, der Industrie und der Künste, und endlich durch seine Humanitäts-Anstalten. Kärnten behauptet in allen diesen Beziehungen, und nach Maßgabe seines Umfanges und seiner Kräfte, einen wohlverdienten Rang; ja, in einzelnen Fällen, besonders dort, wo es sich um den thatsächlichen Beweis eines theilnehmenden, edlen Gemeinsinnes handelt, genießen die Kärntner selbst einen Vorzug. Die nähere Würdigung wird sich aus dem Nachfolgenden ergeben. Wir beginnen mit den

Bildungs-Anstalten.

Unter den Bildungs-Anstalten, deren Wirksamkeit sich zunächst auf Wissenschaft und Kunst bezieht, nennen wir zuerst das Lyceum zu Klagenfurt. Seine gegenwärtige Ausdehnung erhielt es in den ersten Regierungsjahren Kaiser Joseph II. Es enthält die theologische und philosophische Facultät unter einem gemeinsamen Rektor, welche Würde alljährlich zwischen den Direktoren der zwei Fakultäten wechselt. Die Theologie zerfällt in vier Jahrgänge, in welchen außer den vorgeschriebenen Gegenständen auch noch außerordentliche Vorlesungen über die, dem He-

bräischen verwandten Sprachen, und über die höhere Exegese gehalten werden. Das theologische Studium hat einen Direktor und sieben Professoren. Das hier zu erwähnende Priesterhaus finden wir nachfolgend unter dem Artikel „Klagenfurt“ eröffnet.

Die philosophische Fakultät erhielt mit der neuen Studien-Organisation im Jahre 1804 und auch später ihre gegenwärtige Erweiterung. Sie hat einen Direktor und sechs Professoren.

Unter den wissenschaftlichen Instituten behauptet die k. k. Lyceal-Bibliothek einen ausgezeichneten Rang. Ihre literarischen Schätze stehen alle Tage, mit Ausnahme der Sonnabende, der Sonn- und Feiertage, dann der Herbstferien, jedem Freunde der Wissenschaften offen. Ihr Hauptaugenmerk ist dahin gerichtet, nicht nur für den Schulbedarf der Studierenden, sondern auch für das Bedürfniß der Gelehrten und für Quellen-Studien zu sorgen. Im Jahre 1802 erhielt sie einen beträchtlichen Zuwachs von mehr als 6000 Bänden durch Se. Excellenz, den Herrn Peter Grafen von Goes. Die Zahl sämmtlicher Bände beläuft sich gegenwärtig auf 29000 Bände. Sie steht unter Aufsicht eines Bibliothekars mit einem Amanuensis.

Kärnten besitzt zwei Gymnasien. Eines zu Klagenfurt mit einem Direktor, einem Vice-Direktor, einem Präfekten und sieben Professoren; das andere zu St. Paul mit einem Direktor, einem Vice-Direktor, einem Präfekten und fünf Professoren. Sämmtliche Lehranstalten am Lyceum und Gymnasium werden von Mitgliedern des Benediktiner-Stiftes St. Paul besetzt.

Die Einführung der Normalschulen begann unter der unsterblichen Kaiserin Maria Theresia. Die Oberaufsicht über alle deutschen Schulen in Kärnten führt in jeder der beiden Diöcesen Gurk und Lavant, ein Schulen-Oberaufseher. Die Musterschule zu Klagenfurt hat einen Direktor, drei Katecheten, zehn Lehrer, zwei Gehilfen und einen lehrenden Schuldiener. Die Kreishauptschule zu Villach hat einen Direktor, der zugleich Katechet ist, und sechs Lehrer. Bei beiden befinden sich auch eine Zeichnungsschule. — Die Hauptschule im Stifte St. Paul hat einen Direktor und fünf Individuen als Lehrpersonale. — Die Sonntags- oder Wiederholungsschule zu Klagenfurt wird von zwei eigenen Katecheten und den gewöhnlichen Lehrern besorgt.

Die Mädchen-Haupt- und Industrieschule bei den F. F. Ursulinen zu Klagenfurt hat eine Vorsteherin, eine Schulpräfektin, einen Katecheten, und 23 Lehrerinnen der äußeren und inneren Schule und ihre Ge-

hilfinnen. Die Mädchen- und Industrieschule zu Villach hat einen Direktor, der zugleich Katechet ist, und vier Lehrerinnen.

Gesellschaften des Ackerbaues, der Künste und Wissenschaften.

K. K. kärntnerische Gesellschaft zur Beförderung der Landwirthschaft und der Industrie.

Sie ist die älteste in der Monarchie, und verdankt ihr Entstehen der großen Kaiserin Maria Theresia am 13. Nov. 1764. Nach mannigfachen Wechselfällen ihrer Wirksamkeit hat sie sich in der neueren Zeit zu einer der würdigsten Stufen erhoben, und die wohlthätigen Folgen ihrer Thätigkeit höchst ehrenvoll bereits bewiesen. — Gegenwärtig steht sie unter dem obersten Protektorate Sr. kaiserlichen Hoheit, des durchlauchtigsten Erzherzogs Johann; hat einen Protektor, einen Direktor, einen Kanzler, einen Sekretär, sechs Mitglieder des beständigen Ausschusses und als Ehrenmitglieder den jeweiligen Landeshauptmann und die vier kärntnerisch-ständischen Verordneten. Die übrige Zahl der Ehrenmitglieder ist unbestimmt. Im Jahre 1845 betrug sie 38. Die Zahl der wirkenden Mitglieder war 429, die der correspondierenden 59.

Verein zur Beförderung und Unterstützung der Industrie und der Gewerbe in Innerösterreich, dem Lande ob der Enns und Salzburg.

Dieser, mit allerhöchster Entschließung vom 11. März 1837, unter Sr. Majestät, unserm jetzt regierenden Kaiser Ferdinand in's Leben gerufene Verein, wurde zuerst für die Provinz Steiermark allerhöchst genehmigt, und erhielt erst nachfolgend seine oben bezeichnete Ausdehnung. Er steht ebenfalls unter dem obersten Direktorate Sr. kaiserlichen Hoheit, des durchlauchtigsten Erzherzogs Johann, mit seinem Stellvertreter und fünf Ausschüssen, deren Sitz zu Gratz ist. Die Delegation für Kärnten zu Klagenfurt besteht aus vier Mitgliedern und 26 Ehrenmitgliedern. Mit ihr ist eine Industrie- und Zeichnungsschule für Leute vom Gewerbsfache verbunden, in welcher zugleich an Sonn- und Feiertagen Unterricht in der Chemie und andern physikalischen und technischen Gegenständen unentgeltlich ertheilt wird.

Historischer Provinzial-Verein für Kärnten.

Ein Ergebniß der jüngsten Zeit ist der im Jahre 1843 allergnädigst genehmigte historische Verein für Innerösterreich, unter dem obersten Protektorate Sr. kais. Hoheit, des durchlauchtigsten Erzherzogs Johann,

dessen Wirksamkeit in den drei Provinzen: Steiermark, Kärnten und Krain eine abgesonderte ist. Der für Kärnten hat einen Direktor, einen Sekretär oder Geschäftsleiter, drei Mitglieder des stabilen Ausschusses und zwei Delegirte beim Central-Ausschusse zu Gratz. Im Jahre 1846 zählt er 550 Vereinsmitglieder. Seine Sammlungen an Büchern, Manuscripten, Urkunden, Siegeln, Waffen, Münzen, Antiken, römischen Alterthümern u. dgl. sind in dem kurzen Zeitraume seines Bestehens zahlreich und interessant, größtentheils, ja beinahe ausschließend durch freiwillige Beiträge zusammengebracht worden, im ständischen Landhause aufgestellt, und ihre Besichtigung jedem gebildeten Fremden und Einheimischen gestattet.

Kärntnerischer Musik-Verein.

Der Musik-Verein für Kärnten erhielt im Jahre 1827 die allerhöchste Sanktion seiner Statuten, und trat im Jahre 1829 in Wirksamkeit. Sein Zweck ist die Vervollkommnung, Veredlung und Ausbildung der Tonkunst in Kärnten. Er hat einen Präses mit eilf Ausschußmitgliedern, darunter einen Musikdirektor, einen Kapellmeister und Musikalien-Inspektor (zugleich Gesanglehrer), einen Kassier, einen Instrumenten-Inspektor, einen Sekretär und einen Ökonom. Seine Mitglieder sind theils ausübende, theils ehrende und theils auswärtige Ehrenmitglieder.

Humanitäts-Anstalten.

Zu denselben zählen wir:

a. Die Kreis-Physikate. Die k. k. Kreisämter zu Klagenfurt und Villach, als erste politische Behörden des Landes, haben durch die bei ihnen angestellten Kreis-Physiker, als Referenten und Kommissären in Sanitäts-Angelegenheiten, die Leitung aller bestehenden Vorschriften und auszuführenden Maßregeln, welche auf irgend eine Weise das physische Wohl der Bevölkerung im Allgemeinen betreffen, zu befördern. Das gesammte Sanitäts-Personale ist daher, in so ferne dessen Einwirkung auf das Allgemeine sich bezieht, dem Kreisamte unterworfen. — Zu dem Kreis-Physikate zu Klagenfurt gehören: 1 Kreisarzt, 4 Distriktsärzte zu Friesach, St. Veit, Völkermarkt und Wolfsberg, 1 Kreiswundarzt, 3 ständische Stadt-Physiker zu Klagenfurt, 34 Bezirks-Wundarzt-Stationen, 7 Apotheken, von denen 3 zu Klagenfurt, und 1 Landes-Thierarzt. — Zu dem Kreis-Physikate zu Villach gehören: 1 Kreisarzt, 2 Distriktsärzte zu Hermagor und Spittal, 2 Communalärzte zu Greifenburg und Feldkirchen, und 1 Kreiswundarzt.

b. Das allgemeine Kranken- und Versorgungshaus zu Klagenfurt. In Folge allerhöchster Entschließung von den Jahren 1818 und 1819 wurden von den 5 Anstalten, aus denen dasselbe besteht, die Irren-, Gebär- und Waisen-Anstalt als Staats-Wohlthätigkeits-Anstalten, die Kranken- und Armen-Anstalt hingegen als Lokal-Wohlthätigkeits-Anstalten erklärt. Alle stehen unter der Leitung eines Direktors mit 1 Verwalter, 1 Controllor, 1 Kanzellisten, 1 Benefiziaten, 1 Primar-, 2 Secundar-Ärzten und 1 Hebamme. Ein Amtsdiener, 4 Krankenwärter, 4 Krankenwärterinnen, 2 Irrenwärter und 2 Irrenwärterinnen, 2 Hausknechte, 1 Hauswäscherin und 1 Hausnähterin bilden das Dienstpersonale.

Außer den 3 besoldeten Stadthebammen-Stellen befinden sich noch 12 andere weibliche Individuen in dem Stadtgebiete von Klagenfurt, welche zur freien Ausübung der Hebammenkunst durch vorhergegangenen Unterricht berechtigt sind.

Das Krankenhaus der Elisabethinnen in der Völkermarkter-Vorstadt von Klagenfurt, nur für weibliche Kranke bestimmt, steht unter einer Oberin mit 1 Vikarin, 19 Chorfrauen, 6 Laienschwestern und 3 Novizen.

c. Das k. k. Versatzamt zu Klagenfurt mit 1 Direktor, 1 Verwalter, 1 Kassier, 1 Kanzellisten, 1 Diurnisten, 1 Prätiosen- und 1 Effekten-Schätzmeister.

d. Den Armen-Versorgungs-Verein mit 1 Geschäftsleiter, 2 wirkenden Mitgliedern, 5 Ober-Kommissären für die Stadt-Viertel und Vorstädte, 1 Kassier, 13 Unter-Kommissären und 2 Armenvätern.

e. Den wohlthätigen Frauenverein, dessen statutenmäßiger Zweck in der Errichtung, Erhaltung, Leitung und Überwachung der Kleinkinder-Bewahr-Anstalt in Klagenfurt ist. Unter seiner Obsorge befindet sich eine durch milde Beiträge erhaltene Kinderbewahranstalt mit besoldetem Lehrer und Wärterin für Arme. Sie wird durchschnittlich von 60 Knaben und 40 Mädchen besucht. Es besteht auch eine zweite Kleinkinder-Bewahr-Anstalt für Zahlende. Diese wird von ungefähr 40 Knaben und 20 Mädchen besucht.

f. Die kärntnerische Sparkassa mit 1 Protektor, 1 Präses, 9 Direktoren, 3 Kuratoren, 2 Buchhalter und 1 Kanzleidiener.

g. Die Inspektion der k. k. priv. innerösterreichischen wechselseitigen Brandschaden-Versicherungs-Anstalt zu Gratz für Kärnten, mit 1 Inspektor, 2 Adjunkten, 1 Aktuar, 1 Rechtsgelehrten und 2 Bauverständigen, nebst 27 Commissären für die verschiedenen Distrikte des Landes.

Zu den öffentlichen Anstalten, bestimmt zum geselligen Vergnügen, gehört:

a. Der Verein zur geselligen Unterhaltung, oder das Cassino zu Klagenfurt, gebildet im Jahre 1817 mit 5 Direktoren als Ausschuß, welche die gesammten Geschäfte der Gesellschaft besorgen. Ein ähnlicher Verein besteht auch in Villach.

b. Das Theater in Klagenfurt und in Villach.

VII.

Volks-Thätigkeit.

Allgemeine Übersicht.

Kärntens Volksthätigkeit äußert sich nach zwei großen, wesentlichen und für sein Verhältniß zu andern Provinzen des österreichischen Kaiserstaates höchst einflußreichen Richtungen. Die Eine umfaßt die Kultur des Bodens in landwirthschaftlicher Beziehung nach ihrem Gesammt-Umfange; die andere hingegen die Montan-Industrie des Landes mit der daraus besonders hervorgehenden Wechselverbindung nach Außen. Beide zusammengenommen bilden jene wichtige, bewegende Kraft, auf deren Anwendung und Gedeihen die Lebenspulse dieser Provinz beruhen; denn sie sind es, deren Wirkungen sie den Grad des gesicherten Wohlstandes verdankt, dessen sie sich erfreuen darf. — Stellen wir jedoch beide vergleichend einander gegenüber, so ergibt sich rücksichtlich der Höhe ihrer Entwicklung unwiderlegbar das Übergewicht der Einen gegen die Andere. So viel Verdienst wir nämlich den landwirthschaftlichen Verhältnissen Kärntens beilegen, und so hoch wir auch den Grad der bereits erreichten Kultur derselben anschlagen wollen, so ist doch nicht zu läugnen, daß nach Maßgabe der vorhandenen, begünstigenden Umstände, das Maß jener Höhe noch immer nicht erreicht ist, die unser Land erreichen könnte, wenn Vorurtheile und andere störende Einflüsse den thatsächlichen Bemühungen und Rathschlägen Einzelner nicht hemmend entgegen stünden, wodurch die Folge erzeugt wird, daß selbst das Beste in vielen Fällen noch immer nicht das Gemeingut Aller werden konnte.

Anders und bei Weitem günstiger steht es mit der Montan-Industrie. In ihr vereinigen sich die zerstreuten Kräfte gleichsam in einen gewaltigen Brennpunkt, von dem wieder strahlenförmig die Rückwirkungen auf das Gesammtwohl mehr oder minder ausgehen. Riesenhaft ist der Aufschwung, den sie zumal in der jüngsten Zeit genommen hat. — Unterdessen so erfreulich die Resultate in dieser Beziehung auch seyn mögen, so werden sie dennoch beeinträchtiget, wenn wir unbefangenen Sinnes auf die Folgen

hinblicken, die sie in der Zukunft nothwendig erzeugen müssen, wenn diese Kraft-Äußerung auf das Höchste gespannt wird, ohne die gegenseitigen Wirkungen auch nach andern Richtungen klar und fest im Auge zu behalten; kurz, Gegenwart und Zukunft mit consequenter Umsicht zu würdigen.

Wer nur einigermaßen mit dem Stande der allgemeinen Verhältnisse des Landes vertraut ist, wird erkennen, worauf diese Andeutungen sich beziehen. Die ungeheure Anforderung ist es, welche die Montan-Industrie an den, für ihr gesteigertes Bestehen nothwendigen Brennstoff macht. Wollen wir nun aufrichtig seyn, so müssen wir gestehen, daß der nachhaltige Einfluß dieser unerläßlichen Bedingung nicht durchgängig gehörig erkannt und gewürdigt wird, und daß in Folge dessen jene gerechten Klagen und Besorgnisse für die Zukunft Kärntens entstanden sind, die wir nun laut genug vernehmen. Für den gegenwärtigen Zweck der allgemeinen Übersicht muß es genügen, die Licht- und Schattenseiten der zwei wichtigsten Äußerungen der kärntnerischen Volksthätigkeit angezeigt zu haben, die aus der partheilosen Betrachtung ihrer Beschaffenheit unwiderlegbar sich ergeben. Wir gehen nun auf ihre besondere Erörterung über.

Landwirthschaft.

Das Herzogthum Kärnten mit seinem Flächenmaße von 180 Geviert-Meilen hat in seinen einzelnen Kulturs-Abtheilungen nach Maßgabe der neuen Katastral-Vermessung nachstehendes Areale.

Kulturs-Gattung.	Flächenraum des Klagenf. Kreis. Joche.	Klagenf. Kreis. □Klf.	Villacher Kreis. Joche.	Villacher Kreis. □Klf.	ganzen Landes. Joche.	ganzen Landes. □Klf.
Äcker	121538	267	50014	497	171552	764
Wiesen	108939	94	92124	1397	201063	1491
Kleine Gärten	980	1593	803	1570	1784	1563
Große Gärten	743	1236	187	1116	931	752
Weingärten	114	843	—	—	114	843
Weiden	116947	528	76984	1380	193932	309
Alpen	40679	159	185209	599	225888	758
Hochwald	380214	916	342574	519	722788	1435
Niederwald	35	1407	721	30	756	1437
Auen	—	—	2116	1285	2116	1285
Eggarten	43156	925	23648	869	66805	194
Wein mit Holz	333	105	3271	324	3604	429
Hochwald mit Weide	—	—	45	1519	45	1519
Niederwald mit Weide	—	—	132	881	132	881
Auen mit Weide	2132	1180	1492	577	3625	157
Sümpfe mit Schilfen	—	—	1212	79	1212	79
Brände	—	—	1145	172	1145	172
Bauarea	2936	893	1684	672	4620	1565
Summe des benützbaren Landes .	818752	546	783369	687	1602121	1233
Unproduktive Flächen	34326	924	162900	1039	197227	413
Summe des ganzen Flächenmaßes	853078	1470	946269	176	1799349	46

Die Elevation Kärntens über dem adriatischen Meere beträgt von Unterdrauburg, an der Grenze von Steiermark bis über die Gletscherregion des Großglockners im Nordwesten des Landes nahe an 1998 Wr. Klafter. Wie alle Hochländer, ist auch diese Provinz, wie wir es bereits im Vorhergehenden angedeutet haben, bedeutenden Temperaturs veränderungen unterworfen. Einer eben so großen Verschiedenheit unterliegt auch ihre Luftprecipitation, welche durchschnittlich $32\frac{8}{10}$ Zoll Regen beträgt; daher beim Wechsel der Witterung ein schneller Übergang von Wärme zur Kälte nichts Ungewöhnliches ist. Die Nachtheile, welche solche Einflüsse in höher gelegenen Gegenden auf die Vegetation überhaupt, vorzüglich aber auf die Ackerkultur äußern, sind demnach einleuchtend. Dem zu Folge hat der Fleiß des Bergbewohners öfters bedeutende Gefährdungen zu bestehen, und sieht seine Hoffnungen durch die Einwirkungen der Nässe und der niedrigen Temperatur, durch Fröste und zu frühen Schneefall nicht nur getrübt, sondern nicht selten wohl auch gänzlich vernichtet. Selbst in den Niederungen machen Fröste manchmal bedeutenden Schaden, besonders bei dem, als zweite Frucht gebauten Buchweizen. Demungeachtet bebaut der kärtnerische Landmann sein Feld, trotz Klima und Elevation, mit Sorgfalt und Fleiß; ja der Oberkärntner, wegen der höheren Lage den Schädlichkeiten im Allgemeinen noch mehr ausgesetzt, thut es hierin, um sich seinen Lebensbedarf auf der geringen Ackerfläche zu erzwingen, dem Unterkärntner noch zuvor, der, von größerem Acker-Areale begünstigt, den Ackerbau mit der landwirthschaftlichen Industrie häufig in Wechselwirkung bringt, und seine Wirthschaft durch höhere Intelligenz und Spekulation zu einem Gewerbe veredelt hat; indem er seine Bodenerzeugnisse zu Fabrikaten verarbeitet, deren Abfälle seinem Viehstande, und vermittelst der hiedurch vermehrten Düngerproduktion wieder seinem Acker zu Gute kommen. In diese Reihe gehören vorzüglich die großen Branntweinbrennereien mit ihren Mastanstalten im Klagenfurter Kreise, die wir später kennen lernen werden.

Auf welche Art nun die ganze Summe des oben angegebenen benützbaren Bodens in Kärnten fruchttragend bearbeitet wird, soll in kurzen Umrissen nachfolgend gezeigt werden. Wir legen hiebei die Mittheilungen unverändert zu Grunde, welche wir der gefälligen Bereitwilligkeit des Herrn Thaddäus von Lanner in Krumpendorf verdanken, dessen Urtheil wir in dieser Beziehung als ein competentes anerkennen müssen.

Kärnten befolgt in seinem Ackerbaue drei Wirthschafts-Systeme. In dem Niederlande wird Dreifelderwirthschaft und Wechselwirthschaft, in den höheren Gegenden Eggarten-Wirthschaft betrieben. Die Erstere ist in

den Thälern das Älteste und bisher noch Ausgebreitetste der Feldbau-Systeme, wie solches aus der oben ausgewiesenen, im Verhältnisse zum Ackerlande sehr großen Anzahl von Wiesen hervorgeht, die zur Unterstützung des in Kärnten bestehenden Dreifelder-Systemes mit rastlosem Baue nothwendig sind, und welche an Ausmaß das Ackerland übersteigen. Die Einführung dieses alten Feldbau-Systemes in Kärnten verliert sich in das Dunkel des Mittelalters. Die kärntnerische Dreifelder-Wirthschaft ist indessen keine reine, sondern nur eine benützte Brache; ist meistens in mehr als drei Felder eingetheilt, und nähert sich an manchen Orten schon der Wechselwirthschaft. Die reine Brache wird seit der allgemeinen Einführung des Klee- und Hacke-Früchtebaues durch diese und andere Pflanzen vertreten, deren Organe geeignet sind, die Atmosphäre zu benützen, ohne den Boden allzu sehr in Anspruch zu nehmen, wie der Klee, die Erbsen, Wicken, Linsen; oder deren mehrmalige Boden-Bearbeitung bei der Kultur oder der Ernte die Brache bis auf einen gewissen Grad ersetzt, wie die Kartoffeln, der Mais, die Kraut- und Runkelrübe, der Kopfkohl, die Bohnen, der Flachs, Hanf ꝛc. — Die Felderwirthschaft Kärntens hat somit von ihren ursprünglichen Kriterien vorzüglich nur noch das beibehalten, daß Halmfrüchte wiederholt nach einander gebaut werden.

Das System der Felderwirthschaft ist an mehreren Orten Kärntens durch eigenthümliche Verhältnisse bedingt, und die Besämung der Brache ist ein Fortschritt, der durch die, im Verhältnisse des Bedarfs an Getreide kleine Fläche ackerbaren Landes geboten, und durch den, im Vergleiche zur Acker-Area bedeutenden Viehstand unterstützt wird.

Die Wechselwirthschaft, in welche die Meisten der mit größerer Intelligenz betriebenen bedeutenden und besseren Wirthschaften des Niederlandes überzugehen streben, und zum Theile übergegangen sind, da sie vor Allem geeignet ist, den Anbau der Hackfrüchte und Handelspflanzen zu befördern, dem Boden die größte Produktion abzugewinnen, die Viehzucht und Dünger-Erzeugung zu begünstigen, eine freiere Bewegung im Anbaue zu gestatten, und einen großen Viehstand entbehrlich zu machen, — kömmt in der Regel in Kärnten nur vereinzelt, und meistens in größeren landwirthschaftlichen Etablissements, besonders des Klagenfurter Kreises vor, welche Industrie-Zweige mit dem Ackerbaue verbinden, deren Abfälle, wie z. B. bei den Branntweinbrennereien, das zur Unterstützung des Anbaues der verwendeten Hackfrüchte nöthige Viehfutter liefern, deren dadurch nothwendig gewordene Anbau, in Vereinigung mit dem Baue anderer Futterpflanzen und Cerealien, den der Wechselwirthschaft eigenthümlichen Wechsel von Blattfrüchten mit Halmfrüchten herbeiführen.

Dieses mit dem Fortschritte des Ackerbaues und der zunehmenden Intelligenz in Aufnahme begriffene System wird in Kärnten dort, wo unbeschränktes, unbelastetes Besitzthum, kraftvoller, tiefer und nicht zu sehr bindender Boden, größere Wirthschaften und landwirthschaftliche Industrie sich vorfinden, bald in allgemeine Anwendung kommen.

Das dritte, in Kärnten vorkommende, seit undenklichen Zeiten in den Hochgegenden dieser Provinz, so wie in der Obersteiermark und Salzburg betriebene Feldbausystem der Eggartenwirthschaft (Ödgarten), in welcher das zeitweise, zum Graswuchse abgelassene Ackerland periodisch wieder umgerissen, gedüngt und mit Getreide bestellt wird, ist eigentlich eine Modifikation der Koppelwirthschaft. Da es durch Ortsverhältnisse, Futterbedarf, durch klimatische Einwirkungen und durch die Eigenthümlichkeiten der Elevation geboten wird, so ist er keiner bedeutenden Umstaltung fähig, übrigens aber ganz geeignet, einerseits durch Niederlegung des Ackers zum natürlichen Graswuchse für eine Reihe von Jahren, und mittelst des, auf den Eggarten reichlich wachsenden, ungemein edlen Brachheues die in Hochgebirgen primäre Viehzucht zu unterstützen; anderseits aber auch dem Erdreiche beim neuerlichen Umpflügen durch den gestürzten Rasen einen nicht unbedeutenden Zuwachs an Humus, und eine größere Lockerheit zu verschaffen, den Boden von Unkraut zu reinigen, und in Verbindung mit kräftiger Düngung eine, für Gebirgsgegenden entsprechende Getreideernte zu sichern.

Kärnten hat für den eigenen Bedarf zu wenig Getreide, besonders der Villacher Kreis. Es erhält, nach Maßgabe des Ausfalles der eigenen Ernte, Getreide aus Österreich, Untersteier und Kroatien; Mehl aus Krain, obschon dem letzteren Bedürfnisse in der neuesten Zeit durch die von dem Herrn Ritter v. Moro zu Mageregg bei Klagenfurt nach den neuesten Grundsätzen errichteten Mahlmühle bedeutend abgeholfen wurde. Daß der Villacher Kreis mit seinen 50014 Jochen Ackerlandes seine Population von mehr als 120000 Seelen nicht ohne Einfuhr ernähren kann, ist leicht einzusehen. Aus dem Klagenfurter Kreise geschieht dahin durch das ganze Jahr eine ansehnliche Getreidezufuhr, daher die Getreidepreise im Villacher Kreise auch viel höher als im Klagenfurter Kreise stehen.

Die auf den Äckern in Kärnten gebauten Körnergattungen und sonstigen Produkte sind: Winter- und Sommerweizen, Winter- und Sommerkorn, Sommergerste, Hafer, Mais, Kartoffeln, Hirse, Buchweizen, Erbsen, Linsen, Bohnen, Faseolen, Wicken, Flachs, Hanf, Kopfkohl, Pfennich, Kleesamen, Leinsamen, Hanfsamen, Rübsamen, Mohn und Leindotter. Weberkarden kommen nur an einzelnen Meiereien vor; selbst

Krapp wurde ausnahmsweise mit Erfolg gebaut. Zum Futter auf Äckern werden gebaut: steierischer Klee, Stoppelrüben, Gemengfutter (aus Hafer und Wicken), Futterpfennich, Futtermais, Kürbisse, Krautrüben; ausnahmsweise auch Luzerne, Runkelrüben, Kopfkohl, Möhren, Futtererbsen. Kartoffeln werden sehr viele, besonders den Schweinen und dem zur Mastung aufgestellten Hornvieh gefüttert. Der Mais wird in Kärnten nur bis auf eine Elevation von 380 — 400 Klafter lohnend gebaut. Der Kleesamen ist in den meisten Jahren ein bedeutender Ausfuhrartikel. Der Buchweitzen wird in der Regel nur als Nachfrucht in den niedrigeren und südlicheren Theilen Kärntens gesäet. Flachs wird in guten Jahren bedeutend meistens nach Krain ausgeführt; Hanf geht nach Tirol, Obersteier ꝛc. Es wurden Versuche mit Rigaer Flachs und Bologneser Hanf gemacht, welche gute Resultate gaben. Öhl wird in Kärnten wenig erzeugt. Lein-, Mohn-, Dotter- und Nußöhl sind die gebräuchlichsten Gattungen; selbst Leinöhl wird noch von Krain eingeführt. Der Mangel an guten Öhlpressen dürfte die Ursache seyn. Der steierische Klee ist das verbreitetste auf Äckern erbaute Futterprodukt; dagegen kömmt die Luzerne nur an einzelnen, meistens größeren Wirthschaften vor; Esparsette, welche in Kärnten so häufig den entsprechenden, aus Kalkverwitterung bestehenden Boden fände, wird nicht gebaut. Die Krautrübe kömmt nur in einzelnen Gegenden vor, und verdiente, da sie gut gedeiht, so wie der Futtermais eine allgemeine Verbreitung. Hopfen wird mit Ausnahme von ein Paar größeren Gärten nur in kleinen Quantitäten, und für den Bedarf viel zu wenig gebaut, obschon einzelne Versuche bewiesen haben, daß böhmischer Hopfen in Kärnten ziemlich gut gedeiht. Er wird aus Böhmen, Kroatien und Italien eingeführt. In neuerer Zeit hat die Kultur des Maulbeerbaumes an mehreren Orten, mitunter im größeren Maßstabe, mit Erfolg begonnen. Die Pflanzungen in der Umgebung von Klagenfurt allein dürften sich bereits über 10000 Maulbeerbäume belaufen, welche mit geringer Ausnahme aus Morus alba und moretiana bestehen. Obschon bisher nur versuchsweise Seide in kleinen Quantitäten erzeugt wurde, so berechtigen doch die Erfolge der Raupenzucht und die vorzügliche Qualität der Seide für die Folge zu gegründeten, günstigen Hoffnungen für diesen Zweig. Weingärten kommen bei Hollenburg, Neuhaus, bei Sitterstorf und im Lavantthale, in beiden letzteren Gegenden die meisten vor. Es wird rother und weißer Wein gebaut. Ersterer wird für besser gehalten; übrigens ist der kärntnerische Wein mit geringer Ausnahme schlecht. Auch in der Obstzucht ist in der neueren Zeit in Kärnten viel geschehen, besonders in der Verbreitung neuer, guter Obstsorten.

Indessen sind die edlen Gattungen Tafelobst bisher noch viel zu wenig allgemein bekannt. Gute Obstgegenden sind: Oberdrauthal sonnseits, Unterlavantthal, die Umgegend von Völkermarkt, St. Veit, das Glanthal, Rosenthal an den Bergabhängen, Bleiburg, Weissenneck ꝛc. Die **Wiesenkultur** beschränkt sich bisher größtentheils auf Bewässerung, wo sie thunlich ist, und an manchen Orten werden Wiesen im Herbste gedüngt. In der neuesten Zeit hat man an einigen Orten angefangen, Wiesen mittelst Besamung mit guten Gräsern anzulegen. **Alpen** hat Kärnten viele und vorzügliche, besonders der Villacher Kreis, auf denen zwar das Vieh wegen der Elevation nur kurze Zeit weidet, wo es aber vorzüglich bei warmfeuchter Witterung die beste Weide mit den aromatischen Kräutern, z. B. Speick, Gentianen u. dgl. findet.

Kärntens Viehstand, mit Ausnahme der Ziegen und Schweine, besteht nach den ämtlichen Erhebungen:

Kreis.	Pferde.					Hornvieh.			Schafe
	Hengste.	Stutten.	Walachen.	Folen.	Zusammen.	Ochsen.	Kühe.	Zusammen.	
Klagenfurt . .	706	5532	2996	1537	10771	33120	44351	77471	84643
Villach	408	6085	2115	1472	10080	19862	42061	61923	81080
Ganze Provinz .	1114	11617	5111	3009	20851	52982	86412	139394	165723

Die Pferdezucht wird in Kärnten lebhaft betrieben. Im Canalthale, Untergailthale, Obergailthale, Oberdrauthale, Möllthale, Gurkthale und Oberlavantthale herrscht Fuhrschlag vor; im Unterdrauthale, Rosenthale, Glanthale, Jaunthale, Unterlavantthale, in der Umgegend von Klagenfurt und St. Veit, Völkermarkt und Villach findet man leichteren Schlag. Im Canalthale, Möllthale, Gurkthale, Metnitzthale, Oberlavantthale, Rosenthale, Jaunthale, und bei Althofen ist die Pferdezucht unbedeutender, dagegen im Ober- und Untergailthale, Glanthale, in der Gegend von Klagenfurt, St. Veit und Bleiburg von Bedeutung. — Die Ausfuhr der Pferde aus Kärnten in die benachbarten Länder und zur Deckung des Ärareal-Bedarfes an Remonten und Fuhrwesenspferden ist bedeutend. In den letzten fünf Jahren, von **1841** bis **1845** wurden an das k. k. Militär-Ärar 963 Pferde abgegeben. Außer-

dem gehen kärntnerische Pferde nach Obersteier, Österreich, Salzburg, Tirol, besonders aber nach Italien.

Der Schlag des kärntnerischen Hornviehes ist sehr verschieden, und wechselt sowohl in den Formen, als auch in Farbe und Größe. — In den Niederungen wird das Hornvieh mehr der Arbeit und der Düngerproduktion wegen gehalten; auf den Höhen aber ist die Hornviehzucht primär, und wird als ein einträglicher Erwerbszweig betrachtet. Im Lesach- und Obergailthale, im Untergailthale, im Canalthale, im Möllthale, im Oberdrauthale, im obern Gurkthale und bei Kappel ist kleiner Schlag; im mittleren und unteren Gurkthale, im Oberlavantthale, im obern Jaunthale, in der Ebene des untern Jaunthales, bei Völkermarkt, St. Veit, Villach, Paternion, Roseck und Klagenfurt ist mittlerer Schlag; im Metnitzthale, im untern Lavantthale, am Krapfelde, im Görtschitzthale, bei Wieting ist großer Schlag. — Im Niederlande besteht Stallfütterung mit dem Austrieb auf Niederweiden. Nur ausnahmsweise wird junges Vieh auf Alpen getrieben. In den höheren Gegenden, wo die Alpen in der Nähe sind, wird das zu Hause entbehrliche Vieh über Sommer auf den Alpenweiden ernährt. — Aus Kärnten geht bedeutend junges Zucht- und Mastvieh in die benachbarten Länder, als: Italien, Tirol, Österreich, Salzburg, Baiern, Krain und in's Küstenland nach Triest. Schafe werden in Kärnten meistens grobwollige gehalten. Im Metnitz- und Unterlavantthale kommen auch Halbfeinwollige vor. Feinwollige finden sich nur an einzelnen größeren Meiereien, z. B. in Bleiburg, Wiesenau, Lichtengraben, Karlsberg, Kraig, Liemberg &c. vor. Sie dürfen sich auf nicht mehr als 4—5000 belaufen. Im Canalthale, in Bleiburg, im Gurk-, Metnitz- und Oberlavantthale, bei Sonnegg und Kappel werden ziemlich viel Schafe gehalten. Die größten kommen bei Sonnegg, Kappel und Bleiburg vor. Nach Tirol werden jährlich viele ausgetrieben. Ziegen werden größtentheils nur von Kleinhäuslern und Inwohnern gehalten. Die meisten finden sich im Canalthale, im Lesach- und Möllthale, so wie bei Kappel. Die Schweinezucht ist für den inländischen bedeutenden Bedarf nicht ausreichend; daher eine Menge Schweine aus Ungarn und Kroatien, Untersteiermark und Krain lebend und geschlachtet eingebracht werden. Die Bienenzucht ist von einigem Belange im oberen und unteren Gailthale, im Unterdrauthale, im Gurk- und Metnitzthale, im Krapfelde, bei Eberstein, Villach, Afritz und Bleiburg. Weiter auf die Weide, meistens in die Gegend von Klagenfurt und Völkermarkt auf die Heideblüthe verführt, werden die Bienenstöcke aus dem Canal-

thale, Unterdrauthale, Metnitzthale, Krapfelde, Eberstenerthale, von St. Veit, Afritz rc.

Montan-Industrie.

Allgemeine Übersicht.

Die zweite wichtige Richtung, nach welcher die Volksthätigkeit Kärntens sich äußert, ist die Montan-Industrie nach allen ihren Zweigen. Dem Vortrage zu Folge, welchen Herr M. J. Gritzner, k. k. Oberbergamts-Assessor, über diesen Gegenstand in den Mittheilungen der k. k. kärntnerischen Landwirthschafts-Gesellschaft im Jahre 1843 veröffentlicht hat, und der zugleich der nachfolgenden Darstellung zu Grunde liegt, besitzt unsere Provinz nachstehende Montan-Unternehmungen:

18 im Betriebe stehende Eisenberg- und Schmelzwerke, sammt 3 Kupulöfen,
6 Eisenwalzwerke, wovon jene zu Prävali, Buchscheiden und Frantschach mit Puddlingswerken,
1 Eisengußwerk mit Bohr- und Dreherei zur Maschinen-Fabrikation,
1 Gußstahlwerk,
111 Eisen- und Stahl-Hammerwerke,
14 Sensen- und Pfannenhämmer,
14 Draht-Fabriken,
18 Nagelschmieden,
7 Feilenfabriken, wovon zwei außer Betrieb sind,
20 Steinkohlenwerke (12 ohne Erzeugung),
5 Graphitwerke (nur 1 mit Erzeugung),
8 Galmeiwerke,
2 Zinkwerke,
88 Bleiwerke,
1 Bleiblechwalzwerk,
6 Glätt- und Mennigfabriken,
3 Schrottfabriken,
1 Kupferhammer,
8 Quecksilberwerke (5 außer Betrieb).

Außerdem wird im Möllthale auf Gold gebaut, und zu Meiselding auf Silber, welches Werk jedoch völlig auflässig ist.

Die Summe aller Werthe, wie sie sich in diesen verschiedenen Produktions- und Fabrikations-Stadien darstellen, belief sich im Jahre 1845 auf circa sieben Millionen Gulden, wovon sechs Siebentheile auf die

Eisenfabrikation, und der Rest auf alle übrige Montanwerke entfällt. Die hohe Wichtigkeit dieses Industrialzweiges für Kärnten, soweit nämlich jene Angaben nach ämtlichen Berichten als zuverlässig erscheinen dürfen, leuchtet daher von selbst ein.

Eisen-Fabrikation.

Mit dem Schluße des Militärjahres 1844 betrug die Gesammtmasse des erzeugten Roh- und Gußeisens in Kärnten 435,565 Zentner, wozu 1,111,101 Zentner Erze nothwendig waren, und 370,354 Schaff Kohlen verwendet wurden. Der Geldwerth belief sich auf 1,304,137 Gulden Conv. Münze. Im Jahre 1845 wurde die Roheisen-Erzeugung auf 470,000 Zentner gesteigert. Unermeßlich groß sind die Schätze Kärntens an Eisenerzen; ihr größtes Füllhorn jedoch hat die Natur in dem Hüttenberger Erzberge niedergelegt, sowohl in Bezug auf seine Unerschöpflichkeit, als auch in Hinsicht auf die vortreffliche Beschaffenheit der Erze selbst. Während bei mehreren Radgewerken der Procentengehalt der Erze nur 25 beträgt, und bei andern zwischen 30 und 40 wechselt, stellt er sich in Hüttenberg durchschnittlich mit 50 Procent heraus. Eben so verschieden zeigen sich die Erze auch in Bezug auf ihre sonstigen Eigenschaften. Die Spatheisensteine des Hüttenberger Erzberges (auch die Eisenwurzen genannt) sind von so leichter Flüssigkeit, daß der Kohlenbedarf pr. Meiler Roheisen im Durchschnitte nur 7 Schaff beträgt, während er an andern Orten bis auf 12 Schaff für die gleiche Quantität steigt. Zudem sind außer den Hüttenberger Erzen die übrigen mehr oder minder so reich an fremdartigen, für das erzielte Eisen nachtheiligen Beimischungen, daß nur die sorgsamste Gattirung und Vorbereitung der Erze durch Rösten und Abwässern, den dadurch bedingten schädlichen Einfluß auf die Qualität des Eisens mindern kann. Wie groß der Reichthum des Hüttenberger Erzberges sei, geht aus dem Umstande hervor, daß die sechs Hochöfen: Treibach, Heft, Mossinz, Lölling (2) und Eberstein, welche ihren Rohstoff aus ihm zu ziehen allein berechtigt sind, über 271,000 Zentner, mithin mehr als die Hälfte der Gesammt-Eisenerzeugung des Landes decken. Dieser seiner Wichtigkeit wegen wollen wir ihm auch besondere Aufmerksamkeit schenken. Der Hüttenberger Erzberg, ein Gebirgsjoch an dem westlichen Abhange der Saualpe, liegt zwischen den beiden Gräben der Lölling und der nachbarlichen Mossinz. Diese seine Lage begünstigt den Einbau von drei Seiten, nämlich von der Mossinz, von Hüttenberg und der Lölling. Es enthält ein, bei 140 Klafter mächtiges Urkalklager, dessen Hangend und Liegend Glimmerschiefer ist, und in welchem die so bedeutenden Spatheisen-

steine eingelagert sind, deren Mächtigkeit von 4 bis 20 Klafter wechselt, jedoch von vielen tauben Mitteln durchzogen ist. Dermalen sind fünf Hauptlager aufgeschlossen, welche den Gegenstand des Abbaues bilden. In wie fern und in welcher Größe der Hüttenberger Erzbau schon zu Zeiten der Römer benützt worden sei, ist eine nicht leicht erweisliche Thatsache, obgleich mehrere in der Nähe ausgegrabene Römersteine mit Inschriften, so wie auch Münzen ihr Dasein mit aller Wahrscheinlichkeit verkünden. Daß aber der Betrieb dieses Bergbaues uralt seyn müsse, beweist der Umstand, daß unter einer Erdschichte von 4 bis 5 Schuh in jener Umgegend eine Menge Eisenschlacken gefunden werden, die, abgesehen von Elementar-Ereignissen, wohl eine lange Reihe von Jahrhunderten bedurften, bis aus dem ewigen Wechsel von Leben und Verwesung eine so mächtige Erdschichte über derselben erzeugt werden konnte.

Das erste geschichtliche Dokument über den wirklichen Betrieb des Hüttenberger Erzberges ist eine Bestätigungs-Urkunde Kaiser Arnulph's vom Jahre 890. Sie gibt, im Vereine mit mehreren nachfolgenden Urkunden den Beweis, daß durch mehr als tausend Jahren weniger ein ordentlicher Betrieb als vielmehr ein planloses Umwühlen in demselben Statt gefunden habe. Hüttenberg stand vormals unter einem salzburgischen Bergrichter, der dem Vicedom Friesach untergeordnet war. Der zuerst bekannte Vicedom war Ulrich von Fohnstorf anno 1289. — Erst durch die Hüttenberger Bergwerksordnung vom 10. Juni 1567, wurde der dortige Werksbetrieb einigermaßen geregelt, und den damals sehr zahlreichen Gewerken der Abbau nur auf bestimmte Räume gestattet. Kleine Stucköfen, die des Morgens angelassen, Abends wieder ausgeblasen wurden, waren der Ursprung jener Kolosse, auf denen gegenwärtig der Reichthum und der Stolz des Landes basirt ist. Doch auch jenes, nur halb verfrischte Produkt war schon hinreichend, den Wohlstand des Landes zu begründen, und die Quellen des nachherigen, so wichtigen Handels in diesem Zweige zu eröffnen. Für das einfachste aber unentbehrlichste Metall, für das Eisen, kamen Gold und andere Waaren in das Land zurück.

Das achtzehnte Jahrhundert, so segensreich in allen Beziehungen, konnte nicht anders, als höchst wohlthätig auf die Industrie und insbesondere auf die ergiebigste Erwerbsquelle Kärntens, auf das Eisenwesen einwirken, so zwar, daß daraus die gegenwärtige Bedeutenheit desselben nothwendig hervorgehen mußte. Wie groß dieselbe sei, zeigt folgende Übersicht der Resultate vor dem Jahre 1840.

Aus 500,000 Zentner Hüttenberger Eisenerzen wurden in Einem Jahre an Roheisen erzeugt und zwar:

Vom Hüttenwerke	Lölling	67,087	Zentner,
" "	Treibach	62,495	"
" "	Heft und Mossinz	62,889	"
" "	Eberstein	31,117	"
	Zusammen . .	232,588	Zentner,

im Werthe von beiläufig 685,257 Gulden Conv. Münze.

Übte schon dieses Ergebniß, ohne Berücksichtigung jener Roheisenmasse, welche von den übrigen Radgewerken des Landes erzeugt wurde, und stets nur einen geringeren Theil der obigen beträgt, für sich allein den wesentlichsten Einfluß auf die Montan-Industrie Kärntens aus, so wurde derselbe nachfolgend um so mehr erhöht, als die Bedürfnisse der jüngsten Zeit auch eine Vermehrung der Eisenerzeugung nothwendig gemacht hatten, wie es die jüngsten Betriebs-Resultate auch thatsächlich beweisen. So haben nicht nur Treibach, die Heft und Mossinz ihre Produktion gesteigert, sondern die Lölling insbesondere hat durch den Betrieb von zwei neben einander stehenden Hochöfen sich in den Stand gesetzt, ihre jährliche Erzeugung mit Leichtigkeit auf 140,000 Zentner Roheisen zu erhöhen, wozu ihre Verbindung mit dem Walz- und Puddlingwerke zu Prävali den entscheidensten Impuls gegeben hat.

Rücksichtlich der Beschaffenheit der Erze stehen jene des Gaisberges bei Friesach den Hüttenberger Erzen am nächsten. Diesen reihen sich jene von Gmünd, Radenthein und im Lavantthale an, welchen endlich die übrigen folgen.

Betrachten wir nun die Verwendungsart des oben angegebenen Roheisens von 435,565 Zentner, so ergibt sich, daß der größte Theil desselben, nämlich 287,752 Zentner an die in Kärnten befindlichen 111 Eisen- und Stahlhämmer abgegeben wurden, welche mit ihren 281 Feuern und 223 Schlägen diesen Rohstoff theils zu Grob- und Streckeisen, Rohstahl und Mock, theils zu Kistenstahl verarbeitet haben; so zwar, daß 176,789 Zentner auf Eisenprodukte, 54,450 Zentner hingegen auf Stahlerzeugung, im Gesammtwerthe von 1,851,113 Gulden Conv. Münze entfallen, wobei der Durchschnittscalo 23 Procent betragen hat, und der Kohlenverbrauch von 28 Kärntner Schaff im Durchschnitte für einen Meiler (à 10 Zentner) erzeugter Waare derselben geblieben ist, obgleich die Kleinfrischherde mit Benützung der Herdflamme zum Braten des Roheisens und Auswär-

men des Grobeisens beinahe die Hälfte des früheren Brennstoffaufwandes in Ersparung bringen.

Den nächsten großen Theil, nämlich 139,363 Zentner von der gesammten Roheisenerzeugung nahmen im Jahre 1844 die sechs Eisenwalz- und Puddlingwerke des Landes in Anspruch, unter welchen jenes zu Prevali obenan steht. Entschieden und bereits allgemein anerkannt ist die Wichtigkeit dieses Werkes für das Eisenwesen Kärntens. Gegründet im Jahre 1836 durch die energische Thätigkeit der Gebrüder von Rosthorn, und vollendet in seinem Baue durch Herrn August von Rosthorn, stand dasselbe im Jahre 1837 noch auf einem problematischen, gefährlichen Scheidewege. Dieses Etablissement, damals im Alleinbesitze der Gebrüder von Rosthorn, gestützt auf den unermeßlichen Vorrath von Braunkohle an der nahen Liescha, schien in seinem Beginne und in Folge oft mißrathener Versuche an der damals allgemein verbreiteten Voraussetzung zu scheitern, daß die Braunkohle, insbesondere jene von Prevali zur Hervorbringung der Schweißhitze ungeeignet sei. Zu groß und entscheidend jedoch war die Folge, als daß die bereits gebrachten großen Opfer fruchtlos bleiben sollten. Von dem unabweislichen Grundsatze ausgehend, daß nur ungeschwächter Muth, verbunden mit beharrlicher Ausdauer und rastlosem Studium zur Überzeugung und durch diese vielleicht auch zum gewünschten Resultate führen könne, blieben die Gebrüder von Rosthorn demselben getreu und schon im Jahre 1838 sahen sie unter der Leitung des Herrn Joseph Schlegel, gegenwärtigen Werksdirektors zu Prevali, ihre gerechten Hoffnungen mit dem schönsten Erfolge gekrönt. Die Aufgabe war gelöst, denn vom Jahre 1838 bis 1840 (obgleich nicht aus selbstgepuddelten Zaggeln und Flammeln) wurden jährlich beinahe 20,000 Zentner Rails produzirt; in den Jahren 1841 bis 1843 lieferten die Prevalier Werke, aus eigenen Puddling-Schweißöfen erzeugt, für verschiedene Eisenbahnen jährlich 30- bis 50,000 Zentner Schienen. — Den höchsten Punkt seines ruhmvollen Aufschwunges erhielt jedoch Prevali, nachdem im Jahre 1844 die Herren von Rosthorn mit dem Herrn Eugen Ritter von Dickmann-Secherau, Principalgewerke von Lölling in Gesellschaft getreten waren. Durch diese vereinten Kräfte, welche das beste Holzkohlen-Roheisen, Wasserkraft, Brennstoff und Geldmittel hinreichend darbieten, wurde bewirkt, daß Prevali, bei den zugleich immer fortschreitenden Verbesserungen in der Manipulation gegenwärtig 80- bis 85,000 Zentner Rails und 12- bis 15,000 Zentner Tires und Achsen für Eisenbahn-Wagenräder zu erzeugen im Stande ist. Der Betriebs-Umfang des Prevalier Werkes ist so bedeutend, daß die baren Auslagen für Besoldungen, Arbeitslöhne,

Hülfsmaterial, Gerätheanschaffungen und für Frachten sich monatlich auf 20- bis 25000 Gulden Conv. Münze belaufen, wodurch Landbau und Gewerbe der Umgegend in kurzer Zeit sich gleichfalls auf die sichtlichste Weise emporgeschwungen haben, und die Realitäten um mehr als 50 Procent im Werthe gestiegen sind. — Die Werke zu Prevali bestehen aus 2 Walzbahnen, 2 großen Stirnhämmern, 22—24 Puddling- und Schweißöfen, 1 englischen Ziegelofen, der ebenfalls mit Braunkohle betrieben wird, und der Zinkhütte. Ungefähr 350 Arbeiter sind in den verschiedenen Werkstätten ununterbrochen beschäftigt. Die Kohlenwerke in der Liescha werden jährlich mit 500- bis 600,000 Zentner ausgebeutet, und auf drei mit Eisenbahnen versehenen Hauptstollen durch circa 300 Knappen gebaut.

Prevali würdig zur Seite steht der Wolfsberger Eisenwerks-Complex im Lavantthale, mit den beiden Hochöfen zu St. Gertraud und St. Leonhard, dem herrlichen Puddling- und Walzwerke zu Frantschach, und dem durch seine vorzügliche Eisenwaare berühmten Hammerwerke in Kolnitz; sämmtlich Eigenthum der Wolfsberger Eisenwerksgesellschaft. Frantschach hat das unbestrittene Verdienst, die Wiege der kärntnerischen Puddlings-Manipulation zu seyn; denn hier wurden in ganz Innerösterreich die ersten Versuche dieser Art gemacht und durchgeführt. Außerdem gebührt ihm auch das Vorrecht, manches Neue in Kärnten versucht und eingeführt zu haben, dessen Anwendung dann auch anderwärts erfreulichen Eingang gefunden hat. Betrachten wir nun Frantschah als den Zentralpunkt sämmtlicher Werke, welche in dem Besitze der Wolfsberger Eisenwerksgesellschaft stehen, sowohl in Bezug auf die Menge und Reichhaltigkeit der erzeugten Artikel, als auch rücksichtlich des Umfanges und der Thätigkeit der dabei beschäftigten Menschen, so verdient es unter allen Anstalten ähnlicher Art einen vorzugsweisen Rang, denn die Verwendung an Rohgut und Erzeugung von Hüttenmaterial und verkäuflicher Waare beträgt bei denselben jährlich im Durchschnitte folgende Quantitäten: Consumirt werden 6000 Klafter Brennholz, 95,000 Schaff Holzkohle, 20- bis 30,000 Zentner Steinkohle, die zum Theile aus den Fohnsdorfer Gruben bei Judenburg, theils aus den Wiesenauer Gruben bei St. Leonhard bezogen werden. Der Berg stürzt 150,000 Zentner Erze, wovon $\frac{1}{3}$ Braun- und $\frac{2}{3}$ Spatheisensteine sind. Die Hochöfen zu St. Gertraud und St. Leonhard erzengen 50,000 Zentner Roheisen, wovon 5000 Zentner Blattel, 2000 Zentner Gußwaare und der Ueberrest Flossen sind. Der Kupolofen liefert 2000 Zentner Gußwaare. Die Frischfeuer erzeugen 7000 Zentner Zaggel, 8000 Zentner Blechstürze zur weiteren Verarbei-

tung, 5000 Zentner Nagel- und 1000 Zentner Milbars, welche nochmals dublirt erst auf verkäufliche Waare verwendet werden. Das Railswalzwerk erzeugt 28,000 Zentner Rails, Tires, Achsen, Winkeleisen, Schiffsrippen ꝛc. . . . Das Blechwalzwerk 5000 Zentner Platten und Flacheisen. Zum Verschleiße gelangen ungefähr 1000 Ztr. Gußwaare, 5000 Ztr. Nagel- und 1000 Zentner Drahtwallast; 28,000 Zentner diverse Streckwaare für Eisenbahnen und Dampfschifffahrt und 5000 Zentner Platten oder Bleche, im Gesammtwerthe von 355,000 Gulden Conv. Münze. — Mehr als 800 Menschen sind bei diesen Werken constant beschäftigt, ohne die große Menge von Frächtern zu berücksichtigen, die mit Holz-, Kohl- und Erzzufuhr, Überfuhr der Rohmaterialien von Werk zu Werk und Abfuhr des verkäuflichen Gutes in beständiger Thätigkeit sind.

Unter den noch übrigen Walzwerken Kärntens zu Göffring im Gailthale, zu Feistritz im Rosenthale und zu Kreuzbichl bei Gmünd, welch' Letzteres vorzügliche Bleche erzeugt, verdient jenes zu Lippitzbach an der Drau, eine Stunde von Bleiburg entfernt, besondere Erwähnung. Auch steht die Puddling-Manipulation in voller Ausübung. Die Erzeugung an gewalztem Stab- und Bandeisen ist bei diesen Werken bedeutend und findet nach Italien lebhaften Absatz. In jüngster Zeit hat man allda Versuche in Anwendung der Gase beim Puddling-Prozesse mit dem glänzendsten Erfolge abgeführt.

Eine weitere Verwendung der in Kärnten erzeugten Roheisenmasse findet an dem Eisengußwerke und Maschinen-Construktions-Attelier zu St. Johann am Brückl im Görtschitzthale, dem einzigen des Landes Statt. Diese Unternehmung, erst im Laufe der letzten zehn Jahre gegründet, schreitet in der Vervollkommnung ihrer Waare immer vorwärts, erhöht alljährlich ihre Erzeugung, welche im Jahre 1844 mehr als 4496 Zentner betrug, und bewährt demnach fortan ihre Wichtigkeit für die Industrie unserer Provinz.

Eben so besitzt Kärnten auch nur ein einziges Gußstahlwerk in der unteren Vellach bei Villach, welches bis jetzt jährlich nahe an 7000 Zentner des allgemein anerkannt vortrefflichen, englischen Gußstahles erzeugt.

Was nun oben erwähnte Eisen- und Stahlhämmer des Landes, mit Einschluß einiger Erzeugnisse der genannten Walzwerke, an Waaren produziren, dient zum Theile den verschiedenen andern Fabriken und Gewerben als Verfeinerungs-Material und wird als Handelswaare in der Provinz selbst verarbeitet, theils und zwar der Stahl, größtentheils in's Ausland abgesetzt.

Außer den Pfannen, welche Kärnten auf seinen 7 Pfannenhämmern

verfertigt, bilden die Sensen, Sicheln und Strohmesser, welche die 8 Sensenhämmer des Landes liefern, einen beträchtlichen Gegenstand der Eisenfabrikation. Die Zahl derselben stieg im Jahre 1844 auf 197,290, jene der Sicheln auf 5190, und der Strohmesser auf 1965 Stücke; während das Gewicht der Pfannen 1511 Zentner betrug, mit einem Gesammtwerthe von 95,612 Gulden Conv. Münze.

Nicht minder erheblich ist die Produktion der Drahtfabriken Kärntens. Ihre Erzeugung belief sich 1844 auf 11,439 Zentner Draht, im Gesammtwerthe von 112,139 Gulden Conv. Münze. Zu Feistritz im Rosenthale befindet sich das einzige Drahtwalzwerk des Landes, erbaut vor wenigen Jahren durch Ferdinand Grafen von Egger.

Den Schluß der Eisenfabrikation bilden endlich die Nagelschmieden Kärntens, mit einer Erzeugung von 5653 Zentner Nägeln, im Werthe von 77,210 Gulden, und die Feilen-Fabriken, mit einer Erzeugung von 66 Zentner Waare, im Werthe von 2304 Gulden Conv. Münze in dem oben bezeichneten Jahre.

Blei-Fabrikation.

Den zweiten, großen und wichtigen Theil der kärntnerischen Montan-Industrie bildet die Blei-Produktion. Die Natur, die mit verschwenderischer Hand unerschöpfliche Schätze der besten Eisenerze dem Lande gespendet hat, war nicht minder freigebig, einen gleich großen Vorrath von Bleierzen der vorzüglichsten Qualität über alle Theile der Provinz, vorzugsweise aber in allen Gebirgs-Verzweigungen der karnischen Alpenkette auszustreuen. Doch, so wie sie dort ihren größten Reichthum nur in dem Hüttenberger Erzgebirge niedergelegt hat, eben so finden wir die ergiebigste Lebensader dieses Zweiges der Montan-Industrie in dem Bleiberger Erzberge, gegenüber der Villacher Alpe, westlich von Villach. Denn, während ganz Kärnten im Durchschnitte (zumal in neuerer Zeit), jährlich über 60,000 Zentner Blei erzeugt, nimmt Bleiberg allein mehr als die Hälfte dieses Quantums für sich in Anspruch. Darum wollen wir auch hier, wie es bereits bei Hüttenberg der Fall gewesen, den Bleiberger Erzberg ebenfalls in nähere Betrachtung ziehen.

Eine herrliche Straße führt aus Villach in drei Stunden allmälich aufwärts in das Bleiberger Thal. Im Ganzen schmal und enge, hat es an einigen Stellen nur die Breite von wenigen Klaftern, und liegt 463,5 W. Klft. über der Meeresfläche. Seine südliche Begränzung bildet der Dobratsch, oder die Villacher Alpe (1136,69 W. Klft.), und seine nördliche der Erzberg mit einer Höhe von 850,81 W. Klft. über dem Meere,

Nicht weniger als 460 Haupt-Einbaustellen, 40 Schmelzöfen, 15 Poch- und Waschwerke sind beinahe 400 Gewerken, darunter viele mit sehr kleinen Antheilen, zuständig. Die des k. k. Bergamtes, die Mühlbacher'sche, Ritter von Jakominische, Wodlei'sche, Perscha von Antoninenberg'sche und die Hollenia'sche Gewerkschaft sind die vorzüglichsten.

Unter den 1448 Arbeitern sind 560 Hauer, Zimmerer und Schmelzer, die mit ihren Familien und den Gewerken eine Bevölkerung von beiläufig 4000 Seelen geben, die in Bleiberg und in dem, eine halbe Stunde entfernten Kreuth und deren Umgebungen wohnen.

Der Beginn des Erzbaues in Bleiberg geht weit zurück in die Zeit vor Erfindung des Pulvers. Vom Jahre 1552 bis 1782 betrug die Erzeugung im jährlichen Durchschnitte nicht mehr als 5750 Zentner Blei. In den darauf folgenden 16 Jahren stieg sie bereits auf 31,368 Zentner und erreichte von hier angefangen bis zum Jahre 1807, die bedeutende Höhe von 42,495 Zentner und damit auch den höchsten Punkt seines Glanzes. Es war das goldene Zeitalter des kärntnerischen Bleibaues. Die neu aufgeschlossenen Grüben Spaniens, im Vereine mit der Rivalität Englands, wirkten nachhältig auch auf die Bleiproduktion Kärntens, und schwerlich dürfte jemals wieder der frühere Flor dieses Werkes erreicht werden, es wäre denn, daß der Erbstollen sein Ziel erlangt, wodurch es allein möglich wird, die Erzeugung zu steigern.

Hat nun auch Kärnten an der Menge dieses Ausfuhrartikels im Ganzen verloren, so geht es mit seiner dermaligen Erzeugung von mehr als 60,000 Zentner dennoch allen Ländern der Monarchie zusammen genommen voran, und es übertrifft, insbesondere das Bleiberger, an Weichheit und Reinheit der Waare jede des Auslandes. Die Güte seines Erzeugnisses sichert ihm fortdauernd seine Existenz, wenn gleich die Schwankungen der Bleipreise (nunmehr 11 Gulden Conv. Münze pr. Zentner), ein bedenklicher Maßstab des Wohlstandes und der zeitweisen Verarmung der Gewerken sind.

Eines der wichtigsten Menschenwerke ist der sogenannte Leopoldi Haupterbstollen zu Bleiberg. Um die tiefer gelegenen Grüben nicht nur vor wiederholter Ertränkung zu sichern, sondern den Bau selbst in noch größere Tiefe für die Zukunft zu begünstigen, wurde derselbe im September 1789 in der Richtung von Westen nach Osten begonnen, und hat bis jetzt eine Länge von mehr als 14 bis 15 hundert Klafter erreicht. Nicht minder sehenswerth sind noch drei Wassersäulenmaschinen, mittelst deren das Grubenwasser durch die Kräfte desselben Elementes aus den tiefsten

Schächten auf das Niveau des Erbstollens gehoben wird; nebst einigen anderen Förderungsmaschinen.

Von der übrigen Gesammterzeugung von Blei in Kärnten, wozu außer Bleiberg auch die Gewerkschaften zu Raibl, Windisch-Bleiberg, Kappel, Petzen und Schwarzenbach gehören, und deren Werth 721,910 Gulden Conv. Münze beträgt, entfallen ungefähr 30 Procent auf das Montan des Ärars zu Bleiberg und Raibl; 50 Procent auf die Privatgewerke zu Bleiberg; 4 Procent auf die, außer Bleiberg des Villacher- und 16 Procent auf jene des Klagenfurter Kreises. Sie beschäftigt im Ganzen ungefähr 2000 Arbeiter, nicht gerechnet die Erzwäscherinnen und Holzknechte, und consumirt bei 7000 Klafter fünfschuhiges Brennholz.

Mehr als die Hälfte der Totalerzeugung an Blei wird in Kärnten selbst verarbeitet, und zwar an den Bleiweiß-, Schrott-, Glätt- und Mennigfabriken, so wie auf dem Bleiblechwalzwerke im Gailthale. Der Rest bildet als Rohprodukt einen Handelsartikel.

Unter den Bleiweißfabriken des Landes behauptet jene des Freiherrn von Herbert zu Klagenfurt und Wolfsberg den ersten Rang. Sie bildet eine der größten Etablissements dieser Art in Europa und ihre Erzeugnisse (bei 10,000 Zentner) gehen in ausgezeichneter Qualität in die Levante, nach Egypten, nach Paris und London und selbst nach Amerika.

Der Bedarf sämmtlicher Bleiweißfabriken zu Klagenfurt, Wolfsberg, Villach und St. Veit betrug im Jahre 1844, 9730 Zentner Blei, wozu als Mischungsmittel 7300 Zentner Schwerspath verwendet wurden. Hieraus sind 15,630 Zentner Bleiweiß und 50 Zentner Bleizucker erzeugt worden, im Gesammtwerthe von 470,000 Gulden Conv. Münze.

In gleichem Grade wichtig sind die Resultate der im Lande befindlichen Glätt- und Mennigfabriken zu Villach, Reifnitz und Gurlitsch unweit Klagenfurt. Ihr Bedarf betrug 9940 Zentner Blei, woraus 9735 Zentner Glätte und Mennig erzeugt wurden, im Werthe von 122,231 Gulden Conv. Münze.

An diese schließen sich die Schrotfabriken zu Gailitz, Villach und Gurlitsch mit einem Bedarf von 10,200 Zentner Blei und einer Erzeugung von eben so viel Zentner Schrott an, im Werthe von 125,000 Gulden.

Bei sämmtlichen bis nun berührten Eisen- und Bleischmelz- und Raffinirwerken Kärntens wurden im Jahre 1844 verwendet: 1,197,756 Schaff Kohlen, 12,377 Klafter Holz und 578,485 Zentner Steinkohlen.

Sonstige Montan-Erzeugnisse.

Steinkohlen. Unter den übrigen in Kärnten befindlichen Montan-Erzeugnissen nehmen rücksichtlich ihrer Menge und erheblichen Nütz-

lichkeit für alle Industrialzweige die Steinkohlen den ersten Platz ein. Das Verhältniß, welches wir bereits beim Eisen und Blei angegeben haben, findet auch bei diesem Naturprodukte Statt. Allenthalben, und insbesondere in Unterkärnten, hat die Natur Schätze dieser Art hingestreut, deren Aufsuchung und Benützung die Bedürfnisse der jüngsten Zeit mehr als jemals nothwendig gemacht haben. So finden wir dasselbe im Lavantthale, am Sonnberge bei Althofen, im Rosenthale, im Keutschacher Thale, im Jaun- und Miesthale. Der bekanntlich größte Reichthum dieses Materiales findet sich auf der Höhe von Liescha im Miesthale eingelagert. Die dort befindlichen Braunkohlenlager sind von einer solchen Mächtigkeit, daß sie den jährlichen Bedarf von 5- bis 600,000 Zentner für das nahe Werk Prevali noch lange Zeit hindurch zu decken fähig sind. — Von minderer Erheblichkeit sind jene bereits aufgeschlossenen Steinkohlenlager in den übrigen genannten Theilen des Landes, jedoch noch immer bedeutend und einflußreich genug, um mancherlei Bedürfnissen für verschiedene Zwecke zu genügen, und mindestens eine theilweise Ersparung des bisherigen Brennstoffes an Holz und Kohle zu bewirken, die um so wichtiger erscheinen muß, je größer das Mißverhältniß zwischen wirklichem Vorrathe und Bedarf zu werden droht, wie wir dieß am Schluße unserer Abhandlung über die Montan-Industrie näher entwickeln werden.

Graphit. Kärnten besitzt drei Graphitbergwerke, und zwar im Feldeingraben in der Pfarre Afritz, Bezirk Landskron; am Klamberge und am Rothbeer-Rauth im Bezirke Millstatt. Obgleich die dort befindlichen Minen einen reichen Vorrath dieses Materiales enthalten, so liegt die Verarbeitung desselben dennoch in der Kindheit. Im Jahre 1844 wurden 265 Zentner ausgebeutet mit einem Geldwerthe von 223 Gulden Conv. Münze.

Galmey. Die Galmeywerke Kärntens zu Raibl und Saucken in Oberkärnten haben im Jahre 1844 ihre Erzeugung auf 28,283 Zentner im Werthe von 23,969 Gulden gehoben. Prevali allein erzeugt aus einem Theile dieses Quantums jährlich nahe an 2000 Zentner Zink, welche jedoch zur Handelswaare erst durch Raffinirung zu Blech &c. gelangt. Ob nun gleich aus einem Antheile von 3626 Zentner Galmey bereits 939 Zentner Zink, im Betrage von 9859 Gulden gewonnen worden sind, so läßt sich bei dem allgemein niederen Preise dieses Hüttenproduktes ein lebhafterer Betrieb der Zinkwerke nur dann erwarten, wenn die mit Bleierzen häufig einbrechende und reichere Zinkblende mit zur Verwendung kommt, was denn auch am Ärarialwerke zu Bleiberg bereits der Fall ist.

Alaun- und Vitriolwerke, welche früher am Sonnberge

bei Guttaring sich befanden, sind dermalen ganz außer Betrieb, indem allda nur mehr die Braunkohle gewonnen wird.

Quecksilber. Die Quecksilberwerke zu Glatschach im Villacher Kreise, in der Kotschna und Mitterwinkel im Klagenfurter Kreise gewähren für den Ertrag dieses seltenen und kostbaren Metalles nur geringe Hoffnungen. Das Erstgenannte derselben erhält sich nur durch den gegenwärtigen hohen Verschleißpreis. Die Gesammterzeugung Kärntens hat sich im Jahre 1844 in ihrem Geldwerthe nur auf 7659 Gulden Conv. Münze erschwungen.

Kupfer. Kärnten besitzt nur ein einziges Kupferbergwerk, nämlich jenes zu Großfragant im Möllthale. Dieser Bergsegen wurde im Jahre 1689 durch Zufall entdeckt, und lange Zeit hindurch mit dem glücklichsten Erfolge betrieben, so zwar, daß in den Jahren seines höchsten Flores jener Erzbau jährlich 20 = bis 30,000 Kübel und darüber lieferte, welche mehr als 300 dabei beschäftigten Menschen Nahrung gewährten. Allmälich jedoch versiegten die reichen Adern und es stehen dermalen jene Werke außer allem Betriebe. Dagegen wurden in deren Nähe Eisenminen entdeckt, die zur Entstehung eines Hochofens und eines Hammerwerkes am Orte der Kupferhütte führten.

Silber wurde bloß zu Meiselding in Unterkärnten gewonnen. Der Bau auf dieses edle Metall ist jedoch gegenwärtig völlig aufläßig.

Gold. Wir schließen die Reihe der bisher genannten Montan-Produkte Kärntens zwar mit dem edelsten der Metalle, sind aber eben dadurch zu einem Gegenstande gelangt, der im Hinblicke auf seine Geschichte, so weit sie diese Provinz betrifft, nur mit Bedauern und Wehmuth erfüllen kann und muß. Wir werfen einen Blick auf die eisumgürtete Tauernkette des Möllthales, und die Bestätigung dafür starrt uns von den ewigen Schneefeldern derselben entgegen. Ungezählte Jahrhunderte hindurch strömte des Himmels reichster Segen aus den wolkennahen Adern derselben herab auf die Menschen in der Tiefe, und in nie geahnter Menge glänzte die Sonne der Gebirge im Schimmer des offen liegenden Goldes! — In den Jahren von 1460 — 1560 hatte der Goldbau dießseits und jenseits der Tauernkette seinen höchsten Flor erreicht; denn die jährliche Ausbeute der Gruben in jener Zeit wurde auf 18,000 Mark Gold und 36,000 Mark Silber berechnet, welches nach heutiger Reichswährung einen Geldwerth für das Gold von 7,920,000 Gulden, für das Silber von 600,000 Gulden und für die Ausbeute an Kupfer, Blei, Eisen, Zink, 3,500,000 Gulden jährlich betrug. Ja, die den Erzbischöfen von Salzburg fällige Frohn und Wechsel gaben allein im

Durchschnitte jährlich 80,000 Goldgulden. — Welch' eine Masse des Bergsegens bloß in jenen Gegenden des Landes!

Von jener Zeit angefangen kehrte das Glück neidisch den Rücken, die reichen Adern versiegten, oder wurden vielmehr durch die Entwerthung der edlen Metalle — eine Folge der Entdeckung Amerika's und seiner reichen Minen — immer schwächer betrieben, und öde und verlassen stehen nun am Ende des dritten Jahrhunderts ihres Verfalles die Goldgruben Kärntens, die einst einen so wesentlichen Einfluß selbst auf die Geschicke des Landes geäußert hatten. Undurchdringliches Gletschereis übernachtet nun viele der Stellen, wo in der Vorzeit reges Leben geherrscht hatte.

Doch der unermüdete Geist des Menschen, geweckt und genährt auch durch den leisesten Strahl der Hoffnung, drang in der Person des nun verstorbenen Gregor Komposch, Bleigewerken in der Kappel, vor ungefähr 15 Jahren noch einmal empor in jene unwirthbaren Schneegefilde, wagte sich mit ungeheurem Kostenaufwande in die längst verlassenen, schauerlichen und gefahrvollen Tiefen, und gab für die Möglichkeit des Gewinnes einen beträchtlichen Theil seines Vermögens Preis. Und so war er es, der dem Namen der Goldzeche und des Waschganges im Möllthale Kärntens eine wiedererneuerte Bedeutung gab. — Ungeschwächten Muthes trat sein Sohn in die Fußstapfen seines Vaters. Beide wurden durch die bereits aufgewendeten Kapitalien zwar Wohlthäter der Menschen in jener Gegend; aber nur sehr gering war der bisherige Erfolg für sie, und auch in der Zukunft läßt sich kein günstigerer erwarten, da der Goldwerth im Vergleiche mit jenem, als sich die Fugger alldort Reichthümer sammelten, kaum den 30sten Theil beträgt.

Fabriken, Manufakturen und andere bedeutende Gewerbe.

Fein-Tuch- und Casimir-Fabrik der Gebrüder Ritter von Moro.

Unter den Fabriken des Landes, außer den eben angeführten Etablissements, die in das Bereich der Montan-Industrie gehören, steht die Fein-Tuch- und Casimir-Fabrik der Gebrüder Ritter von Moro in Viktring und Klagenfurt obenan. Die ausgezeichnete Qualität ihrer Produkte, insbesondere aber die Pracht und Dauerhaftigkeit ihrer Far-

ben haben ihr mit Recht einen europäischen Ruf begründet. Die Erfindungen und Fortschritte der neuesten Zeit im Bereiche der technischen Kunst und Wissenschaft werden in ihr benützt, und mit dem glücklichsten Erfolge angewendet, um den Werth ihrer Erzeugnisse in jeder Beziehung immer höher zu steigern, und durch Vermehrung derselben auch zum Wohlstande des Landes ein Wesentliches beizutragen. Nicht genug, daß diese Fabrik mehr als 300 Menschen direkte beschäftigt und ihnen Nahrung gewährt; sie dehnt ihre Wirksamkeit indirekte wohlthuend auch auf so manche andere Industrialzweige aus, die ohne sie minder beachtet geblieben wären. Den vorzüglichsten und bedeutendsten Einfluß übt diese Fabrik auf die Vermehrung und Veredlung der Schafzucht. Dort, wo sie gepflegt wird, steht auch der Absatz durch diese unmittelbare Consumtion gesichert, wie es der große Theil des ansehnlichen Betriebskapitales, welches die Thätigkeit dieser Fabrik in Anspruch nimmt, beweist, der auf den Ankauf der inländischen, veredelten Schafwolle verwendet wird. — Eben so ward sie die Veranlassung für den häufigeren Anbau der Weberdisteln, und endlich des Krapp, als wichtige Grundlage für alle dunkeln Farben. Freilich ward er größtentheils, ja beinahe ausschließend nur von den Besitzern selbst gebaut, aber von so vorzüglicher Beschaffenheit, daß die erzielte Waare dem besten im Handel vorkommenden Krapp nicht nur an Qualität, sondern auch im Preise gleichgeachtet wurde. Es steht demnach mit Grund zu erwarten, daß die Verbreitung dieses Färbemittels ihre bisherigen Gränzen im Lande bald erweitern werde.

Branntwein-Fabriken.

Eine rückwirkende Folge der lange dauernden Unruhen in Spanien auf Kärnten war auch, daß die frühere Einfuhr des sogenannten wälschen Branntweins (eine Verdünnung des französischen Weingeistes) plötzlich gehemmt wurde, und unsere Provinz anfing, ihren Bedarf dieses Getränkes selbst zu decken. Im Jahre 1822 entstand zu Krumpendorf die erste bedeutende Branntweinbrennerei größeren Umfangs, deren Betrieb 1828 um vieles vergrößert wurde. Gegenwärtig arbeitet sie mit Dampf und erzeugt ihr Produkt aus selbsterbauten Kartoffeln. Die günstigen Resultate, welche durch diesen Industrialzweig für den Unternehmer, Thaddäus von Lanner hervorgingen, gaben Veranlassung zur Nachahmung ähnlicher Anstalten. So sehen wir jetzt, als besonders hervorragende dergleichen zu Mautbruggen bei Glanegg, zu Wasserhofen unweit Eberndorf, zu Freudenberg, am Christophhofe unfern der Gurk, nebst mehreren andern

von minder bedeutendem Umfange. — Rücksichtlich der Großartigkeit in ihrer Anlage sowohl, als auch in Bezug auf die Masse der Erzeugung steht jene zu Silberegg obenan. — Unterdessen, so hoch wir auch alle Vortheile dieser Anstalten in commerzieller und finanzieller Hinsicht immer anschlagen wollen, der allzu große Überfluß und die dadurch hervorgehende Wohlfeilheit dieses Getränkes hat, wie die Erfahrung es lehrt, bereits zum Mißbrauche geführt, und es darf nicht in Abrede gestellt werden, daß der schädliche Einfluß, den derselbe auf die Masse des Volks äußert, ein verderblicher und eben deßwegen ein tadelnswerther bleibt, weil er die moralischen Grundlagen desselben erschüttert.

Gewehr-Fabrik.

Außer den einzelnen Meistern, die an verschiedenen Örtern mit der Verfertigung aller Arten von Gewehren und anderer Waffen sich beschäftigen, besitzt Kärnten eine einzige Gewehr-Fabrik, nämlich zu Ferlach im Rosenthale; jedoch nicht in dem Sinne der gewöhnlichen Fabrikseinrichtung, sondern eine große Zunft von mehr als 289 selbstständigen Meistern, welche in die Bearbeitung der mannigfachen Gewehr-Bestandtheile sich theilen. So finden wir in Ferlach eine Waffenschmiede, Rohrhämmer, Rohrverschrauber, Rohrausarbeiter, Schloßmacher, Beschläg- oder Garniturmacher, Schäfter, Feilhauer, Einsetzer oder Polierer. Bei größeren Bestellungen treten einzelne Lieferanten an die Spitze, welche die Arbeiten der Meister um gewisse Preise ablösen und im Großen versenden. — Die höchste Blüthe seines Flores erreichte Ferlach in den Jahren von 1800 — 1804, wo an die k. k. Armee allein zusammengenommen 199,174 Gewehre aller Art abgeliefert wurden. Später fiel die Erzeugung alljährlich, und im Jahre 1839 betrug sie gar nur 1600 Stücke. In der jüngsten Zeit beschränkt sich dieselbe beinahe ausschließend auf den Bedarf von Friedenswerkzeugen, bestehend in einfachen und Doppel-Flinten, Schrottstutzen, Scheibengewehren, Kugelstutzen, dann in verschiedenen Geschmeidewaaren, wie sie nur immer im Handel gesucht werden, und die insgesammt nach Ungarn und seine Nebenländer, nach Polen, Tirol und Italien verführt werden. Leider haben die schlechten Preise auch auf die Beschaffenheit der Produkte einen nachtheiligen Einfluß geäußert, der einstige, wohlverdiente Ruf ist geschmälert, und der Absatz nur ein geringer.

Glas- und Spiegel-Fabrikation.

Einen ungleich größeren Aufschwung, als die eben genannte Gewehr-Fabrikation in Kärnten, hat die Glasproduktion gewonnen. Außer den

beiden Fabriken zu Tschernihheim im oberen Drauthale und am Hühnerkogel im Bezirke Unterdrauburg, steht die Glas- und Spiegelfabrik zu St. Vincenz an der Lavamünder Alpe im Bezirke St. Paul auf einer ausgezeichneten Stufe. In früherer Zeit wurden die hier erzeugten rauhen Spiegel zur weiteren Verarbeitung in die, demselben Besitzer gehörige Spiegelfabrik zu Viehhofen nach St. Pölten gesendet, weßwegen sie auch nur unter dem Namen der Viehhofer Spiegel bekannt waren, und eine verdiente Celebrität in der Handelswelt erlangten. Im Jahre 1835 hingegen wurde die Fabrik zu St. Vincenz erweitert, und der Freund dieses Industriezweiges hat dort das Vergnügen, die Erzeugung dieser Waare vom Rohprodukte bis hinauf zu ihrer höchsten Vollendung beobachten zu können. Gegenwärtig beschäftigt diese Unternehmung mehr als 700 Menschen, und der Umfang der durch sie entstandenen Gebäude und die stets wachsende Zahl der Bevölkerung ist so groß, daß die Erbauung einer Kirche und einer Trivialschule nothwendig wurde. Es werden dort jährlich mehrere tausend Stücke Spiegel angefertigt, die durch vorzügliche Weiße, Reinheit und feine Politur, so wie durch ihren Kristallglanz und die naturgetreue Darstellung ihrer Bilder, besonders aber auch durch ihre bedeutende Größe sich auszeichnen, von denen Einzelne eine Höhe von mehr als 80 und eine Breite von mehr als 40 Wiener Zoll erreichen. Sie finden nicht nur in allen Provinzen des österreichischen Kaiserstaates, sondern auch im Auslande großen Absatz, und stehen den berühmtesten Erzeugnissen dieser Art würdig zur Seite.

Sonstige Fabrikszweige.

Unter den noch übrigen Äußerungen der kärntnerischen Volksthätigkeit im Gebiethe der Industrie, mit Ausnahme der gewöhnlichen und vereinzelten Beschäftigungen des bürgerlichen Erwerbes müssen genannt werden: Die Papier-Fabriken zu St. Veit, zu St. Rupprecht bei Klagenfurt und zu Wolfsberg im Lavantthale. Ohne Anwendung von Maschinenwerken, als Ergebnissen des jüngeren Erfindungsgeistes, erstreckt sich ihre Erzeugung auf den Bedarf der längst üblichen Sorten mannigfacher Qualität. Ferner die Baumwollweberei und die Cattunfabrik zu Villach; die Lederfabrik zu Klagenfurt; die Pulverfabriken zu Himmelberg, jene zu Reifnitz am Werder-See, und die Pulvermühle zu Hattendorf im Lavantthale. Nicht mindere Erwähnung verdienen die Ziegelbrennereien in der Umgegend von Villach, zu Nötsch im Gailthale, zu Paternion, jene im Bezirke Eberndorf, zu St. Stephan im Lavantthale, und die Ziegelfabrik zu St. Rupprecht bei Völ-

kermarkt. Vor allen aber muß genannt werden der in der jüngsten Zeit aufgefundene und bereits vielfach benützte Thonschieferplatten-Bruch bei Hermagor im Gailthale, dem Kärnten schon viele Zierden durch diese eben so schöne, als zweckmäßige Dachbedeckung verdankt.

Die Aufzählung aller sonstigen Gewerbe, hie und da selbst nicht von unerheblichen Umfange, liegt außer den Gränzen dieses Werkes.

Die Waldkultur Kärntens in ihrer Berücksichtigung als Brennstoff sowohl für die Montan-Industrie als auch für andere Industrialzweige.

Nachdem wir im Vorhergehenden die Volksthätigkeit Kärntens sowohl nach ihren zwei Haupt-Richtungen, als auch in ihren Nebenbeziehungen unsern Lesern innerhalb der festgesetzten Gränze vor Augen geführt haben, scheint es uns zweckmäßig, den wesentlichsten Theil der Bedingungen für ihr Bestehen, nämlich den Zustand der Waldkultur unsers Landes näher in's Auge zu fassen. Es dünkt uns dieß um so nothwendiger, als dieser Gegenstand, allseitig bereits in seiner vollen, einflußreichen Wichtigkeit erkannt, auch schon bei vielen andern Gelegenheiten zu Betrachtungen, Vergleichungen, daraus hervorgehenden und begründeten Besorgnissen und dem zu Folge auch zu mannigfachen Vorschlägen Stoff geliefert hat. Indem wir nun das hierher Gehörige kurz zusammenfassen, sind wir aber auch zugleich weit davon entfernt, die Interessen weder der einen, noch der andern großen Partei vertreten zu wollen, in welche die Meinungen bei Beurtheilung dieses Gegenstandes mehr oder minder zerfallen sind. Bei der unbefangenen Hinstellung dessen, was ist, überlassen wir die Entscheidung der Hauptfrage dem freien Erkenntnisse unserer Leser.

Aus Professor Schreiner's statistischer Übersicht des Waldstandes, Holzreichthumes und der Forstkultur ergibt sich für die österreichischen Staaten das Resultat, daß alle jene Länder, deren Waldfläche weniger als 0,2684 Theile, mithin nicht mehr als den vierten Theil der ganzen benutzbaren Fläche beträgt, für die Befriedigung aller Bedürfnisse nicht hinreichend Holz haben. Nehmen wir diese Bedingung als unerläßliche Grundregel an, und untersuchen das Verhältniß der Waldfläche Kärntens zu seiner Gesammtfläche, so ergibt sich das eben so erfreuliche, als unbestreitbare Resultat, daß die Waldarea unsers Landes zwei Fünftel des ganzen Flächenraumes, mithin mehr als jene oben ausgesprochene Bedingung enthält, daher auch für alle seine Bedürfnisse in Bezug auf den Brennstoff gedeckt erscheint.

Deßungeachtet werden die Klagen und Besorgnisse über Holzmangel bei dem stets gesteigerten Bedürfnisse immer zahlreicher und lauter, und die Nothwendigkeit für die Anwendung zweckmäßiger Mittel, als Sicherstellung der Zukunft, erscheint immer mehr und mehr als eine dringliche und unabweisliche.

Was nun den ersten Theil dieser Bemerkungen, nämlich die Klagen und Besorgnisse über Holzmangel in Kärnten betrifft, so ergeben sich dieselben nicht nur aus dem Thatbestande der Gegenwart, sondern auch aus dem Rückblicke auf die Vergangenheit. In Bezug auf diese Letztere hatte schon im 16. Jahrhunderte der gesammte Waldstand, gegenüber seines Ertrages für den Verbrauch, nicht nur seine natürlichen Gränzen erreicht, sondern bereits solche Befürchtungen erregt, daß von Seite des Staates Schutzgesetze für die Erhaltung der Wälder gegeben werden mußten. Demungeachtet hatte im 17. Jahrhundert dieses Übel bedeutend sich gesteigert, und im 18. auf solche Weise zugenommen, daß, um das Fortbestehen der für das Land so segensreichen Montan-Industrie zu sichern, durch die kärntnerische Interims-Waldordnung vom 21. Juni 1745, und die im Jahre 1759 eingeführte Widmung, weitere, die verderbliche Waldgebahrung beschränkende Maßregeln aufgestellt werden mußten. Ja, die ganze Reihe von Gesetzen und hohen Anordnungen bis in die jüngste Zeit liefert den Beweis, wie es die hohe Staatsverwaltung fortan für nothwendig fand, die Erhaltung des Wohlstandes, diesem Nationalvermögen, die besondere Obsorge zu widmen.

Werfen wir einen Blick auf die innere Beschaffenheit des kärntnerischen Waldstandes, und sein Reichthum, einzelne Fälle ausgenommen, wird zum Trugbilde und bestätigt die Wahrheit der Thatsachen, die offen und unwiderlegbar vor unsern Augen liegen: ein ungewöhnlich hoher Preis der Kohlen, und Schwierigkeit des Bezuges selbst aus weit entfernten Gegenden in die Nähe der Radgewerkschaften, als Haupt-Consumenten dieses Brennstoffes.

Einen vollgültigen Beweis für die gegründeten Besorgnisse, welche Kärntens Waldstand erregt, liefert der Umstand, daß das großartige Etablissement Prevali, durch welches die Interessen des Landes so wesentlich betheiligt sind, ohne Verwendung der Steinkohle, die es in seiner Nähe besitzt, gar nicht bestehen könnte, weil es das namhafte Brennstoff-Erforderniß von mehr als 12,598 Kub. Klafter Holz entweder gar nicht, oder nur zu übertrieben hohen Preisen, wobei die Fabrikation sich nicht mehr lohnen würde, jedenfalls aber nur auf eine Weise zu acquiriren im

Stande wäre, daß dadurch der Begehr der sonstigen Montan-Industrie einen für sich höchst nachtheiligen Abfall erlitten hätte.

Wir wollen nun unsern Lesern eine Übersicht des Bedarfes an Brennstoff vor Augen stellen, welchen die mannigfaltigen Bedürfnisse des Landes von dem so beschaffenen Waldstande in Anspruch nehmen. Sie wurde bereits in den „Mittheilungen über Gegenstände der Landwirthschaft und Industrie Kärntens" (Jahrgang 1845, Nr. 12) öffentlich bekannt gemacht. Ihnen gemäß war das Ergebniß des im Jahre 1844 Statt gefundenen Holzverbrauches Folgendes:

Die Montan-Industrie consumirte	137,755
Die Hausnothdurft für 305,044 Einwohner die à 5.5 Individuen 55,462 Familien bilden, verbrauchen à 3 Kub. Klaftern für die Familie	166,386
Die sonstigen Industriezweige und Gewerbe	32,978
endlich der unmittelbare Bedarf des Bergbaues für Baulichkeiten u. dgl.	24,022
Zusammen . .	361,141

Kub. Klafter Holz, wobei bemerkt werden muß, daß diese Zahlen nur approximativ, in jedem Falle aber nur zu Gunsten des Waldvermögens zu betrachten sind.

Die gesammte Waldarea beträgt etwas mehr als 720,000 Joch Waldgrund. Würde nun angenommen, daß derselbe im besten Kulturzustande ist, und im 80jährigen Turnus 40 Kub. Klafter pr. Joch, mithin eine halbe Kub. Klafter Holz pr. Joch gibt, so würde der Holzbestand von 28,800,000 Kub. Klafter, dividirt durch 80 halbe Kub. Klafter pr. Joch, den wirklichen Holzbedarf der obigen 361,141 Kub. Klafter für ewige Zeiten nachhältig zu decken vermögen. — Nun aber zeigt die wahre Beschaffenheit unsers wirklichen Waldstandes, wenige ehrenvolle Ausnahmen abgerechnet, daß sein Kulturzustand nicht der beste ist, ja, daß er im Laufe der Jahrhunderte immer abgenommen, und daß die Rücksichtslosigkeit der Vergangenheit die Sicherstellung des Bedarfes für die Zukunft unläugbar gefährdet habe, und daß daher die Waldungen Kärntens das nachhaltige Bedürfniß zu decken nicht im Stande sind.

Noch mehr Begründung findet diese Behauptung, wenn wir einen Blick in die Vergangenheit werfen. Zur Zeit der Widmung im Jahre 1759, in Folge der gleichzeitig in Wirksamkeit getretenen Rauheisen-Magazin-Verlagsordnung durften im ganzen Lande nur 84,060 Zentner Roheisen erzeugt werden. Diese verbrauchten als Maximum 44,502 Kub.

Klafter Holz. Im Jahre 1844 wurden 435,565 Zentner Roheisen erzeugt, welche einen Bedarf von 153,289 Kub. Klafter Holz, mithin einen Überschuß von 108,787 Kub. Klafter nothwendig machten. Und dennoch waren schon damals die Besorgnisse wegen des Mangels an Brennstoffe rege. Um wie viel gerechter müssen sie nun seyn, da die ungeheuren Anforderungen, welche auf den, seit Jahrhunderten nur im Verfalle befindlichen Waldstand nicht nur keine constanten, sondern, wie es die Zeitverhältnisse in Aussicht stellen, in ihrer Steigerung nur fortlaufende geworden; wo, wie es die Erfahrung bereits auf eine betrübende Weise bestätigt, der Forstertrag kein geregelter, sondern größtentheils nur auf Kosten des eigentlichen Forstkapitales erhalten wird; und wo endlich sehr leicht nachzuweisen wäre, daß das angenommene Waldvermögen Kärntens von 28,800,000 Kub. Klafter Holz bereits weit unter die Hälfte herabgekommen ist.

Es frägt sich nun, welches die Ursachen dieses, für unser Land so nachtheiligen und dennoch so wichtigen Waldzustandes seyn mögen? Ohne uns in eine nähere Untersuchung derselben einzulassen, stellen wir die zum Theile auch schon öffentlich bekannt gegebenen Ansichten und Erfahrungen hier im Kurzen zusammen. Als Folge werden im Wesentlichen angegeben:

1. Die ungemein große Parzellirung der gesammten Waldfläche, von der die Staats- und Privatherrschaften nur den geringeren Theil in größeren Waldcompleren als Eigenthum besitzen. Alles übrige sind Hausforste und Gemeindewälder, und entbehren daher jeder geregelten Forstkultur.

2. Die Servitutsrechte und die daraus hervorgehenden Nachtheile. Hierher gehören: Das Streurechen und das Weiden verschiedener Thiergattungen in den Wäldern, wodurch die junge Saat nicht nur beschädigt, sondern zuweilen auch ganz zu Grunde gerichtet wird, und das sogenannte landesübliche Tarenschnatten, oder Beschneiden der Bäume zum Behufe der Streu in den Stallungen.

3. Das Geräuthbrennen, oder Ausrotten der Wälder durch Feuer für die Urbarmachung des Bodens zu landwirthschaftlichen Zwecken, wodurch die Waldfläche immer verringert wird.

4. Das Fällen des jungen, noch unreifen Holzes für die mannigfachen Bedürfnisse, so wie die Anwendung des Beiles bei demselben, Statt der bei Weitem zweckmäßigeren Säge.

5. Das Schwenden oder Ablösen der Rinde von den Bäumen, so wie das Pechbohren.

6. Der Mangel an der nöthigen Besamung des Waldbodens und der Vernachlässigung des Sammelns dieses Samens.

7. Der Mangel aller Beachtung der bereits bestehenden, zahlreichen Waldgesetze, zum Theile eine Folge der geringen Anzahl des so nöthigen Aufsichtspersonales.

8. Die Verschwendung des Holzes für Zäune an den Feldern, Wiesen u. dgl., so wie bei dem Bau der Wohnungen und ihrer Bedachung.

9. Die maßlose Vergeudung des Holzes für den Hausverbrauch, z. B. beim Kochen auf dem Küchenheerde und beim Heitzen in den Stubenöfen.

10. Die noch immer übliche Frischmethode bei den offenen Flammöfen in den Hammerwerken, die nur hie und da zweckmäßiger und Kohlersparend eingerichtet ist.

11. Die nur ausnahmsweise Anwendung der erwärmten Luft bei Hochöfen und anderen Werken von größerem Holzbedarfe.

In der Angabe dieser genannten und anderer Ursachen des Verfalles unsers Waldstandes liegen auch die Mittel für seine künftige Verbesserung, die um so mehr zu wünschen ist, da wir den nothwendigen und unzertrennlichen Verband zwischen uns und unsern Nachkommen nur dann richtig würdigen, wenn wir die Pflichten der Zukunft eben so zu erfüllen streben, als die Rücksichten, die wir den augenblicklichen Wünschen der Gegenwart schenken.

Handels - Verhältnisse.

Die Produkte der Landwirthschaft, so wie die Erzeugnisse der Montan-Industrie, der Fabriken, Manufakturen und anderer Gewerbe bilden mit Einschluß der Colonialwaaren, welche eingeführt werden, und der Transitogüter, die durch Kärnten nach andern Provinzen der Monarchie ihren Weg nehmen, zusammen genommen die Gegenstände der Handels-Verhältnisse unsers Landes. — Nach welcher Richtung die Produkte der Agrikultur, und insbesondere die Resultate der Viehzucht ihren Absatz finden, wurde bereits im Vorhergehenden gezeigt. Es bleibt uns nur noch übrig, die Handelsbewegungen sowohl in Bezug auf den Transito-Verkehr, als auch rücksichtlich jener Produkte und Fabrikate in Kurzem darzustellen, welche der Provinz Kärnten eigenthümlich angehören.

Das approximative Gewicht der Waaren, wie sie die beiden Artikel der Carinthia (Jahrgang 1845, Nr. 10 und 11) angeben, betrug

273,001 Zentner, welche auf den verschiedenen Hauptstraßen Kärntens verführt wurden, und zwar nach folgenden Verhältnissen:

Triester Güter über den Loibl und Klagenfurt nach Wels und Salzburg	56,787 Ztr.
Dergleichen Güter nach Obersteier	8,650 "
Triester Güter über Udine und Villach nach Salzburg .	30,000 "
Produkte und Fabrikate aus Italien über Klagenfurt nach Wels	64,788 "
Gleiche Produkte über Klagenfurt nach Salzburg . . .	2,966 "
Zucker und Reis über Pontafel und Klagenfurt nach und über Marburg	12,000 "
Produkte und Fabrikate aus Italien von Pontafel über Villach nach Salzburg	20,000 "
Produkte und Fabrikate aus Böhmen, Österreich und Obersteier über Klagenfurt nach Laibach und Triest	15,470 "
Mittelst der Schnellfuhren von Wien über Klagenfurt nach Verona	52,000 "
Mittelst der Pariserwägen	10,400 "
Zusammen . .	273,061 Ztr.

Der numerische Gewinn, welchen dieser Transito-Verkehr unserm Lande bringt, und zwar durch die Frachten, welche für die bezeichneten Routen auf die Strecken in Kärnten entfallen, beträgt nach jenen Berechnungen die Summe von 203,819 Gulden 30 kr. Conv. Münze. Hiervon gehören:

70 pCt.	der Urproduktion des Landes im Betrage von	142,673 fl. 39 kr.
10 "	für Abnützung des Viehes und der Wägen mit	20,381 " 57 "
20 "	als direkter Gewinn der Wagner, Schmiede und Spediteure, mit	40,763 " 54 "
	Zusammen .	203,819 fl. 30 kr.

Welchen Antheil nun Kärnten an diesem Waaren-Transporte durch seine Produkte und Fabrikate nimmt, und welche Waaren dagegen unsere Provinz von Außen erhält, zeigt nachfolgende Zusammenstellung des zweiten der oben genannten Artikel.

Auf der Hauptstraße, welche unsern Verkehr mit der Residenzstadt, mit Salzburg, Böhmen, Mähren und Österreich vermittelt, versenden wir jährlich circa 64,681 Ztr. Eisen- und Stahlwaaren; 34,076 Ztr. Blei- und Bleifabrikate, dann 2983 Ztr. Landes-Produkte. Dagegen erhalten wir 55,573 Ztr. an Manufakturen, Papier, Büchern, Maschinen,

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Schwerspath, österreichischen Weinen, Tabak, Getreide, Hopfen und Käse, was zusammen 157,313 Ztr. ausmacht, das Salz für den Klagenfurter Kreis mit circa 28,315 Ztr. ungerechnet.

Auf der Straße von Klagenfurt über den Loibl nach Krain, Kroatien und Triest, welcher Freihafen den Absatz unserer Erzeugnisse mit dem Auslande unterhält, auch zur Verbindung mit dem lombardisch-venetianischen Königreiche dient, versenden Fabrikate unserer Montan-Industrie, Flachs, Klee- und Leinsamen, Speik und Branntwein, im Gewichte von 82,425 Ztr. — Dagegen erhalten wir 71,724 Ztr. Colonialwaaren und Triester Güter mit der Bestimmung für den Consumo des Klagenfurter und Judenburger Kreises, für Oberösterreich und einen Theil von Böhmen; ferner von den Krainern Mehl, Speck, Schweine, Zwetschken und Honig, im Gewichte von circa 14,000 Ztr.

In der Richtung nach Marburg und Pettau, von wo aus die weiteren Speditionen nach Gratz, Kroatien, das untere Donaugebieth, in den Cillier Kreis, selbst nach Österreich und Böhmen geschehen, gehen die Waaren theils auf der Straße, theils auf der Drau. — In der Regel schwimmen jährlich beiläufig 200 Pletten, jede mit einer Last von ungefähr 300 Ztr. nach Marburg und Pettau, die folglich 60,000 Ztr. an Fabrikaten und Produkten, dann noch bei 26,290 Ztr. Rail's dahin bringen. Hierzu die auf der Achse beförderten 33,903 Ztr. — beträgt die reine Ausfuhr kärntnerischer Güter auf dieser Richtung 120,193 Ztr. — Auf dieser Route erhalten wir ungefähr 2000 Ztr. Knoppern, 10,000 Metzen Getreide, 8500 Ztr. wiegend, und 2500 Startin Weine, im Gewichte von 25,000 Ztr., was nebst andern Gegenständen pr. 2521 Ztr. zusammen 38,021 Ztr. beträgt.

Auf der Straße von Villach nach Tirol werden jährlich 50 bis 60,000 Ztr. ausgeführt, unter denen sich 15,404 Ztr. Eisen-, Stahl- und Bleifabrikate befinden. Dagegen gibt uns jene Provinz nur Käse und Baumwollwaaren; aus Vorarlberg hydraulischen Kalk, etwas Schwerspath, Teppiche, Weine, welches zusammen auf einige Tausend Ztr. sich beläuft.

Die Straße von Villach nach Italien vermittelt unsern Verkehr mit dem lombardisch-venetianischen Königreiche, welches zugleich der bedeutendste Abnehmer unserer Eisen- und Stahlwaaren, einiger Bleifabrikate, dann mancher landwirthschaftlicher Produkte, besonders Hafer, Linsen, Bohnen ist. Die jährliche Versendung dahin beträgt ungefähr 120,247 Ztr. — Dagegen beziehen wir aus jenem Königreiche für den Bedarf der

Provinz Kärnten: Reis, Zucker, Syrup, Weine, Mais und andere Produkte, im Gesammtgewichte von 22,122 Ztr. jährlich.

Diese wenigen Andeutungen über die Handelsverhältnisse Kärntens müssen für unsern Zweck genügen. Geschichtliche Darstellungen der Vergangenheit, Raisonnements über die Gegenwart, Hoffnungen und Befürchtungen für die Zukunft rücksichtlich des Handels liegen außer den Gränzen dieses Werkes.

VIII.

Klagenfurt und seine Umgebungen.

Klagenfurt.

Geschichtliches.

Klagenfurt, die jetzige Hauptstadt Kärntens, ist ihrem Ursprunge nach viel jünger als ihre nachbarliche Schwesterstadt St. Veit, obgleich es keinem Zweifel unterliegt, daß schon zu Zeiten der Römer der Ort, auf dem sie steht, bewohnt gewesen war. Doch die allgemeine Völkerwanderung, die verwüstend über die Länder der Menschen im Sturme der Jahrhunderte dahin brauste, zog auch über das römische Noricum; zertrat die Denkmale der früheren Beherrscher und die ganze weite Gegend, vom Werder-See bis hinab zur Drau, ward wieder zur verödeten Wüste; ein Aufenthalt wilder Thiere und giftigen Gewürmes. Besonders schrecklich wüthete ein Ungethüm, dessen gefräßige Raubsucht so manches fette Rind von den nachbarlichen Weiden verschwinden machte, das der Hirt vergeblich suchte. Man hörte sein furchtbares Gebrüll, aber noch ward es von keinem menschlichen Auge gesehen. — Da verhieß der Landesfürst reichen Lohn demjenigen, der es auffinden und erlegen würde. Man baute einen festen Thurm, köderte das Ungeheuer durch ein fettes Rind und war so glücklich dasselbe zu besiegen. Der Thurm ward zum Anfange der nachherigen Stadt, und der scheußliche geflügelte Wurm an ihm das fortdauernde Wappenschild derselben. Das jetzige Haus zur goldenen Gans am obern alten Platze bezeichnet die Stelle des einstigen Thurmes und das Steinbild über den Wasserbecken in der Mitte des neuen Platzes zeigt jenes Unthier in der viel bekannten Form eines Lindwurmes.

Von jenen fernen Tagen schreibt sich der Ursprung der Stadt Klagenfurt und Niemand weiß zu bestimmen, wie lange es ungekannt in der

Geschichte bestanden habe. Erst zur Zeit der Herzoge aus dem Hause der Spanheimer tritt sie aus ihrer bisherigen Verborgenheit und wir sehen sie bereits im Jahre 1213 als einen Ort mit Bürgern, Bauern und einem Richter und zugleich als bequemen Jagdaufenthalt der Herzoge.

Wie jedoch die damalige Zeit überhaupt arm an politischen Begebenheiten war, so auch gingen die Jahre bedeutungslos an Klagenfurt vorüber, während welcher es unter den Grafen von Tirol stand. Im Jahre 1335 kam es endlich an das Haus Habsburg und theilte von nun an die Schicksale des Landes, und zwar gleichgestellt mit St. Veit und Völkermarkt. Türkeneinfälle, Bauernaufstände und furchtbare Feuersbrünste bezeichnen die Geschichte dieser Stadt vom Jahre 1473 bis 1518, wo sie endlich, nachdem St. Veit bereits gesunken war, durch Kaiser Maximilian den Ständen des Landes geschenkt, und zur Hauptstadt desselben erhoben wurde. Beinahe das ganze 16. Jahrhundert füllt nun das Bestreben der neuen Herrn aus, Klagenfurt seiner nunmehrigen Bestimmung als Festung und Hauptstadt immer sicherer entgegenzuführen. Es ward nicht nur der Bau des Kanales begonnen, der die Stadt mit dem Werdersee verbindet, sondern auch der Festungswerke (1543), die endlich im Anfange der Achtziger Jahre vollendet wurden. Eben so legten die Stände ein Zeughaus an, suchten den neuen Stadttheil innerhalb der Festungsmauern zu bevölkern, und thaten überhaupt Alles, um Klagenfurt dem Zustande in seiner äußern Gestalt entgegenzuführen, wie wir sie noch vor kaum fünfzig Jahren gesehen haben.

Da kam der französische Krieg und Klagenfurt sah bereits im Jahre 1809 das kostbare Werk der Vorzeit, seine Festungswerke zertrümmert und für immer zerstört, der Leiden nicht zu gedenken, die es in Folge der öftern feindlichen Anwesenheit noch nachhältig zu erdulden hatte. — Doch die Jahre des Friedens kamen wieder, und auch Klagenfurt erhob sich schöner aus seinen Trümmern, als je zuvor. Wir sehen sie nun in jener freundlichen Gestalt, in der sie unbezweifelt auch jedem fremden Auge in der Reihe aller übrigen Provinzial-Hauptstädte erscheinen muß, und sind demnach der nähern Beschreibung ihres gegenwärtigen Zustandes nahe gerückt.

Topographisches.

Lage.

Nach den Bestimmungen des berühmten Astronomen Ritter v. Bürg, wurde die Länge von Klagenfurt in Zeit 47 Minuten 55 Sekunden östlich von Paris, die Breite 46° 37′ 37″ gefunden.

Klagenfurt liegt in der größten Ebene, die Kärnten besitzt. Sie erstreckt sich vom Werder-See bis hinab zur Drau; ist vier Stunden lang und meistens zwei Stunden breit. Sie erscheint als ein weites Seebecken, welches nördlich und westlich von niedrigen Thonschiefer-Bergen und Hügeln — südlich von einem langen gedehnten Nagelflue-Rücken (der Sattnitz) eingeschlossen ist; gegen Osten aber sich öffnet. Es ist mit Diluvial-Rollsteinen in fast wagrechter Lage ausgefüllt.

Die Felsart der früher genannten Thonschiefergebirge gegen Norden und Westen ist sehr mannigfaltig. Das Hauptgestein geht oft in schiefrigen Grünstein über, und wechselt besonders gegen Norden, mit Glimmerschiefer- und Gneislagen. Auch sitzen hie und da mächtige Kalklagen auf. An metallischem Vorkommen sind sie arm. Der Ulrichsberg enthält in großen Schichten rothen Sandstein.

Die Sattnitz ist eine geognostisch-merkwürdige Bildung. Sie besteht aus den mannigfaltigsten Geschieben älterer Gebirgsarten, sowohl aus dem Schiefer-Terrain als den Kalklagen, fest gekittet durch ein merklich sandiges Bindemittel. Ihre Lagerung ist horizontal. Der tertiären Bildungsperiode angehörend, scheint sie doch wesentlich verschieden, und älter als das Diluvium des Klagenfurter Bassins, ja älter, als das Bassin selbst zu seyn.

Eine ausgedehnte Formation von Braunkohlen und bituminösen Holze, welche bei Keutschach und an andern Orten entblößt ist, mit Schichten von plastischem Thonschiefer und Sandlagen, (Alles beinahe horizontal gelagert) findet sich unmittelbar wie eingebettet unter dieser Nagel.

Das jüngste Glied der anorganischen Natur in den Umgebungen von Klagenfurt sind endlich die Torflager, welche sich im Moorlande gegen Maria Loretta und an andern Orten zeigen.

Die ganze Ebene selbst wird von den drei Flüssen: Glan, Glanfurt und Gurk bewässert.

Klima.

Allgemeine Beschaffenheit.

Die geographische Breite von Klagenfurt, seine Höhe über die Meeresfläche und besonders seine Lage zwischen Gebirgsketten, von denen die entfernteren den größeren Theil des Jahres mit Schnee bedeckt sind, so auch endlich die Beschaffenheit des Bodens bedingen vereint sein Klima.

Großer und plötzlicher Wechsel sind ein charakteristisches Merkmal desselben, so zwar, daß der Abstand von der größten Kälte zur größten Wärme innerhalb 24 Stunden nicht selten 10 Grade beträgt, ja in einzelnen Fällen selbst 15 Grade erreicht.

Nach einem 23jährigen Durchschnitte aus den Berechnungen unsers ausgezeichneten Oeconomen Thaddäus von Lanner, beträgt die mittlere Wärme von Klagenfurt 7,6 Grad. Der höchste Thermometerstand im obigen Zeitraume ergab sich am 16. Juli 1829 mit 28 Wärmegraden, der niedrigste am 2. Februar 1830 mit 24 Kältegraden nach Reaumur's 80theiliger Thermometer-Skala. Das wärmste Jahr im Durchschnitte war 1822, das kälteste 1814. Die größte Hitze ist gewöhnlich im Juli, wechselt jedoch von 8 bis 28 Wärmegraden, die größte Kälte im Dezember, und variirt von 11 Grad Wärme bis 16 Grad Kälte.

Der 20jährige Durchschnitts-Barometerstand beträgt 26'' 9''' Pariser Maß. Die Schwankung ist so bedeutend, daß der in obiger Zeit höchste Stand am 8. Februar 1821, 27'' 6,4''', der tiefste am 3. Febr. 1823 nur 25'' 5,4''' betrug.

Klagenfurt hat demnach bei seiner Elevation von 236.86 Wiener Klaftern über der Meeresfläche ohne Rücksicht auf die gewöhnliche Quartalsweise Jahreszeiten-Eintheilung, nach den wirklichen Temperaturs-Verhältnissen jenem 20jährigen Durchschnitte zu Folge:

einen Frühling von 62 Tagen, welcher um den 25. März
„ Sommer „ 101 „ „ „ „ 26. Mai
„ Herbst „ 65 „ „ „ „ 4. September und
„ Winter „ 137 „ „ „ „ 8. November beginnt.

Das Jahr 1834 war in Bezug auf die gewöhnlichen Temperaturs-Verhältnisse das bei Weitem abnormste in 23 Jahren, denn es hatte in diesem ganzen Zeitraum den kürzesten Frühling und Herbst, den längsten Sommer und Winter.

Betrachten wir nun das Klima von Klagenfurt auch noch in Bezug auf den atmosphärischen Niederschlag, so finden wir nach den obenbezeichneten Berechnungen des Herrn von Lanner aus einem 23jährigen Durchschnitte das Mittel desselben $32\frac{8}{10}$ Zoll, mithin steht es über der Zahl 30, die Bergmann als Durchschnitt des auf dem ganzen Erdboden gefallenen Regens annimmt. Dieser Bestimmung zu Folge, hat Klagenfurt

74 Regentage
18 Schneetage (?)
201 heitere
74 trübe

50 nebelige und
24 Gewittertage
im Jahre. — Der Februar zeigt sich als der trockenste Monat, dem zunächst die Monate Jänner, März und April; welcher letztere gewöhnlich für den nassesten gehalten wird. Als der feuchteste Monat zeigt sich der Juli, und ihm folgen die Monate August, Juni und September, welches beweist, daß die größten Niederschläge auf jene Monate fallen, in denen die hohe Temperatur das meiste Wasser verdunstet, und daß die ersten Monate des Solarjahres, denen ohnehin der Niederschlag des Winters durch das Schmelzen des Schnees zu Guten kömmt, die trockendsten sind, welches den Vortheil hat, daß in den Frühlingsmonaten bei den noch langen Nächten durch häufigen Regen die Temperatur nicht zu sehr herabgedrückt und das Entwickeln der Vegetation gehemmt wird.

Auch in dieser Beziehung war das Jahr 1834 das abweichendste, denn es hatte den geringsten, nicht einmal die Hälfte des Durchschnittes erreichenden Niederschlag; wenig Regen und Schnee, Nebel und trübe, sondern die meisten heitersten Tage.

Was nun den Einfluß der Feuchtigkeit und Wärme auf die Fruchtbarkeit des Bodens betrifft, so kann als allgemeine Regel angenommen werden: daß zu viel Feuchtigkeit bei höherer Temperatur weniger als bei niederer schadet, und umgekehrt: daß Trockenheit bei niederer Temperatur mehr Vortheil bringt als bei hoher.

Einfluss des Klima von Klagenfurt auf die Gesundheit.

Aus dem Vorhergehenden haben wir in Bezug auf die allgemeine Beschaffenheit des Klima von Kärnten gefunden, daß die Zahl 36 der Sterblichkeitsfaktor ist, oder mit andern Worten: Auf 36 Lebende kömmt in dieser Provinz 1 Todesfall.

Wenden wir ein ähnliches Verfahren auch auf die Stadt Klagenfurt an, so ergibt sich nach einem mehrjährigen Durchschnitte das Verhältniß der Sterblichkeit in dieser Hauptstadt wie 1 : 29, welches demnach um Vieles von der Provinzialregel abweicht.

Indem wir nun untersuchen wollen, wodurch dieser merkliche Unterschied bedingt ist, folgen wir, wie früher, den Ansichten des Herrn Dr. von Frabeneck.

Es ist eine durch die Erfahrung bestätigte Thatsache, daß die Sterblichkeit in den Städten überhaupt sich größer herausstellt, als auf dem flachen Lande, wozu eine Menge veranlassender Ursachen mitwirken. Ohne nun unsere Vergleichungen weiter auszudehnen, beschränken wir uns

bloß darauf, die Verhältnisse der drei benachbarten Hauptstädte: Gratz, Laibach und Klagenfurt einander gegenüber zu setzen. Hier finden wir nun, wenn die resp. Sterblichkeitsfaktoren für Steiermark 33, für Krain 38 und für Kärnten 36 sind, das Verhältniß der Sterblichkeit:

für Gratz	wie	30	:	33
„ Laibach	„	28	:	38
„ Klagenfurt	„	29	:	36

hieraus ergibt sich nun, daß die Sterblichkeit in Klagenfurt gegenüber von Gratz günstiger als in Laibach sich verhalte, aber weit unter Gratz stehe, obgleich hier die größere Menschenmenge auch eine größere Sterblichkeit bedingen sollte. Die Quelle dieser Erscheinung können wir nur in äußeren, den Eigenthümlichkeiten des Stadtlebens gelegenen Verhältnissen suchen, nämlich in den klimatischen, worin nun Gratz gegen Klagenfurt einen entschiedenen Vorzug besitzt, was ein oberflächlicher Blick auf die geographische Lage beider Städte beweist. Wir sind demnach veranlaßt, die örtliche Lage von Klagenfurt für die Gesundheit seiner Bewohner als nachtheilig zu erkennen.

Unterdessen so natürlich dieser Schluß auch seyn mag, so ist er dennoch ein voreiliger; denn wie viel des Nachtheiligen wir auch den Local-Verhältnissen dieser Stadt in dieser Beziehung zurechnen wollen, so führt eine weitere Untersuchung dennoch zu dem erfreulichen Resultate, daß jenes bedenkliche Mortalitäts-Ergebniß außer jenem Einfluße noch durch eine Menge anderer Umstände begründet ist, gegen deren Gewicht jene örtlichen Ursachen nur unbedeutend genannt werden müssen.

Zu diesem Behufe ist vor Allem nothwendig, die vorherrschenden Krankheiten und Krankheits-Constitutionen zu ermitteln, um durch sie die zu Grunde liegenden Causal-Momente mit Sicherheit schließen zu können.

Hier zeigt sich nun nach einem zehnjährigen Durchschnitte von 1833 bis 1842 unter den Sterbfällen zuerst die Wassersucht mit einem Verhältnisse wie 50 : 2; ihr zunächst stehen die Zehrfieber wie 49 : 4. Beide jedoch sind, der Erfahrung gemäß, in der Regel keine selbstständigen Krankheitsformen, sondern gehen größtentheils aus andern Leiden, die Wassersucht namentlich geht aus verschiedenen Störungen der Hauptfunktionen und Abnormitäten der Unterleibseingeweide hervor, von denen die ersteren vorzugsweise in den Temperatursverhältnissen ihre Begründung finden; die letzteren hingegen größtentheils aus einer minder reinen Luftbeschaffenheit, und dadurch bedingten venösen Stockungen im Pfortadersysteme hervorkeimen. — Die Zehrfieber sind meistens mit dem chronischen

Leiden eines organischen Gebildes im Causal-Nexus oder überhaupt durch Erschöpfung der Lebenskräfte aus einem andern Übel bedingt, die dann unter dem Einfluße einer minder reinen und feuchten Luft die Veranlassung zum Tode werden.

An diese beiden Krankheitsformen reiht sich der Schlagfluß wie 26 : 8, der ebenfalls durch die oben erwähnten Causal-Momente hervorgerufen wird.

In das Bereich dieser drei genannten Todesarten gehören: die Wechselfieber, die zwar an sich in der Regel keinen tödtlichen Ausgang zu nehmen, aber desto häufiger in andere Krankheitsformen, namentlich in Anschoppungen der Unterleibseingeweide und in weiterer Folgenreihe in Wassersucht, Zehrfieber oder auch Apoplexen überzugehen und den Tod consecutiv nach sich zu ziehen pflegen.

Eine weitere häufige Krankheitsform in Klagenfurt und seiner Umgebung ist die Lungensucht mit einem Mittel von 41 : 8. Sie ist überhaupt ein trauriges Atribut der Stadtbewohner, und es ist bei ihr schwer zu bestimmen, ob und wie fern klimatische Verhältnisse auf ihr häufiges Vorkommen einen Einfluß üben. Sie nimmt bei uns beiläufig den neunten Theil der Verstorbenen für sich in Anspruch, während ihr in Wien schon der sechste Theil der Todesopfer zufallen.

Die entzündlichen Krankheiten sind verhältnißmäßig gering und scheinen der Familie der Rheumatismen anzugehören, die hier vorherrschend sind, aber ihrer Natur nach nicht häufig einen tödtlichen Ausgang nehmen, und häufig durch die oftmaligen Temperaturs-Veränderungen, durch die naßkalte Luftrestitution und häufige Electricitäts-Schwankungen hervorgerufen, eine natürliche Folge unserer moos- und wasserreichen Umgebung.

Ein weiterer wichtiger Fingerzeig zur Beurtheilung der Salubrität eines Ortes findet man in der Berechnung der Mortalität nach den verschiedenen Altersperioden.

In dieser Beziehung theilt Klagenfurt den früher erwähnten Vortheil der Provinz überhaupt, ja es übertrifft in dieser Beziehung fast alle Länder der Monarchie, denn es fällt hier die Sterblichkeit nicht nur in die vorgerückteren Jahre, sondern es finden sich unter uns auch verhältnißmäßig mehrere Greise im höheren Alter, ja auch im höchsten Lebensalter.

Lassen nun schon diese angeführten Thatsachen einen günstigen Schluß auf die Beschaffenheit des Klima von Klagenfurt zu, so werden wir hiezu noch mehr berechtigt, wenn wir die ferneren Ursachen der Sterblichkeit in unserer Stadt noch näher bestimmen. Es hat sich nämlich ergeben, daß

diese seit dem Jahre 1829 stets zugenommen haben, woraus man schloß, daß die vielleicht stets zunehmende Versumpfung unserer ganzen Umgebung auf dieses sich steigernde Mortalitäts-Verhältniß einen wesentlichen Einfluß übe, während die Bevölkerung nur unbedeutend gewachsen ist.

Die hierüber vom Herrn Dr. von Fradeneck angestellten kritischen Untersuchungen zeigen jedoch nach einem vieljährigen Durchschnitte, daß die Sterblichkeit in der Stadt Klagenfurt eigentlich nicht zugenommen habe, wenn wir den bloß constanten Theil der Bevölkerung im Auge behalten; und daß jenes scheinbare Wachsthum derselben nur in der größeren Vermehrung der Bewohner durch Einwanderung, besonders aber durch die stets wachsende Zahl der Todesfälle im allgemeinen Krankenhause bedingt ist, deren Pfleglinge aller Provinzen stets zunehmen, und deren Todeszahl aus der Liste der constanten Bevölkerung nicht gestrichen wird.

Fassen wird nun das Gesagte kurz zusammen, so ergibt sich:

1. daß Klagenfurt geradezu kein ungünstiges, immerhin aber ein solches Mortalitäts-Verhältniß zeige, welches in Anbetracht der übrigen vortheilhaften Bedingungen mit der Provinzialregel nicht gehörig im Einklange steht. Daß
2. die dießfällige Differenz vorzüglich durch eine Mehrzahl von solchen Todesfällen veranlaßt werde, denen namentlich Störungen der Hautfunktion, Stockungen in den Unterleibseingeweiden, und Vorwalten der Venösität zum Grunde liegen. Da nun aber
3. diese pathologischen Zustände anderseits vorzugsweise durch vorwaltende Feuchte und naßkalte Luftconstitution ursächlich bedingt werden, so kann es
4. auch keinem ungegründeten Zweifel unterliegen, daß unter dem ganzen Complexe der klimatischen Verhältnisse, hierauf insbesondere die sumpfigen Ausdünstungen der umliegenden Moorgründe einen wesentlichen Einfluß ausüben, und zwar durch Nebelbildung und Erzeugung des Sumpf-Onasma als weitere Bedingungen für die oben berührten Krankheitsformen.

Soll nun das Übel als wesentlich veranlassende Ursache gehoben und eben dadurch das Sterblichkeits-Verhältniß von Klagenfurt noch günstiger gestellt werden, als es bereits besteht, so kann das größte Maß der Vortheile nur dann erreicht werden, wenn die beabsichtigte Trockenlegung jener Sumpf- und Moorgründe in der Umgebung dieser Stadt nicht bloß eine partielle, sondern eine totale ist. Daß nun dieser Gegenstand als ein wichtiger und höchst einflußreicher betrachtet wurde, beweisen die bisheri-

gen, seit einigen Jahren bereits getroffenen Einleitungen höchsten Ortes für die endliche Realisirung eines so großen, gemeinnützigen Werkes; so wie die theilnehmende Unterstützung, welche dasselbe nicht nur von Seite der hochlöblichen Herrn Stände Kärntens durch zugesagte, bedeutende Geldvorschüsse zu hoffen, sondern durch Herrn Franz Thaddäus Ritter von Reyer in Triest das großmüthige Geschenk der namhaften Summe von 6000 fl. C. M. empfangen hat, welche durch Zinsen bereits auf 7268 fl. 45 kr. gestiegen ist, und eben dadurch das beabsichtigte edle Werk der mindestens theilweisen Trockenlegung jener schädlichen Moorgründe thatkräftig befördern hilft.

Äußere Beschaffenheit der Stadt Klagenfurt.

Der Flächenraum der Stadt Klagenfurt beträgt 130,145 □ Klafter und hat mit Einschluß des Glacis eine starke halbe Stunde im Umfange. Sie enthält in ihren vier sogenannten Vierteln 6 große Plätze, 32 Gassen und 8 Gäßchen. An Häusern zählt die Stadt 460, die Völkermarkter Vorstadt 51, die Villacher 95, die St. Veiter 87 und die Viktringer 54.

Vor allen übrigen zeichnet sich der neue Platz durch Schönheit und Regelmäßigkeit aus. Er hat 202 Schritte Länge und 113 Breite, und seit seiner neuen Pflasterung im J. 1829 einen regelmäßigen Seiger. Mit Ausnahme des alten Platzes und einiger seiner Nebengässen ist die ganze übrige Stadt mit breiten, schönen Straßen regelmäßig gebaut. Beide jedoch haben in den letzten zwei Dezennien so wesentliche Veränderungen zu ihrem allseitigen Vortheile durch zweckmäßigere Bauart und Verschönerung erhalten, daß Klagenfurt in seinem gegenwärtigen Zustande mit seiner freien, offenen Lage zu einer der freundlichsten Städte der Monarchie gezählt zu werden verdient. Unter den Privatgebäuden befinden sich viele nicht nur von bedeutender Größe, sondern auch von geschmackvoller Bauart, und bilden im Vereine mit den übrigen eben dadurch eine wesentliche Zierde der Stadt. Der günstigste Standpunkt für die Betrachtung der Stadt und ihrer Umgebungen ist unstreitig der bei 49 Klafter hohe Stadtpfarrthurm. Die Rundschau, die er bietet, ist eben so überraschend, als großartig. Allerhöchste und höchste Herrschaften im Vereine mit dem Urtheile aller übrigen, die seine Altane erstiegen hatten, haben sie stets in ihrem vollen Werthe gewürdiget.

Behörden und Anstalten aller Art in Klagenfurt.

Gegenwärtig befinden sich zu Klagenfurt: ein Kreisamt, als politische Behörde, eine Cameralbezirks-Verwaltung, ein vereinigtes Cameral-

und Kriegszahlamt, zugleich Filial-Creditskasse, ein Oberbergamt und Berggericht, mit der Oberbergamts- und Frohngefällenkasse, und dem Landmünzprobier-, Gold- und Silbereinlösungs-, dann Filial-Punzirungsamte, ein Post-Inspektorat und ein Fiskalamt. Ferner das innerösterreichisch-küstenländische Appellations- und Criminal-Obergericht, als zweite Justiz-Instanz, das Stadt- und Landrecht, zugleich Criminal-, Merkantil- und Wechselgericht für Kärnten, ein Polizei-Ober-Commissariat, ein politisch-ökonomischer Magistrat, ein Militär-Platz-Commando, ein Militär-Verpflegsmagazin, ein Beschell- und Remontirungs-Depot-Commando, ein Militär-Spital, eine Irren-, Gebär- und Krankenanstalt, zugleich Waisen-, Armen- und Versorgungshaus, ein Versatzamt, die ständisch-verordnete Stelle, die ständische Buchhaltung mit dem Bauzahlamte und den dazu gehörigen Branchen, eine ständische Reitschule; ferner ist hier der Sitz des Bischofs von Gurk und des Domkapitels, ein Lyceum mit der Bibliothek, ein theologisches Studium, ein Gymnasium, eine Musterhauptschule, die Mädchenschule bei den F. F. Ursulinerinnen, das Krankenhaus der F. F. Elisabethinerinnen, ein Armen- und Versorgungs-Verein, zwei Kleinkinder-Bewahr-Anstalten, ein Spital für Bürger, die kärntnerische Sparkasse, die Inspektion der innerösterreichisch-wechselseitigen Brandschaden-Versicherungs-Anstalt, die k. k. Gesellschaft der Landwirthschaft und der Industrie, die Delegation des innerösterr. Industrie-Vereines, ein Musik-Verein für Kärnten, ein Verein zum geselligen Vergnügen, der historische Verein für Kärnten und ein Theater.

An Industrie-Anstalten besitzt Klagenfurt zwei der ausgezeichnetsten, nicht nur der Monarchie, sondern auch am Continente; nämlich: die Feintuch- und Casimir-Fabrik der Gebrüder Ritter von Moro, und die Bleiweiß-Fabrik des Freiherrn von Herbert.

Umgebungen von Klagenfurt.

Viktring.

Eine Stunde südwestlich von Klagenfurt entfernt, rechts von der Straße über den Loibl steht am schattigen Abhange der Sattnitz die einstige Cisterzienser-Abtei Viktring, eine Gründung der Grafen von Sponheim. Zur Zeit der Klosteraufhebung unter Joseph II. theilte auch dieses Stift das gemeinsame Schicksal mit vielen andern und mußte nachfolgend weltlichen Zwecken dienen. Das Gebäude, trotz mancher Verluste, die es im Laufe der Jahrhunderte erlitten hatte, imponirt noch jetzt, wie kaum ein zweites in seinem Umfange. Ein Theil davon ist im Besitze der Ritter von Moro, und wird außer den Wohnungen und nöthigen Werks-

gebäuden für die Zwecke ihrer berühmten Feintuch- und Casimir-Fabrik benützt. Ihre Besichtigung ist ein Gegenstand von hohem Interesse. — Der andere Theil des Stiftes sammt der Herrschaft gehört dem Fürsten Friedrich von Liechtenstein. — Freunde alterthümlicher Kunst finden in der Kirche daselbst einen merkwürdigen, überreich mit Figuren gezierten Hochaltar aus Holz, und hinter demselben sehenswürdige Glasmalereien, nicht unwahrscheinlich aus der ersten Periode dieser Kunst. — Von Viktring führt über Keutschach durch ein äußerst liebliches Thalgelände die Bezirksstraße nach Rosseck, und von dort entweder nach Villach oder Arnoldstein in Oberkärnten. Sehr interessant ist eine Lustparthie von Keutschach über Reisnitz, St. Anna, Maria Werd und den Werder-See nach Krumpendorf, und von dort zurück nach Klagenfurt.

Ebenthal. Der Predigtstuhl. Gurnitz und Radsberg.

Einer der reizendsten Ausflüge in den Umgebungen von Klagenfurt ist der oben bezeichnete. Eine Viertelstunde außer der Stadt empfängt uns südöstlich eine prachtvolle Lindenallee und führt uns unter ihrem breiten Schatten in einer kleinen Stunde nach dem Schlosse Ebenthal, dem Grafen Peter von Goes gehörig. Das Innere desselben enthält eine Menge von Kunstgegenständen, und seine nächste Umgebung bildet der wohlerhaltene Garten im französischen Geschmacke. — In der Nähe von Ebenthal befindet sich der sogenannte Predigtstuhl, eine hohe Felsenkuppe am nördlichen Abhange der Sattnitz mit prachtvollem Ausblicke auf die ganze große Ebene von Klagenfurt nach allen drei Weltgegenden. Eine halbe Stunde hinter Ebenthal am Fuße der Sattnitz steht die Probstei Gurnitz mit der alten Ritterburg gleiches Namens, jedoch längst in wenige Mauertrümmer zerfallen. Ähnlich dem Predigtstuhl hat auch Gurnitz einen gerne besuchten Höhenpunkt: den sogenannten Propstenkogel. — An dem östlichen Abhange desselben führt ein Gebirgsweg auf die Höhe des Conglomeratgebirges, und bringt uns in etwas mehr als einer Stunde nach dem Pfarrdorfe Radsberg auf denselben. Idyllische Genüsse sind dem Freunde der Naturschönheiten dort und in der Nähe desselben bereitet, besonders durch den überraschenden Anblick des Miegerthales.

Verfolgen wir den Weg von Gurnitz gegen Osten, so gelangen wir weiter hinab zu dem fürstlich Rosenbergischen Schlosse Grafenstein, und von dort in einer Stunde nach dem Gute Pockein, ebenfalls mit herrlicher Rundschau. Unstreitig den schönsten Theil jenes Gemäldes bildet der Anblick der Obir gegen Süden mit dem stolzen Draustrome zu ihren

Füßen, die hier zwischen der Skarbin und den gegenüber liegenden Bergen dem Beschauer gleichsam entgegenströmt.

Das Wölfnitzthal.

Ist das Glanthal das reichste an Burgen und Ruinen, so ist die breitere Fläche des Wölfnitzthales in der Nähe von Klagenfurt das reichste an Schlössern der neuern Zeit. Diesen Namen nämlich trägt jener Theil von den Umgebungen der Hauptstadt, der gegen Norden liegt, und als ein ziemlich weites Becken von sanften Hügeln rings umgeben ist. Die Glan tritt aus dem Zollfeld in dasselbe, nimmt den kleinen Wölfnitzbach auf und fließt unter Gurnitz in die Gurk, nachdem sie bei Ebenthal auch mit der Glanfurt sich vereinigt hatte. Um das Wölfnitzthal seinem ganzen Umfange nach kennen zu lernen, führen wir unsere Leser in einer krummen Linie um dasselbe, und beginnen zu diesem Behufe mit der obern Goritschitzen, genannt zum Napreth, einem der besuchtesten und beliebtesten Erholungsplätze in der nächsten Umgebung der Stadt. Unter dem Schatten duftender Akazien erquickt sich unser Auge dort an der vielleicht schönsten Ansicht der Stadt gegen Süden. — Eine Viertelstunde davon entfernt gelangen wir nach dem Schlosse Ehrenhausen, wo uns in der Nähe gegen Norden der geschmackvolle Landsitz Ehrenthal auf der südlichen Abdachung des Flügels freundlich entgegen blickt. — Abermals eine Viertelstunde, und wir erreichen in der Ebene des Thales das Schloß Mageregg, in neuester Zeit nach jüngstem Geschmacke aus seiner früheren, veralteten Form erstanden, mit einer ebenfalls neu erbauten Mahlmühle, eingerichtet nach den besten Principien der Technik. — Von hier schreiten wir zum sogenannten Bruckenwirth und stehen auf der Straße, die von Klagenfurt bis Schönfeld führt, wo sie dann in mehrere Arme sich theilt. Der Eine derselben zieht sich gerade aufwärts über Zweikirchen in's Glanthal. Ihr zur Rechten liegen am sonnigen Abhange der Hügelreihe die Schlösser Ehrenbühl, Emmersdorf und das liebliche Besitzthum des Dr. Gaggl. — Der zweite Arm bringt uns an dem Schlosse Pitzlstätten vorüber, und in weiterer Verfolgung über eine Einsattlung des Freudenberges (mit herrlicher Fernsicht) ebenfalls hinab in das Glanthal. — Der Hauptweg endlich führt durch das Dorf Wölfnitz, und hinter demselben an dem einsam gelegenen Schlosse Rattenegg vorbei nach Moosburg, wo der Freund des Alterthums nicht versäumen darf, westlich von dem neueren Schlosse die Ruine der alten Moosburg Kaiser Arnulph, so wie die mannigfachen Denkmale der Römerzeit zu besichtigen, die dort zu sehen sind. — Von

Moosburg geht die Straße südlich nach Krumpendorf, westlich nach Pörtschach am Werder-See, und nördlich aufwärts über die Grabenweger Höhe und dem Schlosse Gradisch vorüber nach Feldkirchen. — Von dem Dorfe Wölfnitz führt ein Feldweg nach dem aus seinen Ruinen wieder erstandenen Schlosse Seldenheim, und ihm gegenüber nach dem Schlosse Hallegg, von wo wir auf einem romantischen Pfade durch Wiesen, Äcker und Wälder an dem abgeschiedenen Schlosse Falkenberg vorüber nach Winklern (genannt zum Schleppe) gelangen, ebenfalls ein vielbesuchter Erholungsort mit einem Douche-Bade. — Das nächste Schloß daran ist die Zigullen, auch ein Belustigungsort und das letzte Ziel unserer Wanderung durch das Wölfnitzthal, der Kalvarien- oder sogenannte Kreuzberg.

Die detaillirte Beschreibung dessen, was die Umgebungen von Klagenfurt bieten, würde allein den Raum dieser Blätter füllen. Uns waren nur Andeutungen erlaubt.

IX.

Straßenverbindungen Kärntens.

Allgemeine Übersicht.

Zu den Haupt-Verbindungsmitteln Kärntens mit den nahen und entfernten Provinzen und Ländern gehören die Haupt-Post-Straßen. Betrachten wir ihren Zug von Außen nach dem Innern des Landes, so finden wir als die erste und wichtigste derselben diejenige, welche in der kürzesten Linie die Haupt- und Residenzstadt Wien mit Kärnten in Berührung bringt. Sie führt von Bruck in Steiermark über Leoben, Knittelfeld, Judenburg nach Neumarkt, und betritt unweit Friesach die nördliche Grenze des Landes. Von Friesach, der ersten Poststation desselben, geht sie über St. Veit nach Klagenfurt. Ihr zunächst kömmt diejenige, die von Wien über Bruck nach Gratz sich wendet, und von dort über Marburg längs der Drau, unweit Unterdrauburg, die östliche Grenze Kärntens erreicht, von wo sie über Völkermarkt ebenfalls nach Klagenfurt gelangt. Die dritte Hauptstraße führt von Triest durch das Herzogthum Krain von Laibach über den Loibl an der Südseite von Kärnten ebenfalls nach Klagenfurt. Die vierte geht längs der südlichen Abdachung der karnischen Alpen in Krain über die sogenannte Wurzen nach Krain. Die fünfte verbindet Görz mit Kärnten, indem sie längs der Isonzo den

Predil überschreitet, und mit derjenigen Hauptstraße sich verbindet, die als sechste durch Udine aus dem Venetianischen über Pontafel, Tarvis und Arnoldstein nach Villach führt. Die siebente kömmt längs der Drau durch das Pusterthal von Innsbruck aus Tirol, erreicht bei Oberdrauburg die westliche Grenze Kärntens, und geht über Greifenburg und Sachsenburg nach Spittal. Die achte führt aus dem Salzburgischen über Gmünd durch das Lyserthal ebenfalls nach Spittal, vereinigt sich hier mit der früher genannten, und beide gehen verbunden über Paternion nach Villach. Hier treffen die Görzer, Udineser und Tiroler Straße mit ihnen zusammen, und führen in einer Linie über Velden längs des Werder-See's nach Klagenfurt.

Außer diesen genannten Hauptstraßen gibt es noch mehrere Haupt-Nebenstraßen, die ebenfalls von Außen in das Innere Kärntens führen. So z. B. trennt sich bei Krainburg in Krain die Laibacher Straße, und ein Arm derselben geht durch die sogenannte Kanker über Eisenkappel nach Völkermarkt. Eine zweite kömmt von Cilli über Windischgratz in Steiermark, und geht über Schwarzenbach durch das Miesthal nach Unterdrauburg. Eine dritte endlich erreicht von Knittelfeld aus über Obdach bei Reichenfels die nördliche Grenze, und führt durch das Lavantthal über den Griffnerberg nach Völkermarkt und Klagenfurt. Die übrigen Mittel, um von Außen nach Kärnten zu gelangen, sind theils gewöhnliche Fahrstraßen von minder guter Beschaffenheit, theils Saumwege und Alpenpfade, welche mehr oder minder gefährlich, in allen Fällen aber beschwerlich. Nicht nur diese, sondern auch die Verbindungsstraßen im Innern des Landes, werden wir bei Gelegenheit der verschiedenen Reiserouten durch dasselbe näher kennen lernen. Was nun diese selbst betrifft, so werden wir der leichtern Übersicht wegen, Klagenfurt, die Hauptstadt Kärntens, zum Anfangspunkte derselben wählen, weil sämmtliche Haupt-Commerzialstraßen in ihr sich vereinigen.

A. Haupt-Poststrassen.

1. Von Klagenfurt über St. Veit und Friesach durch Steiermark nach Wien.

Poststationen: St. Veit 1¼, Dürnfeld ¾, Friesach 1.

Karnburg und der Ulrichsberg.

Zwischen dem freistehenden Schloße Annabichl, hart an der Straße zur Linken, und dem sonnig gelegenen Landsitze St. Georgen am Sand-

hof in einiger Entfernung zur Rechten (einst eine Commende der deutschen Ordensritter) gelangen wir nach einer kleinen Stunde auf die freie Ebene von Maria Saal, auch das Saal- oder Zollfeld genannt. — Den Blick zur Linken gewendet, sehen wir dort jenseits der Glan, auf einem steil emporsteigenden Felsenvorsprunge eine Kirche sammt Pfarrhof prangen, während die Gebäude des Dorfes am Fuße desselben liegen. Es ist Karnburg, die einstige Residenz der Herzoge von Kärnten und Lieblingsaufenthalt Kaiser Arnulphs, des Sohnes K. Karlmanns. Von der alten Fürstenwohnung sind seit den tausend vorübergegangenen Jahren ihres früheren Glanzes nur mehr die Spuren der Grundmauer übrig geblieben. Ein Rest des grauen Alterthums jedoch ist dort zu sehen. Ein Stück, nämlich die cylindrische Unterlage des steinernen Stuhles, auf welchem die Herzoge von Kärnten im Bauerngewande von dem sogenannten Bauernherzoge im Namen des Landes die Huldigung und Einsetzung in ihre landesherrlichen Rechte empfingen. Über Karnburg hinaus ragt der bewaldete Ulrichsberg empor, dessen Scheitel die Ruinen einer Kirche krönen, über deren Eingangspforte ein Römerstein sichtbar ist, mit der Inschrift: **Isidi Norejae.** Prachtvoll ist die Rundschau von seiner Höhe über die ganze Ebene von Klagenfurt, und in der Richtung nach Norden und Westen.

Maria-Saal und der Magdalenenberg.

Karnburg gegenüber; eine kleine Strecke hinter Ratzendorf steht zur Rechten der Straße, eine Viertelstunde entfernt, auf sanfter Anhöhe der zweithürmige Dom von Maria-Saal, die älteste Kirche Kärntens. Sie ward im Jahre 754 unter Getumar, dem wendischen Herzoge des Landes, durch den ersten kärntnerischen Bischof Modestus gegründet, und zur Ehre Mariens eingeweiht. Er kam in Folge geschehener Einladung von dem heiligen Virgilius, Bischofe von Salzburg, mit vier Priestern hieher gesandt, und legte im Verein mit ihnen den wichtigsten Grund zur Christianisirung Kärntens. Noch ist seine Wohnung mit einer Kapelle unter dem Namen Modestistöckl zu sehen, und sein Leichnam ruht in der Kirche. Diese selbst ist in vielfältiger Beziehung höchst merkwürdig. Ihre alterthümliche Bauart, die Menge der römischen Denkmale, die an ihren Mauern befestigt sind, so wie die herrliche Aussicht von ihren Thürmen machen jeden Besuch derselben zum lohnendsten. Eine mäßige Anhöhe hinter derselben zeigt uns in lieblicher Abgeschlossenheit die Gegend von Ottmanach. Das Schloß zur Linken, rings umgeben von Waldesschatten, ist Michelberg, und im Hintergrunde des Gemäldes erhebt

sich weit überragend der Magdalenenberg mit einer interessanten Kirchenbaute aus dem Mittelalter und einer entzückend schönen Rundschau über einen großen Theil des Landes. Wichtiger jedoch für den Freund des Alterthums bleibt die Kunde, daß auf seiner Höhe fortdauernd eine Masse von römischen Denkmälern ausgegraben wird, und daß selbst die berühmte Statue des Antinous hier ans Tageslicht gebracht wurde (1502) und nach mannigfachen Schicksalen endlich eine der ersten Zierden des Antiken-Kabinets in Wien geworden ist.

Kärntens Herzogsstuhl.

Hinter Ratzendorf betreten wir den eigentlichen klassischen Boden Kärntens, denn da, wo wir jetzt nichts als Moosgründe, Felder, Wiesen und einzelnes Nadelgehölz erblicken, stand einst die berühmte Römerstadt Virunum. Seit vielen Jahrhunderten schon wurden hier mit abwechselndem Glücke Nachgrabungen veranlaßt, und Gebäude, Münzen, Grablampen, Geschirre, viele Geräthschaften des Luxus, Inschriften, Mithrassteine und Statuen u. s. w. da zu Tage befördert. Die Sammlungen des historischen Vereins für Kärnten zu Klagenfurt enthalten viele und höchst merkwürdige Beweise für das einstige Dasein Virunums, doch die Ursache seines Unterganges hat noch kein menschlicher Scharfsinn entdeckt. Ein jüngeres Denkmal, obgleich ebenfalls mehr als tausend Jahre alt, steht eine Viertelstunde von Ratzendorf entfernt, hart an der rechten Seite der Straße. Es ist der Herzogsstuhl, ein einfacher, prunkloser Doppelsitz aus Steinplatten, mit Inschriften, auf welchem die Herzoge von Kärnten nach dem Huldigungsakte zu Karnburg, feierlich auch ihre Belehnungen ertheilten. Schon vor dem Jahre 1202 bestand diese Ceremonie als eine herkömmliche, und Otto der Freudige war der erste Fürst aus Habsburg's Regentenstamme, der im Jahre 1335 nach alter Gepflogenheit hier den Akt der Belehnung vollzog. Auch Herzog Albrecht der Lahme folgte seinem Beispiele. Ungewiß ist dieß von seinen Nachfolgern. Erst Herzog Ernst der Eiserne erneuerte 1414 den früheren Gebrauch und Erzherzog Karl's Sohn, Kaiser Ferdinand, war der letzte, der am 28. Jänner 1597 auf dem Herzogsstuhle saß. Von nun an unterblieb diese persönliche Feier. Seine gegenwärtige Einfriedung erhielt der Herzogsstuhl im Jahre 1834. Besonders reich an Ausgrabungen ist jener Theil des Zollfeldes, der an der Seite desselben hinauf gegen die Anhöhen bis hin zum Schlosse Töltschach sich zeigt, und vorzüglich beachtenswerth das Tannenwäldchen in der Ebene, östlich von der Straße, wo unter dem Schatten desselben die Grundmauern der Römergebäude für jeden Frem-

den leicht erkennbar sind. Hier wurden die drei Statuen aufgefunden, welche der historische Verein zu Klagenfurt in seinen Sammlungen bewahrt. Das große, umfangsreiche Schloß gegenüber dem Herzogsstuhle an der Seite des Ulrichsberges auf seiner Höhe, heißt Tanzenberg, und war ein Lieblingsaufenthalt Kaiser Maximilians.

St. Veit.

An dem Städtchen Stadlhof vorüber gelangen wir durch das Pfarrdorf St. Donat nach St. Veit, der ehemaligen Hauptstadt Kärntens, gegenwärtig eine landesfürstliche Provinzstadt mit 1509 Einwohnern in 212 Häusern. Das erste Gebäude außerhalb derselben, zur Rechten der Straße, ist die Gustav gräflich Egger'sche Bleiweißfabrik. Das zweite an der Glan die Papierfabrik der Antonia Kronabitter. St. Veit interessirt weniger durch seine Beschaffenheit in der Gegenwart, als vielmehr durch den wechselvollen und einflußreichen Gang seiner Geschichte in dem langen Laufe von mehr als tausend Jahren. Ihre Erzählung, selbst in den Hauptmomenten, würde die Gränze dieses Buches überschreiten. Wir verweisen daher auf das Werk: „St. Veit, die alte Hauptstadt Kärntens, historisch topographisch dargestellt von Hrn. Hermann.“ (Kärntnerische Zeitschrift, 5. Bändchen. Gedruckt bei Joh. Leon in Klagenfurt. 1826.) Einstens blühend und ausgezeichnet vor allen Orten des Landes, als Sitz der Herzoge von Kärnten, sank sie von ihrer einstigen Bedeutenheit und politischen Größe vom Jahre 1335, wo es nach dem Aussterben der Grafen Görz-Tirol an Österreich kam, allmälich immer tiefer herab, verlor nach und nach alle Vortheile und Vorzüge, die sie bisher als Hauptstadt genossen hatte, und trat endlich im Jahre 1516, zur Zeit des berüchtigten Bauernaufstandes in Salzburg und Steiermark, zurück in die engen Gränzen einer gewöhnlichen Provinzialstadt. Ja, selbst das Einzige und Wichtigste, was sie noch lange tröstend in den Tagen ihres Verfalles bewahrt hatte, ihre Eisen-Niederlags-Privilegien wurden in neuerer Zeit zum leeren Schall. Von den mehr als 5000 Bewohnern der Vorzeit, zählt sie jetzt kaum den dritten Theil, und wo einst reges Leben und der Glanz des Fürstenhofes geherrscht hatten, den ein mächtiger Kranz von Ritterburgen umzog, die nun in Ruinen vor uns stehen, regt sich jetzt, kaum vernehmbar, das dürftige Dasein des gewöhnlichen Verkehres. — Außer dem Rathhausgebäude und der Stadtpfarrkirche enthält St. Veit innerhalb seiner alten Ringmauern nichts Merkwürdiges, als die ehemalige Herzogsburg in der nordwestlichsten Ecke derselben. Doch auch ihr Anblick gewährt wenig Befriedigung, da die Bedürfnisse der jüngsten Zeit ihren alterthümlichen

Charakter verändert und nur wenige Spuren desselben verschont gelassen haben. — Nur eines einzigen Faktums aus seiner Geschichte wollen wir erwähnen, und zwar der sonderbaren Folge wegen, die es veranlaßt hatte. Im Jahre 1291 verschworen sich nämlich die Bürger von St. Veit gegen die Söhne ihres Herzogs Meinhard von Tirol. Der beabsichtigte Streich mißlang, und die Verräther wurden am Stadtplatze, wohin sie mit Pferden geschleift wurden, hingerichtet, geviertheilt und ihre Güter eingezogen. Der Ort nun, wo jenes Bluturtheil vollzogen wurde (ungefähr sechs Quadratklafter groß), am obern Platze, nördlich von der heil. Dreifaltigkeitsstatue, gehört seit jener furchtbaren Stunde nach Karlsberg, Schloß und Herrschaft im Glanthale, und Eigenthum der gräflichen Familie Goes.

Nordwestlich von St. Veit führt der Weg zu dem Eisenhammerwerk Obermühlbach, eng eingeschlossen von den schroffen Wänden des Mühlgrabens. — Eine Viertelstunde außer dieser Stadt steht links von der Straße auf einer Anhöhe das gräflich Goes'sche Schloß Hunnenbrunn, und diesem gegenüber auf waldiger Höhe die Ruine Taggenbrunn. Der Bach, über dem eine halbe Stunde von St. Veit entfernt, mittelst einer Brücke die Straße führt, heißt die Winitz. Geht man diesem entlang, so kömmt man zu den Eisen- und Stahlhammern von Pfannhofen, Winitz und Winitzstein, so wie unweit von Hungerbrunn der Stahlhammer zu Siebeneich liegt.

Friesach.

Durch den finstern Nadelwald (Wolschart) öffnet sich von dem einzeln stehenden Gasthause Dürnfeld die freie Ebene des Krappfeldes. Indem wir hier und bei Mölbling die Gurk überschreiten, gelangen wir nach St. Stephan, einer Pfarrkirche zur Linken der Straße. — Ihr gegenüber führt ein Weg, kaum eine Viertelstunde entfernt, nach dem Eisenschmelzwerke und Schloße Treibach, dem Gustav Grafen von Egger gehörig. Die Gebäude jedoch sind nur zur Hälfte sichtbar, da sie an den tief eingeschnittenen Ufern der Gurk liegen. — Über demselben schaut von nicht unbeträchtlicher Höhe der Markt und das Schloß Althofen herab, und zur Linken von diesem steht am Waldessaum und am Fuße des Berges das geschmackvoll erbaute Schloß Töscheldorf. Durch Treibach, Althofen und Guttaring führt der Bezirksweg nach Hüttenberg, und von dort zu den Eisenschmelzwerken von Heft und Mosinz, Lölling und Eberstein, die wir bei einer späteren Gelegenheit kennen lernen werden. — Am nördlichen Ende des Krappfeldes, dort, wo die beiden Flüsse Gurk und Metnitz sich

vereinigen, erreichen wir auf der Straße das, im italienischen Geschmack erbaute Schloß Zwischenwässern, auch Pökstein genannt, die gewöhnliche Sommerresidenz der Fürstbischöfe von Gurk. Vor demselben steht der Eisenhammer, und von hier zur Linken führt der Weg nach Straßburg und Gurk in das Innere des Gurkthales bis hin zu den Flattnitzer Alpen, dessen nähere Kenntniß wir uns vorbehalten. Hinter Zwischenwässern, rechts von der Straße sehen wir das Bisthum Gurk'sche Eisenschmelzwerk Hirt. Unweit davon breitet sich in malerischer Schönheit das untere Metnitzthal aus. Ungefähr in der Mitte desselben, steht an der östlichen Bergesreihe, im Schatten ihrer Wälder die uralte Stadt Friesach, mit ihren fünf Burgruinen auf isolirten Höhen, in überraschend gedrängter, malerischer Form. Nicht eine des Landes steht in dieser Beziehung ihr gleich, und kein Freund des Alterthümlichen möge ihre Besichtigung in der Nähe versäumen. Wohin wir immer blicken mögen, überall begegnen uns die Beweise des romantischen Mittelalters, der grauen Vorzeit, und selbst das, was die späteren Jahre daran verändert haben mögen, hat den melancholischen Charakter jener Tage nicht ganz verdrängen können, ja, es scheint vielmehr dazu zu dienen, den Kontrast zu erhöhen. Besonders interessant für jeden Freund ähnlicher Erscheinungen ist der Standpunkt am untern Ende des Hauptplatzes, den ein seltsames Gemisch von verschiedenen Bauten umgibt, während über die Häuser die Ruinen von Rothenthurm zur Linken und die des Petersberges zur Rechten herabschauen auf das Treiben der Gegenwart. Den Platz selbst ziert ein prachtvoller Brunnen aus dem 16. Jahrhunderte und wurde von dem Schloße Tanzenberg hieher übersetzt. — Die Haupt- und Collegialkirche enthält Glasmalereyen, und gehört ihrem Baustyle nach dem 15. Jahrhunderte an. — Die Dominikanerkirche außerhalb der Stadt ist bemerkenswerth durch ihr Alter, ihre Größe und Länge, mehr jedoch durch den Umstand, daß Thomas von Aquin, dieser kirchliche Stern erster Größe in dem Dunkel des Mittelalters hier sich aufgehalten und da gepredigt hat. — Minder interessant ist die deutsche Ordenskirche in der südlichen Vorstadt. Die Ruine der Virgilienkirche auf einem Hügel in ihrer Nähe, so wie die wenigen Mauertrümmer der St. Mauritzkirche in der Neumarkter Vorstadt, gaben zwei Propsteien den Ursprung, die in ihren Würden noch fortwährend bestehen. — Das Lohnendste der Betrachtung bietet der Petersberg, sowohl durch seine Ruine, als auch durch den herrlichen Überblick, den er über die Stadt und deren Umgebung gewährt. Beim Hinansteigen erreicht man zuerst die Ruinen der Burg Lavant, gleichsam daran gebaut, und durch diese in jene des Petersberges,

deren Inneres noch größtentheils die Kennzeichen des beginnenden 16. Jahrhunderts, nämlich die Zeit ihres Überbaues unter Erzbischof Leonhard von Keutschach an sich trägt. Nur der Rückthurm ist ein halbes Jahrtausend älter. Am äußersten Vorsprunge des Berges steht die Peterskapelle; sie bewahrt ein Meisterstück altdeutscher Kunst; ein Öhlgemälde auf Holz mit der Jahreszahl 1525, die heil. Familie vorstellend. Es wird für ein Produkt Albrecht Dürers gehalten. — Die Ruine mit dem hohen Thurme am äußersten nördlichen Ende der Stadt, auf steilem Hügel, heißt der Geiersberg.

Schon im J. 890 übergab Kaiser Arnulph Friesach an das Hochstift Salzburg. Unter Heinrich II. hieß es 1015 bereits eine Grafschaft. Als solche erhielt sie Graf Wilhelm der Jüngere, verehlicht mit Hemma von Gurkthal. Nach dem gewaltsamen Tode ihrer beiden Söhne Wilhelm und Hartwig durch ihre aufrührerischen und zügellosen Bergknappen in dem nahen Zeltschach, und dem darauf auch erfolgten Hinscheiden ihres Gatten auf seiner Rückkehr von Rom, wohin er gepilgert war, zu Gräbern im Lavantthale, übergab Hemma, als Alleinbesitzerin, Alles, was sie um Friesach besaß, sammt dem dortigen Markte an das Hochstift Salzburg (1042), während sie selbst, ihren ungeheuern Schmerz vertrauernd, in dem von ihr neu erbauten Kloster zu Gurk ihr Leben beschloß. Durch eine Reihe von 120 Jahren sah Friesach von da angefangen, seinen Wohlstand mächtig emporblühen, und nur feste und friedliche Zusammentritte der Großen aus den Nachbarländern bezeichnen jene schöne Periode. Hier stiftete Erzbischof Conrad (1140) das Bisthum Seckau; hier verweilte 1149 Kaiser Konrad III. auf seinem Heimzuge von Palästina, und hier feierte Erzbischof Eberhard (1161) eine Synode. Reiche Kaufläden boten Gewürze aus dem fernen Oriente; die Seidenzeuge und Glaswaaren von Venedig, die Pelzwerke von Kiew und Nowgorod aus, und was am meisten für die merkantile Bedeutsamkeit von Friesach spricht: die dortige Münze gab Schrott und Korn für alles kursirende Geld von Wien bis Aquileja. Die Münzschmelze wird noch jetzt am Petersberge gezeigt. — Eben so bekannt in der Geschichte ist uns das Turnier zu Friesach (1216) durch den berühmten Troubadour, Ulrich von Liechtenstein, wobei siebzehn Fürsten, Grafen und Freie, zehn geistliche Fürsten und nicht weniger als sechshundert Ritter erschienen, die sammt ihrem Troße in der Stadt Herberge fanden. Zehn volle Tage dauerte das Tournier. Das beinahe gleichzeitige Aussterben der österreichischen Babenberger und der Kärntner-Herzoge aus dem Hause Sponheim wirkte nachtheilig auch auf Friesach, als ein Eigenthum des Salzburger Hochstiftes inmitten der Länder, die König Ottokar von Böhmen

sich anzueignen wußte. Erst nachdem dieser gestorben und die Eintracht zwischen den österreichischen Herzogen und Salzburg hergestellt war, begann nach mannigfaltigen Stürmen der Tag der Ruhe über Friesach zu dämmern. Beinahe durch volle zwei Jahrhunderte dauerte der ungestörte Frieden, da kamen in der zweiten Hälfte des fünfzehnten die wiederholten Einfälle der Türken in Kärnten, und auch Friesach theilte nicht nur ihre Schrecken, sondern auch ihre Leiden. Mit ihrer endlichen Vertreibung durch Kaiser Maximilian begann aber auch der Wendepunkt für die Landstädte, und für die mittelalterlichen Vesten. Die Burgen wurden verlassen, einsam und öde; die Zeit zertrümmerte ihre Stärke und die Städte theilten das gemeinsame Schicksal der Übrigen, und machten nur durch besondere Glücks- oder Unglücksfälle sich bemerkbar. Im Jahre 1806 ward Friesach nach der Sekularisirung von Salzburg eine Kameralherrschaft und die Stadt mit ihren 1132 Bewohnern in 184 Häusern municipal. Nachfolgend kam Erstere in den Besitz von Privaten. — Jenseits von Friesach am Abhange des Gaisberges steht das Eisenschmelz- und Hammerwerk Olsa sammt dem dazu gehörigen Bergbau, bemerkenswerth für jeden Freund montanistischer Anstalten. — Eine Viertelstunde außer Friesach erreichen wir die Gränze von Steiermark und somit das Ziel unserer ersten Reiseroute.

2. Von Klagenfurt über Völkermarkt und Unterdrauburg nach Marburg und Gratz.

Poststationen: Völkermarkt 1¾ Eis 1¼. Unterdrauburg 1¼.

In der geraden Richtung von Westen nach Osten führt uns die oben bezeichnete Reiseroute über die Gränzen Kärntens nach Untersteiermark. Sowohl in geschichtlicher als pitoresker Hinsicht gewährt sie mindere Befriedigung, als jene über St. Veit und Friesach. Unterdessen fehlt es auch hier nicht an einzelnen Ruhepunkten, vollkommen werth des Verweilens und der Betrachtung. — Der erste Fluß, den wir gleich hinter Klagenfurt überschreiten, ist die Glan bei St. Peter. Eine kleine Stunde weiter erreichen wir die Gurk, wo zunächst an der Mauthbrücke eine in jüngster Zeit nach den neuesten Principien erbaute Mühle unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen kann. Das in einiger Entfernung von ihr auf einer Anhöhe sichtbare Gebäude gegen Süden heißt der Christophhof, und enthält eine der mehreren Branntweinbrennereien in Kärnten mittelst Dampf. Der weitere Weg führt von hier über die sogenannte Heide, offenbar der einförmigste, den die Provinz aufzuweisen hat, jedoch nur von ungleich kürzerer Dauer, als dergleichen Strecken hie und da in andern Ländern

zu finden sind; denn schon nach einer kleinen Stunde gelangen wir zu einer Gruppe von mehreren Häusern, deren Ansehen schon ihre technische Bestimmung verräth. Es ist der sogenannte Kreuzerhof, ein für jeden Ökonomen beachtenswerthes Etablissement. Von hier beginnt der pitoreske Theil unserer Fahrt; denn kaum eine halbe Stunde entfernt, führt uns die Straße allmälich aufwärts zur Ruhestatt, dem höchsten Punkte derselben vor Völkermarkt. — Ein überraschend schönes Bild, fast die Hälfte eines vollständigen Rundgemäldes, stellt uns der Blick gegen Süden dar. Beinahe die ganze Kette der karnischen Alpen steht dort im Hintergrunde, deren kahle Häupter mit einer Höhe von 6—8000 Fuß gegen den Himmel starren, während ihre Vorberge sich in der Ebene des Jaunthales verlieren, das mit all' seinem Reichthume von buntem Wechsel vor uns ausgebreitet liegt, durchströmt von den gewaltigen Fluthen der Drau, die dort im kühnen und weiten Bogen das Rosenthal verläßt und dem dunklen Gemäuer des Schlosses Neudenstein zwischen Erlenauen entgegenrauscht, was hier zunächst im Vordergrunde unseres Bildes über dem saftigen Grün eines Buchenwaldes auf steilen Felsen thront. — Neudenstein ist das Werk der berühmten Auffensteine, jener Lieblinge des Glückes unter den Herzogen Kärntens, aus dem Hause Görz-Tirol. Mit der verrätherischen Schuld und Strafe des Enkels, ging es sammt allen übrigen Besitzungen dieses Geschlechtes (1368) an den Landesfürsten über, und heißt seit jener Zeit im Munde des Volkes das schwarze Schloß. In den nachfolgenden Jahrhunderten ging es an mehrere Besitzer über.

Völkermarkt.

Von der Ruhstatt abwärts gelangen wir in kurzer Zeit nach Völkermarkt, einer k. k. Kammerstadt mit 939 Einwohnern in 149 Häusern; das große, im neuesten Baugeschmack hergestellte Schloßgebäude vor dem Eingange in die Stadt war ursprünglich ein Kloster der Eremiten des heil. Augustin, gestiftet 1263 von Herzog Ulrich III., dem letzten Sponheimer. Unter Kaiser Joseph II. wurde es geleert und das Conventgebäude erhielt nach Demolirung der Kirche und des Thurmes nachfolgend seine jetzige Gestalt. Obgleich Völkermarkt seit dem letzten Brande durch die verschönerte Herstellung seiner Häuser vieles gewonnen hat, so erregt die gewöhnliche Stille der geringen Bevölkerung doch eine eigenthümliche Wirkung. Das merkwürdigste Gebäude ist wohl die jetzige Collegial-Stadtpfarrkirche St. Magdalena. Eine der ältesten Kirchen des Landes hingegen ist die zu St. Rupert außer der Stadt, und auch die eigentliche Pfarrkirche. Ihr Alter soll gleich sein mit jener zu Maria-Saal. — Als vor-

züglicher Punkt wird den Fremden mit vieler Bereitwilligkeit die Bürgerlust gezeigt, ein vorspringendes Plateau in der unmittelbaren Nähe der Stadt und gleich hoch mit ihrem Niveau. Es zeigt sich von ihm ein Theil des großen Gemäldes auf der Ruhstatt. Außer der Gebirgslandschaft im Hintergrunde, spielt die Drau im Vordergrunde die wichtigste Rolle, und unfern von ihr stehen die Stahlhämmer im Mühlgraben.

Das Alter von Völkermarkt dürfte mit dem von St. Veit gleich hoch sein. Im Jahre 1147 kam diese Stadt sammt den beiliegenden Gütern an das Stift St. Paul im Lavantthale, und später wieder an die Herzoge Kärntens aus dem Hause Sponheim. Unter ihnen bestand hier eine landesfürstliche Münze und eine eigene Burg. Ruhig flossen unter ihnen die Tage dahin. Anders war es unter den Herzogen von Kärnten aus dem Hause der Grafen von Tirol, bis es endlich unter die österreichischen Fürsten gelangte. Es behielt seine Privilegien und blieb der Stapelplatz für das aus dem Lavantthale und der Gegend von Hüttenberg kommende Eisen. Es blühte sein Handel und sein Wohlstand, so lange der Waarenzug nach Italien größtentheils durch die sogenannte Eisenkappel und dem Konkerpaß ging. Doch auch diesen Vortheil verlor Völkermarkt durch die Herstellung der Straße durch den Loibl, und den letzten Verlust erlitt es dadurch, daß das Kreisamt, welches unter Maria Theresia für den untern Kreis hier seinen Sitz hatte, im Jahre 1782 wieder einging und mit dem Klagenfurter vereinigt wurde.

Lippitzbach.

In der montanistischen Geschichte Kärntens ein mit Recht berühmter Name. Denn während im Umkreise des Landes die technische Betriebsamkeit der Eisenproduktion im letzten Decenium des vorigen Jahrhunderts beinahe allgemein noch auf der alterthümlichen Stufe sich befand, erkannte der Gründer von Lippitzbach, Max Theod. Graf von Egger, mit klarer Umsicht die künftigen Bedürfnisse Kärntens für ein halbes Jahrhundert vorhinein, und legte nachahmend die bereits erreichten Fortschritte des Auslandes, durch seine Schöpfung nicht nur den Grund zu dem nachfolgenden Wohlstande seiner Familie, sondern übte durch sie auch den wichtigsten Einfluß auf die spätere vortheilhafte Entwicklung der montanistischen Verhältnisse Kärntens, denn Lippitzbach ging mit seinem Eisenwalzwerke allen übrigen Anstalten ähnlicher Art voran. — Freilich haben die raschen Fortschritte der Industrie nicht blos Veränderungen erzeugt, hie und da in Kärnten selbst Neues und Großes geschaffen, aber auch Lippitzbach hielt in dieser Beziehung gleichen und festen Schritt, und

der dort an den Ufern der Drau stehende Eisen-Fabriks-Complex gehört fortdauernd zu den interessantesten des schönen Kärntnerlandes. Der Weg dahin lenkt ungefähr in der Mitte zwischen Völkermarkt und der nächsten Poststation Eis gegen Süden von der Poststraße ab, und führt durch jenen Graben in einer kleinen halben Stunde an den Ort selbst. Die gefällige Bereitwilligkeit des gegenwärtigen Besitzers hat jedem Gebildeten und Freunde der Montan-Industrie den freien Eintritt in sein Etablissement eröffnet, und die eigene Besichtigung wird demnach jeden derselben mehr belehren, als jede Beschreibung, die für unsern Zweck doch nur in Umrissen Statt finden könnte. Außer dem wissenschaftlichen Nutzen findet der Liebhaber schöne Naturscenen in den nahen Parkanlagen, über dem Spiegel der Drau, so wie in der geschmackvollen und sinnigen Benützung der ansteigenden Waldpartien vollen Genuß und Befriedigung durch die seltene Vereinigung des Schönen mit dem Nützlichen. — Das steile Ufer jenseits der Drau, verbunden mit dem dießseitigen durch eine fliegende Brücke, gewährt die schönste Übersicht der ganzen Besitzung. Auch ist von dort aus der kürzeste Weg in das Jaunthal nach beiden Richtungen desselben.

Die weitere Verfolgung der Poststraße bis Unterdrauburg ist nicht ohne mannigfachen Reiz der Abwechslung, besonders dort, wo wir bei Lavamünd (einem municipalen Markte mit 333 Seelen in 55 Häusern) zu dem Einflusse der Lavant in die Drau gelangen, und unsere Fahrt längs dieses Flusses bis an die Grenze von Steiermark fortsetzen.

3. Von Klagenfurt über den Loibl nach Laibach.

Poststationen: Unterbergen 1. Krainburg 2.

Hollenburg.

Zwischen der Ebene von Klagenfurt und der Drau, in einer Ausdehnung von mehreren Meilen, ist ein ziemlich breites, aber nur mittelhohes Conglomerat-Gebirge gelagert. Es ist bewaldet, an vielen Stellen bewohnt und gut bebaut, enthält mehrere Pfarrgemeinden, Kirchen, Dörfer ꝛc. und bietet in seinen einzelnen Theilen eine höchst reizende Mannigfaltigkeit. Wir erreichen den Fuß desselben unweit der Stelle, wo eine Brücke über die Glanfurt führt, und gelangen in südlicher Richtung nach einer Stunde des abwechselndsten Genusses der landschaftlichen Parthien zur Rechten und Linken zu den Meiereigebäuden der Herrschaft Hollenburg, genannt die Wegscheide. Von hier zieht sich die Straße im weiten Bogen abwärts zur Drau in der Ebene des Rosen-

thales, was sich nun geöffnet hat. Das Schloß selbst steht etwas südlich von der Straße, auf den Höhlungen eines vorspringenden Felsen kühn gebaut. Seine imponirende Lage, noch mehr aber das überaus reiche Gemälde einer erhabenen Gebirgsnatur entschädigen vollkommen für den kleinen Abstecher dahin, zumal von dort aus ein näherer Fußpfad ebenfalls hinab zur Draubrücke lenkt. — Hollenburg gehört zu den ältesten Burgen des Landes; denn schon im Jahre 1150 kommen Besitzer des gleichen Namens darin vor. Später erhielten es die Herrn von Pettau (1245), unter denen das Schloß, in Folge des großen Erdbebens in Kärnten (1348), gänzlich zerstört, aber desto schöner aus seinen Ruinen wieder emporstieg. Im Jahre 1509 kam die Herrschaft und das Schloß Hollenburg durch Sigmund auf die nun gräfliche Familie Dietrichstein, die in mehreren Zweigen fortblüht, und deren Stammtafel in der langen Reihe von Jahrhunderten so weit zurückgeführt werden kann, daß nur wenige regierende Häuser Gleiches aufzuweisen haben. — Durch den gegenwärtigen Besitzer, Johann Duglas Grafen von Dietrichstein, hat Hollenburg in seiner Umgebung bedeutende Verschönerungen erhalten. — Im Jahre 1813 war Hollenburg gleichsam das Centrum der italienischen Armee unter Hiller, und Zeuge jener blutigen Ereignisse und ruhmwürdigen Thaten, die an der Brücke über die Drau, bei Feistritz, Roseck und am Loibl vollbracht wurden.

Der Loibl.

Unter allen Straßenzügen, welche von Klagenfurt über die einschließenden Alpenrücken Kärntens nach allen Richtungen in die verschiedenen Länder und Provinzen ziehen, ist jene über den Loibl die interessanteste und wichtigste. Die Länge ihrer Ausdehnung (sie beträgt zwei volle Posten), das an vielen Stellen Kühne ihrer Anlage, ihre beträchtliche Höhe (4362 Wr. Fuß über der Meeresfläche), der stäte Kampf mit den Elementarereignissen, die hier oft mit furchtbarer Gewalt losstürmen, und ihr nicht selten theilweise Zerstörung bereiten, so wie endlich auch das Geschichtliche der Erinnerung, die an ihre Betrachtung sich knüpft, dieß Alles zusammen genommen rechtfertiget unser oben ausgesprochenes Urtheil. Bei der Poststation Unterbergen beginnt die eigentliche Fahrt über den Loibl. Der nächste Ort ist Unterloibl mit einer Eisengewerkschaft. Von hier angefangen zieht sich die Straße an der östlichen Abdachung des Singerberges steil aufwärts, während zur Linken der Herlouz mit seinen kahlen und zerrissenen Wänden beinahe senkrecht emporsteigt und das schauerliche Engthal bildet, in welchem wir wandern. Tief zu

unsern Füßen rauscht kaum vernehmbar der Loiblbach. — Nach einer Stunde erreichen wir bei der Magdalenenkapelle den sogenannten kleinen Loibl. Von ihm weg gegen Westen windet sich ein Gebirgspfad in das einsam gelegene Bodenthal, und durch dasselbe der Alpensteig auf den Stou (7062′) die Aussicht über Kärnten und Krain weithin beherrschend. — Unter dem kleinen Loibl steht die Teufelsbrücke, nicht uninteressant wegen des Wasserfalles, über den sie gespannt ist. Alles trägt hier den Charakter einer großartigen Natur. — Der letzte Ort, den wir am Fuße des großen Loibl erreichen, ist die Kirche St. Leonhard mit einigen Nebengebäuden. Noch eine Stunde, und wir stehen zwischen zwei Stein-Pyramiden am Grenzpunkte von Kärnten und Krain, das letzte Ziel unserer Reiseroute.

4. Von Klagenfurt nach Villach.

Poststationen: Velden 1½. Villach 1⅛.

Die bisher genannten drei Haupt-Poststraßen gehen von Klagenfurt strahlenförmig durch Unterkärnten nach den Grenzen des Landes. Dasselbe findet auch bei Villach für dieselben Straßen durch Oberkärnten Statt. Der Weg von Klagenfurt nach Villach bildet gleichsam die gemeinschaftliche Verbindungslinie Aller. Wir beschreiben demnach ihre Beschaffenheit selbstständig, und wählen für die folgenden Reiserouten Villach zu unserm Standpunkte.

Krumpendorf.

Ein buntes Gemisch der anmuthigsten, lieblichsten Bilder gewährt unsere vierte Wanderung. Gleichsam in die Mitte des Landes gestellt, sehen wir die Hochgebirge Kärntens nur im fernen Hintergunde glänzen, um den Reiz der idyllischen Gemälde zu erhöhen, die uns zunächst umgeben. Am rechten Ufer des Kanales, der den Werder-See mit der Hauptstadt Klagenfurt verbindet, gelangen wir nach einer halben Stunde an seine Ufer selbst, deren nördliches wir nicht eher verlassen, bis wir die nächste Poststation Velden erreicht haben. — Das erste, was uns hier in die Augen fällt, ist Maria Loretto am See, ein niedliches Schloßgebäude sammt Parkanlagen, die in seinen Wogen sich spiegeln. — Ihm gegenüber, uns zur Rechten, steht erhaben an der dunklen Fläche eines Föhrenwaldes, das Schloß Freuenthurn, und unfern davon in dem Randgewässer des Sees die k. k. Militär-Schwimmschule. — Eine Viertelstunde weiter überrascht uns der von Rainer'sche Schrottthurm mit seiner imposanten Höhe und seiner dazu gehörigen Mennig-

fabrik. Eine halbe Stunde später erreichen wir Krumpendorf, eine jener großen ökonomischen Anstalten, deren Kärnten mehrere besitzt, und deren Umfang und Ausdehnung beinahe alle andern der Monarchie übertrifft. Krumpendorf, in's Leben gerufen durch seinen gegenwärtigen Besitzer, Thaddäus von Lanner, hat das unbestrittene Verdienst, die erste Anstalt dieser Art gewesen zu seyn, welche die rationelle Behandlung der Ökonomie in Kärnten im Großen zeigte, und eben dadurch nicht nur zur Nachahmung reizte, sondern überhaupt den wohlthätigsten Einfluß auf die günstigere Gestaltung der landwirthschaftlichen Verhältnisse unserer Provinz äußerte. Mit Krumpendorf in Verbindung steht das Gut und Schloß Drasing, eine halbe Stunde nördlich gelegen, mit prachtvoller Rundschau. — Eine Stunde von Krumpendorf entfernt liegt das freundliche Pfarrdorf Pörtschach mit der rückwärts aufsteigenden Ruine Leonstein. Beiden gegenüber, auf einer Erdzunge des südlichen Seeufers steht die Kirche Maria Werd, ebenfalls eine der ältesten des Landes. — Eine Viertelstunde links von ihr gegen Osten, an einer Bucht des See's, das Dorf Reifnitz mit der Bleiglätt- und Mennigfabrik des Ign. Freiherrn von Herbert. Das Ende der letzten Stunde führt uns zur Poststation Velden. Zwischen Velden, von wo die Straße durch Waldpartien aufwärts zieht, und dem Schlosse Wernberg, thront nördlich von uns auf frei stehendem Felsenriffe die Kirche auf dem Sternberge; ein gern und oft besuchter Punkt wegen der großartigen Fernsicht, die er rings herum gewährt. — Weiter hin, jedoch dem Blick entzogen, liegt das reizende Schloß Tamtschach mit seinen herrlichen Gärten. — Dort jedoch, wo von dem höchsten Punkte der Straße die Aussicht nach Villach sich öffnet, steht gegen Süden von ihr in geringer Entfernung das majestätische Schloß Wernberg. Der Name desselben kömmt urkundlich schon im Jahre 1227 vor, und war damals im Besitze der Kärntner Herzoge aus dem Hause Sponheim. Später kam es an das Hochstift Bamberg, und von diesem im Anfange des 16. Jahrhunderts an die Khevenhiller, die es durch sechzig Jahre besaßen, wo es dann dem Fiskus anheim fiel. Im Jahre 1672 kam es käuflich an das Stift Ossiach, bei dem es bis zu dessen Aufhebung blieb. Gegenwärtig ist Freiin von Jöchlingen, geborne Gräfin Bathiany, Besitzerin desselben. Herrlich ist die Bauart seines Innern, und prachtvoll die Fernsicht aus seinen Gemächern.

Villach.

Bei Weitem schöner ist die örtliche Lage von Villach, als jene von Klagenfurt. Am Fuße der mit Recht gerühmten Villacher-Alpe gelegen,

bietet die Ebene, die gegen Osten und Süden sich ausbreitet, bei ihrer geringeren Ausdehnung ungleich mehr Abwechslung, und die Gebirge, diese ewigen Zierden jeder Landschaft, sind näher gestellt mit ihren verschiedenen Formen. Was jedoch die Stadt Villach vorzugsweise auszeichnend besitzt, das ist der herrliche Draustrom, der sie durchfließt, und in zwei ungleiche Theile trennt; eine Begünstigung der Natur, die ihren Wohlstand befördert, wenn gleich ihr gegenwärtiger nur ein Schattenbild des einstigen und nun verlornen ist.

Weit über tausend Jahre hinauf reicht die Geschichte von Villach; denn schon unter K. Karlmann (878) geschieht seiner urkundliche Erwähnung. Mit der Errichtung des Bisthumes Bamberg durch Kaiser Heinrich II. (1007) kam nicht nur ein großer Theil des schönen Lavantthales, sondern auch Feldkirchen und das Kanalthal sammt Villach in den Besitz dieses Hochstiftes, bei dem es durch volle sieben Jahrhunderte blieb. Eine Menge von Begünstigungen, die es gleich Anfangs durch den Einfluß seiner Kirchenfürsten empfing, hoben sein Glück und seinen Reichthum dermaßen, daß sie zwar der Gegenstand des Neides und der Fremden Habsucht wurden, aber Villach doch in den Stand setzten, den damals so wichtigen Handel mit dem meerbeherrschenden Venedig von Deutschland her beinahe allein zu führen. Trotz mannigfacher Fehden und Unglücksfälle erhielt sich dieser segenvolle Zustand mehrere Jahrhunderte. Mit der Entdeckung von Amerika begann zwar Venedigs Reichthum zu sinken, und auch Villach würde vielleicht ein Opfer seines Falles geworden seyn; aber das Aufnehmen eines Bleibergbaues in seiner Nähe, so wie der Schwung, den das Bergwesen im 15. Jahrhunderte überhaupt nahm, hielten seinen Wohlstand aufrecht. Als aber im Jahre 1535 das Bisthum Bamberg in die Reihe der kärntnerischen Landstände getreten war, im Jahre 1675 in Folge geschlossenen Vertrages dessen kärntnerische Herrschaften mit den übrigen Landestheilen unter einerlei Gesetzen und Lasten dem Landesfürsten unterworfen blieben, da hörten Villachs ausschließliche Rechte auf; und es theilte endlich alle Schicksale des Landes gemeinschaftlich, als es im Jahre 1759 mit Einschluß aller übrigen Bamberg'schen Güter gegen Erlag von einer Million Gulden in den vollen Besitz von Österreich kam. Rechnen wir hinzu, daß der frühere Transito-Handel durch die neuen Straßenzüge von Ampezzo und Niederdorf eine andere Richtung nahm, so haben wir im Allgemeinen die Ursachen angedeutet, warum die gegenwärtigen Geschäfte von Villach nur auf die Durchfuhr von Eisen, Blei und sonstige Landesprodukte und Fabrikate, dann einige Colonial-Waaren sich beschränken.

Die Stadt Villach, gegenwärtig mit 2487 Seelen in 322 Häusern, ist der Sitz eines Kreisamtes, eines k. k. Bezirks-Commissariates und Gerichtes; eines k. k. Gefällen-Hauptamtes, eines k. k. Post-Inspektorates rc. Es hat eine Haupt- und Mädchenschule, ein wohleingerichtetes Casino, ein bürgerliches Versorgungshaus und ein Theater. Unter den Gebäuden zeichnet sich nebst der Burg, die Haupt- und Stadtpfarrkirche vor allen aus, sowohl durch ihren Baustyl und ihre Größe, als auch durch die Menge höchst interessanter Grabmonumente aus früheren Jahrhunderten. — Ihr zunächst kömmt die heil. Kreuzkirche gegen Osten außer der Stadt.

5. Von Villach über Tarvis und den Prediel nach Görz; und von Tarvis über Pontafel nach Udine.

Poststationen: Arnoldstein 1⅛. Tarvis 1. Pontafel 1½.

Federaun.

Das erste, was wir eine kurze Strecke außer Villach erreichen, ist das sogenannte warme Bad, ein höchst wohlthuendes Geschenk des Himmels gegen mannigfache Leiden, da die Quelle mit einer Temperatur von 24° aus der Erde sprudelt, aber nicht zweckmäßig benützt wird, um den vorgeschrittenen Bedürfnissen und gerechten Anforderungen der Gegenwart genügend zu entsprechen. Dort, wo wir hinter dem warmen Bade um die Waldesecke eines nicht unbedeutenden Hügels gebogen sind, die Ebene von Villach aus dem Auge verlieren, und dagegen der Blick in das untere Gailthal sich öffnet, erhebt sich an den Ufern der Gail eine hohe, senkrechte Felsenwand mit der Ruine Federaun. Die einstigen Besitzer derselben, die raubsüchtigen Ritter von Rase (Roseck), waren der Stadt Villach zur Zeit ihres Flores nicht nur sehr gehässig, sondern auch gefährlich, bis die Veste endlich, nach dem Sturze und der Bestrafung ihrer bisherigen Eigenthümer, im Jahre 1311 in den Besitz des Hochstiftes Bamberg kam, und von eigenen Burggrafen verwaltet wurde. Seit zwei Jahrhunderten ist sie zur Ruine geworden. Der unter derselben auf freiem Felsenkegel stehende Thurm ist deßwegen bemerkenswerth, weil an demselben durch volle fünfhundert Jahre die Familie der Skarbina urkundlich seßhaft war.

Arnoldstein.

Ungefähr in der Mitte zwischen Federaun und der nächsten Poststation Arnoldstein, trennt sich bei dem Dorfe Riegersdorf ein Ast von der italie-

nischen Hauptstraße, und führt links von ihr in südwestlicher Richtung über die sogenannte Wurzen durch das Savethal nach Laibach. Von jeder Seite betrachtet, gewährt Arnoldstein einen herrlichen Anblick; denn hoch gelegen auf einem isolirten Kalkblock (dem Steine des Arnold) beherrscht es weithin die schöne Gegend des unteren Gailthales. Schon frühzeitig kam Arnoldstein in den Besitz des Hochstiftes Bamberg, und ward dadurch in ein Benediktiner-Kloster umgestaltet. Die einförmige Ruhe desselben ward im Jahre 1348 durch den Einsturz eines Theiles der gegenüberliegenden Villacher-Alpe, im Angesichte seines Abtes Florimund auf eine furchtbare Weise gestört, denn die Wirkungen desselben erstreckten sich hieher. So weit das Auge reichte, sah man nur Schutt und Trümmer. — Häufige Einfälle der Türken erschütterten nachfolgend die Kräfte und den Wohlstand des Klosters Arnoldstein, und die weltkundige Periode des Reformationsfiebers vollendete seinen Untergang. In den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ward es aufgehoben, und ist gegenwärtig eine Religionsfondsherrschaft und Sitz der Bezirksobrigkeit. Die dazu gehörige, nicht weit entfernte Meierei wird größtentheils von einer Filiale des k. k. Gestüttes Ossiach benützt. Eine Viertelstunde außer Arnoldstein, südlich von der Straße, steht die Schrott- und Bleifarben-Fabrik zu Gailitz. — Vor mehr als zweihundert Jahren stand hier ein schönes Schloß der reichen Fugger von Augsburg mit einer Messingfabrik und einer großen Schmelze, in der sie die Erze aus den vielen Gruben, die sie in Kärnten und in Ungarn besaßen, in Gold und Silber verwandelten.

Tarvis.

Mit dem Überschreiten der Gailitz bei Arnoldstein gelangen wir an den Ausgang des Canalthales, und nach einer Stunde in die sogenannte Goggau, auf deren höchstem Punkte bei der Kirche sich ein überraschend schönes und erhabenes Bild der Gewalt darstellt. Es ist der Manhart, der dort im Süden sein Haupt 8460 Fuß über das Meer erhebt, und mit seiner gigantischen Umgebung ein großartiges Gemälde der Betrachtung liefert. Noch eine kleine Stunde, und wir sind in der Poststation Tarvis, einem municipalen Markte mit 898 Einwohnern in 152 Häusern. Hier ist auch der Punkt, wo die Straße abermals in zwei Arme sich theilt. Der Hauptarm führt über Molborgeth und Pontafel nach Udine; der Nebenarm über den Prediel nach Görz. Indem wir den letzteren früher einschlagen, erwähnen wir nur noch, daß der Ort Tarvis in den Jahren 1797 und 1809 durch die hier Statt gefundenen Kämpfe sich einen bleibenden Namen in der Kriegsgeschichte Kärntens erworben hat.

Der Prediel.

Eine der interessantesten Fahrten im ganzen Umfange des Landes ist offenbar jene über den Prediel. Nicht nur die Natur, die hier in höchst anziehender Eigenthümlichkeit sich zeigt, sondern auch die historische Rückerinnerung macht sie zur bedeutungsvollsten. Eng eingeschlossen zwischen bewaldeten Bergeshöhen, gelangen wir an den Ufern der klar dahinrauschenden Schlitza, eine halbe Stunde hinter Tarvis, durch das Dörfchen Flitschl zur kaiserl. Schmelzhütte, in welcher Bleierze in Kaufwaare umgewandelt werden. Der von ihr beinahe senkrecht aufsteigende Berg ist der Königsberg, so genannt von König Alboin, der ihn bestiegen hatte, um von seiner Höhe hinabzublicken in das nachbarliche Friaul, und dort den Entschluß faßte, seine Longobarden aus Panoniens Ebene in die Gefilde Italiens zu führen. — Der Bach zur Rechten kömmt aus dem schauerlich schönen Kaltwassergraben, aus dessen selten besuchtem Hintergrunde das sogenannte Kaltwassergebirge emporsteigt, dessen höchste Spitze eine Höhe von 8414 Fuß erreicht. — Die Straße führt uns von der Schmelzhütte aufwärts in das etwas breitere Thal von Raibl. Rechts von uns erhebt sich die Fortsetzung des Königsberges, aus dessen Innerem die Bleierze geholt werden; ihm gegenüber zur Linken starren die sogenanten Fünfspitz, und im Hintergrunde der Seekopf. Raibl ist der Sitz einer Berggerichts-Substitution. Hinter demselben beginnt die Fahrt über den Prediel. Ungefähr auf der halben Höhe desselben zeigt sich gegen Westen zu unsern Füßen aus der Tiefe der stillverborgene Raibler-See, in dessen blaugrünen Fluthen die kahlen Häupter der ihn einschließenden Gebirge sich spiegeln. — Von diesem Punkte aufwärts erreichen wir nach einer halben Stunde den Gipfel des Prediel, den weltberühmten Ort, wo im Jahre 1809 Hauptmann Hermann, ein zweiter Leonidas, in der muthvollen und unerschrockenen Vertheidigung des dort von ihm erbauten Blockhauses, gegen den Andrang des übermächtigen Feindes, sammt dem größten Theile seiner Mannschaft den ehrenvollen Tod des Helden starb. Kein Monument bezeichnet die Stelle, wo er gefallen; aber das Andenken seiner That lebt fort in der Geschichte für die Nachwelt, und die großartige Erhabenheit der Natur, die seine Grabesstätte umgibt, begeistert als unverrückbarer Leichenstein die Phantasie des Wanderers.

Malborgeth.

Ein Name, der auf gleiche Art, wie der Prediel, zur gerechten Berühmtheit gelangte. Die Hauptstraße von Tarvis nach Italien führt zu-

nächst über eine sanft ansteigende Anhöhe. Sie bildet die Wasserscheide zwischen kärntnerischen und italienischen Gewässern auf dieser Seite. Ihr zur Linken erhebt sich der heilige Berg Kärntens, auch Luschariberg genannt, ein stark besuchter Wallfahrtsort. Hinter dem Pfarrdorfe Seifnitz öffnet sich links das Wolfsbachthal, ein enger Gebirgskessel, aus dessem Hintergrunde das groteske Saiseragebirge emporragt. Eine gute halbe Stunde weiter, und wir sind in Malborgeth. Hier sehen wir gleich beim Eintritte rechts an der Straße zwei Felsenriffe, als Ausläufer des Nebria, bekannt in der Geschichte unter dem Namen der Hügeln von Talavai. Gleichzeitig mit der Verschanzung des Prediel wurde auch die von Malborgeth im Jahre 1809 beschlossen, um das Vordringen des Feindes zu hindern. Auf jenen Felsengipfeln wurden Blockhäuser erbaut, und ihre Vertheidigung dem Hauptmann Hensel anvertraut. Den sicheren, unvermeidlichen Tod, gleich seinem Waffenbruder Hermann, voraussehend, kämpfte er mit seiner auserlesenen Schaar dennoch unerschrocken gegen die Übermacht des Feindes, und hielt ihn unter den blutigsten Anstrengungen längere Zeit zurück. Schon lag der größte Theil seiner Getreuen als Leichen um ihn, und schon hatte der Feind das eine der Blockhäuser in Besitz genommen, und noch war Hensel's Kraft nicht gebrochen. Da kam die todtbringende Kugel und er fiel, durchbohrt von unzählbaren Wunden, unter den Streichen seiner zornentbrannten Feinde, ein herrliches Opfer für das geliebte Vaterland. — Erst in neuester Zeit wurde die Errichtung eines Monumentes hier und am Prediel in gegründete Aussicht gestellt.

Pontafel.

Der Weg von Malborgeth bis zur letzten Poststation Pontafel in Kärnten bietet eben nicht viel des Anziehenden für den Reisenden. Durch häufige Regengüsse und Überschwemmungen ist er in seiner Beschaffenheit stets gefährdet, und nur ungewöhnliche Kosten und Anstrengungen vermögen die Nachtheile zu beseitigen, die aus einer länger dauernden Störung der Verbindung auf diesem wichtigen Straßenzuge hervorgehen würden. Pontafel und Ponteba zeigen uns, wie kaum irgend anderswo, die interessantesten Gegensätze. Beide Dörfer trennt nur ein kleiner Gebirgsbach, über den als Landesgrenze eine Brücke führt. Aber während hier in Kärnten die Bauart der Häuser, Sprache, Sitten und Gebräuche an germanischen Ursprung hindeuten, trägt drüben Alles in Form und Wesen einen Charakter, wie er nur in der Mitte Italiens gefunden wer-

den kann. Nichts zeigt hier auch nur die geringste Spur irgend einer Verschmelzung.

6. Von Villach über Spittal durch das Drauthal nach Tirol; und von Spittal über Gmünd nach Salzburg.

Poststationen der 1. Route: Paternion 1½. Spittal 1. Sachsenburg 1. Greifenburg 1¼. Oberdrauburg 1¼.

Poststationen der 2. Route: Gmünd 1. Rennweg 1. St. Michel im Lungau 1½.

Spittal.

Der Weg von Villach bis Paternion (ein Patrimonial-Markt mit 490 Einwohnern in 72 Häusern) bietet rücksichtlich seiner Naturschönheiten die gewöhnlichen Erscheinungen des Landes. Nirgends eine besonders hervorragende Parthie. Zwischen den beiden Gewerkschaften der oberen und unteren Vellach (wo sich das Gußstahlwerk befindet) vorüber, gewinnt er erst dann Interesse, wo bei dem Schlosse Kellerberg, rechts von der Straße, der Blick in das freiere untere Drauthal sich öffnet; denn schon hier zeigen sich im fernsten Hintergrunde die kahlen, schnee- und eisbedeckten Gebirge des Möllthales, an der Grenze von Salzburg. Darum begleiten wir unsere Leser in schneller Fahrt von Paternion nach Spittal, einem Markte mit 1230 Seelen in 165 Häusern, um dort die einzige, aber gewiß befriedigende Merkwürdigkeit in Augenschein zu nehmen: Die Residenz des Fürsten Porzia, ein herrliches Bauwerk des italienischen Geschmackes. — Als noch die Fürsten von Porzia hier wohnten, enthielten die Gärten südlichen Pflanzenschmuck, und galten für die ersten des Landes. Seit langen Jahren sind sie es nicht mehr. — Die Herrschaft Spittal bildete mit Oberdrauburg, Goldenstein und Pittersberg, mit Grünburg, Möberndorf und Affritz einen Bestandtheil der, in der Landesgeschichte hoch berühmten Grafschaft Ortenburg. — Dieser Name führt uns, eine kleine halbe Stunde von Spittal entfernt, an das jenseitige Ufer der Drau, wo auf ziemlich steilen Bergesrücken die morschen Überreste einer Burg herniederschauen. Es ist das Stammschloß der nachherigen Grafen von Ortenburg. Ihre Erbauung fällt in die Zeit, wo vor ungefähr 900 Jahren die Grafen von Sponheim in Kärnten sich seßhaft machten. Friedrich dieses Namens gründete unsere Ortenburg, von der hierauf die ganze Grafschaft ihren Namen erhielt. Höchst einflußreich sowohl auf die Geschicke des Landes, als auch auf die Gestaltung der auswärtigen Verhältnisse waren die Grafen von Ortenburg durch ihr Ansehen und durch ihre Macht; so, daß der sonst gebieterische Albrecht nicht nur ihre Reichsunmittelbarkeit anerkannte, sondern ihre Heeresfolge als einen Freundschaftsdienst

ansah. Albrecht der Lahme und Rudolph IV. nannten sie in ihren Urkunden stets ihre lieben Oheime. Man bewarb sich von allen Seiten um ihre mächtige Freundschaft, und wechselweise waren sie bald Landeshauptleute in Kärnten und Krain, bald Hauptleute der Bamberger Herrschaften in Kärnten. Graf Friedrich III. (1389 — 1418) war der Letzte, welcher diese, beinahe schönste unter Deutschlands Grafschaften von wenigstens 40 Quadratmeilen vereint besaß; da starb er, wie die Sage kündet, durch Gattenmord, mittelst eines getheilten und halb vergifteten Apfels, und die ohnedieß mächtigen und verwandten Grafen von Cilli kamen in den Besitz derselben. — Doch nur kurze Zeit genoß Ulrich Graf von Cilli dieses Glück. Er, der Letzte seines Stammes, fand durch Huniady Ladislaus zu Belgrad seinen gewaltsamen Tod (1456), der auch für die Ortenburg den Keim der Verödung in sich trug. Die Grafschaft ward der Zankapfel eines zerstörenden Streites unter denjenigen, die auf ihren Besitz Ansprüche machen zu dürfen glaubten, bis sie endlich in die Hände des Landesfürsten Kaiser Friedrich gelangte. Ortenburg, mehr ein Verließ für die strafbaren Häupter des Bauernbundes, als ein Wohnort seiner Besitzer, gerieth in Verfall, und vollends wurde sie den Unbilden der Zeit überlassen, nachdem vor 300 Jahren die Burg zu Spittal ihr Dasein erhielt. — Das, am Fuße der Ortenburg befindliche Gebäude sind die Reste eines einstigen Klosters für Mönche aus dem Orden des heiligen Hieronimus. Nach dem unglücklichen Ende der beiden früheren Geschlechter der Grafen von Ortenburg kam diese und somit auch Spittal durch Erzherzog Ferdinand, nachmals Kaiser, im Jahre 1524 an das Haus der Freiherrn und später Grafen von Salamanka. Gabriel, der Erste desselben, stammte aus einem der edelsten spanischen Geschlechter und seine Schwester Ines war die Gattin Johann's, Freiherrn von Hoyos, dessen Nachkommen als Grafen noch in Österreich blühen. Der letzte Salamanka starb freudenlos, von Gichtschmerzen gemartert und voll Qual im Herzen im Jahre 1640, nachdem sein ungerathener Sohn bereits vor ihm zu Villach von Fleischerhunden zerrissen worden war, wie die Sage erzählt. — Seine Mutter, die berüchtigte Katharina von Salamanka, dieses furchtbare Schreckbild jeder weiblichen Entartung, verübte Mord auf Mord, um ihre Schätze zu bergen, die sie selbst nach ihrem Tode andern mißgönnte, bis sie endlich, verzehrt an Geist und Leib, in die Gruft ihrer Ahnen stieg. Doch, ohne Ruhe selbst im Grabe, soll sie geisterartig einer der nachherigen Fürsten noch gesehen haben. Von der kaiserlichen Kammer kam die Grafschaft Ortenburg durch Kauf an die edlen Venetianer = Brüder Widmann-Resonico zugleich mit dem Grafentitel. Doch nur 22 Jahre blieb sie bei diesem Hause, denn

im Jahre 1662 kaufte sie um 365,000 Gulden Johann Ferdinand Fürst von Porzia, bei dessen Nachkommen sie bis jetzt geblieben ist. — Das Recht zu adeln, und sogenannte Pfalzgrafen zu creiren, gehörte unter die Vorzüge der Grafschaft Ortenburg. Doch auch dieses Recht erlosch unter Kaiser Joseph II.

Sachsenburg.

Eine Menge der interessantesten Erinnerungen aus dem Gebiete der Geschichte dringt sich uns auf, wenn wir von Spittal gegen Sachsenburg ziehen. Vergangenheit und Gegenwart beschäftigen auf gleich angenehme Weise unsern Geist. — So sehen wir eine Stunde außer Spittal, an der Straße links, die Kirche St. Peter im Holz, eine der ersten des christlich gewordenen Kärntens. Weiter hinauf öffnet sich die Breite des Lurnfeldes, berühmt durch die einstige Römerstadt Teurnia, die hier gestanden hat, und deren Trümmer noch jetzt hie und da ausgegraben werden. — Noch näher gerückt der Poststation Sachsenburg, steht links von der Straße eine, der heil. Magdalena geweihte Kapelle, umschattet von drei mächtigen Linden. Unfern davon bemerkt man drei sanft sich verflechtende Vertiefungen, von dem Volke der Blut-Muldern genannt. Hier soll es nun gewesen sein, wo die Macht der Slaven von den bereits christlichen Franken in einer furchtbaren Schlacht gänzlich darniedergetreten, und ihr Götzentempel, um den sie Hilfe erwartend sich geschaart hatten, zerstört wurde. Da erging, wie es heißt, aus dem Munde des sterbenden Heidenpriesters der Racheſluch: Hier werde, wenn die Linden zum dritten Male aus dem geweihten Boden sich erneuern würden, das hart gedrückte und gedemüthigte Slavenvolk gegen seine Herren sich erheben, und die dort verborgenen Keulen hervorsuchen, und jene Mulden würden sich mit Blut und Leichen füllen. — Jene Sage von der Racheschlacht wurzelte trotz der friedlichen Nachbarschaft zwischen Deutschen und Slaven in dem Andenken des Volkes dennoch so tief, daß die aufrührerischen Bauern von Millstatt noch im Jahre 1735 die Absicht gestanden, die am Lurnfelde vergrabenen Keulen hervorzusuchen, um damit ihre Herrn zu erschlagen.

Nordöstlich von der Magdalenenkapelle steht das Pfarrdorf Pusarnitz, ebenfalls mit einer der ältesten Kirchen des Landes. Vor Sachsenburg überschreiten wir die Möll, bei Möllbrucken; ein Punkt, der einen sehr passenden Vorgeschmack für die Schönheiten des Möllthales gewährt, und wo die narbenvollen Mauern des Wirthshauses an das Jahr 1809 erinnern, wo hier an dieser Stelle der kärntnerisch-tirolische

Landsturm vereint gegen die Franzosen kämpfte, die im nahen Sachsenburg sich verschanzt hatten.

Der Markt Sachsenburg mit 338 Seelen in 57 Häusern, der mit seinem Ursprunge dem Namen nach weit über das 12. Jahrhundert zurückreicht, hat wenig Alterthümliches aufzuweisen. Von den Vesten, welche ihn einstens schützend überragten, ist nichts mehr zu sehen, denn von ihren letzten Mauertrümmern wurde die dort befindliche Kalvarienkapelle gebaut. Die Gegend selbst bildet in strategischer Beziehung einen Sperrpunkt von hoher Wichtigkeit. Dieß erkannte man ebenfalls in dem verhängnißvollen Jahre 1809, wo jene Höhe über dem Markte mit zwei Blockhäusern versehen wurde, um den Eingang der beiden Drauthäler zu sperren, und die Kommunikation mit dem allezeit getreuen Tirol zu eröffnen und zu erhalten. Viele Versuche wurden von Seite des Feindes zu dessen Eroberung gemacht, jedoch stets fruchtlos; bis endlich der Znaimer Waffenstillstand auch diese Veste in ihre Hände brachte. Sie besaßen Sachsenburg bis zum Wiener Frieden, nach welchem die beiden Befestigungen von den Franzosen demolirt wurden.

Das obere Drauthal gewährt gegen manche andere gepriesene Thäler Kärntens wenig Anziehendes. Der monotone Charakter desselben ist zu lange dauernd, als daß er bei einer Fahrt von zwei vollen Posten am Ende nicht ermüden sollte. Wir machen daher unsere Leser auf das nächste Pfarrdorf Lind aufmerksam, eine Stunde von Sachsenburg entfernt, am jenseitigen, rechten Ufer der Drau gelegen. Der uralte Stamm der Herrn von Lind starb erst in neuester Zeit aus, während ihre Burg längst in Trümmern liegt; und der letzte Sprößling genoß noch eine Pension aus dem Fonde des goldenen Vließ-Ordens, den einst sein Urahn, einer der ersten aus Habsburgs deutschen Provinzen in Besitz hatte. Wir erwähnen des Patrimonial-Marktes Oberdrauburg mit seinen 544 Seelen in 78 Häusern, als letzter Poststation unserer jetzigen Reiseroute, nur, weil er unter gleichem Namen jene Gränzpunkte Kärntens bezeichnet, die durch den Eintritt und Ausfluß der Drau in dieses Land bemerkbar sind. Sie sind gleichsam die Endpunkte der Provinz an jenem Strome, der nach dem Schiedsspruche Karl des Großen durch ein volles Jahrtausend die Kirchengebiete von Aquileja und Salzburg mit allen ihren Eigenthümlichkeiten von einander trennte, wovon sich die Spuren durch Ortsnamen und Gebräuche noch bleibend erhalten haben.

Gmünd.

In vieler Beziehung lohnender ist die Fahrt von Spittal durch das Liesertthal nach Gmünd, und von dort weiter in das Salzburgische als zweite, oben bezeichnete Reiseroute. Obgleich die Straße hügelig ist und beinahe bis Gmünd nur selten ebenen Raum gewährt, so erhöht dafür gerade die damit verbundene schnelle Abwechslung der Gegenstände den Reiz des Genusses, zumal für den Freund der Natur. Der schönste Theil des Weges bleibt unstreitig jener Punkt selbst, wo das Patrimonial-Städtchen Gmünd mit **463** Bewohnern in **64** Häusern liegt, nämlich am Zusammenflusse der Lieser mit der Malta, die aus den nördlichen Hochgebirgen Kärntens ihren Ursprung empfängt, und nach einem vielstündigen, oft gestörten Laufe endlich mit ihrer verwandten Schwester sich verbindet.

Der Ursprung von Gmünd liegt verborgen im Dunkel der Vorzeit. Bis zum Jahre **1487** blieb Gmünd im Besitze des Hochstiftes Salzburg, wo es nach der Vertreibung der Ungarn, die es durch sieben Jahre besetzt gehalten hatten, der Kaiser behielt. Erzbischof Leonhard erhielt zwar Gmünd sammt der Herrschaft Stall im Möllthale **1506** pfandweise; aber Kaiser Maximilian **II.** bezahlte die Pfandsumme, und Gmünd blieb eingelöst abermals bei Österreich. Von dem unglücklichen Erzbischofe Ernst Dietrich von Raitenau, der es um **100,000** Gulden käuflich an sich brachte, erhielt Gmünd sammt Rauchenkatsch sein hochherziger und weiser Nachfolger, Erzbischof Paris Graf von Lodron durch Kauf für seinen Bruder Christoph, und stiftete damit und mit vielen andern Gütern und Gülten für eben diesen Bruder und dessen männliche Nachkommen die Primogenitur. Um sie vollends würdig auszustatten, erbaute Paris die neue Burg in Gmünd mit fürstlichen Zimmern und Sälen, aber nicht wohnlich für die Dauer eines achtmonatlichen Winters.

Seit dem Beginne des **17.** Jahrhunderts ist demnach Gmünd ein Fideikommiß der Grafen Lodron Laterano, und gehört mit dem Reichthum ihrer Alpen und Hochwälder, mit ihren Eisenerzen und Hüttenwerken zu einer der schönsten Herrschaften Kärntens. — Gmünd, als einzige Stadt im weiten Umkreise, bildet gleichsam den Centralpunkt für den Verkehr der ganzen Umgegend. Der Eisenbergbau, so wie die Eisenschmelzwerke zu Eisentratten und Kremsbrucken, die Walzwerke und Eisenhämmer u. dgl. andere technische Anstalten, eng verknüpft mit dem Fideikommißbande, geben Nahrung und Leben. Rücksichtlich ihrer innern Einrichtung sind alle genannten Werke für den Freund der Montan-Industrie höchst sehenswerth.

Mit der Annäherung vom Salzburgischen Lungau über die letzte kärntnerische Poststation Rennweg bis auf die Höhe des Katschberges verliert sich der gewohnte, lieblich schöne Charakter der Provinz immer mehr, denn arm, eintönig und düster zeigt sich uns die Natur. Erst dann, wenn wir den höchsten Punkt jenes Berges erreicht haben, verändert sich wie mit einem Zauberschlage die ganze Scene, denn in überraschender Schönheit steht vor uns das herrliche Lungau, und tief zu unsern Füßen prangt in eigenthümlicher Lage und Bauform St. Michel. Und damit haben wir unsere Reiserouten durch das Land Kärnten, soweit sie auf den Haupt-Poststraßen Statt finden können, vollendet.

B. Haupt-Nebenstrassen.

1. Von Völkermarkt über Griffen durch das Lavantthal.

Heimburg.

Eine halbe Stunde außer Völkermarkt, in der Richtung gegen Osten, lenkt von der Poststraße der Weg nach dem Lavantthale zur Linken ab. Eine kurze Strecke vorwärts sehen wir auf steilem Hügel eine Burgruine. Es ist Heimburg. Gering von Ansehen läßt sie es nicht ahnen, daß sie einst ein Grafengeschlecht besessen, welches, nahe daran, Kronen zu erlangen, endlich dem schwankenden Glücksspiele der Waffen erlag. Die Gründung von Heimburg fällt in die Mitte des 12. Jahrhunderts. Ein Graf von Heimburg, nämlich Ulrich, wurde durch die Vermittlung König Ottokar's, der Kärnten sich errungen hatte, mit der Witwe des früheren Herzogs Ulrich, der Markgräfin Agnes von Baden (einer Tochter Hermanns und der österreichischen Erbprinzessin Gertrud) verheirathet. Dadurch fiel der Zunder des herrschsüchtigen Strebens in die Brust des heimburger Grafen. Er, ein Dienstmann der Herzoge von Kärnten, verschwor sich in Verbindung mit Andern gegen seinen Landesfürsten bis zur offenen Feldschlacht in der Nähe von Griffen, was er durch List einzunehmen wußte, bis er endlich, von allen scheinbaren Freunden treulos verlassen, allen seinen Gütern entsagen, und sammt seiner Gemahlin nach Neustadt in's Elend wandern mußte, um dort von einem Jahresgehalt von 1000 Pfund Pfennigen zu leben, wo bald darauf Gram und Verzweiflung die Gräfin Agnes tödteten (1295). Auch Ulrich starb bereits im Jahre 1308.

Griffen.

In der That überraschend ist der Anblick, wenn wir an dem Schlößchen Hirschenau zur Rechten vorüber, die Anhöhe erreichen, und dort mit einem Male in trotziger Kühnheit auf einem hohen, senkrechten Felsenblock, der sich heraus in die Ebene gedrängt hat, die nun zerstörte Veste Griffen sammt dem ärmlichen Patrimonial-Markte mit 373 Seelen in 61 Häusern zu ihren Füßen vor uns erblicken. Ihrer Beschaffenheit nach gehört sie zu dem schönen Reigen der interessantesten Burgruinen Kärntens. Beinahe ununterbrochen, so weit seine Geschichte zurückreicht, gehörte Griffen dem Hochstifte Bamberg, und erst im Jahre 1759 kam es, sammt allen übrigen Bambergischen Besitzungen in Kärnten an das Wiener Banko, und von diesem durch Kauf an Ferdinand Grafen von Egger, vor ungefähr zwanzig Jahren. Die allerdings beschwerliche Fahrt über den Griffnerberg, über den die Straße führt, und dessen Fuß wir eine Viertelstunde hinter Griffen erreichen, wird in hohem Grade belohnt durch die prachtvolle Aussicht von seiner mittleren Höhe zurück, in die kaum verlassene Gegend.

St. Andrä.

Auf keine Art hätte die Natur zweckmäßiger für die Betrachtung des unteren Lavantthales vorbereiten können, als durch die Einförmigkeit des Griffnerberges an seiner Ostseite; denn kaum haben wir die letzte Beugung unter Schönweg gemacht, und den ersten Anblick von St. Andrä gewonnen, so steht mit einem Male auch das Lavantthal, dieses vielgepriesene Paradies von Kärnten, vor unsern überraschten Blicken. Und dennoch ist dieser Punkt eben nicht der günstigste für eine gerechte Würdigung. Unterdessen ist er genügend, um die Überzeugung zu verschaffen, daß das Lavantthal in Form und Eigenschaften von allen Thälern des Landes verschieden ist und ausgezeichnet, wenn wir ihm auch nicht die eines malerischen Effektes zurechnen dürfen.

St. Andrä, ein unbedeutendes Städtchen mit 599 Seelen in 81 Häusern, ist der Sitz des Fürstbischofes von Lavant, und dessen Residenz das merkwürdigste Gebäude. Ihr gegenüber, jenseits des Thales, erhebt sich die Koralpe, die im langen Zuge und im großen Bogen gegen Norden mit der Saualpe verbunden scheint, die dann in paralleler Richtung mit jener die östliche und westliche Begränzung des breiten Thales bilden. Ein herrliches Bauwerk des italienischen Geschmackes ist die Kirche außerhalb der Stadt. Die eigentliche Domkirche ist von wenigem Belange.

St. Paul.

Der Weg von St. Andrä nach St. Paul führt südlich an den, jetzt nur wenig sichtbaren Ruinen der Stammburg der Herrn von Kollnitz vorüber. Das Benediktinerstift selbst steht eine halbe Stunde davon entfernt am Ende der breiteren Fläche des unteren Lavantthales auf einem Hügel, und stellt sich von dieser Seite dem Blicke äußerst günstig dar. — An der Stelle desselben stand um das Jahr 1060 eine Burg, und gehörte dem Grafen Siegfried von Sponheim, durch seine Gattin Richardis, der reichen Erbtochter des letzten Grafen von Lavant. Hier legte er den Grund zu einer, dem Weltapostel Paul geweihten Kirche, unternahm 1064 eine Wallfahrt nach Palästina; kehrte aber nicht mehr zurück, indem er auf der Rückreise in Bulgarien starb. Nachdem seine trauernde Gattin seinen Leichnam glücklich erhalten, und in der von ihr vollendeten Paulskirche beigesetzt hatte, wallfahrtete auch sie nach Compostella, starb jedoch ebenfalls auf der Rückkehr bei den Verwandten ihres Gatten in Sponheim. Ihr ältester Sohn Engelbert ehrte das Andenken seiner Eltern, und verwandelte die weltliche Burg in ein geistliches Kloster, und besetzte dasselbe mit 12 Söhnen des Klosters des heiligen Benedikt von Hirschau. — Von Anbeginn begünstigt, gedieh das Glück und das Ansehen von St. Paul zu immer größerer Höhe. — Einförmig jedoch blieb seine Geschichte, trotz der Wechselfälle seines Glückes. Die endliche Aufhebung der Klöster unter Kaiser Joseph II. wirkte in Kärnten zunächst auf St. Paul. Schon im November 1782 löste sich die dortige geistliche Gemeinde auf, und beinahe 28 Jahre standen die Stiftsgebäude öde und fast verwüstet, bis sie ihrer ursprünglichen Bestimmung wieder gegeben wurden. Zum zweiten Male erhielt St. Paul seine Bewohner aus dem Schwabenlande, und zwar in Folge der widrigen Geschicke, welche nach Zertrümmerung des deutschen Reichsverbandes das berühmte Stift St. Blasien im Schwarzwalde trafen. Mit warmer Anhänglichkeit an das Haus Habsburg, ergriffen die Söhne an der Alb den Wanderstab, und geführt von ihrem ehrwürdigen Fürstabte Berthold, zogen sie im Jahre 1809 in ihre neue Wohnung ein, wo ihnen gegen Übernahme des Gymnasiums und Lyceums zu Klagenfurt die früheren Studien-Fondsherrschaften Eberndorf und Pörtschach eingeräumt wurden. Das Archiv, die Bibliothek und die Stiftskirche von St. Paul enthalten viel des Sehenswürdigen, und der Freund der schönen Natur wird reiche Befriedigung finden, wenn er südlich vom Stifte die Ruine Rabenstein, oder die Kirche auf dem gleich hohen Josephsberge, der herrlichen Aussicht wegen, besuchen will.

Wolfsberg.

Die Stadt Wolfsberg liegt an der nördlichen Gränze des unteren Lavantthales und ist mit ihrem hochthronenden Schlosse der bedeutendste Ort des ganzen Thales. Sie liegt an dem schönsten Punkte desselben und zählt in 187 Häusern 1466 Bewohner. Die geeignetste Stelle für die Betrachtung des Thales ist die Terrasse vor dem Schlosse. In voller Länge und Breite liegt dieser prachtvolle Garten der Natur vor unsern Blicken, im fernen Hintergrunde begränzt von einem Theile der karnischen Alpen. Das weitläufige Schloß erhielt sein Entstehen in verschiedenen Zeitaltern. Das Ganze trägt jedoch unverändert den Charakter des Mittelalters. Auch der obere Theil der Stadt verräth seinen älteren Ursprung gegen den unteren, am rechten Ufer der Lavant. Im Übrigen ist Wolfsberg arm an geschichtlichen allgemein interessanten Erinnerungen. Es war seit dem 14. Jahrhunderte bis zum Jahre 1759 der Sitz der Vicedome der Bamberger Kirchenfürsten, denen Wolfsberg gehörte. Die Fehde mit den Cillier-Grafen abgerechnet, genoß Wolfsberg einer wenig gestörten Ruhe. In dem zuletzt genannten Jahre kam Wolfsberg sammt Bleiberg und Raibl an Österreich. Durch Kauf erhielten es nachfolgend die Herren v. Rosthorn, und gegenwärtig ist die Herrschaft Wolfsberg sammt jener von St. Leonhard, und allen dazu gehörigen großen montanistischen Anstalten Eigenthum der Wolfsberger Eisenwerks-Gesellschaft. Es würde uns zu weit führen, wollten wir alle jene Punkte auch nur andeuten, welche theils zu Belustigungsörtern dienen, theils zu Ausflügen benützt werden, um das Lavantthal von allen Seiten zu bewundern. Die wichtigsten davon sind: die Besteigung der Kor- und Saualpe. — Nicht nur die weit gerühmte Schönheit des Thales, sondern auch die reiche Gewerbsthätigkeit in der Nähe von Wolfsberg, besonders im Eisenwesen, ziehen alljährlich viele Fremde hieher, und eben diese häufige Berührung hat die Einheimischen die mannigfachen Bedürfnisse derselben längst kennen gelehrt, so zwar, daß unser Werk, als unzureichend für die speciellsten Zwecke, beinahe entbehrlich wird.

Frantschach.

Dieser große Eisenwerkskomplex liegt eine gute halbe Stunde außer Wolfsberg in der weiteren Verfolgung unseres Weges nach Steiermark. Die erste Begründung seiner Umstaltung nach den neuesten Principien erhielt derselbe durch die Herren v. Rosthorn. Seine gegenwärtige Vollendung durch die jetzigen Besitzer. Fremden ist der Eintritt in denselben gegen

Lösung von Karten in der Kanzlei der Lokal-Direktion zu Wolfsberg jederzeit gestattet.

Waldenstein.

Das untere Lavantthal ist von dem oberen durch den sogenannten Graben getrennt. Er hat eine Länge von mehr als zwei Stunden, und ist durchaus so schmal, daß er nur der Straße und der hier schnell rauschenden Lavant Raum gewährt. So malerisch auch hie und da seine einzelnen Partien sind, so wird er dennoch am Ende ermüdend, zumal die Straße selbst rücksichtlich ihrer Beschaffenheit nur allzu viel zu wünschen läßt. Eine kurze Strecke vor seinem Ausgange in das obere Lavantthal steht am Zusammenflusse zweier Bäche, auf steilem Hügel die Burgruine Twimberg, zu St. Andrä gehörig. Hier trennt sich ein Zweig von der Straße und führt über Waldenstein und die Pack nach Voitsberg und Gratz. Das Schloß Waldenstein sammt den im Thale befindlichen Eisenwerken mannigfacher Art gewähren jedem Reisenden einen eben so belehrenden als interessanten Ruhepunkt. Die Fahrt über die Pack bietet alle wechselnden Schönheiten eines Gebirgsweges, besonders bei Edelschrott, wo bereits die Aussicht nach Steiermark sich geöffnet hat.

Das obere Lavantthal.

Ganz verschieden und auch minder anziehend als das untere, ist das obere Lavantthal. Freier gestellt den Einflüssen des Nordens ist seine Fruchtbarkeit eine geringere und der Charakter seiner Form ein wenig reizender. — Das Schloßgebäude zur Linken, ungefähr in der Mitte des Thales, ist Wiesenau, merkwürdig gemacht durch den vieljährigen Aufenthalt und hier erfolgten Tod des berühmten Astronomen Bürg. Sein Leichnam ruht in dem Friedhofe der St. Leonhardskirche, die wir außerhalb der Stadt St. Leonhard, auf freier Höhe am linken Ufer der Lavant erblicken. Ein schöner Bau des Mittelalters, verdient sie Besichtigung. Die Stadt sowohl mit ihren 846 Einwohnern in 122 Häusern, als auch der nächstfolgende Markt Reichenfels mit 75 Häusern und 401 Bewohnern, bieten in keiner Hinsicht Erwähnenswerthes. Der Name Reichenfels führt uns auf jene glücklichen Zeiten zurück, wo die Minen des Gold- und Silberbaues in Kliening noch reiche Beute geben. Die Adern sind versiegt und nur der Name ist geblieben. Eine halbe Stunde außer der Stadt St. Leonhard steht das Eisenschmelz- und Hammerwerk der Wolfsberger Eisenwerks-Gesellschaft; weiterhin zur Rechten auf sanfter Anhöhe das Schloß Lichtengraben, und hoch oben unter dem

Sirbitzkogel der Saualpe ruht der See, aus dem die Lavant ihren Ursprung empfängt.

2. Von Griffen über Bleiburg durch das Miesthal nach Windischgrätz.

Bleiburg.

Der Weg von Griffen nach Lippitzbach, welches wir bereits kennen, führt zunächst an dem Schlosse Ehrnegg vorüber, dem Ferd. Grafen von Egger gehörig. Eine Strecke weiter steht ebenfalls zu unserer Linken auf einem Waldeshügel die Burgruine Weissenek. — Bei Lippitzbach überschreiten wir die Drau, und gelangen nach einer Stunde nach Bleiburg, einer Stadt mit 974 Seelen in 184 Häusern. Sie liegt in der größten Ausbreitung des Jaunthales, mit einer herrlichen Übersicht desselben, Angesichts der kolossalen Petze (6678 Fuß), die den Hintergrund der Landschaft beschließt und aus dem Boden des Thales mit allen Abstufungen der Vegetation bis zu ihrem kahlen Gipfel in die Lüfte sich erhebt. Von ihrer Höhe überblickt der Beschauer mehr als die Hälfte Kärntens. Wie so viele andere Örter des Landes, deckt auch die Geschichte sowohl des Ursprungs des Schlosses, als der Stadt Bleiburg das Dunkel der Überlieferungen. Die älteste Urkunde lautet vom Jahre 1170, worin des, an das römische Juena erinnernde mittelalterlichen Juna, westlich gegen Sonnegg, Erwähnung geschieht, und wo noch jetzt Inschriften, Mauertrümmer, Münzen u. dgl. ausgegraben werden. Als erste Besitzer werden die Grafen von Heimburg genannt. Ihnen folgten die Auffensteine. Ihr Besitz dauerte jedoch nicht lange, denn schon der zweite von ihnen, nämlich Friedrich, ein Enkel des berühmten Conrad von Auffenstein, ergriff die Fahne der Empörung in offener Feldschlacht (1373), ward jedoch vor Bleiburg, wo er sich vertheidigen wollte, überwunden, gefangen genommen, und mußte, der letzte seines Stammes, in das Verließ von Strechau in Steiermark wandern, welches sein Großvater, fern von solcher Ahnung, erbaut hatte. Erst nach 28 Jahren, nachdem er die verhängnißvolle Urfehde aufgestellt hatte, worin er sich alles Besitzthumes für immer entäußerte, wurde er freigelassen, und starb als Domherr zu Regensburg. Seit jenem Augenblicke blieb Bleiburg landesfürstlich. Im Jahre 1601 brachte Johann Ambros Graf von Thurn-Valsassina die Herrschaft Bleiburg käuflich an sich, dessen Nachkomme, Georg Graf von Thurn sie noch besitzt.

Das Miesthal.

Lieblich und reizend ist das schmale Thal der Mies, zu welchem wir in südwestlicher Richtung von Bleiburg über eine Anhöhe gelangen. Ihre Fluthen und der nahe Bergsegen haben in seine, sonst vielleicht stille und abgeschiedene Ruhe, Leben und Bewegung gebracht, und seinen Bewohnern Nahrung verschafft, wo sie sonst nur auf den kleinen Ertrag ihres kargen Bodens angewiesen geblieben wären. So finden wir hier in Aufeinanderfolge verschiedenartige Eisenhämmer, Bleischmelzen, eine Schrottfabrik und am nahen Ende desselben, vor dem Pfarrdorfe Schwarzenbach, die gräfl. Thurn'sche Eisengewerkschaft Schwarzenbach. Statt des früheren, schon seit dem Jahre 1622 bestandenen, durch die Wasserfluthen (1645) gänzlich zerstörten Eisenwerkes, wobei auch geschmolzen wurde, hat Franz Graf von Thurn (1775) den Grund zu dem gegenwärtigen gelegt, welches allmälich im Laufe der Jahre zu einem der vorzüglichsten des Landes sich erhoben hat. — Eine kleine Stunde hinter dem Dorfe Schwarzenbach erreicht die Straße die Gränze von Steiermark. — Freunde erhabener Naturschönheiten machen wir auf den Pfad durch den sogenannten Kopreingraben nach der hochgelegenen Pfarrkirche St. Jakob und von dort auf den Alpenrücken der Oschwa aufmerksam, wo sie die überraschendste Ansicht des berühmten Sulzbacher-Thales gewinnen mit seinen riesigen Gebirgsmassen, die dort in ungeahnter Höhe sich empor thürmen.

3. Von Völkermarkt über Eberndorf in die Eisenkappel, und von dort über den Seeberg durch die Kanker nach Laibach.

Kappel.

Die so eben bezeichnete Reiseroute auf der dritten unserer Nebenstraßen, ist zugleich eine der interessantesten Kärntens in pittoresker Beziehung. Sie führt von Völkermarkt durch den Mühlgraben über die Drau, und an dem einstigen Chorherrn-Stifte Eberndorf vorüber, quer durch das Jaunthal nach Sittersdorf, bekannt im Lande wegen seines Weinbaues. Von dort angefangen erhebt sich die Straße auf den Rechberg, auf dessen höchster Höhe die Commende gleiches Namens steht. Was nun folgt, ist eine fortlaufende Kette der schönsten Alpengegenden, abwechselnd im niedlichsten und erhabensten Schmucke seiner Erscheinung. Überall herrscht emsiges Treiben der Eisenhämmer und Bleischmelzwerke an den silberklaren Wellen des Fella-Baches inmitten der Berge, die mit ihren Wäldern und saftgrünen Wiesen das Thal allenthalben umschließen. —

Nach ungefähr einer Stunde erreichen wir den Eingang in die Kappel, ein natürliches groteskes Felsengebilde, allen Bedingungen des malerischen Effektes entsprechend. Darüber hinaus liegt in einiger Entfernung der landesfürstliche Markt Kappel mit 149 Seelen in 22 Häusern, und außer demselben, jenseits des Baches, das Schloß Hagenegg. Die bequemste Art, die Obir zu ersteigen, geschieht von Kappel aus.

Bad Vellach.

Anderthalb Stunden hinter Kappel, am Fuße des Seeberges, tief im Gebirge liegt das Mineralbad Vellach. Im Umkreise von wenigen Klaftern sprudeln dort vier Sauerquellen aus dem Boden, verschieden an Eigenschaft und Wirkung. Ihre heilende Kraft haben sie seit den wenigen Dezennien, innerhalb welcher diese Badeanstalt besteht, vollkommen bewährt; nur hat es trotz des jährlichen Besuches von Gästen noch immer nicht gelingen wollen, derselben einen ausgebreiteteren Ruf zu verschaffen, obgleich die Natur Alles biethet, was selbst die höchsten Anforderungen an ihre Schönheiten nur immer begehren können. Ja, es kann nicht in Abrede gestellt werden, daß auch ohne Zuthun der direkten Einwirkung durch die Säuerlinge, der bloße Genuß des vortrefflichsten Quellwassers, was hier zu finden ist, verbunden mit dem Athmen der reinsten, stärkenden Alpenluft, die hier weht, dem leidenden Körper helfen würde. — Höchst geschmackvolle Anlagen führen vom Bade nach einer halben Stunde in die sogenannte Kotschna, ein höchst romantisches, von ungeheueren Gebirgsmassen eingeschlossenes Hochthal, von kaum denkbarer Majestät.

Seeland.

Unmittelbar vom Bade aufwärts zieht sich die Straße auf die Höhe des Seeberges. Auf dem Gipfel desselben empfehlen wir eine kleine Ausbeugung zur Rechten zu jener Anhöhe hin, auf der eine Gruppe von Bauernhütten zu sehen ist. Der Anblick des Seelandes von dort ist der überraschendste, den wir erwarten können. Ohne uns in eine Beschreibung dessen einzulassen, was die Natur in ihrer großartigsten Bildung hingezaubert hat, müssen wir hier, wie überall, uns damit begnügen, auch das Schönste bloß anzudeuten, dafür aber die Bemerkung hinzufügen, daß die scheinbare Geringschätzung, die in unserer Kürze liegt, ja nicht zu dem Schluße berechtigen dürfe, der Gegenstand verdiene in der Wirklichkeit nicht mehr Aufmerksamkeit, als wir ihm durch bloße Worte zollen dürfen. Von der Höhe des Seeberges abwärts führt der Weg

durch Seeland und die sogenannte Kanker nach ungefähr zwei Stunden zu einer Eisengewerkschaft, und unfern von ihr an die Gränze von Kärnten und Krain.

4. Von St. Veit durch das Glanthal nach Villach.

Eine der wichtigsten Straßen für den Verkehr im Innern ist jene von St. Veit durch das Glanthal nach Villach. Aber auch in historischer Beziehung gewährt sie eine Reichhaltigkeit, wie kaum eine andere des Landes. Mehr als 16 Burgen und Schlösser, theils bewohnt, theils in Ruinen, zieren das Glanthal an seinen beiderseitigen Höhen, eine Zahl, groß genug, um das Interesse des Geschichtsfreundes zu erwecken; abgesehen davon, daß der Techniker in der Menge der verschiedenartigsten Etablissements, die an diesem Wege zerstreut liegen, hinreichenden Stoff der Betrachtung findet. Um demnach alle Interessen zu befriedigen, sind wir genöthigt, von der geraden Verfolgung der Straße, die von St. Veit bis Feldkirchen führt, öfter abzulenken, um unsere Leser an jene Punkte zu führen, die theils rechts, theils links von ihr mehr oder minder sichtbar sind.

Die Kraiger-Schlösser.

Bevor wir noch unsere oben bezeichnete Straße betreten, sind wir des Zusammenhanges wegen genöthigt, von St. Veit eine für sich bestehende Partie vorzunehmen, nämlich zu den Kraiger-Schlössern. Sie liegen nordwestlich von jener Stadt in einem finsteren Hochthale, und werden nur von wenigen Punkten des Landes gesehen. Der Weg dahin führt durch das Pfarrdorf Obermühlbach zuerst nach dem alterthümlichen Schlosse Frauenstein. Kein einziges aller bewohnten Schlösser Kärntens trägt den Charakter seiner ursprünglichen Bauart aus den frühesten Zeiten so unverändert an sich, wie dieses, und selbst seine innere Einrichtung führt uns in vielen einzelnen Theilen den Geist und Geschmack des Mittelalters in seiner originellsten Weise entgegen. Südlich von Frauenstein schaut von schroffer Waldeshöhe die Ruine Nußberg finster auf den Wanderer herab; während östlich die wenigen Überreste von Freiburg trauern, einst ein Lieblingsaufenthalt der Herzoge von Kärnten aus den Zeiten der Sponheimer. Eine Viertelstunde nördlich stehen auf waldbewachsenen, isolirten Felsenkegeln die Ruinen von Alt- und Neukraig, jene östlich und höher gelegen, diese größtentheils gefahrlos zu durchwandern. — Daß die Geschichte dieser beiden Schlösser weit in das Alterthum zurückgehen müsse, möchte schon ihr Äußeres beurkunden.

Gewiß aber ist, daß die Ritter von Kraig im Laufe der vergangenen Jahrhunderte nicht bloß oft, sondern auch stets mit Auszeichnung genannt wurden. Der berühmteste unter ihnen war Leopold von Kraig, besonders durch seinen Kampf gegen die Hussiten, unter Herzog Albrecht (1431). Früher, als das Geschlecht der Kraiger in Böhmen, endete die kärntnerische Linie. Sie erlosch im Jahre 1564 mit Conrad, dem letzten blödsinnigen Sprossen eines ruhmreichen Stammes. Nach den Kraigern wechselten im Besitze dieser Schlösser die Hardegg-Khevenhiller, die Grotta und Grafen von Kronegg; bis jene sammt der Herrschaft an die Familie der Grafen von Goes gelangten, die sie noch besitzen.

Pulst und Liebenfels.

Zurückgekehrt nach St. Veit beginnen wir unsere Wanderung auf der eigentlichen Straße, doch nur bis zu dem Pfarrdorfe Lebmach. Hier steigen wir den Fahrweg rechts aufwärts zur Burg Hohenstein, auf freiem Hügel einen großen Theil des Glanthales beherrschend. Nun ein Eigenthum der Primogenitur der Grafen von Goes, erinnern die vielen Denksprüche über den verschiedenen Eingangspforten in ihrer echt deutschen Kernsprache an jenen Geist des Mittelalters, wo Jovialität, gepaart mit klassischer Bildung, gleichsam den Kulminationspunkt des Landlebens des heimischen Adels bezeichnete. In der Richtung gegen Nordwesten von Hohenstein liegt das freundliche Schloß Rosenbichl, dem Gustav Grafen von Egger gehörig. Wir folgen dem Wege, der uns zu der Malthéser-Commende Pulst führt, die wir unfern von Hohenstein tief unter der schroff aufragenden Burgruine Liebenfels erblicken. Während unsers Ganges findet sich eine große Zahl römischer Inschriften, Denkmäler und Mauertrümmer aus der Römerzeit. Der letzte Comthur war zu Anfang des vorigen Jahrhunderts hier seßhaft. Die Kirche bewahrt ein Altarblatt von Knoller's Meisterhand. Von Pulst aufwärts ersteigen wir den Felsenhügel, auf welchem kühn erbaut Liebenfels herniederschaut. Ein mächtiges Gebäude, selbst in seinen Ruinen allen Stürmen der Jahrhunderte Trotz bietend. Seine innere Herrlichkeit ist gesunken, nur die Pracht seiner Aussicht ist unvergänglich ihm geblieben. Sein Ursprung ist unbekannt; die Geschichte seiner Bewohner wenig interessant; ein gewöhnliches Kommen und Verschwinden der Geschlechter. — Seit einem Jahrhundert ist Liebenfels im Besitze der Grafen von Goes.

Karlsberg.

Von Liebenfels herab gelangen wir in das liebliche Glantschachthal, und aus diesem durch eine finstere Felsenschlucht, in welcher Eisenhämmer

poltern, heraus nach Feistritz in die Ebene des Glanthales. Statt jedoch die Straße zu verfolgen, überschreiten wir die Glan, um jenseits derselben durch düsteren Waldesschatten auf freier Höhe die Thürme von Karlsberg zu erreichen. Ihr Anblick ist für den Kenner der heimatlichen Geschichte ein fortdauerndes Wahrzeichen, wie jeder Verrath in dem gerechten Gange der moralischen Weltordnung den Keim der Strafe schon in sich trage, und sie ihn endlich auch erreiche. Karlsberg war der Aufenthaltsort Conrad's von Auffenstein, dieses Günstlings der Herzoge von Kärnten aus dem Hause Görz. Treu seinem Fürsten, stand ihm auch das Glück zur Seite. Da entfaltete, wie wir bereits wissen, einer seiner Enkel die Fahne der Empörung, und schmachvoll endete ein Geschlecht, dem eine glänzendere Laufbahn für die nachfolgenden Jahrhunderte beschieden schien. Noch schaut sie herab von dem mehr als sechs Klafter hohen, nun größtentheils eingestürzten Thurme, die lichtscheue Eule, das Wappenbild der Auffensteine. — Wir verlassen ihn, um uns der herrlichen Rundschau zu erfreuen, die der kleinere nördlich gelegene Thurm von seiner Altane gewährt. — Auch diese Herrschaft ist nun Eigenthum der Grafen von Goes.

Glanegg.

Auf der Straße von Feistritz nach Glanegg sehen wir über der dichten Verzweigung eines Tannenwaldes auf ziemlich steilem Hügel zu unserer Linken eine Ruine herabschauen. Es ist die Stammburg der Grafen von Hardegg. Innerhalb einer Stunde stehen wir an der Burg Glanegg. Die Gebäude an dem Fuße des Hügels, auf dem sie thront, sind eine Schöpfung ihres gegenwärtigen Besitzers, Andreas Klinzer, mit Recht beigezählt jenen ökonomischen Anstalten größerer Art, deren Kärnten auf eine auszeichnende Weise so viele besitzt. Die Geschichte von Glanegg bewahrt das freudige Andenken an einen edlen vortrefflichen Charakter aus der Vorzeit seiner Besitzer. Reinprecht von Glanegg ist sein Name, und er war es, der während der uns bekannten Empörung der Grafen von Heimburg, als treuer Anhänger seines Herrn, vor Griffen meuchlings durchstochen wurde. Er starb wie er bekannte, nicht durch Feindeshand, aber nichts war vermögend, den treulosen Freund zu verrathen. Sei dieß das Einzige, aber vielleicht Interessanteste, was wir unsern Lesern von der Geschichte dieser Burg mittheilen! — Ungefähr in der Mitte des schmalen Thales, durch welches uns die Straße von Glanegg nach Feldkirchen führt, stehen rechts von ihr, jedoch verborgen unserm Blicke, die wenigen

Mauertrümmer einer uralten Burg. Sie ist der Stammsitz eines seit Jahrhunderten fortblühenden Geschlechtes, nämlich der nun fürstlichen und gräflichen Familie Dietrichstein. Erst in neuerer Zeit kam sie wieder in den Besitz dieses hochadeligen Hauses.

Feldkirchen.

Ein Markt mit 1177 Seelen in 174 Häusern, der kaum genannt werden kann, ohne an eine seltene und vielgeschäftige Betriebsamkeit nach allen Richtungen hin zu denken. Und wer hat sie geweckt? Der kleine, unscheinbare Tiebelbach, der ihn durchfließt, und der bei dem kurzen Laufe von drei Stunden, die er von seinem Ursprunge aus dem Präkopberge bis zu seinem Einflusse in den Ossiacher See bedarf, 104 Werke und Fabriken in Bewegung setzt. Ihre Menge erlaubt uns nicht, auch ihre Namen aufzuzählen.

Himmelberg.

Abermals sehen wir uns genöthigt, von der Straße nach Villach abzulenken, und unsere Schritte aufwärts gegen Nordwesten zu wenden, um durch das Pfarrdorf Pichlern in einer Stunde nach Himmelberg zu gelangen. Es liegt dieser Ort sammt dem gräflich Lodron'schen Schlosse in einem tiefen Gebirgskessel und regsame Thätigkeit der mannigfachsten Art macht sich unserm Ohre vernehmbar; denn auch hier rauschen die Wellen des segenbringenden Tiebelbaches. — Von Himmelberg weiter hinein liegen links die Thäler der äußeren und inneren Teuchen; rechts das der Gurk und in der Mitte die sogenannte Gnesau, durch welches wir im weiten Bogen über St. Peter nach Millstatt und von dort entweder nach Spittal, oder nach Gmünd gelangen können.

Im Gurkthale, zwei kleine Stunden von Himmelberg entfernt, machen wir auf das Bad St. Leonhard aufmerksam, hoch gelegen in luftiger Alpenregion, und vorzüglich wirksam durch Luft und vortreffliches Gebirgswasser.

Ossiach.

Die hochgelegene Kirche außer Feldkirchen, in der weiteren Verfolgung unseres Weges zur Rechten gehört der Pfarre Tiffen mit herrlicher Fernsicht. — Noch eine Viertelstunde, und wir stehen an den Ufern des Ossiacher See's. Sie werden durch Sonn- und Schattenseite bezeichnet und auf beiden führen Straßen. Wir wählen

die Letztere, denn an dieser steht die einstige Benediktiner Abtei Ossiach, nun zu einem k. k. Militär-Gestütte verwendet. Wir schenken dem Monumente der Vergangenheit unsere Aufmerksamkeit, welches dort die Pfarrkirche bewahrt. Es bezeichnet uns in einfacher Form die Grabesstätte eines königlichen Büssers, nämlich Boleslaus des II. Königs von Polen, der nach blutig vollbrachtem Priestermorde in der Person des Bischofes Stanislaus von Krakau vor dem Altare des Herrn, mit ruhelosem Gewissen in Pilgertracht nach Rom wanderte, um befreit zu werden von dem päpstlichen Banne, der auf ihm lastete; rückkehrend an die stillen Ufer des Ossiacher See's gelangte, hier durch volle neun Jahre als stummer Diener die Verrichtungen im Kloster pflegte, und erst auf seinem Sterbebette durch Vorzeigung seines Siegelringes den staunenden Zuhörern seinen Namen und Rang kund gab (1082). Seit jener Zeit kömmt selten ein Pole, der Geschichte seines Vaterlandes kundig, nach Kärnten, ohne seines unglücklichen Königs Boleslaus's Grabesstätte zu besuchen. — Freunde der Kunst finden in dem sogenannten Kaiser-Saale des Stiftsgebäudes schöne Freskogemälde von der Künstlerhand Fromiller's.

Landskron.

An den schattigen Ufern des See's gelangen wir bei seinem südwestlichen Ende zu der großen und stolz-gelegenen Burgruine Landskron, eine der schönsten, die Kärnten besitzt. Prachtvoll in ihrem Bau, trägt sie noch in ihren Trümmern den Stämpel der Majestät an sich, und beherrscht von ihrer Höhe weithin das Stromgebieth der Drau in der Ebene von Villach. Sie erhielt ihren Namen von der Gattin eines einstigen Besitzers, einer Gräfin von Sternberg, der das neue, von ihm erbaute Schloß (früher eines Jägers einsame Wohnung), ihr zu Ehren, die ihrer Tugenden wegen des Landes Krone war, Landskron nannte. Lange Jahre war und blieb Landskron im Besitze der Grafen von Cilli; später fiel es dem Kaiser anheim, bis es Maximilian im Jahre 1496 dem ritterlichen St. Georgen-Orden zu Millstatt schenkte, und zwar zur Wiederbelebung des Ritterthumes. Als dieser Orden aber seiner Auflösung schon sehr nahe war, verkaufte Kaiser Ferdinand diese Herrschaft an Christoph von Khevenhiller, der und dessen Sohn Bartlmä es mit großen Kosten in seiner jüngsten, nun ebenfalls zerfallenen Form herstellte. Nach dem Tode Johann's von Khevenhiller (1632) zog Kaiser Ferdinand II. die Herrschaft Landskron und Velden ein, und schenkte sie seinem geheimen Rathe und inneröstereichischen Hofkammer-Präsidenten Sig-

mund Grafen von Dietrichstein, Freiherrn zu Hollenburg &c., von welcher Zeit diese Herrschaften als Fideicommiß das Eigenthum dieser gräflichen Familie geblieben sind. Der Sage nach soll Johann Khevenhiller bei seiner Auswanderung beträchtliche Schätze in Landskron verborgen haben, um sie bei einstmaliger Rückkehr sich und seiner Familie vorzubehalten, welche Vermuthung zu vielen und anekdotenreichen Nachgrabungen und Schatzbeschwörungen, selbst bis in die neueste Zeit herein Veranlassung gegeben hat.

Eine kurze Strecke von Landskron führt uns bei dem Eisenhammerwerke Seebach auf die Poststraße von Klagenfurt nach Villach.

5. Von Villach über Roseck durch das Rosen- und Jaunthal nach Bleiburg; und von dort über Prävali durch das Guttensteiner Thal nach Unterdrauburg.

Roseck.

Wenn wir das Möllthal mit seinem Großglockner und seinen Gletschern rücksichtlich seiner Naturschönheiten die köstlichste Perle; das Lavantthal das Paradies von Kärnten nennen müssen, so gebührt dem Rosenthale seinen Eigenschaften nach unstreitig der dritte Rang vor allen Thälern des Landes. Den schönsten Schmuck, den alle entbehren, den herrlichen Draustrom trägt es in seiner Mitte und verleiht seiner Gestalt einen großartigen Reiz. Insoferne gehört eine Wanderung durch dasselbe in der von uns bezeichneten Art zu einer der interessantesten, die wir in Kärnten machen können. — An der schön gebauten heiligen Kreuzkirche außer Villach vorüber, führt in der Richtung gegen Osten uns die Straße nach dem Pfarrdorfe Maria-Gail. Seine sanfte Höhe gewährt eine lohnende Fernsicht über die Ebene von Villach. Ein Weg voll des mannigfaltigsten Wechsels bringt uns nach zwei Stunden nach dem vielbesuchten Roseck an die Fluthen der Drau. Hier eilen wir alsogleich auf die Höhe des Schloßberges, um unser Auge entzückt zu weiden an dem prachtvollen Panorama, was von den Ruinen der alten Burg der Ritter von Rase (Roseck) sich in unbeschreiblicher Schönheit und Großartigkeit vor uns entrollt. Es ist viel zu reich und viel zu erhaben, als daß wir seine Darstellung durch Worte versuchen wollten. — Wir stehen hier zwischen den Mauertrümmern einer Burg, deren Erbauer und einstige Besitzer, übermüthig gemacht durch Ansehen und Reichthum, endlich durch ihre Raubsucht zur Furcht und zum Schrecken ihrer Nachbarn da hausten. Es waren die Ritter von Rase, wie sie in Urkunden genannt werden.

Herrlich prangte im Kranze der Übrigen ihre Veste, doch Luxus und Prachtaufwand erschöpften nur allzu bald ihre mühsam erworbenen Schätze, und wo das einfache Mittel des rechtlichen Erwerbes nicht mehr ausreichte, da mußte das Schwert und die Brandfackel, die sie um sich schleuderten, das Fehlende ersetzen zur Befriedigung ihrer Lüste. Da kam endlich die rächende Stunde. Die gefürchteten Ritter fielen, ihr Geschlecht starb mit dem 14. Jahrhunderte aus, ihre stolze Burg fiel in Trümmer, und von ihrer einstigen Herrlichkeit blieb nichts als Zeugniß als der nackte Thurm, der dort über den Wipfeln der Bäume hoch überragend in die Lüfte starrt. — Spätere Besitzer waren die Grafen von Rosenberg, bis es in neuester Zeit an die Fürsten von Liechtenstein überging. — Unfern vom Schloßberge, in der Ebene des Thales liegt das neue Schloß Roseck, schön gebaut im modernsten Geschmacke. — Auch Roseck fühlte die Schrecknisse des Jahres 1813 auf eine traurige Art, und nur erst die heilende Kraft vieler nachfolgenden Jahre konnte die geschlagenen Wunden vernarben machen, doch nicht das Andenken an sie vertilgen.

Rosenbach.

Der Weg von Roseck durch das Rosenthal führt zunächst nach dem Pfarrdorfe St. Jakob. Hier jedoch lenken wir von ihm gegen Süden ab, um die zu Roseck gehörige Eisenhammergewerkschaft Rosenbach zu erreichen. Sie liegt tief eingeschlossen in einem wüsten Graben am Fuße des Mittagskogels. Von ihm aufwärts windet sich ein steinigter Pfad steil empor zur freien Alpenhöhe der Roschitza, deren Übergangspunkt nach Asling in Krain man leicht in drei Stunden erreicht. Den reichlichsten Lohn findet man am Ziele durch den Anblick des Terglou, der dort in seiner riesigen Majestät mit Einem Male unsern Augen sich darstellt.

Maria Elend.

Das nächste Pfarrdorf nach St. Jakob ist Maria Elend. Eine Masse von Felsentrümmern vor demselben zu beiden Seiten des Weges macht sich hier bemerkbar. Sie ist die Folge eines Bergsturzes gegen Süden, dessen Spuren noch sichtbar sind. Südlich vom Dorfe, hoch oben am Abhange des Waldes steht eine kleine Kapelle, häufig besucht von andächtigen Wallfahrern. Auch die selige Hemma, Stifterin von Gurk, soll, als sie sich Mutter fühlte, zu Fuß hierher gewandelt seyn, um der heiligen Maria ihre Verehrung dankend darzubringen. Trotz ihres Bemühens jedoch konnte sie jene Höhe nicht erreichen, und sank erschöpft an jener

Stelle nieder, wo jetzt die Dorfkirche sichtbar ist. Während des Schlafes, der sie überfiel, sollen Engel, wie die heimische Sage lautet, jene Kapelle herab durch die Lüfte in die Tiefe getragen haben, so, daß Hemma ihr Dankopfer während des Traumes in ihr verrichten konnte. Hierüber erzürnt, soll der böse Feind mit seinen Helfern jenen Bergsturz veranlaßt haben, um die Kapelle zu vernichten, doch vergebens. Bei Hemma's Erwachen stand sie an ihrer alten Stelle. — Ein Bild in ihr versinnlicht diese Sage.

Feistritz.

Eine Stunde Weges bringt uns über aufgeschwemmtes Erdreich, und durch tief eingeschnittene Schuttgräben (furchtbare Folgen der wildströmenden Gebirgsbäche zur Zeit heftiger Regenschauer) durch das Pfarrdorf Swetschach nach Feistritz, berühmt geworden durch das blutige Gefecht im Jahre 1813 gegen die Franzosen. Den Gefallenen hat Ferdinand Graf von Egger auf einer freien Höhe gegen Südosten ein einfaches Denkmal der Erinnerung setzen lassen, nicht minder interessant durch die Übersicht des Rosenthales, die jener Standpunkt gewährt. Freunde der Technik finden hier Eisenhämmer, Drahtzüge und vor Allem ein, in jüngster Zeit errichtetes Drahtwalzwerk im sogenannten Bärenthal, durch welches, wie bei Rosenbach, ein Pfad über die carnischen Alpen nach Jauerburg in Krain führt.

Ferlach.

Durch das Pfarrdorf St. Johann, und an dem Schlößchen Ebenau vorüber, gelangen wir bei der Draunbrücke auf die Poststraße, die über den Loibl führt. Doch nur eine kurze Strecke verfolgen wir sie, denn schon in Kirschentheuer nehmen wir abermals unsere Richtung gegen Osten, um durch Görtschach nach einer kleinen Stunde das Pfarrdorf Ferlach zu erreichen, längst bekannt durch seine, einst bedeutendste Gewehrfabrikation. — Von Ferlach führt ein Fahrweg an der St. Josephs-Kapelle vorüber in das Waidisch-Thal mit Eisenhämmern und Drahtzügen; und von dem Dorfe Wadisch, im Innern des Koschutta-Gebirges, durch das Zellerthal über Ebriach (mit trefflichem Sauerbrunnen) nach der Eisenkappel, die wir bereits kennen.

Freibach.

Über die Pfarrdörfer Glainach und St. Margarethen, beide am rechten Ufer der Drau, erreichen wir am Fuße der Obir das Dorf Freibach mit Stahl- und Eisenhämmern. Von hier aus ist auch die Be-

steigung der Obir in kurzer Zeit, jedoch in beschwerlicher Art möglich. Nicht uninteressant ist der Anblick des Landschaftsgemäldes von dem nahen Pfarrdorfe, Abtey genannt, und durch die breite Öffnung, welche die Drau durch das Conglomerat der Sattnitz sich gebrochen hat, welches im langen, ununterbrochenen Zuge von Roseck bis hierher das linke Ufer derselben begränzt. Die steile senkrechte Wand zur Linken heißt die Skarbin.

Sonnegg.

Indem wir Freibach verlassen, betreten wir unsern davon das Jaunthal und gelangen bei Sittersdorf an die Straße, die von Völkermarkt durch die Kanker nach Krain führt. Eine kleine Stunde später sind wir in Sonnegg mit ziemlich gutem Weinbau auf einem Hügel, dessen Höhe einstens eine beträchtliche Burg krönte, die nun in Trümmer zerfallen ist. Die Straße von hier führt nach anderthalb Stunden nach Bleiburg.

Prävali.

Von Bleiburg folgen wir fortdauernd der Richtung nach Osten, wo wir bald darauf im Guttensteiner Thale die berühmte Nailsfabrik der Gebrüder von Rosthorn und Eugen Ritter von Dickmann-Secherau zu Prävali erreichen. Ursprünglich eine einfache Zinkhütte, ward sie durch August Edlen von Rosthorn in ein Eisenwalzwerk umgewandelt, und hat sich nachfolgend zu einem der ersten und wichtigsten Etablissements der Monarchie emporgeschwungen. Das dazu gehörige Steinkohlenlager ist von unermeßlicher Ausdehnung. Eine Stunde später gelangen wir zu dem gräflich Thurn'schen Stahlhammer bei dem landesfürstlichen Markte Guttenstein mit 484 Seelen in 84 Häusern. Auf dem ganzen weitern Wege bis Unterdrauburg, wo wir das Ziel unserer Reiseroute erreicht haben, ist nichts Erhebliches zu finden.

6. Von Völkermarkt über Trixen nach St. Johann am Brückl, und von dort durch das Görtschitzthal nach Eberstein und Hüttenberg.

Die Trixner Schlösser.

Eine Bildung der Natur ganz eigenthümlicher Art begegnet uns, wenn wir Völkermarkt gegen Nordwesten verlassen, und in das kleine Thal von Trixen treten. Einzelne Dolomitkegel stehen hier, abgesondert von der Hauptmasse des Gebirges, welches als Ausläufer der Saualpe hier unter dem Namen Dier bekannt ist. Beinahe jeden dieser Hügel krönt eine Ruine, von denen drei den gleichen Namen führen und nur nach ihrer Ortslage verschieden sind. So finden wir Untertrixen, eine halbe

Stunde später Mittertriren, an dessen Fuß das neuere Schloßgebäude steht, und endlich Obertrixen.

Die interessanteste jedoch unter ihnen ist die letzte in jener Richtung, nämlich Waisenberg. Obgleich ihrem gänzlichen Verfalle nahe gekommen, imponirt sie dennoch auf ihrem freien, etwa 60 Klafter hohen Hügel allen übrigen durch Größe und Umfang. Noch jetzt zeigen ihre festen Thürme, ihre prächtigen Thore, Söller, Wappen, Säulen, u. dgl., daß ein kräftiges Volk sie geschaffen und daß ein herrlicher Sinn in ihr gelebt hatte. Vieles davon ist bereits in Schutt begraben, über die Regenschauer und Windesstürme schonungslos brausen. Die fromme Tochter blinder, sehr armer Eltern bath in großer Noth zur gütigen Vorsicht nur um so viel Vermögen, daß sie davon ihre leidenden Eltern und ihren kleinen Bruder ernähren könne. — Sie fand einen Schatz und ward Erbauerin des Schlosses Waisenberg. So erzählt die Sage.

St. Johann am Brückl

ist eine Schöpfung der neueren Zeit, nämlich das einzige Eisengußwerk in Kärnten von Bedeutung. Es liegt nahe am Einflusse des Görtschitzbaches in die Gurk. Von hier führt ein Zweig unserer Straße an Osterwitz vorüber nach St. Veit und nach Klagenfurt.

Eberstein.

Dem Görtschitzbache entlang, gelangen wir von St. Johann innerhalb einer Stunde nach Eberstein, sammt Trixen, Waisenberg und St. Johann ein Eigenthum der gräflichen Familie Christalnigg. Das Schloß erhielt seinen Namen unter Kaiser Arnulph, der es zu bewohnen pflegte, wenn er zuweilen auf der nahen Saualpe der Jagdlust auf wilde Eber sich ergab. Als später die Kaiser nicht mehr nach Kärnten kamen, fiel Eberstein an die Grafen von Görz, und nach ihnen durch Belehnung der Kaiser an verschiedene Besitzer. So gedieh es auch an die Welzer, die das jetzige Schloß erbauten, deren Geschichte eben so romantisch als interessant ist. — In dem wüsten Graben, der dem Schlosse gegenüber an die wüste Saualpe östlich sich hinzieht, liegt das zu Eberstein gehörige Eisenschmelzwerk, und von diesem aufwärts über St. Oswald führt ein Gebirgspfad über die Alpe hinab in das reizende Lavantthal.

Lölling.

Zwischen Eberstein und Hüttenberg, ungefähr in der Mitte des Weges, nachdem wir das Pfarrdorf Wieting durchschritten haben, führt uns ein gut gebahnter Weg zur Rechten nach dem Eisenschmelzwerke

Lölling. In neuester Zeit sind zwei Hochöfen hier im Gange und liefern vereint die größte Menge des vortrefflichsten Eisens in Kärnten. Mit seltenem Kostenaufwande wurde von dieser wichtigen Radgewerkschaft eine fahrbare Straße bis an den Gipfel der Saualpe (Klippitzthörl) erbaut, um dadurch die Fracht der Kohlen aus dem benachbarten Lavantthale zu erleichtern. Auch wird hier durch eine vorzügliche Waldkultur der große Bedarf an Brennstoff selbst für künftige Zeiten zu decken gesucht.

Hüttenberg.

Der Markt Hüttenberg mit seinen 636 Bewohnern in 106 Häusern verdankt seine Berühmtheit dem unerschöpflichen Reichthume des nahen Erzberges, dessen wir bereits im Vorhergehenden ausführlich gedachten. Der Repräsentant dieses ersten Industrialzweiges in Kärnten hat jedoch von seiner einstigen Wichtigkeit verloren. Er gibt zwar den Namen her, aber die Reichthümer ziehen vorüber auf der Straße nach Süden, und sebst die Gewerken der Vorzeit, die früher unmittelbar an ihren Grüben auf den sonnigen Höhen des Hohenpressen, des Zosen- und Knappenberges wohnten, diese reichen Herrn, leicht kenntlich durch ihren Staat an Sonn- und Feiertagen, inmitten ihrer Knappen- und Hüttenleute, sind nun fort, und genießen in der bequemeren Hauptstadt oder auf ihren schöneren Villen die goldenen Früchte des Bergsegens.

Silberberg.

Durch die Heft und Mossinz gelangen wir in dem engen Thale der Görtschitz bis an die Gränze von Steiermark. Dort liegen in melancholischer Umgebung von Lerchen- und Fichtenwäldern über dem sumpfichten Hörafelde zur Rechten die Ruine des Schlosses Silberberg. Dieses sammt dem Schlosse Silberegg in der Ebene des Krappfeldes, wurden in den Jahren 1220 — 1245 von den ersten Rittern zu Karlsberg erbaut, um dadurch sich den Genuß der Ausläufer der Eisenwurzen und der Silberanbrüche des Hüttenberger Gebirgsstockes zu sichern, in deren Besitz die Salzburger Kirchenfürsten waren. Seit jener Zeit blühte der Stamm der reichen Silberberge fort und fort, und erst im Jahre 1775 starb der letzte Sprosse desselben.

7. Von Villach über Treffen und Millstatt nach Gmünd.

Treffen.

Das Schloß und Pfarrdorf Treffen liegt nordwestlich eine Stunde von Villach entfernt. Minder merkwürdig sind diese beiden Gegenstände

der Gegenwart, als die trauernden Überreste einer Burg, die wir eine halbe Stunde weiter im Waldesdunkel finden. Sie sind um so ehrwürdiger, je ferner und thatenreicher jene Tage liegen, wo reges Leben in dem Innern jener Mauern waltete. Einst waren sie der Wohnsitz der Grafen von Treffen, deren Herkommen sich nur muthmaßlich nachweisen läßt, die wir aber mit dem Ende des 11. Jahrhunderts dort finden. Ausgezeichnet und hochgeachtet von ihren Zeitgenossen wegen des großen und wichtigen Einflußes, den sie bei ihrem Ansehen und ihrem Reichthume als treue Anhänger der Kirche und des Staates auf die öffentlichen Angelegenheiten ausübten, dauerte ihr Wirken leider! nur allzu kurze Zeit; denn schon im Jahre 1182 sehen wir die Patriarchen von Aquileja im Besitze des schönsten Theiles dieser Grafschaft, auf deren beiden Vesten Treffen und Tiffen sich nur ihre Lehensleute aufhielten. Später kamen in verschiedenen Zeiten auch die Grafen von Sternberg in den Besitz derselben. Nach ihrem Aussterben im Anfange des 14. Jahrhunderts kam sie an die Auffensteine. Nach dem unglücklichen Ende des letzten dieses schnell verblühten Geschlechtes sehen wir hier die Liechtensteine und in diese Periode, nämlich in das 15. Jahrhundert, müssen wir mit dem allgemeinen Verfalle des alten Rittergeistes und der Burgen auch das Abkommen des Schlosses Alt-Treffen, so wie den Aufbau des neuen annehmen, welches noch jetzt in der Nähe des Dorfes auf einer sanften Anhöhe sich erhebt.— Nach den Liechtensteinen kam Treffen auf die Grafen von Grotteneck (1647). Unter einem derselben zerstörte das Erdbeben des Jahres 1690 auch Treffen bis zu Trümmern, selbst mit dem Verluste seiner Angehörigen. Aber noch einmal erstand es schöner, und kam in seiner gegenwärtigen Form endlich an die Grafen von Goes. — Die Kirche des Ortes enthält mehrere gute Kunstgemälde und die Außenseite derselben mehrere Römerdenkmale.

Millstatt.

Wir sind nach mehrstündiger Wanderung von Villach über Treffen hinter Radenthein endlich an die Ufer des schönsten See's von Kärnten, nämlich des Millstätter gekommen. Beinahe in der Mitte seiner längsten Ausdehnung am nördlichen Rande desselben steht das Stiftgebäude und der Markt Millstatt mit 483 Seelen in 69 Häusern. Wir treten alsogleich in das Innere des Ersteren. Es ist eine Gründung des Jahres 1102 und war ursprünglich eine Benediktiner-Abtei, deren Inneres die Mönche, den äußeren, abgesonderten Hof hingegen die Nonnen bewohnten, die jedoch Ende des 14. Jahrhunderts eingingen. Doch schon im

15. Jahrhunderte war sein Geist gesunken, so zwar, daß wegen vorgefundener Gebrechen nach Abt Christoph's Resignation, keine Prälatenwahl mehr Statt fand (1455.) An die Stelle des früheren trat der von Kaiser Friedrich im Jahre 1468 gestiftete Orden der St. Georgen-Ritter, worüber ihm Papst Paul II. die Confirmationsbulle ertheilte, und dem, zum ersten Hochmeister des neuen Ordens vorgestellten Johann Siebenhirten die Weihe gab. Ein, am Gange des Stiftsgebäudes zu Millstatt noch jetzt befindliches, im Anfange des 16. Jahrhunderts auf Holz gemaltes Bild stellt diese ganze heilige Handlung vor, wie sie zu Rom Statt fand. — Groß war die Dotation dieses Ordens. Sie bestand außer dem Stifte Millstatt, in dem Besitze von Landskron in Kärnten, Trauttmannsdorf, Petronell und Wartenstein in Österreich, und in dem Gute St. Focato in Friaul, nebst einer Menge von Pfarren, die incorporirt wurden. Der Orden stand unter einem Hochmeister, welcher zuerst von dem Kaiser ernannt wurde, dann aber von den Rittern mit Zustimmung des Hofes ernannt werden sollte. Das Gelübde der Keuschheit und des Gehorsames hatten sie, aber nicht das der Armuth. Sie konnten erwerben, doch erben sollte nur der Orden. Die Kleidung war weiß mit einem rothen Kreuze auf der linken Brust und am Mantel auf der linken Schulter. Sie wohnten beisammen. Im Hause wie im Chore war immer zwischen zwei Priestern ein Ritter. Dem Sinne ihres erhabenen Stifters zu Folge war ihre Bestimmung, das um sich fressende Ungethüm der Ungläubigen, wenn nicht tödten, doch von seinen Erbländern abzuhalten. Es ist hier nicht der Ort, die Schicksale dieses Ordens in ihrer Reihenfolge zu erzählen. Es möge genügen zu erfahren, daß derselbe aus mehrfachen Ursachen seiner schönen Bestimmung nicht entsprach; daß die Ordensgüter die Beute derjenigen wurden, die sie zu gebahren hatten, und die Zahl der Ordensglieder stets abnahm; so zwar, daß sie dem Hauptzwecke der Schenkungen nicht mehr entsprechen konnte. Die Zerrüttung nahm endlich so sehr überhand, daß, wie es hieß, jeder nur komme, um für sich Ritter zu werden, nicht aber für den Orden. Selbst die hierauf bestellten Administratoren konnten dem Übel nicht mehr abhelfen. Da kam das Dekret vom 26. Juli 1598, und mit demselben hatte nach kaum mehr als hundert Jahren die Todesstunde des St. Georgen-Ordens geschlagen. Erzherzog Ferdinand übergab Millstatt durch jenes Dekret sammt seinen Zugehörungen den Jesuiten, von denen die noch übrigen drei Ritter in Kost genommen wurden. Die Jesuiten blieben bis zu ihrer Aufhebung im Besitze von Millstatt, welches ihnen besonders im dreißigjährigen Kriege wegen seiner Abgeschiedenheit und festen Bauart als ein willkommener

Zufluchtsort diente. Als im Jahre 1773 der Jesuitenorden aufgehoben wurde, erhielt das Bisthum Gurk die geistliche Administration des Millstätter Bezirkes, die Herrschaft selbst aber wurde dem steiermärkischen Studienfonde zugetheilt.

Die weitere Fahrt von Millstatt an den reizenden Gestaden des See's mit seinen köstlichen Lachsforellen, bringt uns entweder bei Lieferegg auf die Poststraße, oder über Treffling am linken Ufer der Lieser nach Gmünd.

8. Von St. Veit über St. Georgen am Längsee und Osterwitz nach Silberegg, Althofen und Treibach.

St. Georgen am Längsee.

Eine Stunde ostwärts von St. Veit liegt an dem erhöhten Ufer des Längsee, das einstige Benediktiner-Nonnenkloster St. Georgen. Ein Graf Ottwinn, so nennt ihn die älteste Chronik des Stiftes, von heiligen Gesinnungen beseelt, nahm den Pilgerstab und wanderte zum Grabe des heiligen Erlösers nach Palästina. Über Rom und seine reichen Gauen wiederkehrend, erbauten er und seine Gattin Wichburg um das Jahr 990 jenes Kloster, und widmete dessen Kirche dem heiligen Georg. Hiltburg, Ottwinn's Tochter, stand demselben als erste Äbtissin vor. Ottwinn, sich nach Ruhe sehnend, vertheilte seine Güter unter seine Söhne, und brachte den Rest seiner Tage in einer Felsenhöhle ob St. Georgen als Einsiedler zu und entschlief am 8. Jänner 1008. Er glänzt unter den Heiligen der Kirche. Jene Höhle wird noch jetzt gezeigt. — Die Geschichte dieses Frauenklosters ist die der wehrlosen, geistlichen Besitzungen. Es duldete vielfach in den Fehden der nachbarlichen Dynasten, und seine Unterthanen durch gewaltsame Erpressungen. Sowohl diese, als auch die traurigen Tage der Türkeneinfälle, so wie der Reformation und die Zeiten des dreißigjährigen Krieges bereiteten den frommen Frauen zu St. Georgen ein höchst wechselvolles Schicksal, bis endlich auch dieses Kloster, nach den vielen Jahrhunderten seines Bestehens, unter Kaiser Joseph dem II. zwar aufgehoben, aber dem Willen der ersten Stifter möglichst gemäß, der Erlös aus den Gütern desselben zur Dotation des weltlichen Fräuleinstiftes in Kärnten verwendet wurde. Max Thadd. Graf von Egger, der St. Georgen käuflich an sich brachte, bildete das Stiftgebäude in vieler Hinsicht neu um, und sein Sohn Franz machte dasselbe durch seine prachtvolle Ausstattung, so wie durch dessen herrlichen Garten zu einem der vorzüglichsten Edelsitze des Landes. Auf Veranlassung des gegenwärtigen Besitzers, Gustav Grafen von Egger, enthält es eine schöne

Naturaliensammlung, sammt physikalischen Instrumenten und Werks-Modellen.

Hoch-Osterwitz.

Unter den vielen noch erhaltenen Burgen Kärntens ist Osterwitz unstreitig der berühmteste Name. Hingestellt auf einen mächtigen Kalkblock von bedeutender Höhe und kaum zugänglich, in der Mitte eines geöffneten Thales, prangt sie dort, eine kleine Stunde östlich von St. Veit entfernt, seit Jahrhunderten, und trotzt eben so lange den Stürmen der Zeit. Ein Gurt von Mauern, mehrmals sich durchkreuzend, windet sich spiralförmig rings um den ganzen Fels hinauf. Eine Menge Zugbrücken, Warten und Thürme stehen vor dem Eingange zu dem eigentlichen Schloßgebäude, hoch thronend auf dem höchsten Gipfel des Gesteines. Indem wir sie erstiegen haben, würden wir gerne verweilend dem Gange seiner Geschichte gehorchen, doch, sie ist minder interessant, als der Anblick dieser herrlichen Veste vermuthen läßt. Ihre ersten Besitzer, weit zurückreichend in das tiefste Alterthum, versahen am Herzogshofe zu St. Veit den Mundschenkendienst; so wie die Kraiger das Truchsessenamt, und wie die Karlsberger das Marschallamt. Bei dem oftmaligen Wechsel ihrer Landesherrn, beobachteten sie die oft gefährliche Klugheit, jedem treu zu seyn, wodurch sie nicht selten in Unannehmlichkeiten verwickelt wurden. Eine derselben ist die bekannte Belagerung der Burg Osterwitz durch die berüchtigte Margaretha Maultasche, die jedoch aller historischen Gewißheit entbehrt und nur als reizendes Bild der Sage im Munde des Volkes lebt. Nach manchem Wechsel seiner Besitzer kam Osterwitz unter Erzherzog Carl von Steiermark an Georg Khevenhiller, der sie, wie wir sie jetzt in ihrem beginnenden Verfalle noch sehen, mit fürstlicher Pracht ausstattete. Der Glanz seines Innern ist zwar erloschen, und seine leeren Gemächer enthalten nur karge Reste der Vorzeit; aber es läßt sich nicht annehmen, daß ein Freund des Alterthümlichen und Merkwürdigen in die Nähe von Osterwitz gelangt, ohne den Felsenblock, auf dem sie steht, zu ersteigen. Höchst lobenswerth ist der Umstand, daß in der neueren Zeit durch Bedachung derselben und sonstige Vorkehrungen für ihre Erhaltung in der Zukunft möglich Sorge getragen wird.

Mannsberg.

Bei Unterbrückendorf folgen wir auf der Straße dem Laufe der Gurk entgegen und beugen bei dem Hammerwerke Pölling rechts aufwärts. Dort finden wir majestätisch auf einem Felsen prangend das Schloß

Mannsberg. Als die ersten Besitzer desselben sind uns die Grafen von Heimburg bekannt, denen es zur Zeit ihrer aufrührerischen Fehden ein sicherer Waffenplatz war. Nach ihrem traurigen Ende kam es an die Pfannberger. Im 15. Jahrhunderte ward es landesfürstlich, bei welcher Gelegenheit es die Welzer pflegweise erhielten. Von den nachfolgenden Khevenhillern, als Eigenthümern, kam es 1628 an das Domkapitel von Gurk, welches um die Erhaltung dieses durch antike Form und imponirende Lage merkwürdigen Schlosses sich bleibende Verdienste erwarb.

Silberegg.

In der Ebene des Krappfeldes, mehr als eine Stunde von Mannsberg entfernt, liegt Silberegg. Seine Geschichte aller vorangegangenen Jahrhunderte verschwindet gegen die Wichtigkeit seiner Gegenwart; denn durch seinen jetzigen Besitzer, Friedrich Edlen von Knappitsch, hat es sich zum ersten und großartigsten ökonomischen Etablissement nicht nur von Kärnten, sondern auch von der Monarchie emporgeschwungen.

Althofen.

In Silberegg theilt sich der Weg. Der eine führt längs des Silberbaches nach Guttaring; der andere über das Krappfeld nach Althofen, einem Markte mit 557 Seelen in 96 Häusern. Kaiser Otto I. schenkte im Jahre 953 dem Erzbischofe Herold von Salzburg dieses Krappfeld, und von jener Zeit dürfte sich das Dasein von Althofen auf seiner schroffen Anhöhe am nördlichen Ende desselben herleiten lassen. Die Thürme und Mauern des oberen Marktes wurden um das Jahr 1307 von den Steinen der gewaltsam zerstörten Burg Rabenstein bei Zwischenwässern hergestellt. Althofen, so nahe gelegen den Hüttenberger Erzbergen, wurde besonders in den Zeiten des Mittelalters gleichsam der natürliche Marktplatz der Erzeugnisse, und in der That boten die Bürger von Althofen in jenen Tagen Alles auf, um den Alleinhandel mit Eisen an sich zu ziehen. Daraus entstanden nun jene gewaltsamen Reibungen und Störungen zwischen ihnen und den Städten Friesach, St. Veit, Klagenfurt und Völkermarkt. Die Landesfürsten, in Übereinstimmung mit den Salzburger Kirchenfürsten, suchten zwar die Feindseligkeiten auszugleichen, aber Althofen verlor mehr als die Hälfte seiner früher angemaßten Rechte, die nun St. Veit erhielt, und vollends sanken sie in ihr erstes Nichts zurück, als unter Kaiser Joseph II. durch die Aufhebungen der Privilegien und Widmungen, auch die Rechte vorzeitlicher Begünstigungen vertilgt

wurden. — Deßungeachtet bleibt Althofen noch immer höchst interessant wegen seiner prachtvollen Fernsicht von der Höhe des oberen Marktes.

Treibach.

Kaum eine Viertelstunde von Althofen entfernt, liegt an beiden Seiten der Gurk das Eisenschmelz- und Hammerwerk sammt dem Schlosse Treibach, Eigenthum des Gustav Grafen von Egger. Es ist eine der ersten und wichtigsten Anstalten dieser Art in Kärnten, welches, so wie der Lölling, Mossinz, Heft und Eberstein seine Erze aus Hüttenberg bezieht. Die Wichtigkeit dieses Werkes wurde auch jederzeit anerkannt und im vollsten Maße gewürdigt.

9. Von Zwischenwässern in das Gurkthal.

Straßburg.

In anspruchsloser Bescheidenheit zieht sich bei Zwischenwässern von der Poststraße gegen Osten das Gurkthal bis zu seinem Ursprunge in der Nähe des Eisenhutes an der Gränze von Steiermark. Seit mehr als tausend Jahren klingt sein Name wohlbekannt in den heimathlichen Gauen, aber nur wenige Fremde verirren sich in seine stille Einsamkeit. Und dennoch enthält es zwei Punkte von zu historischer Wichtigkeit für Kärnten, als daß der Führer durch dasselbe es versäumen dürfte, sie unbeachtet zu lassen. Der erste ist Straßburg, das alte Residenzschloß der Fürstbischöfe von Gurk, überraschend und majestätisch gelegen auf einem sonnigen Hügel, der sich kegelförmig 200 Fuß über den Spiegel der Gurk erhebt. Kein Bau Kärntens außer der hohen Osterwitz, ist diesem zu vergleichen. Leider ist das rege Leben sowohl in dieser fürstlichen Burg, als auch in dem zu seinen Füßen ruhenden Städtchen Straßburg mit seinen 274 Seelen in 39 Häusern erstorben, seitdem der fürstbischöfliche Sitz nach Klagenfurt verlegt worden ist.

Gurk.

Eine halbe Stunde hinter Straßburg gelangen wir zu dem Dom- und Stiftgebäude in Gurk, an das sich der Markt mit 475 Bewohnern in 76 Häusern schließt. Hier eilen wir alsogleich in den prachtvollen Dom, noch unverfälscht in seiner ursprünglichen Form, und überraschend durch seine freie Größe. Unter dem Preßbyterium steigen wir hinab

zur Gruft, deren Decke von 100 Säulen getragen wird, und wo wir die Grabesstätte der sel. Hemma finden, die im Jahre 1042 nicht nur diesen Dom, sondern auch zwei dazu gehörige Klöster gestiftet, und nach dem schrecklichen Verluste ihrer beiden Söhne durch die aufrührerischen Bergknappen von Zeltschach, so wie durch den später erfolgten Tod ihres Gatten, Grafen Wilhelm, ihre sämmtlichen reichen Besitzungen der Ehre Gottes und der Himmelskönigin, als Patronin dieser Kirche weihte. Sie selbst aber nahm dann den Schleier, legte in die Hände des Bischofes Balduin die feierlichen Gelübde ab, und ward auf diese Art aus einer überreichen und gräflichen Herrin, eine demüthige Klosternonne. — Sie starb am 29. Juni 1045 und noch blüht der Segen des Glückes auf ihrer, jetzt achthundertjährigen Stiftung (deren Secular-Feier im Jahre 1845 gefeiert wurde), in dem daraus hervorgegangenen Bisthume und Domkapitel fort; eine Erscheinung, die um so erfreulicher und interessanter bleibt, je seltener sie gefunden wird.

Eine Postmeile von Gurk entfernt gelegen, steht der Markt Weitensfeld mit 325 Seelen in 67 Häusern. Sonst still und ohne Bedeutung, erhält er nur zur Zeit der öfteren Jahrmärkte Leben. — Bei Klein-Glödnitz, eine Stunde weiter, öffnet sich das einzige Nebenthal des Gurkthales, und zieht in der Richtung gegen Norden bis hin zur Flattnitzer-Alpe, über welche ein Pfad in das nachbarliche Metnitzthal führt, durch welches wir dann über den Markt Metnitz mit 369 Seelen in 71 Häusern, und den Markt Grades mit 300 Bewohnern in 57 Häusern durch St. Salvator hinaus in die Ebene von Friesach gelangen. Der weitere Weg durch das Gurkthal bis zu dem Bade St. Leonhard, anderthalb Stunden von Albeck entfernt, bietet eben nicht viel des Interessanten. Von nun führt das Thal der Gurk verschiedene Namen, bis hin unter St. Lorenzen, wo sie aus ihrem noch entfernten Gebirgswinkel hervorquillt.

10. Von Gmünd in das Maltathal.

Indem wir diese Reiseroute anführen, haben wir wesentlich nur das Interesse aller Freunde erhabener Naturscenen vor Augen; die dort um so gewisser zu treffen sind, wo wir uns in der Nähe der Tauern befinden, und wo jede Stunde, die wir vorwärts schreiten, uns immer höher führt, bis wir endlich in jene Regionen gelangen, die unser höchstes Interesse um so mehr in Anspruch nehmen, je entfremdeter ihr Anblick und ihre Erscheinungen unserm gewöhnlichen Leben geblieben sind. Eine Reise von Gmünd durch das Maltathal, bis sie zu den Gletschern des großen und

kleinen Elend zwischen dem Hafnerspitz, dem Säuleck und dem Ankogel wird unsere obige kurze Anmerkung vollkommen rechtfertigen.

11. Von Villach über Bleiberg durch das Gailthal nach Luggau.

Bleiberg.

Im Westen von Villach liegt der Dobratsch oder die Villacher-Alpe. Ihr gegenüber im Norden, gleichsam losgerissen von ihr, der erzreiche Bleiberg, und zwischen beiden, wie eingeklemmt und nur auf seiner höchsten Höhe am breitesten, das Thal von Bleiberg. Bei der oberen Bellach hinter Villach, trennt sich ein Arm von der Poststraße und führt uns nach zwei Stunden hieher. Die Merkwürdigkeiten von Bleiberg haben wir im Vorhergehenden ausführlich geschildert.

Die Villacher-Alpe.

Kein Punkt im ganzen Kärntnerlande ist für den Überblick dieses Herzogthums geeigneter, als der Gipfel des Dobratsch. Wenn auch nicht der bequemste, aber doch der kürzeste Pfad zu ihm führt von Bleiberg gerade aufwärts, wo er nach drei Stunden leicht erreicht werden kann. Höchst merkwürdig ist auf ihm der Blick von der mehr als 5000 Fuß tiefen, fast senkrechten Felsenhöhe unfern der deutschen Kirche, die oben steht, in die grauenerregende Tiefe des unteren Gailthales.

Das Gailthal.

Von Bleiberg über Bleiberg-Kreuth gelangen wir durch einen engen Graben hinaus nach Nötsch, in die Ebene des Gailthales. Gegenüber von uns liegt an der Südseite des Thales das Pfarrdorf Feistritz, von welchem wir durch den sogenannten Bartolo-Graben in das Canalthal kommen können. — Kleine drei Stunden bringen uns zu dem ersten bedeutenden Orte des Gailthales: nach St. Hermagor, einem Markte mit 580 Seelen in 85 Häusern. Der zweite Markt desselben ist Mauthen mit 573 Bewohnern in 81 Häusern. Zur Rechten von uns führt durch das Gitschthal über den Kreuzberg ein gebahnter Weg in das obere Drauthal. In Kötschach sind wir am Schluße des Gailthales. Auch hier führt eine Straße über den Gailberg nach Oberdrauburg in Kärnten und nach Lienz in Tirol. Gegen Süden aber führt eine andere Straße durch Mauthen über die Plecken in das Venetianische. Hier auf der Plecke sind die Reste der von Julius Cäsar angelegten Römerstraße

bemerkenswerth. Von Kötschach aufwärts gegen Westen beginnt das so= genannte Lesachthal, ein enger Graben von vielen Stunden in der Länge, und der erst in Luggau, an der Gränze von Tirol sich öffnet. In der That, der erste Anblick dieses Klosters und der Kirche in jener Gegend ist so überraschend schön, daß man die Mühen des überstandenen Weges gerne vergißt. Von hier führen nur einzelne Alpenpfade nach Tirol.

12. Von der Möllbrücke durch das Möllthal nach Heiligenblut und auf den Gipfel des Großglockner.

Mit dieser letzten unserer Wanderungen durch das Herzogthum Kärnten betreten wir zugleich den schönsten, und für alle Freunde einer großartigen, erhabenen Natur zugleich den interessantesten Theil, gleichsam die Perle dieser Provinz des österreichischen Kaiserstaates. War das, was wir bis jetzt gesehen haben, vermögend, die Aufmerksamkeit unseres Geistes nach allen Richtungen in Anspruch zu nehmen und zu fesseln, so sind die Gegenstände, die jetzt vor unser Auge treten werden, vorzugsweise geeignet, durch die seltenen Eigenthümlichkeiten ihrer Formen, außer den Wirkungen auf unsern Verstand, ihren Einfluß auch auf unser Gefühl zu äußern. So wie die Natur das Möllthal mit dem ganzen Reichthum seiner Schönheiten, abgesondert von den übrigen Theilen des Landes, in den nordwestlichsten Winkel desselben gestellt, und den bequemen Eingang in dasselbe nur von einer einzigen Seite gestattet hat, eben so getrennt und geschieden ist seine durchgängige Beschaffenheit von dem sonstigen Charakter Kärntens. Am Fuße der Tauern gelegen, die es gegen Norden begränzen, und deren Häupter von ewigem Schnee und Eis bedeckt sind; denen jenseits des Möllthales die Ausläufer des Großglockner gegenüber stehen, den tausendjährige Gletschermassen umgürten, sind alle Erscheinungen des Möllthales eben so seltsam, als furchtbar. Darum sei dem Führer durch das schöne Kärntnerland gestattet, am Schlusse seiner Begleitung von der bisher beobachteten Kürze seiner Mittheilungen abzuweichen, und hie und da, je nachdem die Veranlassung hiezu sich bietet, auch seiner Anschauungsweise freieren Raum zu gewähren, sei es auch nur, um vielleicht da oder dort die Empfindungen eines verwandten Geistes zu wecken, der in dem Bewußtsein seiner Gerechtigkeitsliebe einer Provinz jene Würdigung angedeihen läßt, die sie, verkannt von jeher, billig vor so vielen Anderen in Anspruch nehmen kann.

Der Danielsberg.

Wir beginnen unsere Wanderung durch das Möllthal unfern des Einflusses der Möll in die Drau, bei Möllbrucken. Schöner hätte die Natur auf den Schauplatz ihrer Herrlichkeiten, die im Hintergrunde dieses Thales verborgen liegen, nicht vorbereiten, nirgends eine würdigere Weihe für die Genüsse desselben spenden können, als hier. Rechts und links heben aus der ziemlich breiten Sohle desselben waldbedeckte Berge sich empor, die von dem Kreutzeck und der bösen Nase sich niedersenken, und bilden mit ihren Nachbarbergen in fortlaufender Kette jenen Theil des unteren Möllthales, dessen gerade Länge bis Obervellach reicht. Ungefähr in der Hälfte des Weges dahin ragt am linken Ufer der Möll in der Mitte desselben, als vorgeschobene Pyramide der Gipfel des Danielsberges hervor, hellstrahlend mit seinem Kirchlein auf luftiger Höhe. Über ihm starren rückwärts, als majestätische Schlußdekorationen, die Felsen der Lonza, und weiter hin gegen Norden die Tauern der Mallnitz. Den nächsten Vordergrund des Gemäldes ziert ein buntes Gemisch von Schlössern, Kirchen und Dörfern, die theils in der Ebene, theils auf sanften Hügeln, in der schattigen Kühlung ihrer überragenden Wälder und Berge malerisch zerstreut umher liegen. Wir eilen an Mühldorf vorüber und gelangen bei Kolbnitz an den Fuß des Danielsberges. Zeugen furchtbarer Verwüstungen durch die tosenden Gewässer der Wildbäche umgeben uns hier; doch wir verlassen sie, um nach einer Stunde nicht beschwerlichen Ansteigens den Gipfel desselben zu erreichen. Weit hinab durch die ganze Länge des unteren Drauthales über Spittal, Paternion und Villach, ja, selbst über die Ebene von Klagenfurt, bis hin zu der Obir, am Schlusse des Rosenthales schweift hier der überraschte Blick gegen Südosten, und schwelgt in dem bunten Wechsel der Gegenstände, die vor ihm und zu beiden Seiten ihren reichen Schmuck entfalten. — Wir wenden uns um, gehen an der Kirche (einst ein Tempel des Herkules mit noch vorhandenen Römerdenkmalen) vorüber, und ein großartiges, aber beschränktes Landschaftsbild steht im Nordosten vor uns. Obervellach, der Hauptort desselben, glänzt deutlich im Hintergrunde und von ihm bis hieher zum Fuße des Berges, auf dem wir freudig umherblicken, sehen wir abermals Burgruinen, Schlösser, Dörfer und einzelne Bauernhöfe im Thale und auf den Anhöhen mannigfach zerstreut. Und über alle hinaus steigen im vergrößerten Maßstabe mit ihren Schluchten, nackten Felsenwänden und baumlosen Triften die fernen Alpen in den Himmelsraum. Liebhaber stiller Ruhe und tiefer Einsamkeit finden in dem Thale

der Teuchel, wohin ein finsterer Pfad von dem nahen Eisenhammerwerke Napplach gegen Südwesten führt, Erholung und zugleich Stärkung inmitten der reinsten Alpendüfte, die dort wehen. Gänzlich getrennt von den gewöhnlichen Verbindungen mit der Außenwelt, steht jene Hochgegend oft Tagelang, ja nicht selten Wochenlang, zumal im Winter und bei tiefem Schnee, gleichsam abgeschnitten und losgerissen von ihr. Einstens, in längst vergangenen Tagen, blühte der allgemeine Segen des Gold- und Silberbergbaues auch in jener unbesuchten Gegend; aber die Stunde alles irdischen Wechsels ertönte, die reichen Erzadern versiegten, und die Menschen der Gegenwart haben nichts, als den wehmüthigen Rückblick auf den Ursprung und die Blüthe ihres verlornen Glückes. — Am nördlichen Fuße des Danielsberges steht die Thurmruine Mölltheuer, und weiterhin, nördlich von der sogenannten Gratschacher-Höhe (ebenfalls das traurige, jetzt nur mühsam dem Fruchtboden wieder gewonnene Produkt einstiger Überschwemmung) horsten, wie der Adler im unzugänglichen Felsengeklüfte, eingezwängt zwischen senkrechten Steinwänden, die massiven Überreste der einst mächtigen Burg Oberfalkenstein.

Obervellach.

Herniedersteigend in die mildere Wärme des Thales erreichen wir nach einer halben Stunde hinter Stallhofen den freundlich gelegenen Markt Obervellach mit 531 Seelen in 89 Häusern, den die oft gefährlichen Fluthen des Kaponikbaches in zwei ungleiche Hälften theilen, dem Orte selbst aber in manchen schrecklichen Stunden mit völliger Vernichtung drohen. Im hohen Grade reizend ist die Lage von Obervellach, auf der sanften, sonnigen Anhöhe, die vom Pfaffenberge sich herniedersenkt, und beherrscht mit freier Fernsicht zwei Seiten des Möllthales. Wohin wir schauen mögen, überall begegnen uns die Beweise einer glücklichen Kultur des Bodens, eines allenthalben hoch in die Alpen reichenden Fleißes der Bewohner, und des daraus hervorgehenden Wohlstandes. Mehr als irgend anderswo im Thale, genießt Obervellach der seltenen Wohlthat einer oft südlichen Wärme. Daher gedeiht hier ausnahmsweise manche Frucht der Erde, und manche Blume der zartesten Pflanze, die sonst nur in den gesegneten Fluren des Flachlandes zu finden sind, und die wir in allen Theilen des Möllthales vergebens suchen würden.

Obervellach war schon zu Zeiten der Römer bekannt; denn hier durchführte die von ihnen erbaute Straße durch die Mallnitz über den Korntauern. Später, zur Zeit des blühenden Gold- und Silberbaues im Möll-

thale, ward Obervellach der Sitz des Oberbergmeisteramtes für ganz Innerösterreich. Mit jenem sank auch dieser Vorzug, und nichts ist ihm geblieben, als die Erinnerung daran durch manche Bauten einer glücklicheren Vorzeit. Dahin gehört vor allem Andern die schöne Pfarrkirche mit einer eben so pracht- als werthvollen, silbervergoldeten Monstranze, reich besetzt mit Brillanten und andern Edelsteinen, einst der Brautschmuck einer Gräfin von Stampfer; ein Name, der in der Geschichte des Möllthales unvergänglich lebt, da er während seines Daseins so allgemein wohlthuend wirkte. Nicht minder interessant ist das Altarblatt in derselben Kirche, ein Meisterstück mittelalterlicher Kunst, auf Holz gemalt. Es wurde von Kunstkennern schon oft aufgesucht und von jedem derselben bewundert, der Name des Künstlers blieb jedoch bis jetzt unerforscht.

Eine größere Zahl von Kunstgegenständen, theils Originalien, theils treffliche Kopien aus der Münchner Gallerie enthält das Innere des nahen, ebenfalls von den Grafen von Stampfer erbauten Schlosses Trabuschgen.

Mallnitz.

Wir verlassen nun auf einige Zeit das untere Möllthal, lenken unsere Schritte von Obervellach aufwärts gegen Norden, und ziehen dem stillen Thale der Mallnitz entgegen. Kaum eine Stunde entfernt und schon trägt Alles, was das Auge erblickt, den Charakter der Alpennatur, des Alpenlebens. Die Hütten der Menschen stehen vereinzelt auf den verschiedenen Bergeshöhen, und rings um sie herum die Wiesen und Felder. Nichts ist hier eben in der Gegend von Lassach, wie diese heißt. Doch, wer beschreibt die Überraschung, wenn wir eine Stunde später die Höhe des sogenannten Rabisch erreichen, und dort das Ungeahnte, das nie Erwartete wie mit einem Schlage vor uns hingezaubert steht? Das niedlichste Thal, durchschlängelt von dem Mallnitzbache, deren Ufer Erlengebüsche umsäumen; im Hintergrunde das freundliche Kirchlein mit seinen anschmiegenden Häusern, während von allen Seiten steile Bergeswände hoch in die Lüfte sich erheben, das Alles zusammengenommen, erregt plötzlich unser Erstaunen, und das sind die Züge des Gemäldes, in welchem uns das reizende Dorf Mallnitz, von dieser Seite betrachtet erscheint. Doch, nur allzu kurz dauern in dieser Gegend die Tage des freudigen, ungestörten Genusses! Kaum drei Monate blüht sie im saftigen Grün ihres üppigen Alpenschmuckes, und schon kommen früher, als irgend anderswo, die Vorboten des feindlichen Winters; breiten ihr kaltes Tuch über diese lieblichen Fluren; machen das Leben unter ihm erstarren und nur

erst der wiederkehrende Strahl der heißeren Sonne des Sommers vermag die Natur an dieser Stelle aus ihrem Todesschlummer zu wecken. Und selbst diese wenigen Monate sind nicht frei von plötzlichem, oft furchtbaren Wechsel der Witterung. Die hohen Tauern, die wir rechts und links im Hintergrunde von Mallnitz trotzig herabblicken sehen, sind mit ihren Schnee- und Eisfeldern die Erzeuger fortdauernder Gefahren. Von ihnen herab heult der Sturm, durchschauert das friedliche Thal mit schneidender Kälte selbst in der Mitte des Sommers, und läßt als zerstörende Zeugen seiner Wuth oft Schnee und Hagel auf den spärlichen Hoffnungen seiner Bewohner zurück. Überglücklich mögen sie sich fühlen, wenn sie die Saat, die sie Anfangs Mai der Erde vertraut hatten, schon Ende August als gereifte Frucht in die Scheune bringen können.

Das Dorf Mallnitz steht am Zusammenfluße zweier Gebirgsbäche. Der Eine, von dem die ganze Gegend den Namen trägt, führt in nordwestlicher Richtung hinauf zum Tauern, und über denselben und das Naßfeld jenseits hinab nach Böckstein und Gastein; ein gern gewählter Weg aus dem Salzburgischen nach Kärnten, zumal im Sommer. — Der andere, der Seebach, fließt im weiten Bogen gegen Osten aus dem Lassacher-Winkel, den das Säuleck, die Hochalpen, die ungeheueren Gletschermassen des großen und kleinen Elend, und an der äußersten Gränze der riesige Ankogel umstehen. Indem wir diesem Bilde näher treten, erfüllen uns heilige Schauer inmitten der erhabensten Natur während ihres geheimnißvollen Schweigens. Jede Rückerinnerung scheint erloschen in unserm Innern, denn uns erfaßt die Allgewalt der Gegenwart! — Staunend blicken wir hier hinan zu jenen Urformen der göttlichen Schöpfungskraft, die mit nie lächelndem Ernste ihre Häupter in den Äther tauchen.— Hier, unfern den Unfern des See's, beginnt der sogenannte Heidenweg, oder die Römerstraße über den Korntauern durch das Anlaufthal nach Gastein; was jedoch von ihr übrig geblieben ist, sind nur einzelne Trümmer.

Stall.

Zurückgekehrt aus der Mallnitz in das untere Möllthal setzen wir unsere Wanderung gegen den Großglockner fort. Eine Viertelstunde außer Obervellach steht auf senkrechtem Felsen über den Wellen des Mallnitzbaches die Burg Groppenstein. Einige Schritte nördlich von ihr ist ein Standpunkt, vorzüglich geeignet für die Betrachtung eines interessanten Schauspieles. Hoch überragend umhüllt dort das schwarze Gestein mit schauerlich nächtlicher Dämmerung die brausenden Gewässer der

Mallnitz, die hier einen herrlichen Absturz bildet. Von dem Dorfe Fragant hinter Flattach führt ein Pfad in die sogenannte äußere und innere Fragant und hier in die Höhe zum Knappenberge, einstens reich an Kupfererzen und selbst noch in neuerer Zeit berühmt gewesen durch ganz Europa wegen der vorzüglichen Eigenschaft des aus ihm erzeugten Kupfers. Eine halbe Stunde weiter kommen wir zu dem berüchtigten Klausenkofel, und zwar wegen eines Bergsturzes, der im Jahre 1828 in seiner Nähe erfolgte, und durch seine schauderhaften Wirkungen noch fortdauernd im Andenken bleibt. Weiterhin steht die Steinwand. Kahle Gneis- und Glimmerschieferwände sind in allen Formen und Lagen hier aufgeschichtet und erstrecken sich dicht bis an das Dorf Stall. Von unten bis hinauf hat der unermüdliche Fleiß der dortigen Bewohner diese hohe Felsenwildniß zu benützen gewußt, und jedes, auch das kleinste Plätzchen, kaum zugänglich und mit etwas Erdreich überdeckt, zu irgend einem Erträgnisse gebracht. Dort endlich, wo die Steinwand westlich sich abdacht, erhebt sich auf einer, vielleicht tausendjährigen Erdlavine das Pfarrdorf Stall, ehemals Wildeck genannt. Einer Sage nach soll der Bach, der noch jetzt diesen Ort durchfließt, und von den Höhen des Sonnberges herabstürzt, die Zerstörung von Wildeck veranlaßt und nichts als einen Stall verschont gelassen haben. Daher die Benennung. Überall bringt hier die Pflugschar Denkmale einer verschütteten Welt an's Tageslicht. — In der Pfarrkirche St. Peter zu Rangersdorf dürfte den Freund der Kunst ein Gemälde interessiren, merkwürdig wegen seines hohen Alters. Es ist auf Holz gemalt und soll im Jahre 1425 aus Rom hieher überbracht worden seyn.

Winklern.

Nach mehrstündiger bisheriger Wanderung gelangen wir endlich nach Winklern, anmuthig und reizend gelegen auf einer mittleren Höhe am Abhange des gut bebauten Penzelberges, der gerade vor uns aufsteigt. Über den Nachbardörfern Winklern und Reinthal prangt hoch oben die Kirche zum heil. Benedikt. Leider ist der Aufgang zu den beiden Dörfern über Steingerölle und bemooste Felsentrümmer, wenigstens von dieser Seite, nur beschwerlich; dafür aber findet der Reisende sich reichlich entschädigt durch die Fernsicht, besonders vom sogenannten Glanzerfelde.

Westlich von Winklern liegt der Iselsberg. Er scheidet Kärnten von Tirol. Auf dem Wege zu seiner Höhe zeigen sich deutliche Spuren einer Römerstraße. Gegenwärtig ist er nur für leichte Wägen zu befahren.

Eine Badeanstalt hat hier seit vielen Jahren ihr Bestehen. Überraschend ist unfern von ihr die Übersicht des oberen Drauthales und eines Theiles von Tirol, bis hinauf nach Lienz, während der Beschauer gerade gegenüber die abenteuerlich geformten Unholden ihre zerklüfteten Häupter in die Lüfte erheben. Bei Winklern beginnt das obere Möllthal, auch Großkirchheimer-Thal genannt. Auch nimmt hier die Möll ihre Richtung in gäher Wendung nach Norden. Unter den Pfarrdörfern Mörtschach, und weiter hin gelegen, Sagritz, auf tausendjähriger Anhäufung herabgeschwemmten Erdschuttes erbaut, erreichen wir

Döllach.

Ein wehmüthiges Gefühl der Erinnerung ergreift unser Inneres, wenn wir von Sagritz abwärts, an der Kirche Maria Dornach vorüber, dort, wo aus zertrümmerter Felsenschlucht der Zirknitzbach zur Rechten hervorstürzt, den Markt Döllach mit 386 Seelen in 84 Häusern und hinter diesem das Schloß Kirchheim vor uns liegen sehen. Billig fragen wir: Ist dieß der Ort, wo das Glück der Vorzeit des Landes größte Reichthümer niedergelegt hatte? Wo einst eine bunte Menge arbeitsamer, zufriedener Menschen sich bewegte? Wo fast in jedem Hause Wohlstand und selbst Überfluß wohnte? — Ja, er ist's! Aber der Schimmer der edelsten Metalle, herabgeholt von den Zinnen der Goldzeche und des Waschganges, von dem Goldberge und aus andern Schachten der Tauernkette, ist erbleicht. Eis und Schnee übernachten nun die entleerten Stollen, und an die Stelle des früheren, fröhlichen Taumels ist die lautlose Ruhe der Armuth getreten. Mangel und Dürftigkeit haben sich allenthalben angesiedelt, und in zerfallenen, verödeten Gewerkshäusern seufzt die brodlose Bevölkerung nach Erwerb. Nichts von all dem Reichthume der Vergangenheit ist geblieben, als die Rückerinnerung an Zeiten, denen die Gegenwart bitterlächelnd Hohn spricht. — Außer einigen wenigen hie und da zerstreuten Trümmern der Herrlichkeit, in der einst Döllach und Großkirchheim prangten, ist der Fall des nahen Zirknitzbaches das Interessanteste, was wir hier sehen können. Nicht minder bemerkenswerth ist die sogenannte Grotte; ein hohes, wüstes, überhangendes Steingeklüfte, durch welches der Zirknitzbach nur mühsam durchzudringen vermag. Nicht ohne Bangen und Zittern vertraut der Mensch diesen gefahrdrohenden, enggeschlossenen Klippen sein Leben. Er athmet dann erst freier, wenn er nach einigen Stunden mühsamen Emporsteigens hinaustritt in die luftige Lage des Hochthales am Fuße des Goldberges, des Trammerkogels und

des Herzog-Ernst. Die Gletscher, die sie umgürten, spenden ihre aufgelösten Gewässer den Tiefen des Thales, und auch der Zirknitzbach ist ein kräftiger Sohn derselben.

Der Jungfernsprung und der Möllfall.

Eine kleine Stunde hinter Döllach ragt zur Linken der Straße eine, beinahe senkrechte Serpentinwand mehr als 400 Fuß hoch empor, und über sie flattert im leisen Spiele des Windes ein weißes Silberband durch die Lüfte in die Tiefe. Es ist der vielgepriesene Wasserfall, genannt der Jungfernsprung. Sein weiter Wasserbogen zittert in dem Glanze der Sonne, zerstäubt im Niedersinken, und flimmert als Perlenthau auf den Blumen der Wiese, die zu seinen Füßen grünt, unter deren Gräsern er in den Wogen der nahen Möll sich verliert. — Ein schmuckes Hirtenmädchen des Gebirges soll ihm den Namen gegeben haben. Die wilde Lust eines frechen Jägers fürchtend, zog es die keusche Jungfrau heldenmüthig vor, durch den kühnen Sprung von der hohen Felsenwand lieber dem grausamsten Tode sich zu opfern, als der rohen Sinneswuth desselben zur Beute zu werden. — Kaum eine halbe Stunde noch, und vor uns schließt sich das Thal. Ein Felsenwall verbindet die gegenüberstehenden Bergabhänge. Ein dumpfes Brausen dringt an unser Ohr. Wie verfolgen den Weg aufwärts. Das Brausen wird zum Donner. Wir treten näher und vor uns gähnt aus grauenvoller Tiefe ein finsterer Schlund herauf, in dessen Nacht die ganze Möll mit schäumendem Gebrülle ihre Eisgetränkten Fluthen stürzt. Es ist der berühmte „Möllfall“ am Zlapp.

Heiligenblut.

Unbeschreiblich ist der Eindruck der plötzlichen Überraschung, die uns bereitet wird, wenn wir, der nachtumgrauten Kluft des Möllfalles entstiegen, hinaustreten in die lichtumflossene Höhe des Zlapper-Felsen und dort, wie durch einen Zauberschlag hervorgerufen, Heiligenblut, das höchst gelegene Pfarrdorf in Europa (4506′), den bewunderten Gegenstand aller Frunde der Natur, inmitten seiner großartigen Umgebung in schweigsam-ruhiger Erhabenheit vor unsern Augen liegen sehen. Wer möchte in diesem Momente der trockene, unbeneidete Verstandesmensch sein, und mit kaltem Blute den Maßstab der auflösenden Zergliederung dort anlegen, wo der Mensch nur groß und edel sich erkennen kann in dem unwillkührlichen Gefühle der Bewunderung, die sein Innerstes erfaßt? In der stillen Anbetung dessen, der alle Schönheiten der Erde geschaffen

hat, um uns auf göttlichem Wege seiner Verehrung entgegen zu führen? — Im Qualm der Städte verliert der Mensch sich nicht selten selbst, und Empfindungen gleicher Art können in dem Getriebe des Alltaglebens nicht gedeihen. Aber die Natur in einer Höhe von mehr als 4000 Fuß, auf der wir stehen, und der Hinblick auf jenen glänzenden Gipfel des **Großglockners**, der im Hintergrunde unsers Bildes dort noch um 7000 Fuß höher uns entgegen leuchtet, streift die Schlacken wohlthuend von unserm Gefühle ab, wenn wir nur nicht gänzlich verlernt haben, ihre Stimme zu vernehmen! — Worauf wir, außer der Natur, in Heiligenblut aufmerksam machen müssen, das ist die herrliche Kirche, geweiht dem sel. Brickzius, der ersten Veranlassung ihres Daseins seit mehr als tausend Jahren. Sie ist gothisch gebaut und enthält einen sehenswerthen Altar, eine gleich merkwürdige, sieben Klafter hohe, ebenfalls gothische Säule, innerhalb welcher das heilige Blut aufbewahrt wird, welches Brickzius aus Konstantinopel gebracht hatte, dessen Gruft und Grabmal sich unter der Kirche befindet. Von Heiligenblut führt der Alpensteig über den Tauern in neun Stunden nach Rauris in das Salzburgische.

Der Pasterzengletscher.

Der Weg von Heiligenblut zum Pasterzengletscher führt uns über steile Felsenabhänge unter dem wechselnden Schatten des Nadelholzes am linken Ufer der Möll nach ungefähr einer Stunde zunächst an der Brickzius-Kapelle vorüber. Sie wurde an derselben Stelle erbaut, wo einst sein Leichnam gefunden worden sein soll. — Von ihr aufwärts wird der Pfad immer schroffer, hie und da selbst nicht gefahrlos. Die Bäume werden sparsamer; ihre Größe verliert sich; altes Moos hängt von ihren dürren Ästen herab; viele derselben hat die Wuth der Stürme dem Boden entrissen, und sie liegen in ordnungsloser Zerwürfniß umher. Noch eine Stunde, und nur niedriges Krummholz bedeckt die weiten und freien Alpentriften, auf die wir jetzt gelangen. Das Haupt des Großglockners glänzt in voller Majestät zu uns hernieder. Doch was fesselt dort mit Einem Male unsern Blick? Was soll jenes ungeheure Eisfeld, hingelagert zwischen den Bergen, bedeuten, aus dem die seltsamsten Gestalten emporgewachsen sind? Welch' ein fremdartiges Krachen durchzittert die Luft? Welch' ein dumpfes Rollen durchläuft mit Donnergetöse den weiten Kranz der Gebirge? Es ist der **Pasterzengletscher**, den unser Auge hier zum ersten Male in der Nähe erblickt. Mit ehrfurchtsvoller Scheu stehen wir da, und blicken verwundernd hin zu jenen erstarrten Massen, der unerforschten Geburt von Jahrtausenden. Eine nie versiegende Quelle

der Bäche, Flüsse und Ströme, die die Länder des Erdballs durchziehen, spottet sie von Anbeginn dem Strahle der Sonne, und fortwachsend im Verluste, senkt sie ihre eisigen Klüfte immer tiefer herab in die fruchtreichen Gelände des Thales. So weit das Auge von hier gegen Nordwesten zu reichen vermag, zieht das Eisfeld des Pasterzengletschers, bei einer Breite von einer Stunde, und einer Länge von fünf Stunden, sich hin gegen das Alpendorf Kaprun in der Salzburgischen Provinz Pinzgau, jenseits der Grenzen von Kärnten, steigt beinahe ununterbrochen an den Abhängen des Großglockners empor; verbindet sich dort oben mit dem Leiter- und Kalser-Gletscher an der Seite von Tirol, und umgürten die Brust und die Lenden des gigantischen Großglockners. Ja, selbst das Haupt desselben bedeckt noch ein Theil des ewigen Schnee's, um es gleichsam gefahrbringend zu machen der kecken Kühnheit des Sterblichen, der es wagen will, auf den Scheitel desselben zu steigen. — Wir ziehen an der nordwestlichen Seite des Pasterzengletschers aufwärts, und erreichen endlich an der sogenannten Gamsgrube die gemauerte Hütte, die von Sr. kais. Hoheit, dem durchlauchtigsten Erzherzoge Johann von Österreich den Namen trägt, und von eben demselben im Jahre 1833 zum Schutze der Naturfreunde erbaut worden ist. Ein erstarrendes Bild des kältesten Winters, selbst unter der Gluth des heißesten Sommers, stellt sich an ihr unserer Betrachtung dar. Vor uns liegt die breite Fläche des Gletschers, und aus ihr im Hintergrunde steigt in schwindelerregender Höhe der Großglockner in freier, stolzer Größe und Erhabenheit empor; zeigt hie und da, zwischen Schnee und Eis, nacktes, dunkles Gestein, und endet dort, wo die blaue Farbe des Himmels in einen tieferen Ton sich verliert, in einer Spitze, auf der wir in den Weltenraum um 11,991 Fuß tiefer gedrungen sind. Hier an der Johannshütte findet volle Anwendung Statt, was uns Heinrich Zschokke in seinen „klassischen Stellen der Schweiz“ so unübertrefflich schön von den Gletschern sagt: „Hier waltet Todesstille. Dann und wann nur wird sie vom Wiederhall fernen Lawinen-Donners, oder von einem schneidenden Windzug gestört, der zwischen dem Geklüft der Felsen seufzt. Je höher man in die breiten Schneegefilde hinaufsteigt, die kein Sommer hinwegthaut, je ernster wird das Gemüth dessen, der hier allein noch in der unermeßlichen Einsamkeit zu athmen wagt. Man ist rings von den Schrecken einer ungeheuren Zerstörung belagert. Da scheint nie Leben gelächelt zu haben. Der stumme Tod hat da seinen ewigen Thron. Unter ihm breitet sich das weiße Leichentuch über Alles aus. Wo es der Sturm aber stellenweise zerrissen hat, liegt das Gerippe und schwarze Felsengebein des Erdballs entblößt. Die starren

Gipfel, Firsten und Zinken des Gebirges, welche in seltsamen Gebilden umherstehen, gleichen riesigen Grabmalen. Nirgends Bewegung über dem Weltleichnam. Nur eine Wolke schleicht am Himmel, und zieht über die Eiswüsten einen fahlen Schatten nach. Kein anderes Schauspiel erzeugt in solchem Maße das Gefühl grauenvoller Erhabenheit, etwa noch das Weltmeer im Streite mit dem Orkane. Dieß spiegelt uns noch Leben, aber das Entsetzliche des Lebens ab. Doch in den Einöden des ewigen Eises über den Wolken, wo kein Halm vom Felsen nickt; wo nichts laut ist, als der eigene Pulsschlag; wo im Anblicke allgemeiner Vernichtung uns das Gefühl der eigenen überwältigt, da tritt uns der Weltentod in entsetzlicher Majestät entgegen." — Wir verlassen nun die Johannshütte, vertrauen der sicheren Leitung unserer Führer; betreten den Pasterzengletscher; schreiten mit Vorsicht über die trügerische Hülle der 20—30 Klafter tiefen Spalten, in die derselbe zerrissen ist, und gelangen zwischen abgestürzten oder emporgehobenen Steinen und Felsentrümmern, die er in langen Strecken als Morainen auf seinem blumenlosen Rücken trägt, an die jenseitige, südöstliche Grenze desselben. Hier steigen wir längs seiner schlammichten Ausläufer abwärts; betrachten noch ein Mal die überhängenden Eismassen an seinem Ausgangspunkte; folgen dem weiteren Pfade über die kahlen Alpentriften am rechten Ufer der Möll; schenken im Vorüberziehen dem Leiter- und Gößnitz-Falle unsere Aufmerksamkeit, und erreichen endlich nach der Dauer eines vollen Tages am Abende desselben das schützende Dach des wirthlichen Gasthauses in Heiligenblut.

Der Großglockner.

Dieser ehrwürdige Name steht in aller Glorie seiner Schönheit und Größe, als letztes Ziel unserer Wanderung durch Kärnten vor uns. Möchte es uns gelingen, die Aufmerksamkeit, die unsere Leser bisher geleitet hat, nicht zu schwächen, die hohe Erwartung, die sie von ihm gehegt haben, nicht zu täuschen! — Wir beginnen unsere Reise auf dem Gipfel des Großglockners bei dem schönen Wasserfalle des Leiterbaches. Hier gehen wir dem Laufe desselben entgegen, und gelangen nach einer Stunde höchst beschwerlichen Emporsteigens am linken Ufer desselben, an einen gefahrvollen Felsenpfad, der unter dem gefürchteten Namen des Katzensteiges bekannt ist. Schwebend über schauerlichen Abgründen, zwischen denen der Wildbach brausend hinabstürzt, bedroht jeder Fehltritt den Wanderer mit Todesgefahr. Noch sind die Schrecknisse dieses Weges kaum überstanden, so treten wir, an der einsamen Ochsenhütte vorbei, aus der finsteren Bergschlucht in ein etwas geöffnetes Hochthal, gebildet von senkrechtem

Gestein, an dem mächtige Schnee- und Eismassen herniederhängen. Die Natur scheint es geschaffen zu haben, um den Eindruck zu erhöhen, der hinter demselben mit einem Male durch den Anblick des Glockners erzeugt wird, der trotz der Höhe von 7000 Fuß, die wir bereits erstiegen haben, durch die unerwartete Größe, mit der er hier dem Auge sich darstellt, mächtig auf uns wirkt. — Eine kurze Strecke noch, und wir stehen vor der Salmshütte. Ihr Erbauer, der großherzige Kardinal Salm, Fürstbischof von Gurk, und zugleich der erste, der im Jahre 1799 die, bis auf ihn noch nicht vollbrachte Ersteigung des Großglockners mit wahrhaft fürstlichem Aufwande möglich machte, gab ihr und der Höhe, auf der sie steht, den Namen. Mehr als 30 Personen hatten bei ihrer Gründung in den kleinen Abtheilungen derselben Raum, und fanden gegen die plötzlich hereinstürzenden Ungewitter Unterkunft und Schutz. Sein Leben hat aufgehört; sein Geist ist erloschen; Schnee und Sturm, vielleicht auch Muthwille haben vereint an ihr gerüttelt und sie endlich auch größtentheils zerrissen. Nothdürftig nur entspricht sie jetzt noch ihrer einstigen Bestimmung; doch sein Andenken lebt fort in der dankbaren Erinnerung der Nachwelt. Über losgerissene Steinplatten gelangen wir in einer kurzen halben Stunde an den Leitergletscher. Indem wir denselben überschreiten, erreichen wir, den Glockner zur Linken lassend, die sogenannte Scharte, ein beschwerlicher und gefahrdrohender Felsenkamm, den man nur aus einer mit Schnee, Eis- und Steintrümmern ausgefüllten Schlucht erklimmen kann. Die prachtvollste Fernsicht über die langen Reihen der Gebirge von Tirol, Kärnten, Salzburg, Steiermark und Österreich, ist der Lohn unserer Bemühung. Berge, die noch vor Kurzem als Nebenbuhler des Großglockners unsern Augen täuschend erschienen waren, sind nun unter ihn gesunken. Nur das Wiesbachhorn allein scheint trotzig mit seiner Höhe wetteifern zu wollen.

Die gewöhnlichen Verhältnisse der Atmosphäre unterliegen bereits auf der Salmshöhe, noch fühlbarer jedoch hier einer bedeutenden Veränderung. Die Verdünnung der Luft erschwert das Athemholen. Mattigkeit und Erschöpfung, die später selbst in Ohnmacht übergehen, sind die Wirkungen, die zunächst uns daran erinnern, daß wir in höheren, uns minder befreundeten Regionen wandeln. — Aber so wie die größere Reinheit und Trockenheit der Luft oft wiederkehrende Beschwerden erzeugt, eben so bedarf es hier nur einiger Minuten, um aus dem Zustande gänzlicher Erschlaffung augenblicklich zu dem Gefühle der kaum verlornen Kraft zurück zu gelangen. Nach einem halbstündigen Aufwärtsschreiten über ewiges Eis und Schneefelder, erreichen wir die sogenannte Hohenwart, eine Stelle, an welcher einstens eine Hütte stand, die ein Jahr nach Erbauung

der Salmshütte, der Kardinal Salm seinem damaligen General-Vikar von Hohenwart zu Ehren so benannte. Spurlos sind im Sturme der Jahre und im wüthendsten Kampfe der Elemente nun auch die letzten Splitter derselben dem Auge entschwunden, denn mehrere Klafter unter Schnee vergraben, starrt sie dort 10,674 Fuß hoch über der Meeresfläche.

Noch Ein Erinnerungsmal menschlichen Daseins haben wir zu erreichen. Es ist die Hütte auf der Adlersruhe. Auch sie verdankt ihr Entstehen und ihren Namen dem Kardinal Salm. Auf einer hervorragenden Felsenspitze erbaut, war sie das letzte Asyl der Glocknerbesteiger. Doch auch sie erlag den Stürmen. Sie ist bereits seit 1822 dachlos geworden, und ihre inneren Räume sind mit Schnee gefüllt.

Von nun angefangen bildet die Ersteigung des Glockners eine zusammenhängende Reihe von Beschwerlichkeiten und Gefahren, selbst unter den günstigsten Witterungsverhältnissen. Das Licht des Schnee's verletzt das Auge, die Schärfe und zunehmende Trockenheit der Luft wirken mit erhöhter Kraft auf die Organe des Körpers; das Athemholen wird mit jedem Schritte gehemmter; die Ermattung folgt von Minute zu Minute. Und deßungeachtet ist das letzte Ziel noch nicht erreicht! Noch steht eine schneegefrorne Anhöhe, deren Neigung beinahe 60 Grade beträgt, vor uns, über die allein wir zur Spitze des Glockners gelangen können. Bei einer Höhe von 90 Klafter, kann sie ohne fremde und erfahrene Beihilfe, so wie ohne angewandte Vorsichtsmaßregeln nie erklommen werden. Zu diesem Behufe werden von den Führern Fußtritte in die Eismasse gehauen, die Reisenden erhalten ein Seil, woran sie, festgebunden um ihren Leib, langsam emporgezogen werden, mehr jedoch um das Rückfallen in die bodenlose Tiefe zu verhüthen. Freudig jauchzend würde der erste, der das Ende dieser schrecklichen Bahn zurückgelegt hat, sich glücklich preisen, das heißersehnte Ziel seiner mühevollen Wanderung erreicht zu haben. Doch der Gipfel, auf dem er steht, ist nur der kleinere. Von der eigentlichen höchsten Spitze des Großglockners trennt ihn noch eine furchtbare Kluft. Beschützt ihn die Vorsehung, so überschreitet er sie, trotz Furcht und Gefahr, und er darf jenseits derselben schwelgen in der Betrachtung dessen, was nun vor seinen Augen und tief zu seinen Füßen im unermeßlichen Umfange vor ihm ausgebreitet liegt. Aber nur wenigen aus ihnen ist dieser Triumph ihres Wagnisses gegönnt! Unüberwindlich sind zuweilen die Hindernisse, die im Wechsel der Jahre, gerade hier an dieser Kluft sich erzeugen. Nur damals, wo der hochsinnige Kardinal Salm den erhebenden Gedanken faßte, das Andenken der ersten Ersteigung des Großglockners durch die Aufstellung eines eisernen, zum Theile vergoldeten

Kreuzes auf dem Scheitel desselben für kommende Geschlechter zu verewigen, da glänzte die Sonne des Himmels klar und rein auf das edle Menschenwerk, und beschien gleichsam verklärend ein nie gesehenes Schauspiel. Doch was die Vorsehung geschehen ließ, das haben die irdischen Elemente wieder vernichtet. Das Kreuz, aus starkem Metalle, und festgekittet in dem Felsenboden des Großglockners, ward gebrochen, stürzte von seiner sturmumflutheten Höhe herab, und versank, vielleicht für immer! unter der eisigen Decke des Pasterzengletscher! —

Beilagen.

Beilage A.

Trigonometrisch = bestimmte Höhen in Kärnten, welche mehr als 500 Wr. Klft. über der Meeres= fläche liegen.

(Nach A. Baumgartner.)

K. K. bedeutet Klagenfurter Kreis. V. K. bedeutet Villacher Kreis.

	Höhe über der Meeresfl. in Wr. Klft.
Achomitzer=Alpe, Berg, 3 Stunden östlich von Saifnitz. V. K.	953·91
Alterberg, Berg, 1 Stunde östlich von Kreutzen. V. K. . . .	676·24
Amberger=Alpe, Berg, $1\frac{1}{2}$ St. nördlich vom Dorfe Amberg. V. K.	964·82
Am Forst, Berg, $2\frac{1}{2}$ St. nordwestlich von Wolfsberg. K. K.	636·37
Angerl, Berg, $4\frac{1}{2}$ St. südwestlich von Reichenfels. K. K. . .	938·03
Auer, Berg, 2 St. östlich von Weißensee. V. K.	859·82
Auerling, Berg, 1 St. nördlich von Ingollstall. K. K. . . .	762·57
Bärofen, Berg, 3 St. östlich von Kamp. K. K.	904·41
Bartberg, Berg, $\frac{3}{4}$ St. nördlich vom gleichnamigen Dorfe. K. K.	786·19
Beling, Berg, $2\frac{1}{2}$ St. nordwestlich von Griffen. K. K.	922·69
Benedikt, St., Thurm, 1 St. westlich von Winklern. V. K. .	735·20
Bergkogl, Berg, $1\frac{1}{2}$ St. nördlich von Breiteneck. K. K. . . .	846·54
Bleiberg, Berg, $1\frac{1}{4}$ St. nördlich vom gleichnamigen Dorfe. V. K.	850·81
Bodenlucken, Berg, 3 St. östlich von Leoben. V. K.	1065·86
Brandl, Berg, $2\frac{1}{2}$ St. von St. Georgen. K. K.	762·68
Braschnig, Berg, $2\frac{1}{2}$ St. südlich von Saifnitz. V. K.	935·04
Breitriegl, Berg, 2 St. nördlich von Dur. K. K.	814·04
Bresneralpe, Berg, $4\frac{1}{2}$ St. westlich von Reichenfeld. K. K. .	987·13
Buchacheralpe, Berg, $3\frac{1}{2}$ St. südlich von Zundersheim. V. K.	977·03
Col de Diabolo, Berg, 6 St. südwestlich von Nälbing. V. K.	1157·45
Czerni Vrech, Berg, 3. St. vom Dorfe St. Margarethen. K. K.	885·11
St. Daniel, Thurm des Ortes (Herrschaft Kollnitz). V. K. .	512·39
Dier, Kirchthurm des Ortes. K. K.	604·58
Dirnbaum, Berg, 3 St. nordwestlich von Teichen. V. K. .	931·54
Dobrácz, Kirchthurm des Ortes, 2 St. südlich von Bleiberg. V. K.	1135·69

Dorserecken, Berg, nördlich vom Markte Griffen. K. K. . . 908·27
Dornbacheralpe, Berg, nördlich vom Hühnersberg. V. K. . 1270·07
Dornbirn, Berg, 3 St. nordwestlich vom Dorfe Teichen. V. K. 931·54
Eck boses, 6 St. nördlich von Außerfragant. V. K. . . . . 1494·13
Eckberg, Berg, $1\frac{1}{2}$ St. nördlich vom Hünerberg. V. K. . . 622·89
Eckerwiesen, Berg, 2 St. nordwestlich von Döllach. V. K. . 1193·36
Ederwiesen, Wiese, $\frac{3}{4}$ St. südlich von Tröpelbach. V. K. . 533·28
Engelnock, Berg, 2 St. nordöstlich von Obervellach. V. K. . 1114·44
Eibel, Berg, 2 St. nordöstlich von der Stadt Friesach (J. K. Steiermark) . . . . 788·52
Eschathal, Berg, $1\frac{1}{2}$ St. südlich von Unter-Tarvis. V. K. . 686·45
Fährenbühl, Berg, $1\frac{1}{2}$ St. nördlich von Gmünd. V. K. . . 620·83
Faschannerrock, 4 St. nördlich von Maltaberg. V. K. . . 1468·81
Feldbergeralpe, Berg, 3 St. östlich vom Weißensee . . . 1053·01
Findelkahr, Berg, $7\frac{1}{2}$ St. nordwestlich von Malta. V. K. . 1272·75
Fleischbankriegl, Berg, $3\frac{1}{2}$ St. westlich von Grades. K. K. . 956·13
Florian, St., Wallfahrtskirche, 1 St. südl. von Straßburg. K. K. 551·06
Fornat, Kirchthurm des Ortes. V. K. . . . . 548·35
Forstalpe, Berg, 5 St. nordwestlich von Wolfsberg. K. K. . 1066·00
Frohn, Kapelle, $1\frac{1}{2}$ St. südwestlich von St. Lorenz. V. K. . 698·69
Gameritz (hoher), Berg, 3 St. nördlich von Krems. V. K. . 1153·58
Gamskahrspitz, Gletscher, 6. St. nördlich von der Malnitz. V. K. 1491·21
Gartnerkofel, Berg, 4 St. nordöstlich von Pontafel. V. K. . 1155·16
Gauerstall, Berg, $\frac{1}{2}$ Stunde nordwestlich von Focha. K. K. . 594·35
Geiselkopf, Gletscher, 8 St. nordöstlich vom Innerfragant. V. K. 1565·11
Genskofl, Berg, 6 St. südwestlich von Liesing. V. K. . . . 1114·93
Geriacher-Alpe, Berg, 2 St. nördlich von Goggan. V. K. . 889·94
Gerlitzer-Alpe, Berg, 4 St. nordöstlich von Treffen. V. K. 1004·58
Geyerbühl, Berg, 2 St. westlich von Winklern. V. K. . . 1000·89
Goaschnick, Berg, 5 St. östlich von Mörtschach. V. K. . . 1147·45
Göselberg, Berg, 2 St. südlich von Kamp. K. K. . . . 671·41
Goldberg, Gletscher, 8 St. nordwestlich von Innerfragant. V. K. 1549·76
Golz, Berg, in der Nähe von Kreutzen. V. K. . . . . 1054·93
Gornia, Berg, 3 St. von Oberlaibach. K. K. . . . . . 625·44
Gradlitzen, Berg, 2 St. nordöstlich von Ferlach. V. K. . . 1075·32
Gradschitza, Berg, südlich vom Dorfe Mühlbach. V. K. . . 714·49
Grafenwegerhöhe, Berg, $1\frac{1}{2}$ St. nordöstl. von Gonsering. V. K. 757·49
Grauenbüchl, Berg, $3\frac{1}{2}$ St. nördlich vom Steinfeld. V. K. . 1155·09
Greiterhöhe, Berg, 2 St. nördlich von Tröpelach. V. K. . . 755·87

Griedelkopf, Berg, 6 St. südlich von Stall. V. K. . . . . 1366·13
Grisitzbühl, Berg, 3 St. nördlich von Bierbaum. V. K. . . 879·45
Grisitzen am Joch, Berg, 2 St. nordöstlich von Reisach. V. K. 655·84
Gritz, Berg, 2½ St. südwestlich von Teichen. V. K. . . . . 823·26
Gröstenberg, Berg, 3 St. östlich von Obdach., Steierm. J. K. 1124·03
Großglockner, Gletscher, 12 St. nordwestl. v. Heiligenblut. V. K. 1998·51
Groß-Predul, Berg, 2 St. nördl. von Reichenfels, Steierm. T. K. 579·64
Guggenberg, Berg, 2 St. nordwestlich von Hermagor. V. K. 540·78
Guck, Berg, 1½ St. nordwestlich von Malborget. V. K. . . 685·23
Gunek, Berg, 2½ St. südöstlich von Teissenek. K. K. . . . . 743·37
Gurnik, Berg, 3 St. nördlich von Altenmarkt. K. K. . . . 666·90
Hacker, Berg, 1½ St. östlich von Breiteneck. K. K. . . . . . 751·36
Hafnerspitz, Gletscher, 8 St. nördlich von Malta. V. K. . . 1614·11
Heiligenblut, Calvarienberg daselbst. V. K. . . . . 751·07
Hirschenegg, Berg, 3 St. nördlich von Breiteneck. K. K. . . . 891·49
Hochalpenspitz, Berg, 6 St. nordwestlich von Malta. V. K. . 1376·99
Hocheck, Berg, nordwestlich von St. Urban. K. K. . . . . . 687·79
Hochpirkak, Berg, 1 St. nördl. vom Dorfe Ober-Wolanek. V. K. 643·63
Hochtritschen, Berg, 6 St. östlich von Drasnitz. V. K. . . . 1334·43
Hochwipfl, 4 St. westlich von Rattendorf. V. K. . . . . . 1150·60
Hofkogl, Berg, 1½ Stunde westlich von Lading. K. K. . . . . 707·17
Hofstätterwald, Berg, ¼ St. östlich vom Dorfe Maria Rain. K. K. 838·91
Hohenwarth, Berg, 3½ St. westlich von St. Leonhard. K. K. 957·45
Homberg, Berg, 2½ St. nördlich von Hart. V. K. . . . . . 660·18
Hubenkogl, Berg, ¼ St. nordöstlich von Dobritsch. K. K. . . 644·16
Hünerkogl, Berg, 5 St. nördlich von Drauburg. K. K. . . . 1364·33
Hünerberg, Berg, 5 St. nördlich von Lehndorf. V. K. . . . 1364·33
Jakob, St., Kirchthurm des Ortes. V. K. . . . . 503·66
Jankenberg, 5 St. nordöstlich von Döllach. V. K. . . . . . 1183·75
Insberg, Berg, 1 St. nördlich vom Dorfe Insberg. V. K. . 512·25
Johannsberg, Berg, 2 St. südlich von St. Johann. K. K. . 534·53
Jowan, Berg, ½ St. westlich vom Markte Kappel. K. K. . 768·54
Juckbuchl, Berg, 5 St. südlich von Drauburg. V. K. . . . . 993·55
Jurkikogl, 3½ St. nordwestlich von St. Michael. K. K. . . . 831·45
Kaltenwasser, Berg, 2 St. westlich vom Orte Griffen. K. K. . 690.89
Kamp, Kirchthurm des Ortes. K. K. . . . . 623·63
Kampelek, Berg, 5 St. nördlich von Kollnitz. V. K. . . . . 1327·19
Karlok, Berg, 4 St. südöstlich von Krems. V. K. . . . . . 1229·18

Karok (Burgstaller Gemeindalpe), Berg, 4 St. östlich von Nikolai. V. K. . . . . 1167·51
Ketterberg, Berg, nördlich vom Dorfe Ebenwald. V. K. . . 613·86
Kienberg (Kirchbergeralpe), Berg, 6 St. nordwestl. von Wolfsberg. K. K. . . . . 1076·46
Kirbisch, Berg, 4 St. östlich vom Orte Stadl. Steierm. J. K. . 1127·67
Kirschbacher-Wipfl, Berg, 4 St. südlich von Kirchberg. V. K. . 988·04
Kirchbügl (Kirchrigel), Berg, ½ St. nördlich von Maria Veitschoch. K. K. . . . . 630·74
Kitzl, Berg, 2½ St. nördlich von Poitschach. V. K. . . . . . 573·96
Klein-Alpe, 3½ St. nordöstlich von St. Georgen. K. K. . . . 922·86
Kleinitzem, Berg, 5 St. westlich von Außer-Fragant. V. K. . 1284·58
Klomock, Berg, nördlich vom Dorfe St. Oswald. V. K. . . . 1226·28
Klomok, Berg, 2 St. südlich vom Dorfe Klein-Kirchheim. V. K. 970·87
Knittl (Sonnenleitenhöhe), Berg, nordw. von Himelb. V. K. 897·32
Knoten, nördlich vom Lenkenspitz. V. K. . . . . 995·73
Knoten, Berg, 3 St. nordwestlich von Berg. V. K. . . . . . 1164·37
Königsberg, Berg, 2 St. nördlich von Raibl. V. K. . . . . 1007·79
Köpfach, Berg, 2½ St. westlich vom Orte Wolfsbach. V. K. . 994·04
Koglnik, Berg, ½ St. westlich vom Wallfahrtsorte St. Florian. K. K. . . . . 592·24
Kok, Berg, 4 St. nordöstlich von Ukowitz. V. K. . . . . . 1022·28
Kolbnerspitze, 3 St. westlich von Drauburg. V. K. . . . . . 895·12
Kolmitzen, Berg, 6 St. nordwestlich von Stall. V. K. . . . . 1338·73
Kolsinerriegl, Berg, ¾ St. östlich vom Dorfe Laßstadt. V. K. . 802·61
Kowesnok (Kreutzberg), Berg, 3 St. südl. von Kreutzen. V. K. 957·35
Kreitschachriegl, Berg, ½ St. nördlich von Kreitschach. K. K. . 665·27
Kreutzeck, Berg, 6 St. nördlich von Greifenburg. V. K. . . 1422·37
Kreutzkopf, Berg, 5 St. südlich von Heiligenblut. V. K. . . 1312·24
Krucken, Berg, 2½ St. westlich von Sirnitz. K. K. . . . . . 991·34
Kusterberg, 2 St. südwestlich von Grades. K. K. . . . . . 780·88
Kutzel, Berg, 2 St. nördlich von Teichen. V. K. . . . . . 797·91
Laisacherspitz, Berg, 4 St. westlich von Naplach. V. K. . . 1220·64
Lassen, Berg, 1¼ St. nördlich von St. Margarethen. V. K. 931·52
Latschur, Berg, westlich von Staffberg. V. K. 1176.33
Leling, Berg, 1 St. nordöstlich vom gleichnamigen Dorfe. K. K. 862·72
Lengerfeld, Feld außerhalb des Dorfes Heitzelsberg. V. K. . . 624·98
Lenkenspitz, Berg, südwestlich von Sachsenburg. V. K. . . . 1202·13

Lieskehlespitz, Berg, 7 St. nördlich von Malnitz. V. K. . . 1267·13
Lipnik, Berg, 3 St. südöstlich von Leopoldskirchen. V. K. . 1025·57
Luschari, Berg, 2 St. südwestlich von Saifnitz. V. K. . . . . 941·06
Madritschenkogl, Berg, 3 St. nordwestlich von Pontafl. V. K. 968·99
St. Magdalena, Kirchthurm daselbst. K. K. . . . . 555·31
Magdalenenberg, 3 St. nordöstlich von Lavamünd. K. K. . . . 533·83
Marchkahrspitz, Berg, 10 St. nordwestlich von Malta. V. K. . 1485·56
Margaretha St., Kirchthurm. K. K. 555.31
Martecknok (Eckeralpe), 2½ St. nördlich von Stockenboy. V. K. 1052·34
Matschacher Gupf, Berg, 5 St. südlich vom Dorfe Elend. K. K. 886·84
Matzen, Berg, 4 St. östlich von Oberferlach. K. K. . . . . . 854·81
Mautner-Alpe, Berg, 3 St. westlich von Mauten. V. K. . . . 937·54
Miesek, Berg, 4 St. nordöstlich von Gmünd. V. K. . . . . 967·51
Minsfeldek, Berg, 7 St. westlich von St. Peter. V. K. . . . 1398·87
Mirok, Berg, 3 St. westlich vom Dorfe Wiesen. V. K. . . . 1110·09
Mittagskogel, Berg, 2 St. südlich von Malborget. V. K. . 1098·82
Mittagsspitze, Berg, 6 St. südwestlich von Untertragant. V. K. 1282·22
Monte Paralba, Berg, 6 St. südlich von Lugau. V. K. . . 1416·30
Moschitz (Masitth), Berg, nord-nordwestlich von Krasnitz. K. K. 663·19
Moschlitzen, Berg, 4 St. nordwestlich vom Dorfe Mitweg. V. K. 1215·77
Mühlstätter-Alpe, 3 St. nordöstl. vom Markte Mühlstatt. V. K. 1100·07
Nockberg, Berg, nordöstlich von Grafenwegerhöhe. V. K. . . . 797·29
Obir, Berg, westlich von Kappel. K. K. . . . . 1125·13
Ochsenock, Berg, 4 St. nordwestlich von Altersberg. V. K. . 1042·47
Oselitzen, Berg, 2 St. westlich von Mölbing. K. K. . . . . . 591·65
Ossernik, Berg, 3 St. südwestlich von Vorderberg. V. K. . . 1069·48
St. Oswald, Thurm der Kirche, ½ St. nördlich von Villach. V. K. 508·77
Pecherhaide, ½ St. nordwestlich von St. Peter. K. K. . . . . 513·58
Petererkogl, 4 St. nordöstlich von St. Leonhard. K. K. . . 968·32
Petzen, Berg, 6 St. südlich von Bleiburg. K. K. . . . . . 1113·03
Petzek, Berg, 3 St. nordwestlich von Mörtschach. V. K. . . 1722·12
Pfaffenberg, Wiese, 1 St. nordöstlich von Ober-Vellach. V. K. 854·39
Pfannok, Berg, 4 Stunden nördlich von Kaning. V. K. . . 1184·66
Piegen (cretta di ombladetto) 7 St. südl. von Liesing. V. K. 1234·11
Plankogl, Berg, nördlich vom Dorfe Geriach. V. K. . . . 941·65
Plengi (Remondenkopf), Berg, 6 St. südwestl. v. St. Jakob. 1247·62
Podwrschnik, Berg, 2 St. südöstlich von Schwarzenbach. K. K. 618·73
Polinik, Berg, südlich von Mauten. V. K. . . . . 1226·38
Pollinig, Berg, 6 St. südwestlich von Ober-Vellach. V. K. . 1466·20

Polubnig, Berg, 5 St. südlich von Mitterberg. V. K. . . . . 1051·97
Pongratzenalpe, Berg, 3 St. nordwestlich von Reichberg. K. K. 817·10
Priedröf, Berg, 4 St. östlich von der Mühlstätter Alpe. V. K. 1031·27
Priesenberg, Berg, 4 St. östlich von Leoben. V. K. . . . . . 1246·71
Pristongstorsitsch, Berg, 2 St. nordwestlich von Seeland. K. K. 924·82
Rauderalpe, 4 St. nördlich von Brig. V. K. . . . . 1028·98
Reissek, Gletscher, 7 St. nordöstlich von Kollmitz. V. K. . . 1560·70
Reißkofl, Berg, 6 St. nördlich von Reisach. V. K. . . . . . 1245·48
Rensfeld, 6 St. nordöstlich von Ober-Drasnitz. V. K. . . . . 1272·31
Rieden, Berg, 2 St. südöstlich von Wolfsberg. K. K. . . . . 745·20
Riednok, Berg, 2 St. nördlich von Kreutzen. V. K. . . . . . 807·73
Riegenkopf, Berg, 6 St. nördlich von Liesing. V. K. . . . . 1250·00
Rinsen, Berg, 3½ St. nordwestlich von Reichenau. V. K. . . 1227·32
Rosenek, Berg, 7 St. östlich von Gmünd. V. K. . . . . . . 1283·30
Sadnitz, 6 St. nordöstlich vom Dorfe Mörtschach. . . . . 1445·10
Sauleck, Berg, 9 St. nordöstlich von Ober-Vellach. V. K. . 1624·43
Salbrechtsgupf, Berg, 1 St. östlich von der Kirche der heiligen
Dreifaltigkeit. K. K. . . . . 655·77
Salzkoffl, Berg, 6 St. südwestlich von Kollmitz. K. K. . . . . 1314·59
Sandkopf, Berg, 6. St. östlich von Heiligenblut. . . . . . 1626·63
Sattelnok, Berg, 3 St. westlich von Weißpriach. V. K. . . . 1070·53
Sau, kleine, Berg, nordwestlich von St. Leonhard. K. K. . . 959·59
Saualpe, Berg, südlich von Wolfsberg. K. K. . . . . . . 1092·94
Sauerschnik, Berg, 1 St. nördlich von Paterlano. K. K. . . 578·25
Schaffberg, Berg, 4 St. nordwestlich von Stockenboy. V. K. . 1169·25
Saurach, Berg, 2 St. westlich von Feldkirchen. V. K. . . . 561·84
Scharek, Berg, 4 St. östlich von Heiligenblut. V. K. . . . 1160·20
Scharnik, Berg, 6 St. nordöstlich von Irthen. V. K. . . . 1398·09
Schatzbüchl, Berg, 5 St. südwestlich von Drauburg. V. K. . 1100·75
Schimmenberg, Berg, 3½ St. nördlich von Rattendorf. . . . 870·61
Schinouz, Berg, 4 St. nördlich vom Orte Lunitz. V. K. . . 1051·47
Schirneck, Berg, 4 St. südöstlich von Gmünd. V. K. . . . . 1098·20
Schleichkogl, Berg, nordwestlich vom Dorfe Griffen. K. K. . 790·50
Schloßwald, Berg, nordöstlich vom Dorfe Gradenegg. K. K. . 547·65
Schmaßkofl (Nikelsdorfer-Alpe), Berg 1214.89
Schmelakogl, Berg, 1 St. nördlich von St. Leonhard. K. K. . 567·61
Schneebauer, Berg, 1 St. nordw. v. der Pfarrkiche Sörg. K. K. 704·41
Schoberrigl, 3 St. südlich vom Orte Terrach. Steierm. J. K. 1163·96
Schoberspitz, Berg, 5 St. nördlich von Mühldorf. V. K. . . 1353·30

Schuhkogl, $\frac{1}{2}$ St. westlich von Breitenek. K. K. . . . . . . 554'16
Schutterkogl, Berg, $2\frac{1}{2}$ St. südwestlich von St. Leonhard. K. K. 743'98
Schwarnbrunnerriegl, Berg, $3\frac{1}{2}$ St. nordöstl. v. Fladnitz. K. K. 1118'16
Schwarzwandberg, 4 St. nordöstlich von Kremsberg. V. K. . 1165'51
Schwert, Berg, 7 St. westlich von Heiligenblut. V. K. . . 1630'26
Seichenkopf, Berg, südwestlich von Winklern. V. K. . . . 1536'84
Setitsche, Berg, 3 St. nördlich von Zell. K. K. . . . . . . 1010'61
Sikerköpfl, Berg, 4 Stunden von Ober-Vellach. V. K. . . 1350'45
Sinacherberg, Berg, südlich vom Dorfe Hundsdorf. K. K. . . 828'60
Singersberg, Berg, 3 St. südlich von Kirschentheuer. K. K. . 835'07
Sittersdorferberg, 2 St. südöstl. v. gleichnamigen Dorfe. K. K. 664'47
Somerauberg, Berg, $2\frac{1}{2}$ St. südwestlich von Reichenfels. K. K. 716'34
Sonnblick, Berg, 7 St. nördlich von Malta. V. K. . . . . 1595'29
Sonnstein, Berg, $4\frac{1}{2}$ St. südwestlich von Lorenzen. V. K. . . 1203'84
Speierez, Berg, $2\frac{1}{2}$ St. nordöstlich vom Krimsberg. V. K. . 1097'71
Stabet, Berg, 2 St. nordöstlich von Malborgeth. V. K. . . 855'59
Stanziwurdi, Berg, 6 St. nördlich von Dellach. V. K. . . 1425'95
Stawiepfl, Berg, 5 St. östlich von Greifenburg. V. K. . . . 1323'18
Stehleck, Berg, 4 St. südöstlich von Eisentratten. V. K. . . 1145'74
Steinbruchkogl, Berg, 2 St. von Osterwitz. K. K. . . . . . 565'30
Steinschober, Berg, $2\frac{1}{2}$ St. südöstlich von Rieden. K. K. . . 1087'51
Steinwand in Ober-Gailthal, Berg, 6 St. südw. von Liesing.
V. K. 1325'46
Steinwandeck (Koreck), 4 Stunden nördl. v. St. Peter. V. K. 1306'99
Steinwandkahr, Berg, 13 St. v. Malta. V. K. 1516.76
Stellkopf, Berg, 6 St. westlich von Innerfragant. K. K. . . 1501'08
Stiguneck, Berg, $3\frac{1}{2}$ St. südwestlich von Seeland. K. K. . . 891'23
Strahkopf, Berg, 5 St. nordöstlich von Mörtschach. V. K. . . 1370'70
Strieden, Berg, 6 St. südlich von Fragant. V. K. . . . 1410'33
Stroina, Berg, 3 Stunden östlich von Bleiburg. K. K. . . 554'80
Stubeck, Berg, 4 St. nordöstlich von Maltein. V. K. . . . 1174'76
Stuckenkogl, Berg, $\frac{3}{4}$ St. südlich von St. Leonhard. K. K. . 628'74
Sturmerkogl, 3 St. nordöstlich von Reichenfels. Steierm. J. K. 1134'92
Taubenbühl, Berg, 1 St. nördlich vom Dorfe Ebenfeld. K. K. 563'66
Teifeneck, Kirchthurm des Ortes. K. K. . . . . 595'27
Tersadia, Berg, 3 St. südlich von Treppo. V. K. . . . . 1030'27
Thorlkopf, Berg, 5 St. nördlich von St. Lorenz. V. K. . . 1290'49
Topitza, Berg, 5 St. östlich von Sonnegg. K. K. . . . . 867'05
Torer, Berg, 4 St. nördlich von St. Lorenz. V. K. . . . 1192'80

Tschekelnok, Berg, $3\frac{1}{2}$ St. nordöstlich von St. Stephan. V. K. 996·45
Tubitsch, Acker im gleichnamigen Dorfe. V. K. . . . . . . 590·05
Ukowitzer Alpe, Berg, 2 St. östlich von Ukowitz. V. K. . . . 659·86
Ulrichsberg, Berg, 1 St. von Karlsberg. K. K. 534.97
Unholde (Hochstadlberg), 6 St. westl. von Oberdrauburg. V. K. 1410·16
Unter den Wänden, Berg, 2 St. östlich von Fladnitz. K. K. . 964·01
Vernekgrintouz, Berg, 3 St. westlich von Seeland. K. K. . . . 869·18
Vorhegg, Feld, $1\frac{1}{2}$ St. nordwestlich von Kötschach. V. K. . 545·79
Wabenriegl, Berg, $2\frac{1}{2}$ St. südwestlich von h. Geist. V. K. . 756·77
Wasserrockkopf, Berg, 7 St. nordw. von Heiligenblut. V. K. . 1595·11
Wiederschwing, Berg, $1\frac{1}{2}$ St. nördlich von Kreutzen. V. K. . 862·38
Wilder Gang (Passerkogl), Berg, $\frac{1}{2}$ St. südöstl. v. Dobrith. K. K. 709·53
Wildhorn, Berg, 4 St. südlich von Lainach. V. K. . . . . 1316·99
Wischberg, Berg, 6 St. westlich vom Orte Raibl. V. K. . . . 1403·57
Wölanerruk, Berg, 4 Stunden nordöstlich von Afritz. V. K. . 1128·29
Zamelsberg, $\frac{3}{4}$ St. von der gleichnamigen Gemeinde. V. K. . 615·64
Zauberkogl, Berg, 2 St. nordwestlich von Haimburg. K. K. . 636·56
Zehnerberg, Berg, nahe am Wallfahrtsorte St. Magdal. K. K. 511·78
Zehrerkogl, Berg, 1 St. westlich von Reichenfels. K. K. . . . 570·25
Ziethenkopf, 5 St. nordöstlich von Nikolsdorf (Tirol) . . . 1307·01
Zimperzgupf (Pockertheck), Berg, 2 St. nördlich von Bleiburg.
K. K. 560·07
Znirlgupf, Berg, $1\frac{1}{2}$ St. nördlich von Haimburg. K. K. . . . 647·02
Zollnerhöhe, Berg, 4 St. südlich von Nölbing. V. K. . . . 1015·49

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

Beilage B.

Die Germanisirung Kärntens,

oder beweisführende Stellen für die einstigen Wohnsitze der Slaven in dem nördlichen Theile Kärntens, als jetzigem Wohnsitze der Deutschen.

Urban Jarnick, dieser tief gelehrte, und für sein kärntnerisches Vaterland allzu früh verstorbene Slavist hat für die Begründung jener Ansichten, denen wir in der „Charakteristik der Bewohner" (Seite 48) gefolgt sind, in dem Jahrgange 1826, Nr. 14 u. f. der Carinthia unter dem Titel: „Andeutungen über Kärntens Germanisirung" eine Zusammenstellung von deutschen Eigennamen bekannt gemacht, deren Herleitung aus slavischen Wurzeln auf das einstige Dasein der Slowenen selbst in jenen Theilen Kärntens mit vollem Rechte schließen lassen, die gegenwärtig bloß von Deutschen bewohnt sind. Wir glauben durch eine Anwendung derselben den Freunden ähnlicher Untersuchungen nicht nur eine willkommene, sondern auch nützliche Beilage des Wegweisers zu liefern.

Er hat zur Beweisführung seiner Ansichten die Namen der Flüsse, Alpen und Berge, Ortschaften und Gegenden, endlich der Huben und Häuser gewählt, ohne der Familiennamen zu gedenken, die zu gleichen Zwecken dienen konnten. Wir folgen seiner Eintheilung mit den nöthigen Abkürzungen.

I. Namen der Flüsse.

1. Mehrheit der Flüsse von einerlei Benennung.

A. Die Vellach's oder Weißenbäche.

Der Name Vellach, **Fella**, ist das Slowenische **Béla**, **Biela**, deutsch: Weißenbach, von dem Beiworte **béla**, weiß, unter welchem **réka**, oder **vodá** verstanden wird. Dergleichen sind:

1. Die Fella im Canalthale, die bei Safnitz entspringt.
2. Die Weila im Gailthale, Ursprung im Plöcknergebirge.
3. Die Vellach bei dem Orte gleiches Namens im Gailthale.
4. Die Möll statt Bél, der Markt Obervellach.

5. Die Fella in der Eisenkappel.

6. Vellach, Gegend und Bach im Metnitzthale.

7. Der Weißenbach, welcher der Gewerkschaft Vellach den Namen gibt.

8. **Béla** oder Vellach, Ort und Bach bei Freudenberg in der Pfarre Timenitz.

9. Der Weißenbach, der sich im Möllthale in den Großfleißbach ergießt.

10. Die Mies im Schwarzenbacher Thale, die dort bald **Brela**, bald **Miela** (Möll) heißt.

B. Die Schwarzenbäche.

1. Die Mur, zum alten Kärnten gehörig, die Königin der Schwarzflüsse.

2. Die Nöring, eine Gegend nächst Gmünd. Vielleicht aus dem französischen noir, schwarz, wenn wir es ursprünglich als ein celtisches Wort annehmen.

3. Der Marbach unter Weda im Obergailthal.

4. Die Nötsch im Gailthale, aus dem windischen **Zhajna**, und dieses aus lokalen Ursachen verderbt aus **Zherna**.

5. Der Schwarzenbach im Metnitzthale.

6. Der Schwarzbach, der die Ostseite des Eisenhutes besäumt und hinab in die Mur fließt.

7. Die **Zherna** oder der Schwarzenbach, der dem Pfarrorte, wo er sich mündet, den Namen gab und dort in die Mies fließt.

8. Der Schwarzbach im Miesthale.

C. Feistritzbäche.

Feistritz, vom Slowenischen **Bistritza**, und dieses von dem Beiworte bister, scharf, klar, hell, die Eigenschaft solcher Bäche andeutend. An Bächen dieser Art ist Kärnten reich:

1. Die Feistritz vom Reischberg kommend, mündet in die Drau.
2. „ „ nächst Sachsenburg.
3. „ „ im Maltathal.
4. „ „ unter Paternion.
5. „ „ im Untergailthal.
6. „ „ bei Maria Elend im Rosenthale.
7. „ „ bei Swetschwach „ „
8. „ „ bei Feldkirchen.

9. Die Feistritz bei Glantschach in die Glan sich mündend.
10. „ „ bei Grades im Metnitzthale.
11. „ „ im Görtschitzthale bei Eberstein.
12. Die Unterfeistritz bei Walpurgen.
13. Die Feistritz bei Bleiburg.
15. Der Feistritzbach bei St. Leonhard im obern Lavantthale.
15. Die Feistritz im Kankerthale.

D. Seebäche.

Die Seebäche haben im Slowenischen die Benennung **jeserniza**, am häufigsten aber abgekürzt **serniza**.

1. Die Sirnitz (von dem einst dort befindlichen See.
2. Serniza, der Seebach, der aus dem Prestecker See in die Gail fließt.
3. Die Lieser, von **isero**, **jesero**, See aus dem sie in der That entspringt.

E. Warme Quellen.

Die warmen Quellen heißen in allen slawischen Mundarten **Toplizo**, von **topel**, warm.

1. Töpplitz östlich von Kellerberg, vermuthlich von einer in der Nähe befindlich gewesenen warmen Quelle.
2. Die Tiebel bei Feldkirchen, wegen ihrer warmen Eigenschaft.

F. Wildbäche.

1. Die Göß im Maltathale. Sie entspringt an einem Berge im sogenannten Elend. Aus dem Slowenischen **gosd**, **gojsd**, Hochwaldung, überhaupt schauerliche Bergwaldung, so sehr passend für jene Gegend.
2. Die Gößniß im Möllthale (**gosdniza**).
3. Die Göstring im Gailthale.

G. Waldbäche.

1. Dobernitzbach im deutschen Gailthale.
2. Dobernbach, ebenfalls dort, östlich von Dobernitz.

Dobrova heißt Wald, öde Fläche, daher in Kärnten die vielen Benennungen: Dobra, Dobraua (zwischen Eberndorf und Bleiburg, bei Ferlach), Dobersberg im Bezirke Straßburg; Dobratsch, Villacher-Alpe, lauter Hartberge. In der Pfarre Maria Saal heißt eine Ortschaft Dobrava, welche die Altdeutsche Übersetzung Hart

hat (Wald). Daher in Kärnten Wolfshart (Wolfchart), Wolfchburg, statt Wolfsberg; ferner Hart in Hartneidstein. Der Berg Volkart in der Reichenau mit dem Fluße gleiches Namens so viel als Volkhart (volk, Wolf) und identisch mit Wolfchart, und Doberniza, Hartbach; daher Hartberg in Steiermark; in Deutschland das berühmte Harzgebirge, der römische sylva Hercynia.

H. Grabenbäche.

1. Die Draßnitzen im deutschen Gailthale.
2. „ „ im obern Drauthale. Diese Benennung hat sich also bei den deutsch gewordenen Slaven dieser Gegenden noch gut erhalten. Der Slowene würde auch jetzt noch drashniza (Grabenbach) sagen.

Drashniza wird abgeleitet von drága (Graben), dann von dem daher abgeleiteten Beiworte drashnji (Graben) mit dem in slavischer Sprache gewöhnlichen Übergang des g in sh. Daher läßt sich Drasendorf am Längsee erklären; ferner Draßing (Drashinj) an einem Graben zwischen Tultschnigg und Birk. Das Dorf Draschtschitz nicht fern von Straßfried; eben so Dorf Dragantschitsch im Windischgailthale, welches der dortige Slowene Draganzhe nennt, weil es auch an einem Graben liegt.

I. Dürrenbäche.

1. Die Zauchen, bei Villach, die im Windischen suha, Dürrenbach heißt.
2. Der Dornbach, der in die Göß fällt.
3. Der Zauchwinkel, Besitzung des Domkapitels Gurk.
4. Die Sucha bei Eberndorf.
5. Die Sucha im Rosenthale.

K. Alte Mühlbäche.

1. Maletein, molinae, molendinae im Mittelalter.
2. Die Mäledin im deutschen Gailthale.
3. Der Mahlbach gleich unter der Möledin.
4. Der Malingerbach, ebenfalls im deutschen Gailthale.
5. Der Müllnitzbach „ „ „ „
   malin im Slovenischen die Mühle, oder abgekürzt mlin.
6. Der Mühlbach im Möllthale.
7. „ „ bei Mühldorf im Möllthale.

8. Obermühlbach, bei St. Veit.

9. Untermühlbach, bei St. Donat.

L. Grenzbäche.

1. Der Großpredl, oder Pretalerbach, d. i. der große Grenzbach, zwischen Obdach und Reichenfels im obern Lavantthal.

2. Der Kleinpredl, bei Reichenfels.

Noch haben wir den Berg Predjel, d. i. Grenze zwischen Kärnten und Görz.

3. Predl, im Bezirk Kreug, und in der Pfarre Gurnitz.

Dieses Wort ist das älteste für den Begriff Grenze und kömmt in der altslavischen Bibel gewöhnlich vor.

M. Moosbäche.

1. Die Laußnitz, von **Lusha**, Morast; sie mündet in die Lieser (**lushniza**).

2. Die Siblitz, von **sibi, pl.**; der Sumpf ergießt sich bei Lind in die Drau.

3. Der Mosinzerbach, von **mesine, pl.**; sumpfige Plätze.

4. " Moosbach, im Gurkthale.

5. " " im Metnitzthale.

6. " " zu St. Ulrich in Kleinkirchheim.

7. " " im obern Drauthale.

N. Kirchbäche.

1. Die Zirknitz, in der Gegend Zirknitz, hat noch die slowenische Gestalt, **Zerkniza**, von **Zirkew**, die Kirche, und fließt hin nach Kirchheim, wo sie sich in die Möll mündet. Zirknitz, als Gegend, ist ein Synonimum von Kirchheim. Auch im Bezirk Gradenegg gibt es ein Zirknitz. Man erinnere sich an den krainerischen Zirknitzer-See.

2. Der Kirchbach, im deutschen Gailthale, der mitten zwischen Bächen von slowenischer Benennung die deutsche Gestalt durch frühere Umformung erhielt.

O. Schloßbäche.

1. Der Gradnitzbach, im Möllthale. **Graducza**, vom Beiworte **gradne**, und dieses von Grad, Schloß, Burg.

2. Der Gratenbach, südlich vom Gradnitzbach.

3. " Gratzbach, als Grenze zwischen Untersteier und Kärnten.

4. " Gradischbach, im Oberdrauthale.

P. Kleine Bäche.

1. Der Pörtschachbach, bei Friesach.
2. " " unter dem Ulrichsberge.
3. " " im Unter-Gailthale.
4. Pörtschach, am Werder-See.
5. Die **Rieka** im Miesthale, ein schmächtiger Bach, — synonym mit dem lateinischen rivus; dann des Diminutiv **reshiza** (rivulus) als Stammwort. — **Porézi** heißt: dem Bach entlang, und **Po rezhe**, im Local v. **Porezhah** (Portschach), eine Ansiedlung an einer solchen **rieka**. Da die kärntnerischen Pörtschachbäche alle sehr klein sind, so sieht man, welchen Begriff die ältesten Ansiedler mit dem Worte **rieka** verbunden haben. Sie unterschieden **rieka** von **potok** (torrens) sehr genau.

Q. Erlachbäche.

1. Die Olsa (**Olsha**, Erle) bei Friesach.
2. Die Olßnitz, bei Völkermarkt.
3. Olßach, im Drauthale.

R. Einzelne Bäche im deutschen Landesantheile, die eine Übersetzung zulassen.

1. Die Knopnitz, im Oberdrauthale, in der gleichnamigen Gegend. Von **Konople**, Hanf, daher Hanfbach.

2. Der Kornaterbach, von **Korm**, **Krn**, Hintertheil des Schiffes. Von seiner Stellung zu der gegenüber einfließenden Gail. Hieher gehören: **Kornof**, Gurnitz, die Kremse bei Osterwitz, ferner Krems mit dem Kremsbache, im Katschthale.

3. Der Stranigbach, im deutschen Gailthale, von **stran**, Seite.

4. Der Ruschitzbach, im Möllthale, von **roshd**, **rosh**, Gestrüppe; also Gestrüppbach. — Daher **Rosh**, Roseck (slav. unvollkommener Rase). Auch Wulroß läßt sich durch **volvo rosh**, Ochsengestrüppe, übersetzen.

5. Der Desenbach in der Malnitz. Von **deshn**, Regen. In der Nähe ist eine Gegend, die Woyßken genannt. Im Slowenischen heißt **vojska** 1. Krieg, 2. Kriegsheer, und stimmt daher mit der östlich gelegenen blutigen Alpe überein. — In der Pfarre St. Georgen am Sandhof gibt es ein Tesendorf, welches im Windischen **d'shnja ves**, Regendorf, heißt.

6. Der Gleinitzbach, im Möllthale. Von **glina**, Hafnerlehm, oder **glen**, Lette, also Lehm- oder Lettenbach. Dieß zu bestärken hat gleich der nächste östliche Bach den Namen Lamitz, vom deutschen Stammworte

Lahm (Lehm) und der windischen Bildungssylbe ix die Übersetzung erhalten. — Zu glen, Lette, dürfte auch glana, der Glanfluß, gehören.

7. Der Gabnitzbach, im Möllthale. Von Kotniza, Winkel.

8. Der Pokabach.

9. Die Glödnitz, in alten Urkunden glodnize, vielleicht von glodati, nagen.

10. Zweinitz, zu vergleichen mit Swenitz (Ebensteinerbach).

11. Der Scherlitzerbach. Man vergleiche damit shréliz, Ebenthal unter Klagenfurt, von shrelo, Bienenflugloch. Shréliz wäre dann so viel als Schlund, Mündung.

12. Der Gedingbach, im Lavantthale. Rading, eine Ortschaft südwestlich von Tanzenberg führt auf das windische Kadunje, ein Backtrog (ähnlich mit jener Ortslage). Auch nishke heißt Backtrog, daher die Ortschaft Neschka oder Neschkowa, in der Pfarre Tultschnigg.

13. Der Kornitzenbach, der bei Möderndorf in die Gail fließt, von K'rniza, Wasserwirbel.

14. Die Metnitz, in alten Urkunden motnitz, d. i. motniza, Trübenbach.

II. Namen der Alpen und Berge.

1. Die Sirbitz-Alpe, von dem dort häufig wachsenden Zirbenbaum.

2. Die Krawenzen (Krebentze), bei Friesach; von Krawenza, Kühalpe, wie der nördliche Theil auch heißt.

3. Die Flatnitz-Alpe, Blatniza, Moos-Alpe, übereinstimmend mit den Lokal-Verhältnissen.

4. Die Pasterze, von pasteriza, Bachstelze; 2. die Hirtin.

5. Die Tauern heißen bei den Ober-Kärntnern Winden, Ture (im Pl.), im Lokal v Turach.

6. Der Korntauern, von Korm, Korm der Hintertheil des Schiffes.

7. Der Malnitzer-Tauern, von maliza, kleine Tauern.

8. Die Gößnitz, von gosdniza, ein mit Hochwaldung bewachsener Berg.

9. Die Görlitzen, bei Ossiach. Vielleicht von gerliza, Turteltaube, oder gerlo, der Schlund?

10. Die Zernacken, von zhernjak, der Schwarzenberg.

11. Der Dobritsch, bei Friesach, von dobrava, oder Waldberg.

Der Mödring, der höchste Berg im Gurkthal, von moder, blau, also Blauenberg.

12. Der Timnik, deutsch Sechserberg(?). Von **Tma**, Finsterniß, **t'men**, oder **t'mi**, finster, daher Finsterberg.

13. Die Kulmberge in Kärnten, vom Slavischen **holm**, **h'lm**, ein conusartiger Berg.

14. Der Mittagskogel, **Kum**, von **Koba**, Schober.

So sollte Hollenburg eigentlich Holmburg geschrieben werden; daher auch das skandinavische Holm, das böhmische Kulm.

III. Namen der Ortschaften und Gegenden.

A. Ansiedlungen auf sanften Höhen.

1. Garzern, im Bezirk Althofen.

2. „ „ „ Kreug, daher auch

3. Die vielen Görtschache, Dörfer und Ansiedlungen auf sanften Höhen.

4. Die Goritschitzen, bei Klagenfurt, als Diminutiv des vorigen slav. **Gorzhiza**. Hieher gehören auch die vielen Göriache, von **Gora**, Berglocal, **v́ Gorjah**. Eine Fortsetzung derselben bilden die Zusammensetzungen, als:

5. **Podgorje** (so viel als **radix montis**), Unterbergen.

6. Pogoriach, im Bez. Paternion.

7. Pogoriach, außer Villach.

8. **Sagurje**, Hinterbergen, z. B. Sager hinter Radsberg und Sagritz im Möllthale.

9. **Predgorje**, Vorbergen. Im Gurkthale gibt es ein Pregarn.

10. **Medgorje**, Zwischenbergen, z. B. Mieger unter Gurnitz, Maggern im Bez. Osterwitz.

11. **Ponagorje**, der höher gelegene Theil der Pfarre St. Georgen, vorm. Bleiberg, im Gailthale, daher die dortigen Bewohner von den übrigen Gailthalern **Ponagorzi** genannt werden. **Ponagorje**, so viel als: Auf-an-Bergen.

12. Grüntschach (Oberdorf), von **gorenz**, wie auch jeder Ober-Krainer genannt wird, im Gegensatze mit Dolenz, wie der Unter-Krainer heißt. Hieher gehört auch Gorintschach (**v́ Gorinzhizhah**), in der Pfarre St. Georgen am Landhof.

Die Gebirgsbauern in Kärnten heißen **Gorjanzi**, die Bewohner der Fläche aber **Poljanzi**.

B. Höhere Ansiedlungen.

Visprije, local **v́ Kisprijach**, ist ein hochgelegener Ort.

1. **Alpes in Wispriach**, in Gurker Urkunden.

2. Der Weispriacherwinkel, in Lungau.

3. Weispriach, im Gitschthale ob Hermagor.

4. Der Reißkogel, unter dem Namen **visperki verh.**

5. Wispendorf, im Bezirk St. Leonhard im Oberlavantthale, vom altslavischen **visperni**, hoch gelegen.

C. Alte Niederdorfe.

1. Neusach, im Bezirk Greifenburg; von der altslav. Wurzel **nis**, nieder, so viel als **Nise**, im Local **v Nisach**, auch wohl von **Nishah.**

2. **Nisale (v́ Nisalah)**, in der Pfarre St. Stephan im W. Gailthale. Die niedrigste Pfarre.

3. Eixendorf, bei Ottmanach, **niza ves.**

4. Leibnitz, in der Pfarre Timenitz als Collektiv von **Nizhe.**

D. Unterdorfe.

Dol heißt 1. Niederung, 2. unten, **v Dólah** im Plural, so viel als im Unterdorf. Hieher gehören alle Döllach in Kärnten, ferner

1. Diellach, im Bezirk Albeck.

2. Dellach, „ „ Karlsberg.

3. Diellach und Dellach, beide im Bezirk Osterwitz.

4. Duel, eine Gegend westlich von Paternion. Also **Dol**, Niederung.

5. Das Dorf St. Paul im W. Gailthale heißt im Slowenischen **v́ Dolah.**

E. Moosdorfe.

Blato heißt Moos; **Blazhe**, im Local **v́ Blazhah**, Ober-Moosdorf.

1. Flattach, im Möllthale und im obern Drauthale.

2. Flatschach, in Lungau.

3. St. Ruprecht, bei Klagenfurt, heißt in ältern Urkunden Flatschach.

4. Watschach, im deutschen Gailthale, **v́ Boazhah**, d. i. **Blazhah**, im W. Gailthale.

F. Höhere oder niedere Thal- oder Feldebenen.

1. Am Pölling, westlich von St. Andrä.

2. Pölling, im Bezirk Mannsberg.

3. Bölan, an der Feistritz nächst Paternion.

4. Pölling, im Bezirk Glanegg.

5. Die Polantratten.

6. Der Polninik, im deutschen Gailthale.

7. Wolanig, südlich von Treffen.

8. Pölling, südlich von Straßburg.

Alle von **Polána**, eine Feldebene, und dieses von **pole**, Feld.

G. Ansiedlungen an Rainen und ableitigen Gegenden.

1. Puebersdorf, im Bezirk Maria Saal, welches von den Eingebornen **v́ Pobraschah** genannt wird; von **po brése**, nach dem Rain hin, womit auch die örtliche Beschaffenheit des Ortes übereinstimmt. Ferner können hieher gezählt werden

2. Pressen, im Bezirk Althofen.

3. Pressenberg, im Leobnergraben nächst Gmünd, und

4. Pressing-Graben, bei Wolfsberg, von dem Plurale **Bresi**, die Ufer, Raine; 2. **Brésen**, der Abgrund. Der Name der Pfarre Birk, unsere Moosburg, hat die richtge Übersetzung von **Bresa**, die Birke, erhalten.

H. Die Kolmitze.

Von Cholm ist Cholmitz entstanden. **Holmir**, jetzt **Huniez**, ist ein conusartiger, kleiner Hügel, der wie ein Ameisenhaufen gebildet ist; hieher gehören demnach:

1. Kolnitz, im Lavantthale.

2. Kolmitz, im Möllthale.

3. Kolmitz, bei Osterwitz.

4. Huntschach (Collectivum), von **holmzhe**, eine Filiale zu Göltschach.

5. Achomitz, bei Feistritz im W. Gailthale. Vom wind. **sahomz, sahonz** (d. i. Hinter-Hüglern).

Auch das Schmalzbergl bei Klagenfurt scheint hieher zu gehören. Nur durch Verwechslung der Laute konnte es die heutige Gestalt erhalten haben; denn in Schmalz liegen die Grundlaute zu **Cholmz**.

J. Egg, Eggen.

1. Egg, im W. Gailthale nächst Hermagor. Wind. **Berdo, Berda.**

2. **Saberda**, eine Gegend ob Ebenthal, so viel als Hintereggen.

3. Eggen, im Bezirk Kraig.

K. Ansiedlungen an Bächen.

1. Retschach, in der Pfarre Moosburg.

2. Rietschach, im Bezirk Greifenburg.

3. Retschitz, im Bezirk Gradenegg.

4. In der Reggen, Gegend im Bezirk Glanegg.

Alle vier von **reka**, der Bach, und dem Collectiv **rezhe**, im Local **v́ rezhah**, eine Ansiedlung an einer **réka**.

L. Die Rojachs.

1. Rojach, im Lavantthale.

2. Rojach, im Bezirk Stall.

3. Rojach, im Bezirk Spittal.

Man vergleiche 1. **Roj**, Bienenschwarm, 2. **Róg**, Horn, im Plural **v́ Rogjach, Rojach.**

4. In der Rog, eine Gegend im Bezirk Glanegg.

5. Die Rase, als Gestrüppe, von **Rosh**, **Roshje**, ursprünglich **roshd.** Es lebt in Roseck, und in

6. Rasdorf, im Bezirk Greifenburg.

7. Auch Wulroß, von **volvo rósh**, Ochsengestrüppe.

M. Möderdorfe.

1. Mödern dorf, im Deutsch-Gailthale, von den Nachbarn **Modrinja ves** genannt, vom alten **moder**, blau.

2. Mödern dorf, noch Tanzenberg, wo sich wirklich ein blauer Bruchstein findet.

N. Seitendörfer.

1. Stranach, im Bezirk Stall.

2. Stranach, im Bezirk Althofen.

3. Stranig, im Deutsch-Gailthale. Alle von **stana**, die Seite, jetzt gebräuchlicher **stran.**

O. Ansiedlungen auf öden Tratten.

1. Ladein, im Bezirk Gradenegg.

2. Lading, im Lavantthale.

P. Ausgerödete Wälder.

Von **zhedik**, reinigen.

1. Schedem, eine vielfältige Benennung von einzelnen Gegenden im Lande

2. Schedem, der Ursulaberg an der Grenze von Steiermark.

3. Schedemdorf, im Bezirk Althofen.

4. Tschadom, im Bezirk Kraig.

5. Tschadam, im Bezirk Karlsberg.

6. Tschedram, im Bezirk Hollenburg.

7. Zadrost, im Bezirk Kraig.

Einzelne Ortschaften und Gegenden.

1. Ostrog, im Bezirk Althofen, von **Ostrog**, ein befestigter Ort.

2. Semlach, im Bezirk Althofen, von **semla**, die Erde, das Land, die Gleba.

3. Tescheldorf, im Bezirk Althofen, von **deshela**, Land.

4. Kastritz „ „ Albeck, „ **krasni**, schön, geziert.

5. Tschröschen „ „ „ „ **zhéshnja**, die Kirsche.

6. Gruschitz, an der Krastnitz, wahrscheinlich von **Kruh**, Brod, und dem davon abgeleiteten **Krushiti**, nähren.

7. Glabitsch, bei Gurk, v. **Glava**, Kopf, und **glavizh**, Kofel, Kogel.

8. Moschitz, im Bezirk Straßburg, v. **Moshize**, der Ort Miß.

9. Olschnitz „ „ „ von **olsha**, die Erle.

10. Schmaritzen, „ „ „ „ **smréka**, Fichte.

11. Schneßnitz, „ „ „ „ **snezhniza**, Schneewasser, Schneeflocken.

12. Schratzbach, im Bezirk Dürnstein, von **srazbji**, der Elster gehörig, und dieses von **straka**, Elster, mithin Elsterbach.

13. Kreiping, im Bezirk Dürnstein, von **chrib**, Anhöhe, Leiten.

14. Zeltschach, bei Friesach, von **selizhe**, **ah**, Ansiedlungsort.

15. Zienitzen, im Bezirk Grades, von **sienza**, Schatten.

16. Dallnig, „ „ Wullroß; von **dolina**, Thal.

17. Planitz, „ „ „ „ **plan**, flach.

18. Plinten, im Bez. Osterwitz; v. **plint**, Ziegel, daher Ziegeldorf.

19. Döblach, im Bez. Glanegg; v. **doblje**, Eichenwald, **dob**, Eiche.

20. Grades, Gradisch, Gradenegg, Gratzenberg ɪc., alle von **grad**, und **gradik**, zäunen, befestigen.

21. Die Gnesau, bei Himmelberg, von **Knes**, Fürst.

22. Kodöll, im Bezirk Glanegg, von **Kodélja**, Spinnrocken.

23. Kollitsch, im Bezirk Glanegg, von **kól**, der Pfahl, und dem Diminutiv **Kolizh**.

24. Gruska, im Bezirk Kraig, von **hrushka**, die Birne.

25. Kleneberg, im Bezirk Stall, und Benesyrnitz, im Bezirk Albeck, sehr wahrscheinlich von **uenė**, **vné**, außerhalb, folglich der äußere Berg, die äußere Syrnitz.

26. Debar, im Bezirk Ossiach, vom altsl. **deber (d'b'r)**, Thal.

27. Prapra, im Bezirk Ossiach, vom altsl. **praprat**, Farrenkraut.

28. Vieting, von **savientni**, windsicher, hinter dem Winde. Das **sa** wurde in der Folge für das deutsche zu gebraucht, z'Vieting.

Etwas tiefer an der Görtschitz ist Wietersdorf, d. i. Winddorf, Wieterniz, Vieterniza, in der Pfarre St. Georgen am Sandhof.

IV. Beweisführung aus den Namen der Huben und Häuser.

1. Tueschnigg-Hube, zu Gatschach am Weißensee, von Toshnik, Kläger; muthmaßlich aber Dueshnik, Schuldner.

2. Potuegger-Hube, zu St. Margarethen in der Reichenau, von potok, der Bach, Potokar, Bacher, sonst Potózhnik.

3. Grabitz-Realität, zu Stappitz im Möllthale, von Grabitz, Sperling.

4. Diellacher-Hube, im Rattninggraben, zur Herrschaft Althofen (Unterdorfer).

5. Wabelnigg-Hube, zu Steierberg, Vabelnik, einer, der lacht.

6. Dulnigg-Hube, am Kremsberg, bei Gmünd, von dolnik, Unterdorfer, der unterhalb wohnt.

7. Pietschacher-Hube, am Sand, Bezirk Albeck (Steindorfer, Steinwänder).

8. Solbernig-Hube, in der Schneßnitz, Bezirk Straßburg, vom fremden, erst später aufgenommenen sbold, Krieg, und sholdnér, Krieger, eigentlich Söldner.

9. Widnig-Hube, zu Liserhofen, von vidni, sichtbar.

10. Wueßnigg-Hube, zur Herrschaft Wieting gehörig, von bós, baarfuß.

11. Frießnigg-Hube, am Gassarist, von Briesnik, Birker.

12. Garnaßnigg-Hube, am Kaltenberg, Bezirk Eberstein, von kornos, Feld, wie auch jener bei Gurnitz nachgenannt wird.

13. Petschenig-Hube, am Schönweg im Lavantthale (s. Nr. 7).

14. Dulger Keusche, am Gundisch, Bezirk Hartneidstein, von dolg, 1. lang, 2. Schuld.

15. Tschreppe-Hube, zu St. Oswald ob Hornburg, von zhrep, zhrepina, die Scherbe.

16. Muraulnigg-Hube im Schaumboden, Bez. Kraig; von mravla, Ameise, mravlinak Ameishaufe.

17. Ranigg-Hube zu Rietschach, Bez. Greifenburg, von rane Früh, das jetzt veraltet ist.

18. Zabriaunigg-Hube am Nußberg, Bez. Glanegg.

Beilage C.

Beiträge zu einem kärntnerischen Idioticon.

Zeichenerklärung.

⌒ zeigt die Zusammenziehung zweier Selbstlauter in der Aussprache an.
^ bedeutet unser helles a; da das, tief aus der Gurgel und mit rundgezogener Mundöffnung Gesprochene unbezeichnet bleibt.
Δ oder o bezeichnet den Nasenlaut einer Sylbe.
— wird als Dehnungszeichen der Sylben genommen.
⌣ ist das Zeichen für kurze Sylben.

A.

Âbich — verkehrt. Den Rock âbich anziehen; auch ein âbicher Mensch.

Âper — schneelos; das Feld ist schon âper.

Absisseln — abtrennen, absondern; auch wacker peitschen.

Abweislâ — unpassend, unharmonisch, widrig; er singt abweislâ, auch ein abweislaner Mensch.

Agalster — die Elster.

Anhâbig — zudringlich, z. B. ein anhâbiger Tost. Auch ang'hâbig;

Ainlötzig — vereinzelnt.

Ârschlings — rückwärts, verkehrt.

Ârch, das — die feine Beinhaut. Er hat sich völlig s'Ârch abgeschunden.

Âschl, das — gewöhnlich ein hölzernes, auch ein irdenes Milchgeschirr. Auch das Âsach.

Aehne, der Großvater; auch: der Åendl, oder Âdl, oder Enke.

Ahne, die — Großmutter.

Abaus (auch âwaus) — abwärts, hinunter.

A͡ineweg s — ohnehin.

Alleweil — beständig, immer, auch gerade erst.

Alm, die — Alpe.

Âlmen — sich auf der Alpe befinden. Metaphorisch: an Fleisch zunehmen, sich wohl befinden.

Anſōhlen — ſich ſehr beſchmutzen. Auch d'rſohlt.
Anweigen — anreitzen, anlocken. „Es hat ihn ſo angweigt hâm z'ghen."
Antlaßpfinztag, der — Gründonnerſtag.
Antoggern — einen mit närriſchen Sachen belügen.
Artlâ — ſonderlich, ungewöhnlich, nicht gut.
Âtâh — kurzehevor. „G'rad âtâh han in g'ſeh'n."
Aufgſchwänzt — ſehr zuſammengeputzt, ſehr ſtutzeriſch.
Ausmachen — Verweis geben.
Ausrichten — melden, einen Gruß; auch: eines Andern Fehler verbreiten, Ehrabſchneiden.
Âwög — hinein, hinab. „Thua's âwög," ſchieb's hinab; daher: awögſtöcken, begraben.
Auffi — hinauf.
Aff'dena — Abends.
Angga, die — Großmutter.
Arles — Ding, eine hübſche Sache.
Asſöge — jenes, dasſelbe.
Ausåchten — ſchmähen.
Abzüchtigen — Jemanden Verdruß machen.
A Glingerle — ein Gläschen Branntwein.
A Greisl — ein wenig.
A lupa Gadl — kurze Zeit.
Ausgiengeln — auslachen, ausſpotten.

B.

Barg, der — das caſtrirte Männchen vom Schwein, gilt jedoch nur von großen Stücken.
Baarkopfet — ohne Hut oder Kappe auf dem Kopfe.
Balfe — ein großer, überhängender Fels, auch Wand.
Betufft — über Etwas betroffen, traurig.
Bemåchen — bezaubern, meuchelmorden, ſchwängern, beliſten.
Beſinken (b'ſink'n) — die Kuh zum Stiere führen.
Blemitz'n — blinzeln.
Blökaz'n — die Zähne blöcken.
Bletzen — die Stelle der Haut, wo eine Eiterung vertrocknet.
Beinvögel — Bienen.
Büchſen, die — Flinte, das Feuergewehr.
Binggel, der — eine Beule, Geſchwulſt.
Blatter, die — Blaſe.

Boschach, das — Gebüsch.
Botzen, der — das Auge am Zweige.
Braft, der — das Äußerste einer Fläche, der Rand.
Brändeln — Besuche bei der Geliebten machen.
Brantscht'n — angebrannt riechen.
Brocken — Obst lesen, auch klaub'n.
Bussen — umhalsen, küssen.
Bühl — der Hügel, auch ein niedriger Berg.
Blahnen, sich — Feindschaft tragen, zornig seyn.
Böaßla hat er mir gethan — weh.
Brodeln — plaudern.
Briaf — hat eine sehr allgemeine Bedeutung: Zettel, Brief, Packet, Tabak, u. dgl.

D.

Dâchern — bedachen.
Däsen, die — das Rauchgewölbe der Küche.
Dâsig — nachgiebig seyn, bändigen, auch scheu, sehr unterthänig.
Dechter — dennoch.
Dirthert — unempfindlich gemacht, z. B. durch beständiges Ermahnen.
D'rledern — sehr besudeln.
D'rkehma — erschrecken.
D'rfriesen — sehr frieren.
Dieling der — ein Grundstück, zwischen zwei Flüssen gelegen, oder größtentheils vom Wasser umflossen.
Dearnd'l — Dirne, Mädchen.
Doige, der, die, das — dieser, diese, dieses.
Dorgene, der, die, das — der dortige &c.
Dös oder Ös — Ihr, die gewöhnliche Titulatur, wenn man Jemanden höflich begegnen will.
Drüsten — Haufen machen, z. B. von Stroh, Heu, Streue &c.
Deutema — ein Deuter, Traumausleger.
D'rhobt — er hat ihn dennoch bekommen.
Denkisch — links.
D'schaupert — kränklich, unwohl &c.
D'rtetscht — ganz entmuthigt, niedergebeugt.

E.

Echl, eâchl — dort, jenseits.
Ed — von öde, abgeschmackt, langweilig.

Elb — die Lodenfarbe zwischen gelb und schwarz.
Ehles — nicht genug salzsauer, z. B. die Speise.
Einkluppen — einzwängen.
Empfinglen — empfänglich seyn.
Enten — drüben.
Epper — etwa, vielleicht.
Epes — etwas.
Erlâ — sonst, beinahe.
Ertag — Dienstag.
Ehehalt — Hausgenosse, Dienstbothe.
Eliser — ungesalzen.

F.

Fåßla — der Menschen- oder Viehschlag, die Raçe.
Fåk, der — das Schwein.
Fåhn — durchsieben, z. B. das Mehl.
Farferl — Mehlnocken kleiner Art in der Suppe.
Fändern — verhandeln, mit Kleinigkeiten, Kauf, Verkauf und Tausch treiben.
Falch — fahl.
Fäustling — eine Art Handschuhe ohne einzelne Fingerformen.
Faxen — Späße, Scherze.
Feindlâ — sehr, stark.
Fex — ein blödsinniger Mensch.
Ferkl — Schlitten, Schleife, um etwas über steile Anhöhen zu ziehen.
Floich — Flöhe.
Fert'n — voriges Jahr.
Freach — von schreiender Farbe.
Fienen — aushöhnen, ausspotten.
Ficken — mit Ruthen streichen, bei Kindern.
Fliäntsch'n — weinen, schluchzen.
Flentsch'n, die — ein Stück aus dem Fleische der Wange, der Waden rc.
Flösseln — mit Gewalt fortreißen, auch nach- und nach wegbringen durch Überredung.
Fraggerl, das — der achte Theil einer Maß.
Frâter, die — ein ausgehauenes Stück Bergwald.
Frötten — auf eine verlorne Sache noch Fleiß und Mühe vergeblich anwenden.
Fruatig — wohlauf, kernig-gesund.

Fruatlâ — freiwillig geschwind, von freien Stücken, geradehin, lieber gar.
Frisching — das Lamm, das Schaf.
Fuchteln — Schläge geben, auch hin- und herleuchten mit einem Lichte.
Flöpp, das — der Fußboden, auch Ackergrund.

G.

Gâtz'n — ätzen, auffüttern.
Gās'n — unterreden; daher: „auf die Gas'n geh'n," auf einen freundschaftlichen Besuch gehen.
Gânggerl, der — Teufel, wenn man sich scheut, dieß zu sagen.
Gasselgeh'n — auf's Ständchen gehen.
Ganner, Brustsack im Rocke.
Gaggizen — dummes Zeug plaudern.
Giggaz'n — stottern.
Geadele — Gertrud.
Glitzen — glänzen.
Gân — der Funke, daher.
Gândl — ein wenig, z. B. â lupe Gândl, ein klein wenig.
Gaimen — Haus hüthen an Sonntagen.
Gaschen — daher plappern.
Garben — sich heftig erbrechen.
Ganster, der — ein kastrirter Bock.
Gell — gelb.
Gaff'n, die — handvoll.
Gariz'n — knarren, auch brummen, murren.
Gârler, der — ein Lohnkutscher, auch jeder, der häufig hin und her fährt.
Ginaz'n — hin und her wanken, ein Kranker vor Schwäche.
Geitisch — geizig, neidisch.
Gogg'n — das Auge einer Eiterung.
Ginnen — keuchen.
Gegasch, das — Geplapper, die Plauderei.
Gliedig — gelenkig.
Gleim — genau, kaum, knapp.
Gump, der — ein ungeschickter Mensch, ein Thor.
Glott'n, die — die Locke.
Gluff'n, die — Stecknadel.
Goder, der — das Unterkinn.
Gundel, die — Butte, am Rücken zu tragen.

Graheliz'n, die — Wicke, ein Futterkraut.
Grössing, der — ein junger Stamm in Walde.
G'rechtln — herrichten, bereiten.
Gran — sich sorgen, kümmern um etwas.
Grat'n — gelingen.
Grântig — übellaunig, sauertöpfisch.
Grauslâ — ekelhaft, auch gräßlich.
Grâmpeln, die — Krallen.
Gred'n, die — ein Gehäufe, aufgehäuftes Holz.
G'schâmig — schamhaft.
Graten, die — der Scheiderücken eines Gebirges.
Grusl'n — schauern, schaudern.
G'stâttung — Leichenschmaus.
Gratsch'n — sich unrein machen, besudeln.
Grontschen — nachbrummen, murren, auch mit den Zähnen knirschen.
G'scherr, das — die Plage durch überhäufte Geschäfte.
Großherig — schlecht hören.
G'schaffen — auskommen mit Jemanden.
Griesbeil, das — ein mit einer eisernen Spitze versehener Stock zum Heuziehen.
G'wött, das — die Hörner des Ochsen, daher: die Ochsen einwött'n, die Ochsen einjochen. Hieher gehören auch alle Collectiva in ach, z. B. G'tostâch, G'Buebâch ꝛc.
Greisack — Tasche, oder Sack im Kleide.
Gölsen — aus vollem Halse schreien.
Gairen — das Mutterschaf.
G'schnurper's Dearndl — ein nettes, reinliches Mädchen.
Greach'n — gerade (ist er hergegangen).
Getroik'rt — Trompeten geblasen.
Gepauk'rt — Pauken geschlagen.

H.

Hâtz'n — Heu ziehn von den Alpentriften.
Hahr, die — die Darangabe, um Jemanden zu verdingen.
Hârb — salzsauer.
Hântig — bitter.
Hâscher, der — ein unbehülflicher oder armer Mensch.
Haigerten — sich durch Plaudern unterhalten, auch: zum Besuche gehen.

Haar, der — Flachs.
Happel, das — Schaf, gewöhnlich das Weibchen.
Hauchet — mit gebücktem Haupte, z. B. vor Alter.
Häntling, der — Handschuh.
Häuter, der — ein armer, blödsinniger Mensch.
Handsam — bequem, umgänglich, zugänglich.
Haimisch — gezähmt.
Hauslâ — brav, gutdenkend.
Hettilu, das — Weibchen vom Ziegenvieh, welches noch kein Junges hatte.
Heitl — in Kürze, bald.
Heiterwann — jezuweilen.
Heil, ein — Aufhebens, Rühmens, Reden rc.
Hienen — heulen.
Hochet — die Hochzeit.
Hölb, der — Stiel an einer Holzhacke.
Höppin, die — große Spinne.
Hoit — Frühmorgens, heut.
Höllig'n — peinigen.
Honnaggisch — aufgeräumt, munter, drollig.
Höschöz'n — schluchzen, auch plötzlich den Athem an sich ziehen.
Hueb, der — ein Löffelvoll.
Hussen — hetzen.
Hustig — schnell, geschwind, behend.
Hoacherle — Satan.
Hoafalterle — der Schmetterling.
Halschken — Hülse.

J.

Jattäch, das — aus dem Acker gejätetes Unkraut.
Jexn, die — Achsel.
Irchen — gärben.
Jögges — eine Ausrufung, besorgliche Verwunderung andeutend.
Joppen, die — ein kurzes Röckchen für Männer und Weiber.
Jutten, die — Molke, auch Glätscherwasser.
Juchâz'n — jauchzen.

K.

Kalben, die — ein Rindstück von 1—2 Jahren, das noch nie Mutterkuh war.

Käser, die — Alp- oder Sennhütte.

Kees — Gletschereis.

Keuen — sorgen, kümmern.

Klunz'n — immer nach etwas Neuem verlangen, mittelst undeutlichem Tone, wie Kinder oder alte Mütterchen.

Kleck'n — knallen, z. B. mit einer Pistole oder Peitsche, ausreichen.

Kleber — mager, kaum.

Kluâg — sparsam, geizig.

Kunâ — Kunigunde.

Kloâff'n — unehrbar reden.

Klemmen — zu genau wirthschaften, geizig seyn.

Kopfscheuch — schwindlicht.

Knefen — zanken, daher Knefa, die Zänkerin.

Knâfl, der — Knopf.

Kösen — Vorrichtungen zum Trocknen der Feldfrüchte, auch Harpfen genannt.

Kofl, der — ein Felsen, Berg.

Kogl, der — die Kuppe eines Berges.

Krämig — wunderlich, verdrießlich.

Krâfflâch, das — gute und schlechte Hausgeräthschaften untereinander.

Kreimt — gelegen, passend.

Kriegen — ausschelten, bekommen.

Kraxen, die — eine Traglähne auf dem Rücken mit Armsesseln versehen.

Kreuth, auch Geräuth — ein Fleck im Walde, wo die Bäume geschlagen wurden, um zur Hafer- oder Rockensaat auf 2 — 3 Jahre Platz zu machen.

Kroissen — die Krebsen.

Kuttern — ein verhaltenes Lachen.

Kutten, die — eine Menge, ein Haufe.

Keusch — schlang, zart.

Kälper — Halsband eines Hundes.

Klemaugât — blinzelnd.

L.

Laidige, der — Teufel.

Lauter — doch, endlich.

Lampizen, die — das Weibchen vom Schafe, welches noch kein Lamm hatte.

Laipen — erübrigen, auch dulden.
Lâben, die — Hausflur.
Lâhn, die — Lawine.
Lâmpl'ân, die — Lämmer.
Ledl, der — ein fauler schläfriger Mensch, auch Lalle.
Ley — nur, gleich 2c.
Lätschet — schlapp, schlaff.
Langes — der Frühling.
Lempern — ein Lamm werfen.
Len — weich, flüssig, auch kraftlos.
Lüderlâ — schlecht aussehend, krank, abgeschlagen.
Liendle — faul, langweilig fortarbeiten.
Leâpern — trinken.
Leit — liegt.
Lotter — ein Schimpfname, so viel als Spitzbube.
Lâssing — Frühjahr.
Löffeln — liebeln.
Loden, der — das grobe, von Bauern erzeugte Tuch aus Wolle, worin sie sich kleiden.
Lötz — schlecht, übelauf, bös, unpaß.
Luck, das — ein Deckel.
Lucken, die — eine Zaunöffnung mit beweglichen Querbrettern zum Schließen.
Luegen, gucken — lugen, heimlich hineinschauen.
Lauz — allein.

M.

Moizâ — Marie, auch Mierl, Mizâ, Mizele u. s. w.
Maizelet — kränklich, eigentlich von den Spuren der überstandenen Krankheit.
Maunl'n — zaudern, sehr langweilig arbeiten.
Maidern — kränkeln.
Mitterling, der — ein in der Mitte liegendes Grundstück.
Motzen — zaudern.
Mocken — schmollen.
Mögen — wird häufig als können gebraucht.
Murz — von der Wurze weg.
Mueß, das — ein Brei für Kinder.
Mungge — eine Nationalspeise aus Hafer oder Gerste.

Murre, die — ein Bergsturz.
Mott, der — Widder.
Modl — ein Männchen.
Marix'ln — sterben, krepieren.
Murrât seyn — verdrießlich.
Mocken — schmollen.
Mummeln — beißen ohne Zähne.
Mauderât — unbestimmtes, regnerisches, trübes Wetter.

N.

Nächt'n — gestern Abends; so auch vornacht'n, ehevorgestern Abends.
Nâmlâ — freilich.
Naggeln — wanken, wackeln.
Nâbiger, der — Bohrer.
Neâten — eine elende Sache vergeblich bessern wollen.
Nutz — brav.
Nachhontern — nachäffen.
Nâmlâwohl — wohl sehr, allerdings.
Niederträchtig — herablassend.

O.

Oche oder Oâche — hinunter.
Oed — langweilig, verdrießlich, sich im Magen übel befinden.
Oelbisch — schwindlicht.
Ohnewend — das mit Gesträuch bewachsene und unfruchtbare Ende eines Feldes.
Oblizen, die — eine, sammt ihrer Haut und noch ungetheilt weich gesottene Butter.
Oânlâfe — eilf.
Oâsâch — Geschirr.
Oândlâ — geschwind.

P.

Pântschen — peitschen, schlagen.
Paitl, Paintl, das — eine Hutweide für Kälber rc. umzäumt.
Pârzen, sich — brüsten.
Päckschierig — regsam, thätig, auch niedlich.
Par, der — ein blödsinniger Mensch.
Panzen, der — das Faß, z. B. das Weinfaß; dann der Schmeerbauch, endlich das große Viehgedärme.

Pelzer, der — ein närrischer, einfältiger, oft auch physisch verdorbener Mensch.
Pauzen, die — eine Alpenspeise aus Mehl und Schotten geknetet, in Käsewasser, auch in Rahm gesotten.
Pezzen, der — ein großes Stück, ein Pack.
Pfend — schnell, behende.
Pfutschig — kurz angebunden.
Pißnen — das wilde Laufen des Rindviehes bei stechender Sonnenhitze, und bei den Plagen durch Insekten.
Pitzlig — zornmüthig, gähzornig, leicht zum Aufbrausen zu bringen.
Pitzend, das — ein Weg zwischen zwei Mauern oder Zäunen.
Pissing, der — Erdstrich zwischen zwei tiefgezogenen Furchen.
Plössen, die — eine Kälberkrankheit.
Poisel, das — ein recht kurzer Zeitraum.
Polâwiz'n — übermüthig lustig seyn, auch stolz thun.
Pungget — klein und wohlbeleibt.
Pumpern — pochen.
Prâchten — reden, aufschwinden.
Pfâchten — versuchen, probieren.
Plungât — schwerhörend.
Pogrât — ein Breterboden, ober dem Ofen zum Liegen.
Prefeln — viel reden.
Planen — zürnen.
Pfnöch'n — keuchen.

Q.

Quâkzen — quacken (der Frösche).
Quinten — Launen, Seitensprünge.

R.

Rânz'n — auf der faulen Haut liegen.
Rânt, der — Kniff.
Râllen — poltern, sehr erzürnt und lärmend zu Jemanden reden.
Rântig — aufgeputzt, rüstig.
Râß — zu sehr gesalzen, auch von Schmalz und Butter, wenn sie nicht mehr frisch sind.
Raizen — sich wiegen.
Râtlâ — hinlänglich.
Râggern — zusammenwuchern, durch Knauserei, Arbeit ꝛc.
Rappen — die Ziegenkrätze.

Reisten, die — der gehechelte Flachs.
Retzen — schnell wegschmelzen.
Râmât — schwarzgestreift.
Ranken — schelten, zanken.
Roifl'n — flehentlich bitten.
Rueh, der — Vielfraß.
Rusl'n — glatteisfahren.

S.

Sacher, der — das Geröhricht, vorzüglich das Getreide, so lange es noch ohne Halmen aufblüht.
Sâmen — mittelst eines Pferdes durch Tragen Frachten befördern.
Schlâbutzig — schlecht, elend, unansehnlich (von Menschen und Sachen).
Schnoaß'n — eine Reihe, Zeile.
Sinntlâ — schwermüthig, nachdenkend.
Schlutzig — schlüpferig.
Scheiblig — rund (Tisch).
Schlauen — eilen, beschleunigen.
Schuhblätteln — springen und dabei mit den Händen nach einem gewissen Takte klatschend auf die Schuhsohle schlagen.
Sirk, der — Mais.
Schätzen — sich besprechen.
Silling, der — die Kolik; an andern Orten die Mistjauche.
Spauken — hin und wieder schleichen.
Stötzl, das — ein hölzernes Milchgeschirr.
Staliren — schimpfen, schelten.
Schneâd — unscheinbar.
Skâtele — kleine Schachtel.
Spânâwin, die — Kameradschaft.
Schnedele, das — kleinste, jüngste Kind einer Familie.

T.

Tâppisch — sich in Alles mischend.
Tâtschger, der — eine große Kröte, auch ein Schimpfname.
Tegg'n, der — ein unheilbarer Fehler im menschlichen Körper.
Tell, der — Dampf, schwül, dunstig.
Telzig — die speckige Eigenschaft des nicht ausgebackenen Brodes.
Terz, der — ein 1—2jähriger Ochs.
Thor, das — der höchste Punkt eines jeden Gebirgs-Überganges.
Togger — ein Kretin.

Tränggin, Trepp'n — eine blödsinnige Weibsperson.
Tschindern — mit Geld oder andern Gegenständen klingen.
Tschäggen — sudeln, beschmutzen.
Tschuderet — struppicht.
Tutschen — schlummern, schlafen.
Türmisch — schwindelig.
Thurl — ein Brustlatz.
Triel — die Lippe.

U.

Überörten — von einem Orte zum andern bringen.
Unendlen — voll Geschäftigkeit mit kleinen Tücken.
Ungâmper — ungeräumt, ungeschickt.
Unfruât — unartiges Betragen, auch übles Aussehen.
Unsâtig — ungeheuer, auch ungenügsam.
Uresig — überdrüssig.
Urschletten — natürliche Pocken der Kinder.
Umrel — Regenschirm.

W.

Wântschig — wacker.
Wârsch — rauh.
Wâddlâ — sattsam, hinlänglich, auch heftig.
Wâr — wacker, brav, ausgezeichnet, vortrefflich.
Wötterschlâchtig, sich übel befinden.
Weilwärtig — wandelbar.
Wipplig — aufgebracht, zornig.
Wolten — beträchtlich, ziemlich.
Wülschger, der — die Scheermaus.

Z.

Zabenster — Abends.
Zärtisch — verzärtelt.
Zain, der — ein flacher Korb.
Zenitzen, die — Grundstücke nahe an Bergwäldern, häufig von moosigter Art.
Zotteln — watscheln.
Z'morgenster — Morgens.
Zwislet — zweispaltig.
Zauneâd — sehr mürrisch.
Zânâwö? — Wozu?

Beilage D.

Montanistische Werks- und Fabriks-Anstalten in Kärnten.

(K. K. bedeutet Klagenfurter Kreis, V. K. Villacher Kreis.)

Eisenwerke.

Eisenschmelzwerke mit Bergbauen.

Eberstein, im Görtschitzthale, Bezirk Eberstein, K. K.
Eisentratten, im Lieserthale, Bez. Gmünd, V. K.
St. Gertraud, bei Wolfsberg, im Lavantthale, K. K.
Heft, im Görtschitzthale, am Mossinzbache, Bez. Althofen, K. K.
Hirt, im Metnitzthale, Bez. Althofen, K. K.
Kremsbrucken, im Lieserthale, Bez. Gmünd, V. K.
Laaß, im Gailthale, Bez. Kötschach, V. K.
St. Leonhard, im oberen Lavantthale, Bez. St. Leonhard, K. K.
Lölling, im Löllinggraben des Görtschitzthales, Bez. Althofen, K. K.
Mossinz, am Mossinzbache des Görtschitzthales, Bez. Althofen, K. K.
Olsa, bei Friesach im Metnitzthale, Bezirk Friesach, K. K.
Pontafel, im Canalthale, Bez. Arnoldstein, V. K.
Raggabach, im Möllthale, Bez. Stall, V. K.
Radentheim, am Döbriacher Bache, Bez. Millstatt, K. K.
St. Salvator, bei Friesach im Metnitzthale, Bez. Dürnstein, K. K.
Treibach, bei Althofen am Krappfelde, Bez. Althofen, K. K.
Waldenstein, im Waldensteiner Graben des Lavantthales, K. K.

Jene Eisenschmelzwerke zu Feistritz im Rosenthale, K. K., und zu Urtl im Bez. Althofen ruhen; jenes zu Waidisch im Waidischgraben des Rosenthales ist zeitweise im Betriebe.

Eisenwalzwerke.

Frantschach, bei Wolfsberg im unteren Lavantthale, K. K. (zugleich Puddlingwerk).
Göstring, am Göstringbache des Gitschthales, Bez. Grünberg, V. K.
Kreutzbichl, bei Gmünd im Lieserthale, Bez. Gmünd, V. K.

Lippitzbach, unweit Bleiburg an der Drau, Bez. Weissenek, K. K. (zugleich Puddlingwerk).

Prävali an der Mies, im Guttensteiner Thale, Bez. Bleiburg, K. K. (zugleich Puddlingwerk).

Puchscheiden, unweit Feldkirchen, Bez. Ossiach, V. K. (zugleich Puddlingwerk).

Gußstahlwerk.

Obere Vellach, unweit Villach. Bez. Villach, V. K.

Eisenhammerwerke.

Altendorf, bei Feldkirchen, Bez. Ossiach, V. K.

Brihl, bei Wolfsberg im Lavantthale, Bez. Hartneidstein, K. K.

St. Catharina, unter Malborgeth im Canalthale, Bez. Arnoldstein, V. K.

Dellach, im oberen Drauthale, Bez. Greifenburg, V. K.

Eberstein, im Görtschitzthale, Bez. Eberstein, K. K.

Eisentratten, im Lieserthale, Bez. Gmünd, V. K.

Feistritz, im Rosenthale, Bez. Hollenburg, K. K.

Feistritz, im Glanthale, Bez. Kraig und Nußberg, K. K.

Feldkirchen I., der sogenannte Melatschnigg-Hammer.

detto II., der Unterrainer-Hammer, beide im Bez. Ossiach, V. K.

Feldbach, im oberen Drauthale, Bez. Greifenburg, V. K.

Ferlach, im Rosenthale, Bez. Hollenburg, K. K.

Foitsch, unweit Guttaring, Bez. Althofen, K. K.

Frantschach, bei Wolfsberg im Lavantthale, K. K.

Freibach I., II., III., im unteren Rosenthale, Bez. Hollenburg, K. K.

Freudenberg, unweit St. Michel, am Gurkflusse, Bez. Maria Saal, K. K.

Gasteigen, am Rattnigflusse, Bez. Althofen, K. K.

St. Gertraud, bei Frantschach im Lavantthale, K. K.

Glanegg, im Glanthale, K. K.

Glödnitz, in der Glödnitz des Gurkthales, Bez. Albeck, K. K.

Gößring, im Gitschthale, Bez. Grünburg, V. K.

Greifenthurn, am Feistritzthale, Bez. Ossiach, V. K.

Greuth, bei Thörl im Canalthale, Bez. Arnoldstein, V. K.

Grünburg, im Gailthale, Bez. Grünburg, V. K.

Gurk I., II., im Gurkthale, Bez Gurk, K. K.

Guttenstein, im Guttensteiner Thale, Bez. Guttenstein, K. K.

Himmelberg I., II., III., am Tiebelbache, Bez. Ossiach, V. K.
Johann am Brückl, am Görtschitzbache, Bez. Osterwitz, K. K.
Kanker, in der Kanker, Bez. Kappel, K. K.
Kollnitz, im unteren Lavantthale, Bez. Hartneidstein, K. K.
Korpitsch, am Korpitschbache, Bez. Arnoldstein, V. K.
Kreutzen, am Kreutzenbache, Bez. Paternion, V. K.
Kreutzbichl, bei Gmünd im Lieserthale, Bez. Gmünd, V. K.
Kühweg, im Gitschthale, Bez. Grünburg, V. K.
Leoben, im Lieserthale, Bez. Gmünd, V. K.
Leobl, im Loiblgraben, unweit Ferlach, Bez. Hollenburg, K. K.
Leonhard, im oberen Lavantthale, Bez. St. Leonhard, K. K.
Lippitzbach I., II., an der Drau, unweit Bleiburg, Bez. Weissenek, K. K.
St. Magdalena, im Gurkthale, Bez. Straßburg, K. K.
Malborgeth I.—VI., im Canalthale, Bez. Arnoldstein, V. K.
Mauthen, im Gailthale, Bez. Kötschach, V. K.
Millnern, am Faaker Seewasser, Bez. Roseck, V. K.
Mies, im Miesthale, Bez. Bleiburg, K. K.
Moßerau, am Faaker Moos, Bez. Roseck, V. K.
Mühldorf, im Möllthale, Bez. Spittal, V. K.
Mühlgraben, bei Völkermarkt, K. K.
Napplach, im Möllthale, Bez. Ober-Vellach, V. K.
Obermühlbach, bei St. Veit, K. K.
Pfannhof, im Wimmitzgraben, Bez. Karlsberg, K. K.
Poitschach, bei Feldkirchen, Bez. Ossiach, V. K.
Pölling, unweit Mannsberg, Bez. St. Georgen am Längsee, K. K.
Ponau, unweit Spittal, V. K.
Pontafel, im Canalthale, Bez. Arnoldstein, V. K.
Radenthein I., II., Bez. Millstatt, V. K.
Radl, bei Gmünd, V. K.
Rechberg, unweit Kappel, Bez. Sonnegg, K. K.
Rosenbach, am Rosenbache, Bez. Roseck, V. K.
St. Salvator, bei Friesach im Metnitzthale, Bez. Dürnstein, K. K.
Schwarzenbach, am Miesbache, Bez. Bleiburg, K. K.
Schwemmtratten, bei Wolfsberg im Lavantthale, K. K.
Seebach, bei Villach, Bez. Landskron, V. K.
Siebeneich I., II., bei St. Veit, K. K.
Sirnitz und Steinbruck, im Gurkthale, Bez. Albeck, K. K.
Spittal, Bez. Spittal, V. K.
Stadlbach, Bez. Paternion, V. K.

Steinbrucken, am Mossinzbache, Bez. Althofen, K. K.
Steinfeld I., II., III., im oberen Drauthale, Bez. Greifenburg, V. K.
Stoggeboy, am Weissenbache, Bez. Paternion, V. K.
Tarvis I., II., Bez. Arnoldstein, V. K.
Tragin, am Traginbache, Bez. Paternion, V. K.
Tratten, bei Feldkirchen, Bez. Ossiach, V. K.
Treibach, bei Althofen, Bez. Althofen, K. K.
Twimberg an der Lavant im Twimberger Graben, K. K.
Vellach, am Vellachbache, Bez. Kappel, K. K.
Vellach obere, bei Villach, Bez. Burgamt Villach, V. K.
Vellach untere, I., II. bei Villach, Bez. Burgamt Villach, V. K.
Waidisch, im Waidischgraben, Bez. Hollenburg, K. K.
Waldenstein, im Waldensteiner Graben des Lavantthales, K. K.
Weissenbach bei Stoggenboy, Bez. Paternion, V. K.
Weissenbach bei Radlbach, unweit Kellerberg, Bez. Paternion, V. K.
Wetzmann, am Gailfluße, Bez. Kötschach, V. K.
Wimmitz I., II., III., im Wimmitzgraben, Bez. Kraig und Nußberg, K. K.
Zirnitz, im Metnitzthale, Bez. Dürnstein, K. K.
Zwischenwässern, unweit Althofen, K. K.

Viele der hier genannten Hammerwerke Kärntens arbeiten theils auf Stahl und Eisen allein, oder sie vereinigen beide Zwecke. Da jedoch ihre Benützungsart mehr oder minder von den Zeit- und Handelsverhältnissen abhängig ist, so wurden sie, als veränderlich, nicht näher bezeichnet.

Sensen-Hämmer.

Feistritz I., im Glanthale, Bez. Karlsberg, K. K.
Feistritz II., im Glanthale, Bez. Rosenbichl zu St. Georgen am Längsee, K. K.
Glödnitz, im Gurkthale, Bez. Albeck, K. K.
Greifenburg, im oberen Drauthale, V. K.
Himmelberg, I., II., III., im Oberboden des Bez. Ossiach, V. K.
Wolfsberg, im Lavantthale, K. K.

Pfannen-Hämmer.

Feldkirchen, I., II., Bez. Ossiach, V. K.
Himmelberg, I., II., Bez. Ossiach, V. K.
Mühlgraben, bei Völkermarkt, K. K.
Spittal, im unteren Drauthale, V. K.
Tarvis, im Canalthale, Bez. Arnoldstein, V. K.
Weidenburg, Burgfried Weitenfeld im Gailthale, V. K.

Alle übrigen Werke.

Gold.

Goldzeche und Waschgang, im Möllthale, V. K.

Alle übrigen berechtigten Goldbergwerke Kärntens stehen sämmtlich außer Betrieb.

Silber.

Meiselding, Bez. Kraig und Nußberg, K. K. (beinahe auflässig).

Quecksilber.

Kotschna, im Vellachthale, Bez. Kappel, K. K.
Millerwinkel, Bez. Hollenburg, K. K.

Berg- und Schmelzwerke auf Blei.

Bleiberg, im Bleiberger Thale, V. K.
Jauken, im Gailthale, Bez. Kötschach, V. K.
Kaltwasser, im Raibler Thale, Bez. Arnoldstein, V. K.
Loibniggraben, Bez. Kappel, K. K.
Löscha und Köttulach, im Miesthale, Bez. Bleiburg, K. K.
Matschiedler Alpe, im Gailthale, Bez. Grünburg, V. K.
Meiselding, Bez. Kraig und Nußberg, K. K.
Obir I., II., III., Bez. Kappel, K. K.
Schwarzenbach, im Miesthale, Bez. Bleiburg, K. K.
Windisch-Bleiberg I., II., im Bleiberger Thal, Bez. Hollenburg, K. K.
Grafensteiner Alpe, Bez. Sonnegg, K. K.
Petzen, Pfarre Schwarzenbach, Bez. Bleiburg, K. K.
Bleiriesen, bei Stoggenboy, Bez. Paternion, V. K.
Brand und Zober, Bez. Paternion, V. K.
Burg und Pöllenberg, Bez. Paternion, V. K.
Glanzrain, im oberen Drauthale, Bez. Greifenburg, V. K.
In der Au, Bez. Paternion, V. K.
Kellerberg I., II., III., Bez. Paternion, V. K.
Kinnleiten und Mitterberg, Bez. Paternion, V. K.
Kölbl, Pfarre Kellerberg, Bez. Paternion, V. K.
Kappingberg I., II., III., Bez. Arnoldstein, V. K.
Kreutzberg, Pfarre Weisbriach, Bez. Grünburg, V. K.
Kreutzen I., II., Pfarre Kreutzen, Bez. Paternion, V. K.
Kreutztratten, Pfarre Döllach, Bez. Kötschach, K. K.

Radnigg, im Gailthale, Bez. Grünberg, V. K.
Raibl I. — VI., Bez. Arnoldstein, V. K.
Rieser Ochsengarten, Bez. Paternion, V. K.
Rubland I., II., III., Bez. Paternion, V. K.
Sichelrain, Pfarre Kellerberg, Bez. Paternion, V. K.
Spitznöckl, Pfarre Stoggenboy, Bez. Paternion, V. K.
Tscherniheim I., II., Pfarre Stoggenboy, Bez. Greifenburg, V. K.
Tschöckl I. — IV., Bez. Paternion, V. K.
Windische Höhe I., II., Bez. Grünburg, V. K.
Petschnitzen, unweit St. Martin, Bez. Roseck, V. K.
Steinfeld, im obern Drauthale, Bez. Greifenburg, V. K.
Goslernak, Pfarre Stoggenboy, Bez. Paternion, V. K.
Kühnburg, im Gailthale, Bez. Grünburg, V. K.
Fellachberg, Pfarre St. Martin, Bez. Villach, V. K.
Scheunitzen, Pfarre Irschen, Bez. Greifenburg, V. K.
Ebenwald, Pfarre Rubland, Bez. Paternion, V. K.
Riedgraben, Pfarre Feistritz, Bez. Paternion, V. K.
Töpplitsch, Herrschaft Villach, Bez. Paternion, V. K.
Ried, Pfarre Feistritz, Bez. Paternion, V. K.
Wollanigberg, Pfarre Weissenstein, Bez. Paternion, V. K.

Galmey-Bergbau.

Jauken, im Gailthale, Bez. Kötschach, V. K.
Raibl, im Raibler Thale, Bez. Arnoldstein, V. K.

Zink-Schmelzwerk.

Prävali, im Guttensteiner Thale, Bez. Bleiburg, K. K.
Lainach, im Möllthale, Bez. Stall, V. K.

Steinkohlen-Bau.

St. Georgen und Andersdorf, im Lavantthale, K. K.
Keutschach I.—V., im Keutschachthale, Bez. Keutschach, K. K. (fünf verschiedene Baue und Eigenthümer.)
Wolfsberg, im Lavantthale, K. K.
Bleiburg, Gegend Unterort im Jaunthale, K. K.
Mies, im Miesthale, Bez. Bleiburg, K. K.
Wiesenau, im oberen Lavantthale, Bez. St. Leonhard, K. K.
Liescha, bei Prävali im Guttensteiner Thale, K. K.
Rechberg, Bez. Sonnegg, K. K.
Podkrain, Guttensteiner Thal, Bez. Bleiburg, K. K.

Prebl, Herrschaft Wiesenau, Bez. St. Leonhard, K. K.
Aßlinger Graben, im Gailthale, Bez. Grünburg, V. K.
Woroutz, Bez. Roseck, V. K.
Feistritz, im Gailthale, Bez. Arnoldstein, V. K.
Sonnberg, am Krappfelde, Bez. Althofen, K. K.

Graphit-Bau.

Klammberg I.—V., im Feldrain-Graben, am Berge Rautsch, Pfarre Affritz, Bez. Landskron, am Klammberge, und am Raithberge, Bez. Millstatt, V. K.

Beilage E.

Fabriken, Manufakturen und bedeutende Gewerbe.

Klagenfurter Kreis.

Bleiweißfabrik zu Klagenfurt und zu Wolfsberg im Lavantthale; ferner zu St. Veit.
Branntwein- und Rosogliofabrik zu Silberegg und zu Meierhofen, Bez. Dürnstein.
Branntweinfabrik zu Wasserhofen, Bez. Eberndorf.
" zu Mauthbruggen, im Glanthale, Bez. Glanegg.
" zu Freudenberg, Bez. Maria-Saal.
" zu Krumpendorf, am Werder-See.
" zu Sittersdorf, Bez. Eberndorf.
Gewehrfabrik von 287 selbstständ. Meistern zu Ferlach, Bez. Hollenburg.
Glas- und Spiegelfabrik zu St. Vincenz an der Lavamünder-Alpe, Bez. St. Paul.
Glasfabrik am Hühnerkogel, Bez. Unter-Drauburg.
Glätt- und Mennigfabrik zu Gurlitsch am Werder-See, Bez. Mageregg.
Glätt- und Mennigfabrik zu Unter-Ferlach, Bez. Hollenburg.
" " zu Reifnitz, Bez. Keutschach.
Grobzeugschmiede zu Riechenfels im oberen Lavantthale, Bez. St. Leonhard.
Hacken- und Grobzeugschmiede zu Mühlgraben, Bez. Völkermarkt.
Nägelfabrik zu Schwarzenbach im Miesthale, Bez. Bleiburg.
" zu Schwemmtratten bei Wolfsberg im Lavantthale.
" auf der Schleifen bei Wolfsberg im Lavantthale.

Nagelschmieden zu Mühlgraben, Bez. Völkermarkt.
„ zu Farrach im unteren Lavantthale.
„ zu St. Leonhard im oberen Lavantthale.
„ Pettau im unteren Lavantthale, Bez. St. Andrä.
Papierfabrik zu St. Veit.
„ zu St. Ruprecht, Bez. Klagenfurt.
„ zu Wolfsberg im Lavantthale.
Pulverfabrik zu Reifnitz, Bez. Keutschach.
Pulvermühle zu Hattendorf im untern Lavantthale.
Schrottfabrik zu Gurlitsch am Werdersee, Bez. Mageregg.
„ zu Mies im Miesthale, Bez. Bleiburg.
Tuchfabrik zu Viktring, bei Klagenfurt, Bez. Viktring.
Ziegelbrennerei zu Eberndorf im Jaunthale.
„ zu Ingelsdorf, Bez. Glanegg.
„ zu St. Stephan bei Wolfsberg im unteren Lavantthale.
Ziegelfabrik zu St. Ruprecht, Bez. Völkermarkt.

Villacher Kreis.

Bleiweißfabrik zu St. Johann bei Villach, (zugleich auch Schrottfabrik).
Bleiwalzwerk zu St. Martin, Bez. Villach.
Cattunfabrik zu Villach.
Feilenfabrik zu Poitschach bei Feldkirchen, Bez. Ossiach.
Nagelschmiede zu Spittal.
„ zu Greifenburg.
Pulverfabrik zu Himmelberg, Bez. Ossiach.
Rosogliofabrik zu Villach.
„ zu Steinfeld, Bez. Greifenburg.
Schönfärberei und Cattundruckerei zu Villach.
Steinschieferbruch zu Hermagor im Gailthale.
Ziegelfabrik zu Seebach, Bez. Villach.
„ zu Bleiberg = Nötsch.
„ nächst dem warmen Bade bei Villach.
„ im Aichkolzgraben, Bez. Landskron.
„ am Engelhofe zu Perau bei Villach.
„ am Rautboden, Bez. Paternion.
„ zu Greifenburg, Bez. Greifenburg.
„ in der Schütterwaldung, Bez. Arnoldstein.

Beilage F.

Beitrag zur Kenntniß der Fundörter der römischen Alterthümer Kärntens.

Althofen.
St. Andrä.
Bleiburg.
Danielsberg.
Dürnstein.
St. Donat.
Eberstein.
Emmersdorf.
Eberndorf.
Friesach.
Feldkirchen.
Feistritz.
Gmünd.
Greifenburg.
Grades.
Gurk.
St. Georgen.
Helenenberg.
Hüttenberg.
Hornburg.
Herzendorf.
Hallegg.
Hollenburg.
St. Johann.
Jandelhof.
St. Jakob.
Juena.
Jauenstein.
Korntauern.
Kellerberg.
Kraig.
Karlsberg.
Krumpendorf.
Klagenfurt.
Karnburg.
Koralpe.
Liednig.
Lebmach.
Landskron.
Lind.
Loibl.
St. Lamprecht.
St. Leonhard.
Loipach.
Millstatt.
Michelsdorf.
Moosburg.
Maria-Buch.
Möderndorf.
Maria-Rain.
Maria-Saal.
St. Margarethen.
Ober-Vellach.
Osterwitz.
Ober-Mühlbach.
Ottmannach.
St. Peter im Holz.
Pleckner-Alpe.
Prediel.
Paternion.
Pulst
Portendorf.
Preims.
St. Paul.
Reisach.
Roseck.
Spittal.
St. Stephan am Krappfelde.
Silberberg.
Sternberg.
St. Stephan im Lavantthale.
St. Simon.
Seeberg.
Sittersdorf.
Tarvis.
Treibach.
Tiffen.
Töschling.
Tigring.
Tanzenberg.
Timenitz.
St. Thomas.
Ton.
Villach.
St. Veit.
Viktring.
Wolfsberg.
Zweikirchen.

Inhalt.

Seite

Vorwort III

I. Allgemeine Umrisse der Geschichte Kärntens 1

II. Geognostische Beschreibung Kärntens 15

III. Geographische Beschaffenheit.

Lage und Grenzen 23

Gebirge und Thäler 23

Gewässer 25

Klima, allgemeine Beschaffenheit 28

Einfluß desselben auf die Fruchtbarkeit des Bodens 29

» » » » Gesundheit der Bewohner 31

Naturprodukte: Mineralreich 32

Pflanzenreich 32

Thierreich 33

IV. Charakteristik Kärntens

rücksichtlich seiner Naturschönheiten und anderer Eigenschaften, als Gegenständen des ästhetischen Wohlgefallens 33

V. Politische Verfassung.

Flächenraum und Bevölkerung 37

Politische Eintheilung: Klagenfurter Kreis 38

Villacher » 41

Behörden. A. k. k. öffentliche Behörden:

1. Politische Behörden 41

2. Cameral-Behörden 42

a. Cameral-Bezirks-Verwaltung zu Klagenfurt . . 42

b. Das k. k. Fiskalamt. 43

c. Das k. k. vereinigte Cameral- und Kriegszahlamt, zugleich Filial-Creditskasse 43

d. K. K. Post-Inspektorat zu Klagenfurt u. Villach 43

e. Das k. k. Oberbergamt und Berggericht . . . 43

B. Justiz-Behörden:

a. Das k. k. innerösterreichisch-küstenländische Appellations- und Criminal-Obergericht 44

Seite

b. Das k. k. Stadt- und Landrecht, zugleich Criminal-, Merkantil- und Wechselgericht für Kärnten . . 44

C. Polizei-Behörden:

a. Das k. k. Polizei-Commissariat 44

b. Die Bau-, Feuerlösch- und Stadt-Verschönerungs-Commission in Klagenfurt 45

D. Militär-Behörden 45

E. Hohe Geistlichkeit:

a. Bisthum Gurk 45

b. „ Lavant 46

F. Ständische Behörden:

Die ständischen verordneten Stellen 47

Ständische Branchen 47

VI. Charakteristik der Bewohner.

Allgemeine übersicht 48

Körperliche Beschaffenheit 54

Nahrung 56

Wohnungen 56

Kleidung 57

Sitten und Gebräuche 57

Geistige Kultur: Bildungs-Anstalten 63

Gesellschaften des Ackerbaues, der Künste und Wissenschaften:

K. K. kärntnerische Gesellschaft zur Beförderung der Landwirthschaft und der Industrie 65

Verein zur Beförderung und Unterstützung der Industrie und Gewerbe in Innerösterreich, dem Lande ob der Enns und Salzburg 65

Historischer Provinzial-Verein für Kärnten 65

Kärntnerischer Musik-Verein 66

Humanitäts-Anstalten:

Kreis-Physikate 66

Das allgemeine Kranken- und Versorgungshaus zu Klagenfurt . . 67

VII. Volks-Thätigkeit.

Allgemeine Übersicht 68

Landwirthschaft 69

Montan-Industrie:

Allgemeine Übersicht 76

Eisenfabrikation 77

Bleifabrikation 83

Seite

Sonstige Montan-Erzeugnisse 85
(Steinkohlen, Graphit, Galmey, Alaun und Vitriol, Quecksilber, Kupfer, Silber, Gold.)
Fabriken, Manufakturen und andere bedeutende Gewerbe 88
Die Waldkultur Kärntens in ihrer Berücksichtigung als Brennstoff sowohl für die Montan-Industrie, als auch für andere Industrial-Zweige 92
Handels-Verhältnisse 96

VIII. Klagenfurt und seine Umgebungen.

Klagenfurt:
Geschichtliches 99
Topographisches:
Lage 100
Klima: Allgemeine Beschaffenheit 101
Einfluß desselben auf die Gesundheit 103
Äußere Beschaffenheit der Stadt Klagenfurt 107
Behörden und Anstalten aller Art derselben 107
Umgebungen von Klagenfurt:
Viktring (mit Andeutung einer Lustparthie durch das Keutschachthal, über Reifnitz, St. Anna, Maria Werd und den Werder-See nach Krumpendorf, und von dort zurück nach Klagenfurt) . 108
Ebenthal, der Predigtstuhl, Gurnitz und Radsberg 109
Das Wölfnitzthal 110

IX. Straßenverbindungen Kärntens.

Allgemeine Übersicht 111
A. Haupt-Poststraßen*):
1. Von Klagenfurt über St. Veit und Friesach nach Steiermark nach Wien 112
Inhalt: Karnburg. Ulrichsberg. Maria Saal. Magdalenenberg. Herzogsstuhl. St. Veit. Zwischenwässern. Friesach. Olsa.
2. Von Klagenfurt über Völkermarkt und Unterdrauburg nach Marburg und Gratz 119
Inhalt: Neudenstein. Völkermarkt. Lippizbach.
3. Von Klagenfurt über den Loibl nach Laibach 122
Inhalt: Hollenburg. Der Loibl.

*) Es wird bemerkt, daß in der nachfolgenden Darstellung der Straßenverbindungen, außer den besonders genannten Örtern im Contexte auf alle jene, rechts und links liegenden Punkte Rücksicht genommen wurde, die auf irgend eine Art Interesse erregen können; daher ihre Anführung, um Wiederholungen zu vermeiden, hier nicht für nöthig erachtet wurde.

Seite

4. Von Klagenfurt nach Villach 124
Inhalt: Krumpendorf. Wernberg. Villach.

5. Von Villach über Tarvis und den Prediel nach Görz; und von Tarvis über Pontafel nach Udine 127
Inhalt: Federaun. Arnoldstein. Tarvis. Raibl und der Prediel. Malborgeth. Pontafel.

6. Von Villach über Spittal durch das Drauthal nach Tirol; und von Spittal über Gmünd nach Salzburg 131
Inhalt: Spittal. Sachsenburg. Oberdrauburg. Gmünd.

B. Haupt-Nebenstraßen:

1. Von Völkermarkt über Griffen durch das Lavantthal 136
Inhalt: Heimburg. Griffen. St. Paul. St. Andrä. Wolfsberg. Frantschach. Waldenstein. Das obere Lavantthal.

2. Von Griffen über Bleiburg durch das Miesthal nach Windischgrätz 141
Inhalt: Bleiburg. Das Miesthal.

3. Von Völkermarkt über Eberndorf in die Eisenkappel, und von dort über den Seeberg durch die Kanker nach Laibach . . . 142
Inhalt: Kappel. Bad Vellach. Seeland.

4. Von St. Veit durch das Glanthal nach Villach 144
Inhalt: Die Kraiger-Schlösser. Frauenstein. Pulst und Liebenfels. Karlsberg. Glanegg. Dietrichstein. Feldkirchen. Himmelberg. Ossiach. Landskron.

5. Von Villach über Roseck durch das Rosen- und Jaunthal nach Bleiburg; und von dort über Prävali durch das Guttensteiner-Thal nach Unterdrauburg 149
Inhalt: Roseck. Rosenbach. Maria Elend. Feistritz. Ferlach. Freibach. Sonnegg. Prävali.

6. Von Völkermarkt über Trixen nach St. Johann am Brückl, und von dort durch das Görtschitzthal nach Eberstein und Hüttenberg 152
Inhalt: Die Trixner-Schlösser. St. Johann am Brückl. Eberstein. Lölling. Hüttenberg. Silberberg.

7. Von Villach über Treffen und Millstatt nach Gmünd . . . 154
Inhalt: Treffen. Millstatt.

8. Von St. Veit über St. Georgen am Längsee und Osterwitz nach Silberegg, Althofen und Treibach 157
Inhalt: St. Georgen am Längsee. Osterwitz. Mannsberg. Silberegg. Althofen. Treibach.

9. Von Zwischenwässern in das Gurkthal 160
Inhalt: Straßburg. Gurk.

10. Von Gmünd in das Maltathal 161

Seite

11. Von Villach über Bleiberg durch das Gailthal nach Luggau . . 162
Inhalt: Bleiberg. Die Villacher-Alpe. Das Gailthal.
12. Von der Möllbrücke durch das Möllthal nach Heiligenblut und auf den Gipfel des Großglockner 163
Inhalt: Der Danielsberg. Obervellach. Mallnitz. Stall. Winklern. Döllach. Heiligenblut. Der Pasterzengletscher. Der Großglockner.

Beilagen.

A. Trigonometrisch bestimmte Höhen in Kärnten, welche mehr als 500 Wr. Klft. über der Meeresfläche liegen 179
B. Die Germanisirung Kärntens, oder beweisführende Stellen für die einstigen Wohnsitze der Slaven in dem nördlichen Theile Kärntens, als jetzigem Wohnsitze der Deutschen 187
C. Beiträge zu einem kärntnerischen Idioticon 200
D. Montanistische Werks- und Fabriks-Anstalten in Kärnten 213
E. Fabriken, Manufakturen und bedeutende Gewerbe 219
F. Beitrag zur Kenntniß der Fundörter der römischen Alterthümer Kärntens 225

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Druck von A. Pichler's Witwe.

Berichtigung.

Die Seitenzahlen von 225 bis 230 sind irrthümlich statt 221 bis 226 [g]esetzt worden.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wagner, Jos.

Das Herzogthum Kärnthen, geographisch-historisch dargestellt nach allen seinen Beziehungen und Merkwürdigkeiten

Klagenfurt 1847

Austr. 4999
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10011714-2